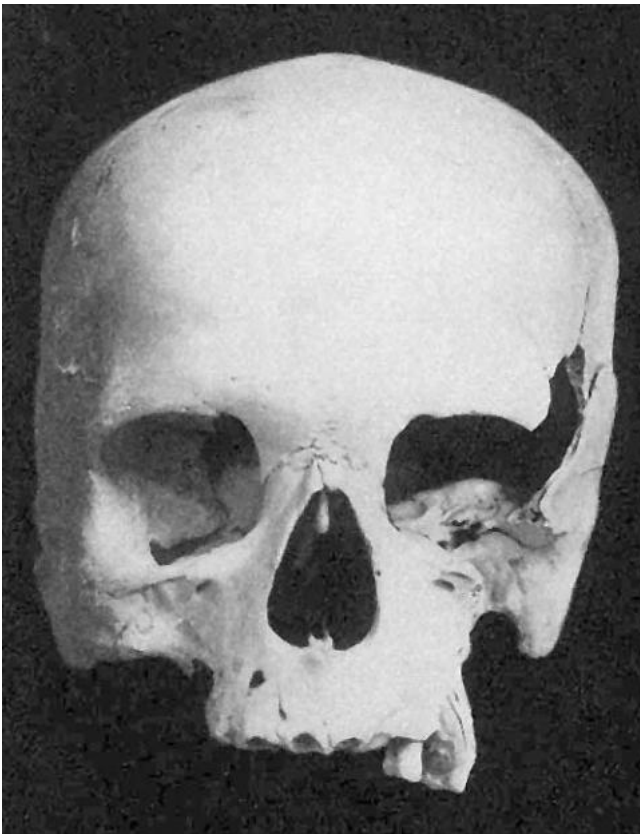


"Nidirriet", Niederried, wird kurz vor dem 15. April 1303 erstmals urkundlich erwähnt. Doch belegen einige wichtige Funde, dass bereits viel früher Menschen auf dem heutigen Gemeindegebiet gelebt haben. Somit beginnt die Chronik mit der Zeit dieser Funde. Anschliessend finden sich diverse geschichtliche Themen aus Europa, der Eidgenossenschaft, des Herrschaftsgebietes Bern und der Region, welche die Entstehung der heutigen Gemeindeform mit prägten oder zumindest beeinflussten. In all dies eingebettet sind ältere und neuere Be- und Gegebenheiten aus unserem Dorf.

So ist es möglich, je nach Lust und Laune unser Gemeindegebiet zusammen mit seinen Einwohnern im Umfeld der Frühgeschichte, dann das Dorf Nidirriet in der Zeit seiner erstmaligen Benennung "56 Jahre vor 1303" (!), weiter die Bäuert Underried und später Niederried auf dem langen Weg hin zur Gegenwart kennenzulernen.

~ 4300 bis 1800 v. Chr. "Neolithikum" oder "die Jungsteinzeit"



1913 wurde beim Bahnbau westlich vom Weiler *Ursisbalm* in Niederried ein Hockergrab aus dem Neolithikum gefunden. (Lage 637010 / 173675 / 584; unter dem nördlichen der zwei Felsvorsprünge.) Das Grab aus 'Goldswilplatten' mit 1 m Länge und 0.4 m Breite enthielt ein Skelett einer 20 bis 25-jährigen Frau, den Kopf nach SW gerichtet. 1924 wurde der Schädel von Prof. O. Schlaginhaufen als der niedrigsten bis dahin bekannten Variante der schweizerischen Neolithikerkapazität zugeordnet (kleinwüchsig, vergleichbar Pygmäen). Laut Karbon ist er von +/- 4393 v.Chr./1σ.

Ausserhalb des Grabes im Nordosten lagen wirt durcheinander Knochenüberreste zweier 7- bis 14-jähriger Kinder und eine Platte mit Asche (laut Karbon von +/- 4407 und 4432 v.Chr.). Vmtl. waren dies Spuren vom bereits damals üblichen Totenbrand.

Weitere vier Gräber, "in nächster Nähe", wurden ohne Ausgrabung weggesprengt. "Man hatte sie" (oh wie 'praktisch' für den Baufortschritt...) "zu spät gesehen"!

12. Jh. vor Christus "Troja oder das Beharren auf einmal erlangten Erkenntnissen"

[Das Beispiel hier ist weit weg von der Lokalhistorie, doch es zeigt sehr anschaulich, womit viele Geschichts-Interessierte zu kämpfen haben: Wer nicht die jahrhundertlang etablierte Meinung der Wissenschaft vertritt, ist ein Phantast! Denn diese Meinung ist 'bewiesen' und damit einzig gültig. Und sucht so ein Phantast nach Unterlagen, welche der offiziellen Ansicht zuwiderlaufen, wird er zumindest nicht unterstützt wenn nicht behindert. Und ist er gar Laie, wird er mitleidig belächelt.

Die Überlieferungen, so von Justinger, Schilling, Kiburg, Anshelm und Stettler, sind oft arg diffus, da sie zum Teil auf vielhundertjährigen, öfters gar 'kombinierten' Sagen beruhen! Auch Jahn Mitte des 19. Jh. 'vermutete' einiges! Damals wie heute basiert viel Historie auf Annahmen und Vermutungen: "Man kann davon ausgehen, dass es wahrscheinlich sein könnte, dass im Falle es gegeben war..." Dies ist ganz ähnlich der experimentellen Archäologie: "Jetzt weiss man, wie es hätte sein können!"

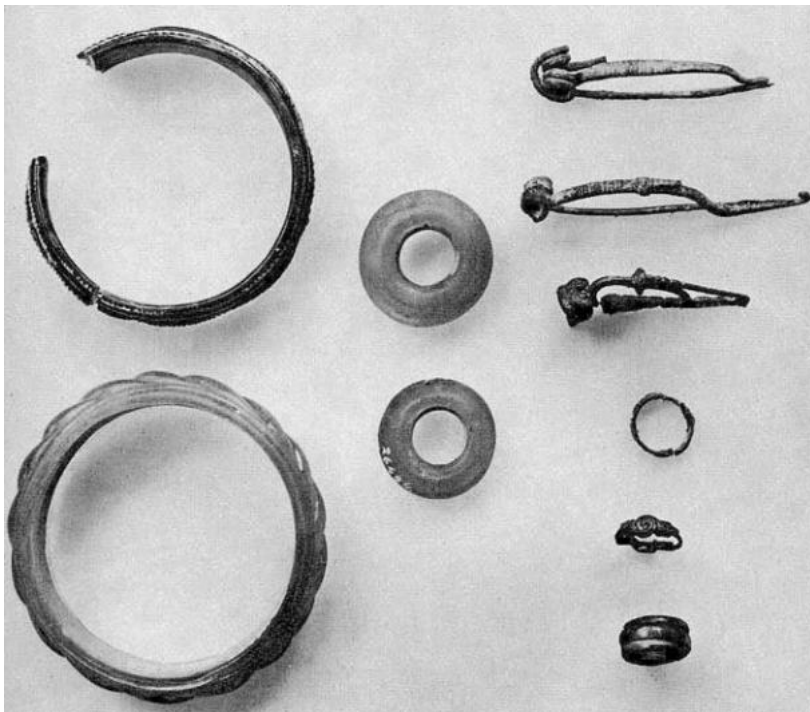
Steigen wir, quasi als Beleg meiner Aussage, kurz in ein Stück griechischer Geschichte ein:]

Der trojanische Krieg soll von 1194 bis 1184 v. Chr. stattgefunden haben. Die Homer zugeschriebene Beschreibung, die Ilias, scheint auf dem Gilgamesch-Epos aus Mesopotamien zu gründen, dabei das Wissen um die Kypria, die nicht von Homer beschriebenen ersten Kriegsjahre, quasi voraussetzend und dem Zeitgeist vom trojanischen Krieg angepasst zu sein. Welche bestreiten das alles heftig, einige sogar die Existenz Homers!

Der deutsche Archäologe Heinrich Schliemann grub sich auf der Suche nach Troja ab 1868 nach diversen Irrungen durch den 20 Meter hohen Hügel von Hisarlik in Troas in der Türkei. Er zerschnitt zehn Siedlungsschichten und fand in einer am 17.07.1873 einen Schatz, den er fälschlicherweise Priamos zuschrieb. Dass der Schatz für das von Homer beschriebene Troja viel zu alt ist, tut der Freude ob dem Fund keinen Abbruch. So musste aber eine andere Schicht Troja 'werden'. Vom Alter her passt in etwa eine Burganlage mit fünf Eingangstoren, doch gibt es kaum Brandspuren. Im Umkreis ist keine grössere Ebene, und es finden sich nur zwei 'zahme' Flüsschen. "Doch man hat nichts besseres. Also!"

Etwas südlich von Troas, in Kilikien, liegen der Ort und die Festung Karatepe. Die antike Burg wurde im Zusammenhang mit der Erstellung des Arslantaş-Stausees restauriert. Der österreichische Literaturhistoriker Dr. Raoul Schrott verglich die Burg mit der Beschreibung Trojas in der Ilias. Das Resultat passt gut zur Beschreibung Homers, so der steile, 240 m hohe Burghügel, die vielen Wehrtürme und die zwei Tore im Süden und im Norden. Im Umland ist eine weite Ebene, ideal für die beschriebene Schlacht, dazu gibt's zwei 'wilde' Flüsse, einer der Skamander, griechisch '*pyramos*' der Feuertragende, mit seiner kalten und warmen Quelle inklusive der (von Zeus herbeigezauberten) Furt. Ein Brand, datiert auf 1180 ±10 Jahre v. Chr., zerstörte den Ort. - Offiziell wird auch jetzt fast uneingeschränkt die Meinung vertreten, Troja finde sich im Hügel Hisarliks, und R. Schrott verfechte eine sehr umstrittene These! Doch bisher wurde er in keiner Diskussion widerlegt.

~ 500 bis 125 v. Chr. "Latènezeit" oder "die Späteisenzeit"



Ebenfalls beim Bahnbau im Jahre 1913 wurden östlich von Niederried unterhalb vom *Milisbach* zwei keltische Gräber aus der Latène II, d.h. um 300 v.Chr., entdeckt. Eines enthielt ein Kinderskelett ohne Grabbeigaben, das andere nur Beigaben. Diese bestanden aus zwei Armringen aus gelbem und blauem Glas, zwei Schmuckgehängen aus gelbem Glas, zwei Fingerringen aus Silber und einem aus Bronze sowie zwei Fibeln aus Bronze. 1915 wurde noch eine weitere Bronzefibel gefunden.

Woher die Kelten stammten, die das Berner Oberland besiedelten, ist offen. Vermutet werden

den Einwanderer aus Böhmen oder Bayern.

Die Helvetier wanderten erst um 100 v. Chr. aus Südwestdeutschland ein. Unter der Führung Divicos versuchten sie Südgallien zu erobern. In Bibracte wurden sie 58. v. Chr. von Caesars Truppen geschlagen. Die Überlebenden wurden im Schweizerischen Mittelland angesiedelt.

Die Kelten pflegten speziell in ihrer früheren Phase eine hohe künstlerische Meisterschaft. Zum Ende ihrer Epoche hin schufen sie vermehrt nur noch 'karge' Zweckformen. Doch vermochte ihre Kultur auch nichtkeltische Völker zu beeinflussen.

Schmuck wie Waffen verkörperten einen Teil jedes Einzelnen und wurden deshalb mit ihnen bestattet. Typisch waren nebst Broschen und Kleiderspangen offene Halsreifen aus gedrehten Metallstäben (Torques; Symbol der Würdenträger) und Armreifen mit drei 'Knubbel', aus Bronze oder Silber, seltener aus Gold. Die Glasarmreifen waren ein typisch keltisches Erzeugnis, wo bereits den Römern wieder die entsprechende Fertigungskunst fehlte!

Auch die Schmiedekunst war weit entwickelt. Das Kettenhemd gilt als keltische Erfindung. Ebenfalls einzigartig ist die Schwertscheide, schärfte sie doch die Klinge bei jedem Einsetzen des Schwertes nach. Das Gehänge bestand aus verdrehsicheren Ketten, so dass die Scheide dem Kämpfer nicht zwischen die Beine geraten konnte.

Den Kelten war das Schreiben verboten. Die Druiden gaben ihr Wissen ihren Nachfolgern während deren jahrzehntelanger Ausbildung mündlich weiter. So geben nur griechische und römische Aufzeichnungen ein Bild der Kelten wieder. Ob die scheinbar genormten mystischen Verzierungen speziell an sakralen Gegenständen eine noch unerkannte Symbolik bergen? Die Götter scheinen quer durch Europa (von England bis Iberien, Mittelitalien und nach Ungarn) 'dieselben' gewesen zu sein. So tauchen die gehörnte Schlange oder der (Unterwelt-?)Gott mit dem Hirschgeweih überall auf. Erstaunlich ist, dass die Ornamentik den pythagoreischen Zahlen 8 und 27 folgt. Zufall?

Die Sprache der Kelten ist unbestimmt, doch vermutet man sie noch heute in einzelnen Geländenamen unseres Dorfes wiederzufinden (*Sitschenen*: trockenes Land; *Gumm*: Mulde im Gelände; *Balm*: Höhle, auch wenn diese 'Lateiner' für sich reklamieren...).

Inwieweit die Überlieferung stimmt, dass die Mauern im Wald auf dem Brand in Ringgenberg von einer Siedlung aus der Zeit um 800 v.Chr. stammen, ist offen. Mit dieser Überlieferung lässt sich gut weiter spekulieren, denn die beiden 'fruchtbaren' Atlanten aus Goldswil finden anderswo Äquivalente aus dieser Zeit. Dass wir uns damit in vor-keltischer Zeit bewegen, sollte eine gewisse Neugierde wecken. Doch der Felsen bei der Kirchenruine Goldswil gibt archäologisch nichts her. Und anderswo wurde bisher nicht gegraben.

~ 400 v. Chr. bis 476 n. Chr. "das Römische Reich"

Um 1830 wurde "vor dem Dorf Niederried auf einem neben der alten Strasse gegen den See vorspringenden Felsen" eine Goldmünze mit der Prägung des von 395 bis 408 n. Chr. regierenden (spätromischen Ost-)Kaisers Arkadius gefunden. Doch fehlen im ganzen östlichen Berner Oberland römische Siedlungsspuren. Einzig fand sich in Unterseen ein kleines Gräberfeld (25). Zahlreiche Flurnamen wie *Chäseren*, *Furggelli*, *Gampelli*, *Gorgen*, *Gurgen*, *Planalp*, *Rotschalp*, *Tracht*, *Urseren*, *Urserli* oder technische Bezeichnungen wie *Turner* (drehbarer Galgen des Käsekessels), *Follen* (Trichter; für Alpsegen) und *Gasteren* (Schlaflager) stammen aus dieser Zeit. Ausser *Ursisbalm* (lat. Name *Ursus*: der Bär; kelt. *Balm*: Höhle; dann 'alemannisiert') blieb im Dorf Niederried sprachlich nichts haften.

Ursprünglich sollen laut Jahn Strassenkastelle den Römerweg über die Grimsel (unter anderem) bei Weissenau, Rinkenbergr, Schadburg, Ebligen, Brienz, Kien und Resti gesäumt haben. Doch das wird als Phantasterei abgetan. Dies erinnert an das eh. Pfarrhaus Wattenwil am Römerweg Thun-Aventicum, dessen burgähnlichen Fundamente ebenfalls römisch sein sollen, was die Experten, ohne je Ausgrabungen vorgenommen zu haben, bestreiten. Beim Aushub zum Kirchengemeindehaus Wattenwil fanden sich Siedlungen aus der Steinzeit bis zur Eisenzeit. Wie bei der Renovierung der Kirche wurde auch hier ohne Ausgrabung betonierte, und nur wenige Funde fanden den Weg nach Bern. Das meiste, von Rentierknochen über eine Handmühle bis zu Eisenwerkzeugen, wurde ohne weitere Untersuchungen weggeworfen.

6. bis 12. Jh. n. Chr. "die Alemannen"



1852 wurde beim *Schönenbühl* in Ringgenberg beim Strassenbau ein Steinkestengrab, später beim Hausbau ein weiteres und dann ein kleiner Friedhof entdeckt.

1908 wurden in Goldswil mehrere Steinkestengräber gefunden. 1935 wurden drei leere Gräber 'angeschnitten', in einem vierten fand sich ein alemannisches Skelett.

1949 wurde bei Instandstellungsarbeiten in der Burg Ringgenberg unter dem Wohnturm ein Steinkestengrab, vermutlich aus dem 6. oder 7. Jahrhundert, gefunden. Das Skelett war erhalten, Grabbeigaben fehlten.

Aus Ringgenberg sind von 1920 (diverse, mit Skeletten) und 1938 (4, Art?) weitere solche Gräber bekannt. 'Inoffiziell' fand

man in Niederried um 1970 unter dem Haus auf Liegenschaft 196 ein "Kinder-Skelett".

Die Alemannen erlangten zwischen 500 und 600 n. Chr. in der Deutschschweiz die Bevölkerungsmehrheit und prägten Sprache und Kultur. Am Brienzersee verdrängten sie die keltoromanischen Einwohner. (Auch) Von den Alemannen fehlt jede schriftliche Kunde. Doch zeugen in Niederried viele Geländenamen von ihrer Anwesenheit (*Schoren*: Ufer, *Leimera*: Ort mit viel Töpfer-Lehm, *Chilche*: Felsen). Weiter geht der Ortsname auf sie zurück, denn ausgehend von der Brandrodung Ried entstanden Namen wie Brand, Schwanden, Schwendi, Ried und Rüti für Orte auf oder bei Fluren, die die alemannischen Siedler im Laufe der Zeit dem Wald als Wohn- und Weidegebiet abgerungen hatten. Am Brienzersee sind Flurnamen mit '-ried' wie *Gäldried*, *Zylerried* oder *in de Rrieden* häufig. In Niederried finden sich auch *Stocki* (gerezetes und dann 'ausgestocktes' Land) und die *Nieuweriiti* (neue Rodung).

[Vermutlich änderte das Wort 'Ried' seine Bedeutung in 'Schilffeld', als Brandfelder von Wäldern auf überwachsenen Mooren durch den sich darunter liegenden und nun bei der Bewirtschaftung zersetzenden Torf absackten und auf diese Weise erneut versumpften und vermoorten. Hier war dem nicht so.]

4. bis 12. Jh. "Christianisierung"

Die Missionare aus Rom hatten nördlich der Alpen bis ins 8. Jh. Mühe, die Botschaft Jesu zu verbreiten. Unter den Merowingerkönigen waren irische (keltische!) Missionare tätig, die wegen ihrer Nähe zu den Gebräuchen der Druiden weniger Probleme mit den hiesigen Kelten und Alemannen hatten. In dieser Zeit bildeten irische Klöster in Europa einflussreiche kulturelle und geistige Zentren. - Wo dabei der Hauptort der Bürgerschaft der Helvetier lag ist offen; eine Vermutung mit dem 'Forum Tiberii' zielt Richtung Lausanne.

Irische Spuren sind in der Schweiz selten; wenn, finden sie sich zumeist 'unter' alten Kirchen (Leissigen). Diese ersten Gotteshäuser stehen an Orten ehemaliger heidnischer Kultstätten. Die Namen zweier irischer Mönche sind überliefert, Columban (um 543 - 615, Kapelle bei Spiez bis 1865) und Gallus (um 550 - 620/640, Kloster St. Gallen). Der Sage nach war auch St. Beatus ein Ire, der über den 'Schwarzen Berg' (Brünig) eingewandert war. (siehe: 1848 "[Höhlenforschung](#)") Anderswo wird vermutet, Beatus sei ein Gesandter von Apostel Petrus gewesen, 112 n. Chr. gestorben [so genau?!] und in den Beatushöhlen begraben. Da wird eine zeitliche Nähe zur Namensgeberin der Kapelle von Grindelwald, der heiligen Petronilla, geschaffen. (siehe: Juli 2006 "[die Berge fallen auseinander ...](#)")

Am 13. März 762 erhielt das Kloster Ettenheim bei Strassburg die Kirchen von Spiez und Strättligen geschenkt. Bei Spiez-Einigen fand sich das Grab des vermutlichen Stifters aus

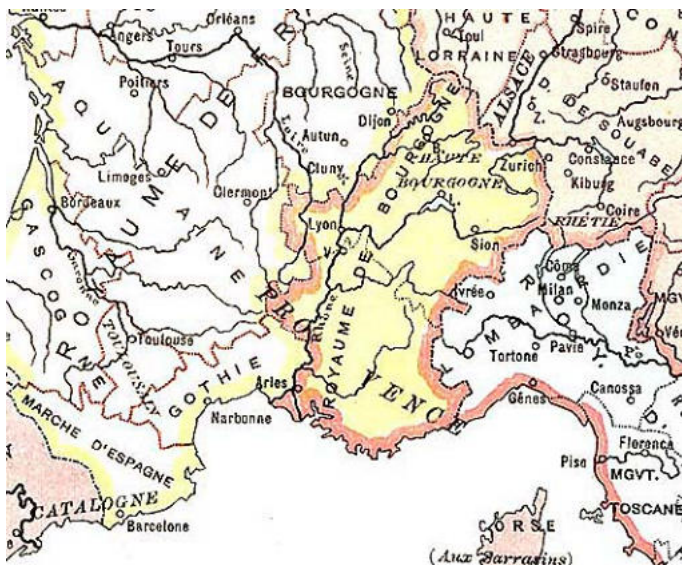
dem 7. Jh.. Ums Jahr 1000 standen rund um den Thunersee 12 Kirchen, die nach dem Burgundischen König Rudolf genannt wurden. Dessen Ehefrau war die in vielen Sagen genannte Königin Bertha. Ihre Tochter, Kaiserin Adelheid, gab am 29. Dez. 994 Reichsgütern ihren Namen, der sich zum Teil bis heute, so auch bei Matten, erhalten hat. Justinger benennt die von Strättligen (königl. Abstammung), von Egerdon (Aegerten b. Biel) und (die Grafen) von Ringgenberg als "burgenden", Burgunder.

Wie der Übergang der christlichen Gebräuche von den keltisch-alemannisch-irischen zu den vermeintlich 'besseren' romanischen ablief, ist kaum herauszufinden, speziell auch im Zusammengehen mit der Auflösung vom Hochburgund. - Ab ca. 800 entstanden die ersten romanischen Klöster, die auch gleich begannen, ihren Einfluss geltend zu machen und zu expandieren. Die Grenze zwischen den Erzbistümern Mainz und Besançon verlief entlang der Aare bis hoch zum Bödli. Die Sprache mag die Trennung etwas beeinflusst haben, aber entscheidend war der unterschiedliche Kalenderbeginn: Bis weit ins 15. Jh. begann für Mainz das Jahr mit dem 'Weihnachtsstil' am 25. Dezember, für Besançon am 25. März. (siehe dazu: 15. Oktober 1582 bis 1927 "[Wo gilt welcher Kalender, welches Datum?](#)") Dass Gsteig als Hauptkirche vom *Bödli* sowie Lauterbrunnen- und Grindelwaldtal zu Lausanne gehörte, ist damit klar. Deshalb auch weihte am 19. April 1488 der Bischof von Lausanne das Kirchlein Lauterbrunnen ein. Dass dann aber Konstanz 1303 fürs Kloster Interlaken richtete, befremdet. Wurde da eine 'günstige' Ausgangslage gesucht? Denn die Klöster suchten ihre Macht zu festigen, und sei es auch gegen ihresgleichen.

Da bis 1146 zu und aus der Region keine schriftlichen Unterlagen bekannt sind, ist die Entwicklung vom Berner Oberland Ost bis Mitte des 12. Jhs. unklar. Und so können die Burgen, die noch als Ruinen (Rothenfluh, Schadburg) und in Sagen (Vlinsow {Stein bei Gsteigwiler}, Bönigen, Iseltwald, Ebligen, Kien) zu finden sind, nicht oder nur 'vermutet' zugeordnet werden. Weiter sind auch kirchliche und 'politische' Grenzverläufe unklar.

5. bis 16. Jh. "das Berner Oberland im frühen, mittleren und späten Mittelalter"

Nach dem Untergang des Römischen Reiches unterstand 'die West-Schweiz' diversesten Königen und Kaiser. Über die Burgunder ('Nibelungen', 443-534), die Merowinger (-751), die Karolinger (-843), 'diverse' (-888) und die Welfen (-1033) kamen zuletzt die des Heiligen Römischen Reichs (-1806), ab dem 15. Jh. mit dem Zusatz Deutscher Nation zum Zug. Im 4. Jh. eingewandert, vermischten sich die burgundischen Germanen mit den hier ansässigen romanischen Kelten. Das sich im 5. Jh. etablierende Königreich Burgundia ist 507 erstmals überliefert. Burgundia ging 534 im Frankenreich auf. In diese Zeit fällt die 'geförderte' Einwanderung der Alemannen. Die Steuern gingen ab 614 direkt an den Kö-



nig, die Grafen wurden 'übergangen'. Das Reich erstreckte sich im Südosten bis Raetien und grenzte südlich an die Langobarden. Die kontrollierten Alpenübergänge von Disentis bis zum Genfersee waren Splügen-, Julier-, Lukmanier-, Gries-, und Albrunpass sowie der Gr. St. Bernhard. 843 zerfiel das Reich und wurde aufgeteilt. Im 9. und 10. Jh. reichte das Mittelreich, das welfische Reich oder Hochburgund, von der oberen Rhone bis in die Reussgegend, wurde gar zum Königreich Arelat, bevor im 11. Jh. mit Konrad II. nach der Schlacht bei Murten 1033 die Einflussnahme der Könige und Kaiser des Heiligen Römischen

Reiches auch auf dieses Gebiet begann. Heinrich III. gliederte nach 1038 das Hochburgund als verbindenden Reichtteil zwischen Deutschland und Italien in den Reichsverband ein. Wie dies im Detail ablief, scheint wenn überhaupt einzig 'überliefert'. (siehe: vor dem 24. November 1146 "[Egolf von Opelingen](#)")

Schwache Könige hatten starke Herzöge zur Folge. Zur 'Stabilisierung' der Regentschaft wurde ab 938 die Kirche mit in die weltlichen Belange eingebunden. Zuviel Macht ist niemals von Gutem, die Kirche wurde überheblich und erklärte 1075 ihre Unfehlbarkeit. Aufruhr folgte, und "der Gang nach Canossa" von Heinrich IV. lebt noch heute in der Sprache nach. Päpste setzten sich selber ein, wurden ab- und neu eingesetzt, Gegenpäpste ernannt, die Kirche intrigierte gegen die Regenten wo und wie sie konnte und die Herrscher hielten Gegenrecht. Letztere schenkten der Kirche für ihr Seelenheil (und wohl auch zur sonstigen 'Beruhigung') Güter, das "finstere Mittelalter" hatte Hochkultur. Die übelste Zeit kam zum Ende hin mit den christlich verbrämten Justizmorden zur Mehrung des Vermögens oder noch in der Neuzeit zur Befriedigung niedrigster Instinkte (siehe: 1757 "[Hexe](#)").

Die deutschen Herrscher spielten immer wieder eine, zuweilen entscheidende, Rolle bei den Abläufen in der Schweiz. Das betraf strategische Dinge wie die Nord-Süd-Verbindungen (Schöllenen, Pässe auch im Berner Oberland), aber auch 'ganz gewöhnliche' Gebiets- und Untertanenstreitigkeiten. Kaiser Barbarossa stand hier mit der Unterstützung der Zähringer mit an der Spitze.

Drei Dynastien von Herzögen hatten in den ersten zwei Phasen die Geschichte grosser Gebiete in der Schweiz mitgeprägt: Die Zähringer, die Kyburger und die Habsburger. Im Gegensatz zu den von ihnen regierten Grafschaften (fränkisch-merowingische Gaue wie Thurgau, Augstgau/Buchsgau oder Aargau) unterstand das Berner Oberland als ehemaliger Teil des Burgund direkt dem Reichsregenten. Es war in Freiherrschaften unterteilt. Die Freiherren, vergleichbar den Baronen, besetzten die unterste Stufe der reichsunmittelbaren Edelfreien. - Eine ähnliche Unterstellung hatten die Friesen bereits zur Frankenzeit: Über ihnen (genaugenommen ihren Häuptlingen) stand nichts ausser dem Kaiser!

Die Schadburg ob Ringgenberg, an der Grenze zu Ried, ist ähnlich sagenumwoben wie die Gutenburg ob Bönigen oder die Burg auf der Halbinsel Iseltwalds. Im Gegensatz zu diesen beiden ist bei der Schadburg eine Ruine (mit Hag-/Letzimauern?) sichtbar. Ob sie ein römisches Strassenkastell war, wie Jahn vermutet? Ob sie (noch) von den Kyburgern als Burg benutzt wurde, wie Nötiger denkt? Ob wirklich einer der *von Ringgenberg* darin Wohnsitz nehmen wollte, wie eine Sage glauben lässt? Das alles bleibt historisch im Dunkeln. Viele Spuren sind bereits verloren, andere verschwinden im Laufe der Zeit, und so bleibt das mittlere Mittelalter bis auf einige Urkunden und Kirchenbucheinträge 'düster'.

12. Jh. "wem 'gehörte', wer regierte das Berner Oberland Ost?"

Die Überlieferungen sind auch hier arg diffus. Geschrieben wurde 'vor Ort' bis zur Gründung vom Kloster Interlaken nichts, und auch danach ist ausser zum Teil erst nachträglich erstellter Besitz-Urkunden kaum ein Schriftstück vorhanden. Erst mit der Machtübernahme durch die Stadt Bern änderte sich die Situation.

Die Geschichte des Hasli ist unbestimmt. Einer Sage nach sind Goten aus der Gegend um Hasleran/Schweden zugewandert; der abgesetzte Kirchturm Meiringens scheint dafür ein Indiz. Der Adler mit Krone und Kreuz im Wappen soll vom Feldzug mit König Alarich nach Rom 408 stammen! Wie lange das Hasli zur Freiherrschaft Brienz gehörte, ist unklar. Irgendwann wurde es eine 'freie Zone' mit selbstgewähltem Ammann.

Namen von Burg- und Freiherren im Oberland sind Rothenfluh/Balm, von Unspunnen, von Brienz ("die beide Ufer des Brienersees besassen"), von Thurn, Rudenz und Resti, weiter 'Zugezogene' wie von Wädswil, von Eschenbach/Unspunnen und von Oberhofen, auch die von Weissenburg mögen dazugehören. Dazu kommen Ritter wie von Matten, von Bach/de rivo und von Warnagel. - Nicht überliefert ist, wie der burgundische Adel zusam-

mengesetzt war, der 1191 von Herzog Berchtold V. von Zähringen niedergemacht wurde. (siehe: 12. April 1191 "Die Schlacht bei Grindelwald")

um 1130 bis 1528 "das Kloster Interlaken (kelt. *Inderlappen*, im Sumpfboden)"

Um 1130 soll Otto Seliger von Oberhofen, mit den von Riedt Besitzer des Schlosses Oberhofen, bei Interlaken ein Augustinerkloster gegründet haben. - Wie der Steinbock aufs *Bödeli* kam, ist eine Studienaufgabe für sich! - 1133 nahm Kaiser Lothar III. die Probstei unter seinen Schirm. Damit war das Stift Reichskloster und konnte sich Reichsgut ohne die vorherige Einwilligung des jeweiligen Königs einverleiben, was das Kloster weidlich nutzte! 1220 erteilte Kaiser Friedrich II. das Recht zur Wahl des Kastvogts (die 'weltliche' Macht der "Civitatis Inderlacen") und 1224 unterstellte er das Kloster dem Schutze der Stadt Bern. Von 1240 ist bekannt, dass das Kloster das Burgrecht der Stadt besass.

Ab 1250 hatte das Kloster das Patronatsrecht über die Kirche Scherzligen bei Thun (Schoren) inne. 1272 vergaben die Brüder Walter und Konrad von Wädismil den zugehörigen Kirchensatz. 1300 versprach Graf Hartmann von Kyburg dem Kloster, dass weder in Thun noch in Scherzligen weder ein Kloster noch weitere Kirchen gebaut würden.

1257 wurde das Frauenkloster erstmalig erwähnt. Es diente unter anderem der 'Unterbringung' lediger Adeligen, so 1326 Maria von Ringgenberg. 1449 wurden schwere Klagen gegen die Predigermönche zu Interlaken laut. Das Kloster wurde als Lasterschule bezeichnet. 1472 wurde "wegen Zwietracht zwischen Nonnen und Mönchen" ein Generalkapitel (Generalversammlung) abgehalten. Da sich in den folgenden Jahren wenig änderte und das Nonnenkloster gar noch aus Unachtsamkeit abbrannte, wurde 1484 laut päpstlicher Bulle (Urkunde mit Metallsiegel) das Frauenkloster unter anderem "wegen Unordnung und Sittenlosigkeit" aufgehoben. Die Zahl der Chorherren überstieg nie 30, die der Nonnen erreichte zeitweise 300 und betrug bei der Auflösung vom Frauenkloster 8 oder 9.

Das Kloster selber wurde am 13. März 1528 an den Staat Bern übergeben und damit auch die Güter, die das Kloster im Laufe der Jahrhunderte 'angehäuft' hatte: Land im Grindelwaldtal von der Scheidegg bis Alpigen und an den unteren Gletscher reichend, den Jungfrauenberg (die Wengernalp, ev. Namensgeber für die Jungfrau), den Forst zu Iseltwald, die Kirchen Grindelwald, Gsteig und Sigriswil, mehrere Güter zu Brenzikofen, Oppligen und Otterbach sowie die Kirchensätze Beatenberg, Belp, Bolligen, Erlenbach, Goldswil bei Ringgenberg, Hilterfingen, Leissigen, Ober-Lyss, Meiringen, Muri bei Bern, Nieder- und Obergurzelen, Scherzligen, Steffisburg, Thun, Thurnen und Zweisimmen. Dazu kamen auf 85 Alpen um 4'000 Kuhrechte wie bei Grindelwald, Habkern, Mürren, Saxeten, Wengen, im Justistal und auf der Schynigen Platte. Nicht zu 'verachten' waren auch die insgesamt 17.5 Juchart (~6 ha) Rebberge in Amsoldingen, Bern, Gunten, Steffisburg und Thun und die rigoros von Brienz bis zur Weissenau durchgesetzten Fischrechte.

Dass (erst) die Klosterleute für die Lüttschinentumleitung in den Brienzersee sorgten, ist nirgends dokumentiert und somit Legende. Es ist unwahrscheinlich, dass ein dannzumal zuerst einmal 'hölzernes' Kloster noch *In der Lachen*, in einem Sumpfbereich, erstellt wurde! (*Lachen* heisst lt. Albert Jahn *sumpfiger Boden*.) Eher ist davon auszugehen, dass in Urzeiten die Lüttschine vielarmig Richtung Brienzersee und Aare floss, so dass das *Bödeli* oft überführt wurde. Und so wird bereits früh die dortige Bevölkerung begonnen haben, einen in den Brienzersee mündenden Arm durch Abtrennen der sonstigen zum Hauptarm und durch bauliche Massnahmen zu einem 'richtigen' Flussbett auszugestalten und damit das *Bödeli* trockenulegen. Die Klosterleute hatten sich am Wasserbau mitbeteiligt, wie der Entscheid in einem Streit zwischen dem Kloster und den Brüdern Konrad und Walter von Wädismil vom 08. Juli 1257 zeigt. 1272 stellte das Kloster an die Herren von Unspunnen das Gesuch zum (Aus-?)Bau des *Spühlibachs*. Dass dieser Bach mit dem 1237 erwähnten *aquaeductus de Steige* {Wasserleitung von Gsteig} und der im vorgenannten Vertrag erwähnten *Mühlewuhr* {Wuhr: künstl. Wasserlauf mit Wehr} identisch ist, sei un-

klar. Denn man streitet sich, ob der da erwähnte 'Mahlhauffen' nicht vielleicht doch in Ara Müli dorff, am dortigen 'Aare-Mühle-Kanal', hätte stehen können. Da aber alte Verträge jeweils nur eine einzelne Sache - wie hier den *Spühlibach* - betrafen, scheidet diese 'Kombination' aus. Auch war die damalige Technik in der Grösse (Kraft) beschränkt. Und so benötigte man eine grosse Anzahl Wasserwerke, für jede Ansiedlung und Aufgabe welche. Weiter nutzte man seit jeher die Ressourcen, welche man sich in mühevoller Arbeit - wie es das Erstellen eines Kanals darstellte - geschaffen hatte, möglichst optimal aus! Und zu guter Letzt hatte man eine praktische Redundanz und auch Wettbewerb.

Wann genau das 'politische' Kloster, die Civitatis Inderlappen, damit begann, den Brienersee aufzustauen, um die Wasserkraft zu nutzen und die Fischzüge der Äsche 'umzuleiteten', ist offen. Vom 21. April 1354 liegt von König Karl IV. die Bestätigung der Fischrechte vor. (Zu den Auswirkungen des Stauens siehe u.a.: 1434, 1445, 1528, 1762 und 1852.)

Der *Mühlekanal* (nicht zu verwechseln mit dem *Unterseener Schlossmühlekanal*) verlief ab der Aare vis à vis *Gold Ey* (Kursaal) zur Postgasse. Von dort ging ein Teilarm, der *Bögelikanal* (ab 1907 Blumenstrasse), ab zu Messerschmied Goetz und der Säge, der Hauptarm verlief weiter zum Marktplatz (an seinem Nordufer stand die besagte Klostermühle, zuletzt mit 4 Wasserwerken, dabei eine weitere Säge), zum Centralplatz, via das *Entenährli* {~ kleine 'Enten'-Aare} Richtung Westbahnhof und davor wieder in die Aare. 1952 wurde der Kanal, ausgenommen das *Entenährli* genannte Weiherchen bei der Post, zugeschüttet. Dieses letzte Überbleibsel alter Energienutzung verschwand 2013.

um 1140 "der Kirchnerneubau in Brienz"



Um 1140 sollen die Freiherren von Brienz auf dem Burgstollen neben ihrem Burgturm anstelle einer Holzkirche eine Steinkirche gebaut haben. Deren Grundmauern wurden 1939 im Chor und Kirchenschiff der heutigen Kirche gefunden.

Nach der Überlieferung befand sich "hinter der Burg von Brienz" (Burg: kelt. brig für erhöht) der Gerichtsplatz (der heutige *Wisplatz?*). Des weiteren findet sich (heute 'vergessen') ob Oberschwanden der *Galgenhubel* (647725 / 179075 / 780).

Wie, wie lange und von wem diese beiden Örtlichkeiten 'benutzt' wurden, ist unbekannt. (siehe dazu: 1231 "Cuno von Brienz wird Reichsvogt")

Gerichtsstätten waren Frei- oder Asylstätten. In der Zeit der Franken wurde eine Dingstätte mit Hasel-'*Stecken*' und Bändern eingezäunt und gesegnet. Dieser so umfriedete Gerichtsplatz war bei Todesstrafe unverletzlich. Noch heute zeugen Namen wie Freistein, Frei- und Freienhof, Freiheit und Freihaus davon. In späterer Zeit galt dieses Recht für die Gerichtsstuben in den Wirtshäusern und in den Kirchen. – Der *Ochistein* beim Unterstock an der Grimsel sei auch 'so ein' Freistein gewesen. Ob der *Heidoachsenstein* in Niederried erst später seine Bedeutung wechselte, weil man nicht um den Ursprung wusste und auf dem warmen Stein Eidechsen, Heidoachsen, beobachtete?

vor dem 24. November 1146 "Egloff und Diethelm von Opelingen; Schenkungen"

Laut einer Urkunde schenkte Egloff von Opelingen 1146 dem Kloster Frenisberg diverse Güter zwischen dem Neuenburger- und dem Bielersee (laut Urkunde zu Nugerol und zu Vafron). Seinen Bruder Diethelm (Tichelinus) entschädigte er für dessen 'mitverschenkten'

Anteile mit der *Allode* Raron im Wallis und der *Allode* Brienz {Privatgrund eines Lehensherrn, was auch die Adeligen zum König hin alle waren}.

Wo der Stammsitz der burgundischen Grafen von Opelingen lag ist offen (beurkundet ist ein Landtausch St. Maurice-Aosta 1007). Erstaunlich ist die Grösse vom Herrschaftsgebiet. Aufgrund der bekannten Besitzesurkunden von Eigengütern erstreckte es sich vom Jura über die Kantone Bern, Wallis, Uri und Graubünden! Damit waren die von Opelingen Herrscher über die Alpenverbindungen des burgundischen, später des Heiligen Römischen Reiches. Ob sich daraus die Verbindung zum Lazariterorden (u.a. Schutzmacht der Alpen-Querungen) ergibt, Seedorf/UR und noch im 13. Jh. der Kirchensatz von Meiringen? Inwieweit und wie direkt sie Erben der Hochburgundischen Regenten waren, ist offen.

Dass und wie die Zähringer ab Mitte des 12. Jh. im Gebiet des eh. Hochburgund 'Einsitz' nahmen, mag erstaunen. Oder waren die Zähringer im welfischen Reich oder Hochburgund Graf unter Grafen und schwangen sich im nun zum Teil führungsfrei gewordenen Raum zur stärksten Macht und damit zum Herzog auf? Warum ist das Wappen derer von Raron, ein goldener Adler auf rotem Grund, sehr ähnlich dem der Herzoge von Zähringen, einem roter Adler auf goldenem Grund? 'Kleine' Änderungen bei Wappen zeugen von verwandtschaftlichen Beziehungen. Wenn dem so wäre, würde dies das Recht des Stärkeren als Beherrscher aller bestätigen!

Einer Quelle ¹ zufolge soll 1107 Graf Arnold I. von Brienz, Vater Diethelms, nach seiner Heimkunft aus Palästina das Lazariter-Frauenkloster in Seedorf/Uri gestiftet haben. Graf Arnold soll mit Gottfried de Bouillon und König Balduin von Jerusalem zusammen gekämpft haben. - Die Überlieferung ist in der zeitlichen Abfolge etwas ungenau gefasst, bei der Stiftung wie den Partnerschaften und/oder dem Kriegszug. Der erste Kreuzzug fand 1096-99 statt. Balduin I., Bruder Gottfrieds, regierte als König erst 1100-18.

Laut diverser Quellen ² soll Arnold III. von Brienz aus Dankbarkeit für seine Heimkehr von einem Kreuzzug besagtes Lazariter-Frauenkloster 1197, "ev. auch später" wie 1215, gestiftet haben. - Der dritte Kreuzzug fand 1189-92 statt. Viele Teilnehmer kehrten infolge des Todes Barbarossas 'vorzeitig' heim, so auch Berchtold V. von Zähringen. Dieser schlug 1191 in Grindelwald den burgundischen Adel vernichtend. Ob Arnold III. in diesem Kampf verschont blieb oder bei den Kämpfen um Jerusalem dabei war? Egal: Die Stiftung zur glücklichen Rückkehr wäre auch da recht verspätet erfolgt.

Eine dritte Quelle ³ vermeldet, dass Arnold II. von Brienz, Kreuzritter, ein Bruder Eglolfs und Diethelms von Opelingen war. Die Arrondierung ihrer Güter, die Eglolf und Diethelm Ende 1146 vornahmen, geschah kurz vor dem zweiten Kreuzzug 1147-49. Damit scheint sie vorsorglich zur Sicherung des Familienbesitzes im Todesfall erfolgt zu sein. - Ob Eglolf die Allode Brienz nicht seinem Bruder Arnold II. schenkte? Man weiss es nicht. - Weiter hat Arnold II. in Seedorf ein Kloster gestiftet. Wann denn das? Das Bild des aussätzigen Balduin, das sich in diesem Kloster findet, hilft beim Gründungsdatum wenig weiter, denn der an Lepra erkrankte König Balduin IV. von Jerusalem herrschte erst von 1174-83. Für das Lesen der Fürbitte der Kriegsteilnehmer 1147 erscheint dieses Jahr aber folgerichtig.

Insgesamt ist das Stiftungsjahr des Klosters Seedorf mangels Wissen um damalige Gepflogenheiten, ob bereits für die Fürbitte oder erst als Dank für die Rückkehr irgendwann später 'wie die alte Fasnacht' (oder wenn wieder etwas Geld in der Kasse war?), offen. ⁴ Das Bringen des Votivschiffes in die Kirche nach einem glücklich überstandenen Sturm, ein (lutherisches) Gelübde der Neuzeit, wurde jeweils rasch vollzogen.

Bei einer späteren Teilung wurden Cuno von Brienz Güter im Aaretal, Arnold III. von Brienz welche im Hasli sowie im Urnerland und Rudolf von Raron welche an der Rhone zugesprochen. - Wichtig ist zu wissen, dass sich damalige Herrschaftsbezirke nie vollumfänglich im Eigentum der Freiherren befanden. Die *Alloden* {Eigengüter} sicherten ein Einkommen, doch fanden sich in der Herrschaft auch freie Bauern und 'die Klöster', welche über die Spenden laufend expandierten. Die Idee, dass das Land allen dienen sollte, war

da (Allmenden, Lehen), doch speziell die Kirche und der sie später quasi annektierende Stadt-Staat Bern, nach 1648 Republik, verfolgten andere Ziele.

¹ Justinger und Schilling schrieben in ihren Chroniken vom Burgunder Graf Arnold.

² Da ist offen, wer der erste Schreiber dieser Überlieferung war. Abgeschrieben haben viele.

³ Der Ringgenberger Lehrer Ulrich Buri veröffentlichte um 1905 zu den Freiherren von Ringgenberg eine Schrift, worin er Bezug auf Rudolf Durrer nahm. Durrer scheint demzufolge seine Schrift von 1896, so die Stammbäume der von Raron und von Brienz, ergänzt zu haben!

⁴ Nicht nur: Ob's Leseprobleme bei der Jahrzahl - 1107, 1147, 1197 - gab? Eine gothische '0' ist sehr ähnlich einer '4' wie auch einer '9'! Wenn Bezugspunkte fehlen, beginnt das Raten.

21. Juli 1146 "Jseltwald wird erstmals erwähnt" ... 'offiziell'

Laut einer am (Sonntag den) 21. Juli 1146 vom Kloster Interlaken erstellten Urkunde soll dieses von König Konrad III. vom Dorf Iseltwald einen Viertel und die Hälfte vom zugehörigen Wald sowie in Grindelwald ein Stück Land - von der Schöneegg bis Alpiglen und zum unteren Gletscher reichend - geschenkt erhalten haben. König Konrad III. agierte als Regent insgesamt etwas unglücklich. Ob er wirklich im Berner Oberland als der grosse Schenker auftrat, vorbereitend für seine Teilnahme an einem Kreuzzug? Dass die Schenkungen recht kurz nach der Klostergründung (?), dann an einem heiligen Sonntag und 'selber gesiegelt' erfolgt sein sollen, kann 'berechtigte Zweifel' an ihnen wecken. Und so ist es gut möglich, dass Iseltwald und Grindelwald etwas später erstmals erwähnt wurden.

Dannzumal besass ein des Schreibens Kundiger eine grosse Macht, konnte er doch die Urkunden, die fast ausnahmslos Besitzesverhältnisse betrafen, mehr oder weniger unbehelligt von den Analphabeten in seinem Sinne abfassen. Latein half zusätzlich! Überprüfen liess sich wenig, speziell nicht Jahrzehnte nach dem eingesetzten Datum; da waren alle Zeugen tot. Bei einer Begehung liess sich ein Fehler der Grenze, der March oder dem Bann, noch feststellen, war denn der Graben, die *Louwene*, oder ein Grenzstein, eine *Terme*, noch sichtbar. Doch im ganzen Prozedere von Schenkungen, Lehen, Verpfändungen und Rückkäufen waren die aktuellen Besitzesverhältnisse wohl selbst den Betroffenen nicht immer ganz klar. Hierbei war ein Lehen des Königs selber unverkäuflich, nur das Recht am Lehen konnte gehandelt werden. Weiter spielte auch altes Recht, zusammen mit fehlender Leibeigenschaft und somit der Möglichkeit von Eigenbesitz selbst beim 'niedereren Volk', eine Rolle. Dass die vorgenannten Schenkungen so kurz nach der Klostergründung angesetzt wurden, sollte wohl jegliche spätere Überprüfung verunmöglichen.

Zu den Urkunden des Klosters aus dem 12. Jh. wurden verschiedene Untersuchungen angestellt. Klar ist, dass die Urkunde vom 08. November 1133 mit Privilegien und vom 21. Juli 1146 mit Schenkungen nicht im Original vorliegen. An der ersten Urkunde 'klebt' ein Fremd-Siegel, an der zweiten hängt ein gefälschtes. Doch gibt es einen Historiker, der es mit den Mönchen arg gut meinte und die Urkunden als Abschriften benannte. Damit seien sie zumindest sachlich richtig. Doch da sich die erteilten Privilegien mit auf das "rector Burgundionum" beziehen, wo der diesbezügliche Vertrag erst 1152 zwischen Kaiser Friedrich I. und Herzog Berchtold IV. geschlossen wurde, scheint diese Mutmassung recht mutig. "Dann gab es eben später noch einen Nachtrag..." - Juristisch korrekt sind diese Pergamente mit Sicherheit nicht! Doch konnte das Kloster zusammen mit der Urkunde von 1173, je nach Historiker auch nicht über alle Zweifel erhaben, 1220 Kaiser Friedrich II. davon überzeugen, zu Recht alle genannten Privilegien und Güter zu besitzen.

Die Niederlage von Johann von Ringgenberg im Holzerstreit 1303 (siehe [ebenda](#)) gründete nicht zuletzt auf diesen Urkunden. Dabei konnte scheinbar auch der Erwerb durch unwidersprochene Nutzung während sieben Jahren nichts Gegenteiliges bewirken.

Man sieht: Die tausend Jahre Völkerwanderung blieben insofern ergebnislos, als dass immer der Stärkere recht hatte. Da kann überliefert sein was will, und einzig der Name der Vandalen ist als Synonym für Zerstörung geblieben.

um 1190 "die Kirche in Goldswil"



Auf dem *Goldswilhügel* wurde eine Kirche gebaut und dem hl. Apostel Petrus geweiht.

Eine romanische Kirche ohne die halbrunde Apsis? Der rechteckige Grundriss dieser Kirche lässt Gedanken an einen Vorgänger aus der Zeit der irischen Christianisierung wach werden. Auch zu den beiden Figuren - ehemals im Gemäuer vom, jetzt unten im Kirchturm -

können nur Vermutungen bis hin zu einem keltischen Ursprung angestellt werden.

"Zum Pfarrsprengel Goldswil gehörten damals die Bäuer Waldegg vom Beatenberg, Unterseen, Habkern, Goldswil, Ringgenberg und Ried." Ein Beleg für diese Annahme, speziell auch was Ried betrifft, fehlt. Denn zwei Pürten von Ried, Oberried und Ebligen, gehörten 'später' zum Kloster Engelberg, die dritte Pürt Niederried gehörte zum Kloster Interlaken. Warum dies, und was war der Grund der Grenzsetzung in der *Bändlouenen*?

Erbauer von Kirchen waren lange Zeit zumeist reiche Grundbesitzer. Es galt als ein verdienstvolles frommes Werk, ein Gotteshaus zu stiften, und bald war es dann auch ein gutes Geschäft. Der Herr, der auf seinem Grund und Boden eine Kirche bauen liess, hatte das Recht, den Priester einzusetzen und die Pflicht, ihn zu besolden. Er hatte aber auch das Recht am zehnten Teil der Ernteerträge aller Kirchengenossen.

12. April 1191 "Die Schlacht bei Grindelwald"

Berchtold V. führte 1190 mit Kaiser Friedrich I. Barbarossa in Syrien einen 'heiligen Krieg'. Nach seiner Rückkehr bestimmte er Burgdorf als seine "Haupt-Statt". Ehemals Freiherr, trug er nun den Titel Vicarius (Vertreter des Reiches/Herzog). In der Folge baute er seine Macht laufend weiter aus, so 1191 mit der Gründung (?) der Stadt Bern.

Am Stillen Freitag (Karfreitag) 1191 schlug Herzog Berchtold V. von Zähringen bei Grindelwald den unbotmässigen, da noch burgundischen oberländischen Adel, die Barone, vernichtend. "Er was ouch herre im oberlant, und von ungehorsami wegen fur er mit siner macht uf einen karfritag in daz tal ze grindelwald und verwüst und verbrant daz tal *gnot* {ganz}." Auch Thun wurde 'sein'. - In der Folge "züchtigte er die ihme untergebenen Landherren dergestalten, dass sie ihne fürchten und ducken musten." Aus Rache soll man seine Frau, und um die Herrschaft der Zähringer zu beenden dann auch seine (?) zwei Söhne vergiftet haben. 1218 verstarb Herzog Berchtold V., sein Erbe traten die Kyburger an. Der dritte Kreuzzug dauerte von 1189 bis 1192 und führte bis Akko. Dabei erkrankte Friedrich I. 1190 im südanatolischen Fluss Saleph. Viele Begleiter und dabei offensichtlich auch Berchtold V. kehrten deswegen vorzeitig zurück. Diesen Schluss lassen die Gründung Berns, die Eroberung Thuns und der Sieg in Grindelwald 1191 zu. 1211 stoppten die Walliser Berchtold V. bei Ulrichen. Im Totenseeli/Grimsel Passhöhe sollen Truppen von ihm liegen, wie auch welche aus Österreich 1799. (Dazu siehe: 17. August 1616 "*Grimsel ...*")

03. März 1219 "der Kirchensatz von Brienz geht an Engelberg"

Bischof Konrad von Konstanz bestätigte, dass vor dem 03.03.1212 die Brüder Cuno von Brienz und Rudolf von Raron (ihr Ur-Onkel war, nicht nur laut Durrer, Egelolf von Opelin-

gen) dem Kloster Engelberg den Briener Kirchensatz verschenkt hatten. Bis 1528 besorgten Priester aus dem Kloster Engelberg in Brienz den Gottesdienst, und bis zum Zehntenrückkauf 1428 ging dieser über den Brünig nach Obwalden. - 1219 war einer der Zeugen Burchardus de Rinckenwil. Damit stellt sich ernsthaft die Frage, wo in Rinckenwil Burchardus residiert hatte. Eine Burg hat es dazumal 'offiziell' noch keine gegeben...

Woanders findet sich, dass bereits Rudolf, Reichsvogt zu Brienz, im Jahre 1200 Güter zu Brienz und Goldswil vergabete habe, die aber allesamt ans Kloster Interlaken. Dabei 'gehörte' doch das Gebiet der Freiherrschaft östlich von Niederried nach Engelberg!

Meiringen gehörte direkt dem Reich. Am 18. Aug. 1234 schenkte Kaiser Friedrich II. die Reichskirche Meiringen sowie den Kirchensatz den Lazariter (Ritterorden mit für die Zeit nicht (mehr) klar bestimmbar Zielen). Am 12. April 1272 gelangte der Kirchensatz von Meiringen ans Kloster Interlaken. Da ein Kirchensatz nicht gekauft werden konnte, aber der Besitzer Gegenwert verlangte, konnte nur ein Tauschgeschäft weiterhelfen. Und weil (ehemaliger) Reichsbesitz betroffen war, musste der Handel noch durch König Rudolf I. von Habsburg abgesegnet werden. Und da die Sache nicht 'lupenrein' war, versicherten sich die Mönche bei jedem neuen König ihres 'Besitzes'...

1231 "Cuno von Brienz wird Reichsvogt"

Cuno von Brienz erwarb 1231 von Kaiser Friedrich II. die Reichsvogtei über "Brienz und das umliegende Ufergebiet". (Reichsvogt: Schutzherr, Vorsitzender des Blutgerichts und als Vertreter des Reiches Verwalter von dessen Gut und Rechten.)

Wie Brienz war auch das Oberhasli im Hochmittelalter eine Reichsvogtei. Der Weg dazu ist unklar; ob unveräussertes Krongut oder irgendwelche Verträge dazu geführt haben, ist offen. Im Gegensatz zu Brienz (nur 'alt') und Ringgenberg (keine Angaben) ist vom Hasli der Richtplatz 'aktenkundig': Bis 1617 lag er westlich von Meiringen im *Wyssland* zwischen Hausen und Iselbolgen, dann östlich auf dem Hügel neben der Burgruine Resti. (1782 wurde dort eine Brandstifterin verbrannt, 1788 wurden zwei Kindsmörderinnen geköpft.)

In der Zeit der Franken wurde eine Dingstätte mit Hasel-'*Stecken*' und Bändern eingezäunt und gesegnet. Dieser so umfriedete Gerichtsplatz war bei Todesstrafe unverletzlich. Das althochdeutsche "wîzi" heisst soviel wie "in der Wies", d.h. "in der Strafe, Qual, Pein". Man könnte somit versucht sein, "Hasli" wie "Wyssland" vom Namen der Gerichts- und Richtstätte abzuleiten, ebenso wie den *Wisplatz* hinter der ehemaligen Burg Brienz. Doch zum "Hasli" gibt es eine 'klare' Sage! (siehe: 12. Jh. "wem 'gehörte', wer regierte das Berner Oberland Ost?")

Das Kapitel zu Interlaken übergab 1231 die Vogtei von Iseltwald Ritter Arnold von Ried. 1239 gab er sie zurück. (In seinem Wappen war ein Steinbock.) Am 17. Oktober 1252 befreiten die Brüder Philipp von Ringgenberg, Vogt zu Brienz, und Rudolf die Klosterleute Iseltwald von allen Herrschaftssteuern und Diensten. Die Vogtrechte blieben.

um 1240 "Cuno von Brienz zieht nach Rinckenwyl; Kirchensatz Goldswil"

Chuno, Advocatus de Brienz, baute beim Dorf Rinckenwyl die Burg Ringgenberg und verlegte seine Residenz über die Herrschaft Brienz dorthin. Die Herrschaft und er nannten sich fortan nach dem neuen Sitz 'Ringgenberg'. So ist es überliefert.

Am 05. September 1240 schenkten Cuno und sein Sohn Philipp das Vogtrecht und den Kirchensatz der Kirche zu Goldswil dem Kloster Interlaken. Diese 'Aktion' hatte bei sich ausgeschlossen fühlenden potentiellen Erben (wenn nicht gar Mitbesitzern) jahrelange Streitereien zur Folge. So willigten die Grafen Hartmann IV. und V. von Kyburg erst 1241 in den Handel ein, 1248 Philipp von Ringgenberg und 1254 Heinrich de Grange und de Raron. Die letzte sich auf diesen Handel beziehende Urkunde wird auf den 14. August 1333 datiert.

Die Schenkungen der Kirchensätze hatten auch mit den Beschränkungen bei den Eigenkirchen zu tun. Die 'Kirche' fand es unschön, dass weltliche Regenten über die von ihnen zuvor gespendeten Kirchen und Klöster herrschten. Mit einer Schenkung konnte elegant die ganze Problematik auch um die Investitur gelöst werden.

Weiter verkauften Cuno und Philipp dem Kloster fünf Güter hinter Goldswil und Rinkenwyl, mit Ausnahme des Schlosses, um 50 Pfund und ein Pferd.

13. Jh. "Festungsbau auf Burgen, auf (Fels-)Plateaus"

Steinerne Festungen finden sich aus der Römerzeit, ebenso von den Freiherren und ihren Rittern. Letztere scheinen laut Untersuchungen allesamt im 13. Jh. oder später erbaut. Zeitlich zwischenliegend war entweder die Zeit arg friedlich oder es gab 'andere' Bauwerke, die allesamt zerfallen sind oder 'überbaut' wurden. Man weiss von Ringburgen aus Erde, umgrenzt mit Palisaden, so die Lembecksburg auf Föhr. Die Alemannen hier hatten befestigte Erdhügel von etwa 50 m im Quadrat bei 5 m Höhe, so bei Althünigen/Niederhünigen, Alt Signau/Bowil, im Hürnbürgwald bei Konolfingen und bei Schwanden/Zäziwil. Wie alt die Burgen Rothenfluh und Schadburg sind, weiss man so genau nicht. Den Steinen in Gemäuern sieht man ihr Alter selten an. Weiter war das Umsetzen in neue Mauern üblich; ~ 'Steinbruch'. Bestenfalls liesse sich Mörtel datieren. Den 'erfunden' die Phönizier, und bis zu den Römern wurde er verwendet. Dann ging die Zusammensetzung vergessen. Die Neuzeit kennt ihn als Speis erst wieder ab dem 18 Jh.. Somit muss akribisch nach 'Abfällen' wie Holz gegraben werden, will man Burgen datieren. Da dann aber aus einem einzelnen gefundenen Holzstück Schlüsse zu ziehen, ist etwas mutig.

1240 "Gipfelgespräch"

1240 traf sich in der Kirche Goldswil Freiherr Ulrich von Attinghausen mit den Freiherren von Brienz und von Wädswil, dazu kamen diverse vom niederen Dienstadel. Das Thema oder der Grund dieses 'länderübergreifenden' Treffens ist nicht bekannt.

Uri wurde am 26.05.1231 durch Loskauf reichsfrei, Schwyz 1240 durch Waffenhilfe, so wie wohl auch Obwalden. Ob damals beim Waffengang auch das Hasli und Frutigen mit dabei waren und von daher den Reichsadler im Banner tragen? Wenn, dann waren aller Wahrscheinlichkeit nach auch die zwischenliegenden Freiherrschaften mitbeteiligt. Doch die Sagen zur Herkunft der Hasler wie ihrem Banner sind noch viel älter. (siehe 12. Jh. "Wem 'gehörte' das **Oberland Ost**") - Die seit 1033 laufenden Wirren um den Übergang vom (alten, grossen) Burgund ins deutsche Reich traf alle diese Gebiete, und alle hatten stets allergrösstes Interesse an der Reichsunmittelbarkeit. Dem standen die Machtansprüche 'zwischengeschalteter' Herrscher entgegen. Das zeigte sich so zum Beispiel 1191, wo Herzog Berchtold V. von Zähringen die oberländischen Barone 'zur Ordnung rief'.

Etwa 1245 schlossen Uri, Schwyz und die Gerichtsgemeinde Sarnen 'zugunsten' Kaiser Friedrich II. einen ersten Bund. Dieser wurde nach dem Tod des Königs Rudolf I. von Habsburg 1291 bekräftigt und, der Sage nach, am Mittwoch vor Martinstag 1307 von drei und dreissig Eidgenossen der drei Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden auf dem Rütli erneuert. Die Habsburger konnten sich mit diesen Freiheitsgelüsten logischerweise nicht abfinden, was sie nach den Niederlagen an St. Otmar 1315 am Morgarten und 09. Juli 1386 bei Sempach aber wohl oder übel tun mussten. 'Bern' zog aus den Schwächen der Habsburger und anderer Profit, zog am 14. Aug. 1386 in Unterseen ein, etablierte sich - auch mit etwas (Schlacht-)Glück - als neue Macht und übernahm im 14. und 15. Jh. die im Umland mangels Erbfolge 'frei werdenden' Freiherrschaften. - Die Abstammung war wichtig! Eine legitime Ehe schlossen ein Freiherr und eine Freifrau, illegitime Kinder waren zwar adelig, konnten aber keine Freiherrschaft übernehmen.

2. Oktober 1240 "Walter, Vogt von Unspunnen"

Berchtold V. soll für Ina von Unspunnen den Ostschweizer Freiherrn Rudolf von Wädswil als Mann 'ausgesucht' haben. Sie war, wie ihr Vater starb, die Erbin Rotenturm-Unspunnen, und daher sicher eine 'gute Partie'. - Die Urkunde, die 1240 Waltheri de Weidswiler, also Walter von Wädenswil, im Zusammenhang mit Waldungen zu Lauterbrunnen siegelte, ist für die Freiherrschaft Ringgenberg 'eigentlich' belanglos. Doch das Wappen derer von Wädswil, eine Ringge (Rincke, Gürtelschnalle) mit waagerechtem Dorn, erstaunt angesichts des Wappens derer von Ringgenberg! Ist diese Ähnlichkeit von einer noch unerkannten Bedeutung, die über die Heirat von Johann I. mit einer von Wädswil hinausgeht?

Worin gründete letztendlich ein Erbstreit mit Ringgenberg 1226? Da ging's um die Kirchen von Sigriswil und Scherzligen, die nominell den Edlen von Bremgarten gehörten, und die diese dem Kloster Interlaken schenken wollten. Die Kirchensätze gingen umgehend, die Zehnten erst 1307 ans Kloster. Die Frage der eff. Zugehörigkeit der Kirchen und Klöster 'links der Aare' Bistum Besançon und 'rechts' Bistum Konstanz und zu den Folgen einer 'Durchmischung' speziell im Raum Interlaken wage ich nicht zu stellen.

13. und 14. Jh. "von Rudenz, vom Dienstmann zum Freiherrn"

Ein Dienstmann oder Ministeriale war ein unfreier Verwalter königlicher Güter im Auftrag des überregionalen Adels. - Eine überlieferte Vorstellung der Freiherrschaft am Brienersee Anfangs 13. Jh. sieht den Freiherrn von Brienz zwei (oder mehr) Dienstmännern vorstehen, so Ritter von Rudenz in Meiringen und Burchardus von Ringgenberg, 03.03.1219 auf der Burg zu Ringgenberg. Die 'heutige' Burg stand dannzumal laut offizieller Meinung aber noch gar nicht. Somit müsste man ergründen, welche Burg da genannt wird. Ob es die Schadburg ist, die laut Pfr. Nötiger eine 'Zähringerburg' gewesen sei?

Die Stammburg der Rudenz soll in Meiringen gestanden haben. In der Burgruine Resti gefundenene Balkenreste wurden dieser Stammburg zugeordnet, da die Mauern selber nicht so alt wie das gefundene Holz seien.

[Wo stand dann diese Stammburg? Überliefert wurde als Standort die überschwemmungsgefährdete Ebene von Meiringen, von wo die gefundenen Balken(reste) hochgetragen worden sein sollen.]

Ritter Heinrich I. von RuttENZE ist als ein Dienstmann der Freiherren von Ringgenberg von 1252 bis 1272 belegt. Noch bis ins 14. Jh. waren die von Rudenz Lehnsleute der von Ringgenberg, auch wenn sie da bereits von Giswil aus Zinsen an das Kloster Luzern und das Stift Beromünster entrichteten. 1347 erlangten sie in Giswil die hohe Gerichtsbarkeit. Heinrich III. heiratete die Tochter des Freiherrn Werner II. von Attinghausen. Seine drei Söhne wurden 1361 von Herzog Rudolf IV. mit dem Hof Alpnach belehnt. 1365 folgte das Erbe der von Attinghausen, das sie trotz erst kurzer Landsass antreten konnten. Da galten scheinbar noch irgendwelche 'übergeordneten' alten Rechte! Der gesamte Besitz im Berner Oberland und in Obwalden wurde verkauft. Im Turm von Flüelen wohnhaft, erwarb Johann von Rudenz, mit einer Freifrau von Sax-Misox verheiratet, in den siebziger Jahren das Urner Landrecht. Als Urner Tagsatzungsbote und Schiedsrichter nahm er 1381 am Ringgenberger Handel teil. Als letzter seines Geschlechts scheint er vor 1383 verstorben.

13. Juli 1279 "Baubewilligung für ein österreichisches Städtchen: Unterseewen"

König Rudolf I. stimmte am 13. Juli 1279 von Wien aus zu, dass Berchtold III. von Eschenbach eine (habsburgische!) Feste zwischen den Seen (im Tal der Unterseewen) bauen dürfe. Da das Land vom *Bödéli* Inderlappen zu der Zeit bereits mehrheitlich dem Kloster gehörte, bestimmte dieses am 03. Mai 1280 in einem Erblehnvertrag den Standort von Unterseewen auf der anderen Aareseite nordöstlich neben dem Dorf Interlaken. - Explizit wurde im Vertrag festgehalten, dass sich die Wälder am linksufrigen Brienersee

bis hoch nach Iseltwald im Eigentum des Klosters befänden. - Ein Siegel am Lehen-Vertrag ist von der "Civitas Interlacensis", der Landschaft Interlaken. (siehe: [RENGEBERG](#))

Die Landschaft Interlaken war eine selbständige Gemeinde-Organisation, keine Bäueri, aber mit Landammann, ab 1528 Landstatthalter, Landvenner, Landseckelmeister, Land- und Kleinweibel, dazu Land- und Freigericht. Zur Landschaft gehörten die Kirchören Gsteig, zum grossen Teil Leissigen (ohne die eh. Herrschaft Unspunnen mit Isenfluh, einem Teil von Wilderswil und Därligen), Grindelwald, Lauterbrunnen, Habkern, Beatenberg und das westlich von Unterseen liegende Dorf Interlaken. Der nicht mögliche Erwerb des Bürgerrechts lief dem Gesetz des Armenrechts von 1676 und 1690 entgegen. - Erst 1862 wurde den Interlakner Landleuten ihr Anteil aus dem eh. Landseckel (vor 1798) als Einbürgerungsgeld an die da aktuellen Wohngemeinden ausgerichtet.

Den Steinbock soll bereits der Freiherr von Oberhofen 1130 in seinem Wappen geführt und bei der Klostergründung 'importiert' haben. Doch dem wird z.T. heftig widersprochen, und so ist unbestimmt, wie und wann der Bock aufs *Bödeli* kam. Interessant ist, dass auch das Graubünden, früher wie das Berner Oberland zum Burgund gehörend, den Steinbock als Wappentier kennt. Weiter trugen die Bündnerischen von Ringgenberg im heutigen Zingau dasselbe Wappen wie die Oberländischen von Ringgenberg.

1283 "Philipp I. von Ringgenberg stirbt, Johann I. von Ringgenberg wird Regent"

Philipp I. verkaufte 1282 dem Kloster Interlaken 1 ½ Acker ob Ringgenberg, 1 Acker zu Hagne, 1 ½ Jucharten zu Mürren, ½ Jucharte ob Palm und 1 Jucharte am Breitenacker.

Gemäss den Zeugenaussagen 1303 zum vermeintlichen Holzfrevel starb Philipp I. von Ringgenberg "zwanzig Jahre zuvor", dies laut Walter von Mannenberg, einem Verwandten aus Raron auf Ringgenberg. Und so musste sein Sohn, Minnesänger Johann I. von Ringgenberg, als einziger noch handlungsfähiger Vertreter der Dynastie, 1283 die Freiherrschaft übernehmen. Sein noch junger Halbbruder Philipp verstarb früh, ist doch auf ihn nur in besagter Zeugeneinvernahme ein Hinweis zu finden.

im Mai 1291 "doro von Riede"

Im Mai 1291 taucht (Nieder-)Ried erstmals direkt in einer schriftlichen Überlieferung auf. Damals bat Junker Johann I. von Ringgenberg den Probst von Interlaken um Ausmarchung der Güter von Goldswil und Ringgenberg. Hierzu wurden sieben *Ausgeschossene* {Abgesandte eines Ausschusses, Deputierte mit Vollmacht} erwählt. Vier behaupteten, nach altem Herkommen seien Allmend und *Etzweide* {Allmend-Wiesstücke mit Sondernutzung} beiden Dörfern gemeinsam, so dass die Goldswiler das Gemeindeland der Ringgenberger bis an die March "doro von Riede" nutzen dürfen. Und da ist von der Geographie her nur die Grenze zur Pürt Niederried möglich.

1298 "Es geht weiter oder richtig los!"

Bern, den Kopf immer höher tragend, musste sich behaupten. *Vigende* {Feinde} lauerten überall. Und so zogen alle Mächtigen westlich Berns gegen dieses und seine Verbündeten aus dem Osten. Im Jammertal/Donnerbühl blieben letztere siegreich. Damit machte sich die Prophezeiung des deutschen Königs von 1287 wahr, der nach der erfolglosen Belagerung Berns erklärt hatte, diese Stadt würde zu einer neuen Macht.

Im nächsten Jahrhundert machte Bern über 90 *Reisen* {Kriegszüge}, zur Verteidigung und zur Eroberung, wo auch viele feindliche Banner gewonnen wurden. Bern erarbeitete sich somit Ehre und Einfluss, machte dabei aber selten guten Raub, und so waren die verbleibenden Kriegskosten hoch!

(siehe: 1309-1324-1387 "Finanzkrise, als Folge [grosse Teuerung](#)")

1300 "Codex Manesse oder die Manessische Handschrift; Johann I., Minnesänger"

Laut dem Minnesänger Johannes Hadlaub initiierten Ende des 13. Jh. der Zürcher Ratsherr Rüdiger II. Manesse (†1304) und sein Sohn Johannes eine umfassende Sammlung höfischer Liedkunst.



Die insgesamt 140 Einzelsammlungen mit rund 6'000 Strophen sind von der Mitte des 12. Jh. bis ziemlich exakt 1300 entstanden. Allgemein bekannt machten die Handschrift zum einen Walther von der Vogelweide und zum anderen die 136 gotischen Miniaturen (plus eine 'Skizze'), welche die Dichter und Edelleute bei ritterlichen Aktivitäten zeigen.

Ab Seite 190 fanden auch eine Miniatur und 17 Strophen von Johann I. von Ringgenberg Aufnahme in die Handschrift. Seine Versart sei an den Sangspruchdichter Reinmar von Zweter angelehnt, der von 1200 bis nach 1248 lebte und zu den 12 Begründern der sog. Meisterkunst gezählt wurde.

Der fehlende "Her" bei der Bildunterschrift "Johans von Ringgenberg" wird dahingehend interpretiert, dass Johann I. kein Ritter war. Das entspricht dem "Jungher Johann" bei der Ausmarchung 1291 und dem "domicellus" 1303.

Der genannte Bezug auf Reinmar von Zweter deutet auf eine Geburt um 1240 hin. Denn zu dieser Zeit fand eine Weitergabe von Informationen meist nur von Mensch zu Mensch statt. (Noten gab es zwar, doch schreiben konnten nur wenige.) Ob Reinmar seine letzten Lebensjahre in Ringgenberg verbrachte und dabei als 'Lehrer' für den Halbweisen Johann I. amtierte? Der Hinweis, dass der Hof in Ringgenberg den Künsten zugewandt gewesen sei, kann auch aus späterer Zeit stammen: Die vom Berner Dominikanerbruder Ulrich Boner nach 1324 verfasste Fabelsammlung "Der Edelstein" war Johann II. gewidmet.

24. Juli 1301 "Johann von Ringgenberg, Mönch"

In Lindau trat am 24. Juli 1301 ein "Johann von Ringgenberg, Mönch des Klosters Bregenz und ursprünglich von der Burg Ringenberg stammend", als Zeuge auf.

[Warum Durrer ihn erwähnt, lässt er offen. - Im Allgäu gab es eine Burg Ringenberg. Ist das ein 'dummer Zufall'? Ist ev. 'irgendwo' ein Schreibfehler verborgen? Waren die von Ringgenberg von früher her, d.h. aus der Zeit der Grafschaft von Opelingen, noch weitherum 'vernetzt'?]

Eine weitere Burg Ringgenberg stand in Ringgenberg im Kanton Graubünden, im heutigen Sarganserland bei Trun. Die dortigen Freiherren von Ringgenberg führten dasselbe Wappen wie die Ringgenberger am Brienzersee! 1283 wurde ein Rudolf von Ringgenberg erwähnt. 1325 zeugten Johann und Anton von Ringgenberg als Bürgen für den Abt von Disentis. Bei der Aufnahme Zürichs 1351 in den Bund der Eidgenossen wurde die Feste Ringgenberg zum Grenzpunkt des Gebietes festgelegt, innerhalb dessen sich Zürcher und Eidgenossen militärisch zu unterstützen hatten. Im 15. Jahrhundert spielte Rudolf von Ringgenberg, Stadtvogt in Chur, im Grauen Bund und im Gotteshausbund eine führende Rolle. Es scheint, dass dann im Verlauf des 15. Jahrhunderts Ringgenberg verlassen worden ist. Gemäss einer Urkunde von 1494 war da nur noch der zur Burg gehörende Hof bewohnt.

1303 "Kundschaftsaufnahme zur Ahndung eines Holzfrevels"

Die Herrschafts- und Dorfleute von Ringgenberg und Niederried holten "seit Menschengedenken" ihr Brenn- und Bauholz im Wald zwischen Bönigen und Iseltwald. Da aber auch das Kloster Interlaken Anspruch auf diesen Wald erhob, liess es die Rechtslage vom Gericht des Bischofs in Konstanz statt des eigentlich zuständigen in Besançon beurteilen. Dieses entschied trotz 40 Zeugen, die mehrheitlich für die Holzrechte einstanden, und trotz oder wegen zwei gefälschten Besitzurkunden des Klosters Interlaken völlig zugunsten desselben und gegen die Freiherrschaft von Ringgenberg.

Ein Streitpunkt war, wieviel von welchem Wald 1276 bei der Schenkung des von Eschenbach ans Kloster ging und inwieweit der Holzschlag überhaupt mit dazu gehörte. Zum zweiten ging's um ein Pfand an Wald bei Iseltwald, das von der Freiherrschaft als abgelöst reklamiert wurde. Zum dritten wurde die jahrzehntelang unangefochtene Nutzung, die nach damaligem Hofrecht nach 7 Jahren zum Besitz führte, nun vom Kloster bestritten.

Bei der Zeugeneinvernahme traten diverseste Bewohner der Gegend, vom "Kienholts bis Inderlappen", auf. Genannt wurden dabei auch einige Einwohner - Latein war die damalige Schriftsprache - "residentes in Nidirriet: Wernherum *dictum* {genannt} Aenuntmatte, Uolricum *dictum* Zengger, Christianum de Riede, Arnoldum *dictum* Kurti, C. *dictum* a dir Lowinun, Uolricum *dictum* Sage, Uolricum *dictum* im Bûle und Wernherum *dictum* im Bûle". Erwähnt wurde weiter ein Knecht von Johannes I., "brûdir Werli de Nidirriet".

Wann genau hier "Nidirriet" erwähnt wurde, ist effektiv unbekannt! So wie jeder Zeugeneid mit "*Testis jurat, non odio et cetera*" scheinbar unwichtig war, so fehlt auch eine Datierung dieses Protokolls, etwas erstaunlich, wo doch zur damaligen Zeit Urkunden für die 'Besitzstandsanzeige' so arg wichtig waren.

In dieser Zeugenaussage sagte der 66-jährige Walter von Mannenberg aus, dass Philipp I. von Ringgenberg vor 20 Jahren verstorben sei und seither, d.h. somit ab 1283, Johann I. von Ringgenberg die Herrschaft regierte. Vater von Johann II. wurde er wohl erst um 1285. Denn Johann II. war 1303 beim Holzerurteil allem Anschein nach jünger als 18 Jahre, da er bei der Annahme nicht mit dabei war. Als Ritter erwähnt wurde er erst 1306.

Weiter erzählte Walter von Mannenberg, dass er vierzig Jahre mit Philipp lebte, und dabei während 36 Jahren, d.h. seit 1247, gesehen hat, dass alle Leute aus den Dörfern Ringgenberg und Niederried, welche Holz nötig hatten, solches vom besagten Wald zur Burg und den genannten Dörfern führten. Damit ist weiter auch beurkundet, dass Nidirriet bereits vor 1250 ein selbständiges, eigenständiges Dorf (Pürt) war! Im Jahr 1997 hätte man somit in Niederried ohne grosses schlechtes Gewissen, da 'mit etwas Rechnen' belegbar, eine 750-Jahr-Feier abhalten können. In der nachfolgend erwähnten Urteilsannahme, die offiziell als Ersterwähnung Nidirriets gilt, findet sich der Ortsname nicht...

1304 residierte Junker Werner von Raron auf der Burg Mannenberg bei Zweisimmen. Er war ein Sohn des Ritters Ulrich von Raron. Der wiederum war ein Bruder des Ritters Amadeus von Raron. Somit war Junker Werner ein Neffe des 1284 verstorbenen Peters. - Wie der 1237 geborene Walter von Mannenberg 1243 in die Familie Philipps I. von Ringgenberg kam, ist so unklar wie sein Verwandtschaftsgrad. Auch ist nichts überliefert zu seinem und seines Sohnes Johann weiteren Verbleib, nachdem beide noch die Urteilsannahme vom 15. April 1303 mit bezeugt hatten. Doch ein Johann von Mannenberg und Spiez taucht von 1312 bis 1346 im Stammbaum derer von Strättligen auf!

15. April 1303 "Anno dej 1303 Crastino Quasi modo Geniti"

"Johannes advocatus de Ringenberg" gestand seine Niederlage im Holzerstreit vor dem Gericht des Episkops Konstanz ein und gelobte, dass er und seine Untertanen inskünftig vom Wald bei Bönningen und Yseltwald lassen. Um das rechtlich korrekt und verbindlich zu dokumentieren, wurde "im Jahre des Herrn 1303 am Tag nach dem Sonntag nach Os-

tern" - Ostern 1303 war am 07. April - eine 'Unterlassungserklärung' verfasst und von Johann von Ringgenberg I. sowie der obsiegenden Landschaft Interlaken gesiegelt. Mangels Datierung der dem vorstehenden Eingeständnis zugrundeliegenden Zeugenaussagen, wo der Name Niederrieds genannt wird, gilt dieses Erstellungsdatum hier als Erstnennung Niederrieds. Die Hinweise auf 'früher' (~1247) interessieren dabei nicht.

Das Siegel der "Civitas Inderlacen" von 1238 findet sich in Zeerleders Aufstellung. Am 03. Mai 1280 hat die Civitas den Erblehnvertrag für das Land des neugegründeten Städtchens Unterseen gesiegelt, so wie die vorstehende Unterlassung 1303. - Die Überlieferung, Unterseen hätte gezeugt, ist falsch! Es siegelte der Geber, nicht der Empfänger einer Leistung. (Das ist noch heute z.B. beim Garantieschein so.) Weiter war Unterseen habsburgisch und so weltlicher Konkurrent (des Klosters und) Berns. Da stelle man sich die politischen Verwicklungen vor, wäre Österreich nach 1303 gegen fehlbare Ringgenberger Holzer gezogen! Erst 1386 wurde Unterseen durch Eroberung bernisch.

"In dicto oppido Inderlappen" heisst "in dem genannten Landbezirk Interlaken" oder wie es im neuen Siegel steht "Civitas Inderlapien". 1337 siegelte die "stat Inderlapien" für die Pflichten, die sie im Gegenzug für den Schutz Berns zu erfüllen hatte.

('Advocatus' steht für Vogt/Freiherr, 'Vicarius' ist der Vertreter des Reiches/Herzog.

Zu Interlaken siehe: 05. Dezember 1891 "Geschichtskorrektur")



+ S' • IO • ADVOCATI • DE • RENGERBERG (S': Sigillum / Siegel; I.O: Iuppiter Optimus / Jupiter Optimus Maximus / Höchster und Bester Jupiter - Ehrenbezeugung) + S' • CIVITATIS • INDERLAPEN

um 1306 "Ritter Johann II. von Ringgenberg, Sohn von Junker Johann I."

Johann von Ringgenberg II. erhielt entweder im Kriegszug nach Litauen 1304/05 vom Deutschordensritter oder dann nach Böhmen 1306 von König Albrecht I. den Ritterschlag. Johann II. war ein Sohn von Johann I. von Ringgenberg! – Johann I. wird in der Manessischen Handschrift nicht als *Her*, als Ritter aufgeführt, und 1291 bei der Güterausmarchung wie 1303 'nur' als *domicellus*, Junker. Er musste nach dem Tod seines Vaters Philipp I. 1283 in Ermangelung sonstiger Rechtsnachfolger die Regentschaft der Freiherrschaft übernehmen und wegen der fehlenden Nachfolge - sein Halbbruder Philipp war verstorben - 'notgedrungen' auch noch eine Ehe eingehen, um einen Erben zu zeugen.

Mit 7 Jahren wurde ein fürstlicher Abkömmling Page, mit 16 Jungher, Junker, und in der Regel mit 21, bei Heldentaten ab 18, zum Ritter geschlagen. Der Titel Jungherr/Jungfrau wurde von allen Adeligen so lange geführt, bis sie einen 'eigentlichen' Titel führen durften.

Der Deutschorden entstand (wie Lazariter um 1142 und Malteser) während der Kreuzzüge. Zu vermuten ist, dass die drei Kreuzritter Arnold von Brienz den Lazariter angehörten (Seedorf, Meiringen). (Zumindest) Cuno von Ringgenberg war dann Deutschordensritter.

08. November 1307 "Der Bund auf dem Rütli"

Der Sage nach trafen sich am Mittwoch vor Martinstag 1307 drei und dreissig Eidgenossen der drei Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden auf dem Rütli und erneuerten den Bund, der seit etwa 1245 (von Uri, Schwyz und der Gerichtsgemeinde Sarnen 'zugunsten' Kaiser Friedrich II.) bestand und nach dem Tode des Königs Rudolf I. von Habsburg 1291 neu bekräftigt worden war. Die Reichsfreiheit bestätigten 1309 König Heinrich VII. und 1316 König Ludwig IV..



Der Bund auf dem Rütli richtete sich gegen Rudolfs Sohn Albrecht I., nachdem der seinen Groll über die vorerst erfolgte 'Nichtberücksichtigung' als König an seinen Untertanen ausliess. 1308 fielen die Burgen Rossberg, Sarnen und Zwing Uri. Ein Rachezug unterblieb, da Albrecht wegen eines verweigten Erbes am 01. Mai 1308 von seinem Neffen Herzog Johann von Schwaben an der Reussbrücke bei Windisch ermordet wurde. Für das Seelenheil des Ermordeten gründete seine Witwe Elisabeth ein fürstliches Hausstift genannt Königsfelden.

Albrecht hatte bereits 1298 Güter der von Eschenbach im Berner Oberland 'erworben'. Dies und die Protektion der von Kyburg schwächte den Gegenpart zu den Habsburgern, die von Grünenberg. 1306 musste der Interlakner Kasteivogt Walther IV. von Eschenbach weitere Güter, so auch Unterseen, an Albrecht I. abtreten. Mitverschworene beim Mord waren dann auch welche von Grünenberg, und Freiherr Walther von Eschenbach war einer der Mittäter.

Bei den nachfolgenden Racheaktionen der Habsburger (~Blutrache), speziell von Frau und Tochter Agnes (man denke ans Seelenheil...), mit Rädern und sonstigen Exekutionsmethoden an Direktbeteiligten und Verwandten - Walther von Eschenbach konnte flüchten - fielen die noch verbliebenen Güter der von Eschenbach im Berner Oberland an Habsburg. (siehe dazu: 1315 "[Mitgegangen...](#)") Die von Grünenberg mussten sich den Habsburgern unterwerfen.

Dass Walther von Eschenbach um 1315 einer Hochzeit eines Resti in Meiringen bewohnte, ist Sage, ebenso die Erzählung, er habe sein Leben als Schafhirt beschlossen.

04. Juni 1308 "Burgrecht für den Freiherrn von Ringgenberg? Wohl kaum!"

Männiglich suchte Schutz vor den expansierenden Habsburgern. Diese setzten nach dem Mord an Albrecht I. auch die Blutrache zur Gütervermehrung ein. So erneuerte Bern im Mai das Burgrecht mit dem Hasli. Freiburg stimmte in dem Zusammenhang zu, dass der Freiherr von Ringgenberg mit seiner Herrschaft ins Burgrecht Berns eintreten dürfe. Doch ein entsprechender Vertrag fehlt! Dennoch wird erklärt, die Erteilung des Burgrechts gelte als "gesichert".

Drei Punkte sprechen gegen ein Burgrecht Johanns II. mit Bern:

- Ringgenberg war ein Verbündeter des deutschen Reichs. Bern, auch Schutzpatron des Klosters Interlaken, war aber nach 1287 klar ein Widerpart vom König wie von Freiburg.
- Das Burgrecht konnte 'je nach Bedarf' fest oder zeitlich begrenzt sein. Es bot Schutz bei fremden Angriffen, beinhaltete aber auch die Pflicht, auf ein Aufgebot Berns hin mit dessen Heer auszuziehen. Das Burgrecht stand somit jeglicher Neutralität entgegen! Man beachte nun unter diesem Aspekt alle die Kriege, welche Bern im 14. Jh. ausfocht: Eine 'Delegation' aus der Freiherrschaft Ringgenberg war nie mit dabei! (siehe dazu: 1330 bis 1350 "[politisches Lavieren](#) des Johann II.")
- Das Udel-Buch vom 25. Juli 1395 führt die vor dessen Erstellung geleisteten Abgaben der Usburger auf, so z.B. "Jn der Kilcheri Ansoltingen im Dorff 31 Einzelne, Forst 6, Tittlinggen 3 ..." (total 87) "Summa 317 lb, ohne die Turmherren". Südlich der Linie Mülinen-Sigriswil sind keine 'ausserhalb der Mauern wohnende Burger Berns' verzeichnet.

1309-1324-1387 "Finanzkrise, als Folge grosse Teuerung"

Die grosse Teuerung in 'Bern' von 1309 bis 1387 beeinflusste die Regentschaft (nicht nur) der Freiherren von Ringgenberg nachhaltig negativ. Diese Teuerung gründete auf diversen nicht unbedingt geglückten politischen Aktionen (um die 90 Kriegszüge, "böses Münz", nicht beglichene Obligationen, 'Festivitäten' (für Kaiser, Papst) und falsche Finanzstrategien). Basierend auf den ausgewiesenen Münz-Prägungen der Stadt Bern kann auf ein Werteverfall von je etwa um die Hälfte in den Zeiträumen von 1309-1324 und 1324-1334 geschlossen werden, weiter vom 1334-1387 um etwa ein Drittel. Insgesamt sank die Kaufkraft im 14. Jh. um rund 85 % auf etwa $\frac{1}{6}$!

Da Abgaben auf Lehen, einmal festgelegt, 'bis St. Nimmerlein' galten, konnten bei einer Teuerung die Folgen für Zinsempfänger verheerend sein. Empfänger von Zehnten (Kirchen) waren diesbezüglich eindeutig im Vorteil! Dass Heinzmann von Bubenberg 1406 die ewige Steuer auf die veränderliche umlegen wollte, war somit nur folgerichtig. Doch die Vogteileute von Spiez wehrten sich erfolgreich dagegen.

1315 "Mitgegangen, mitgehangen..."

Unterwalden suchte im Krieg gegen Herzog Leopold von Österreich Rückendeckung. Es sicherte am 07. Juli 1315 dem Kloster Interlaken bis am 25. Dez. *Tröstung* {Frieden} zu, solange die Klosterleute nicht gegen Unterwalden zögen.

Im November 1315 fiel dann aber Graf Otto von Strassberg, zu der Zeit österreichischer Pfandhalter an Unterseen, über Brienz und den Brünig kommend den Waldstätten in den Rücken, wo er beim 'überhasteten' Rückzug das Leben verloren habe. Laut Justinger war er aber über *Rengk* {auf '*Ränken*', Umwegen} nach Luzern geflohen. Da auch Interlakner *Gotteshausleute* {vom Kloster abhängige Unfreie wie Lehnsleute oder Leibeigene} diesen Angriff mitgingen, griffen nun im Gegenzug Unterwaldner Truppen das Klostergebiet an und zogen raubend und brandschatzend über Iseltwald nach Grindelwald und Habkern. Der Schaden betrug um 1'000 Mark Silber, etwa 600'000 Pfennige. (siehe: [Geldwert](#))

Johann II. von Ringgenberg hatte es geschafft, seine Herrschaft aus den Händel herauszuhalten. (Stichwort 'Neutralität!') Und so traten am 30. Sept. 1333 er sowie seine Söhne Ritter Johann III. und Junker Philipp II. beim von Bern vermittelten Friedensvertrag als Zeugen auf. Das Kloster leistete 300 Pfund Genugtuung. (2005 ~ 100'000 Fr.)

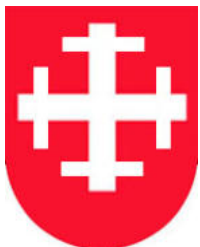
1332/1334 kam auch die seit 1310 'ungute' Sache vom Hasli - als Reichspfand der von Weissenburg (Kriegsschuld) - zu einem Abschluss und das Hasli am 09. Aug. 1334 unter die Obhut Berns. Nach dem dritten Feldzug gegen Wimmis 1334 mussten sich die von Weissenburg Bern gänzlich unterordnen. (siehe dazu auch: 1334 "[der Untergang der von Weissenburg](#), heute ein z.T. historisches *Chrüsümüsi*")

1330 bis 1350 "politisches Lavieren des Johann II."



Johann II. von Ringgenberg suchte gegen die Stadt Bern Schutz bei deren Gegenpart, Kaiser Ludwig IV.. Vermutlich 'nützte' hier die Teilnahme von mindestens einem derer von Ringgenberg (in Frage kommen Johann III. und Philipp II.) am Kriegszug Ludwigs IV. 1327-30 gegen Papst Johannes XXII.. Die überlieferten (von Schilling auf 1310 datierten) drei Belohnungen für die Heldentat eines Ringgenbergers scheinen diesen Feldzug zu betreffen: Am 20.07.1335 wurden Philipp II. und Johann III. mit dem Gut Weissenau belehnt, wo Anna Münzer, Johanns Frau, im Einverständnis 1344 eine Hälfte des Lehens dem Kloster verkaufte. Weiter erhielten Johann II. und Philipp II. das Recht, die gestohlenen Reichslehen

der Gegend einzuziehen. Doch ihnen fehlte die Macht dazu (dabei insbesondere gegen das Kloster und 'Bern' anzugehen), und der Staat Ringgenberg blieb ein Wunschtraum. Zumindest half der kaiserliche Schutz, dass sich die Herrschaft Ringgenberg ab 1334 im Streit Berns gegen die von Weissenburg wie 1339 im Laupenkrieg (Bern gegen Freiburg und Habsburg) "vorsichtig neutral" verhalten und somit auch aus diesem Krieg heraushalten konnte. Laupen war 1308 vom Grafen von Strassberg an Bern übergeben und im Aug. 1324 dem Reich abgekauft worden.



Interessant beim Laupenkrieg (Zehntausend Ritter-Tag, 21./22. Juni 1339) sind zwei Dinge. Laut Justinger trugen alle Bern zugewandten Truppen das heilige weisse Kreuz auf rotem Schild. Zu diesen Truppen gehörten 300 Haslitaler, angeführt von Cuno von Ringgenberg.

Cuno, (ein illegitimer Halb-)Bruder von Johann II., ist 1356 als Deutschordensritter überliefert. 1365 nahm er den Fehdehandschuh, den Freiherr Anton von Thurn zu Gestelenburg in Bern wider den Kaiser warf, auf. [Rührt die Überlieferung vom Burgrecht seines Halbbruders Johann II. von seinem Berner 'Bürgerrecht'? – War Claus von Ringgenberg, 1383 in Bern Schmied von Rädern für Kanonen, ein Sohn Cunos?]



1350 (oder Anfang 1351) starb der Ritter und Diplomat Johann II.. Sein Sohn Johann III. starb zuvor, vermutet wird um 1348-49 zur Zeit eines grossen Pestzugs. (siehe: (1666 bis) 1669 "Die Pest ... oder sonst eine Seuche!")

1334 "der Untergang der von Weissenburg, heute ein z.T. historisches *Chrüsimsi*"

Offiziell werden seit dem 19. Jh. die Herrschaften Rothenburg, Weissenau und Unterseen gleichgesetzt. !? Seither wird eifrig abgeschrieben, gemutmasst und kombiniert, was im ausgehenden 20. Jh. in einer Dissertation gipfelte. Diese ist leider die Abschrift der Festschrift "700 Jahre Bern 1891", wobei aber alle damals gemachten Mutmassungen als Tatsachen dargestellt wurden und der Hinweis auf Unstimmigkeiten ganz wegfiel! Und so verhilft (auch) dieser Bericht zu keinerlei Klarheit um die Ländereien im *Bödeli* von Johannes von Weissenburg sowie Johannes' III. und Philipps II. von Ringgenberg.

In den Rechtsquellen VI des Kantons Bern finden sich ab S. 37 detaillierte Hinweise, wo 'überall' nachgelesen werden kann. Doch 'überall' ist im Resultat nicht umfassend.

Die von Weissenburg herrschten über diverse Güter, so auch im Raum Interlaken und im Hasli. Die Freiherren wurden 1334 von der Stadt Bern gepfändet und nach der Eroberung von Wimmis Bern 'eingegliedert' (Burgrecht). Eine Urkunde von 1334 weist aus, dass insbesondere die neuerworbene Burg Weissenau von den von Weissenburg nicht zu schädigen sei. Diese Burg sei dann wie diverse andere Güter ans Kloster Interlaken verkauft worden. Man denke da nun an Reichslehen, das unveräusserlich war! Lehen aber konnte dem Reich gut *entphrömdet* {weggenommen} werden. Wohl deshalb wurde anderes wie die Herrschaft Rotenfluh verschenkt. Am Handel zwischen den gepfändeten von Weissenburg, Bern und dem Kloster war demzufolge nicht alles rechtens. Kaiser Ludwig hatte die Privilegien des Klosters trotz Spezialurkunden auch nie bestätigt! Im Gegenteil, vom 20.07.1335 existieren vom deutschen Kaiser zwei Mannslehenbriefe zugunsten der Freiherrschaft von Ringgenberg, Reichslehen im Raum Interlaken betreffend.

Was den von Historikern vielzitierten Münzer anbetraf, ging es bei ihm (seiner Tochter?) scheinbar um die ideelle Hälfte der Burg Weissenau sowie die alte Herrschaft Unterseen.

1351 "Bändlouenen oberhalb Niederrieds"

Zu dieser Zeit zeigten sich die Auswirkungen der gewaltigen Teuerung auch auf das Herrschaftshaus Ringgenberg. Der damals regierende Freiherr Philipp II. war gezwungen, den westlichen Teil seines Reiches "bis zu den *Bändlouenen* oberhalb Niederrieds" an das Kloster Interlaken zu verpfänden. Dieses Pfand konnte er 1356 wieder ablösen.

1352 "Die Kapelle in Unterseen (Undersewen)"

1280 wurde am Aareübergang auf dem *Bödeli* zwischen Thuner- und Brienersee, einer strategisch wichtigen Stelle an den Passrouten nach Italien, neben dem Dorf Interlaken (villa inderlappen; bestand bis ins 19. Jh.) auf einem Lehen vom Klostergebiet das Städtchen Undersewen gebaut. Die Erlaubnis zum Bau erteilte am 13. Juli 1279 in Wien König Rudolf I. an Berchtold III. von Eschenbach. Welche Rechte dieser habsburgischen Befestigung neben der Civitatis Inderlappen zukamen, ist offen. Vermutlich um 1320 wurde, kurz nach der Fertigstellung der Stadtmauer, am Standort der heutigen Kirche eine Kapelle gebaut. Auch wenn die Kapelle nicht die Sakramente der Hauptkirche anbot, schaffte sie doch beim Gottesdienst eine gewisse Unabhängigkeit und ersparte den Kirchgängern den Weg zur Pfarrkirche Goldswil ... wenn denn der Kirchgang über Ländergrenzen möglich war. 1386 eroberte die Stadt Bern im Nachgang zur Schlacht bei Sempach Unterseen.

Höchstwahrscheinlich am 08. Oktober 1527 wurde Unterseen zu einem eigenen Kirchkreis, auch wenn bereits 1471 eine neue Kirche eingeweiht wurde. Doch die 'Freiheit' hatte auch hier ihren Preis; ein Pfarrer pflegte vielstündige Predigten zu halten (Kirchenbänke gab es damals erst wenige), und ein anderer vergass ob der Gamsjagd eine Beerdigung.

06. März 1353 "In Gottes Namen, Amen! Bern im ewigen Bund"

Bern trat in den Bund der Waldstätten ein. Im Bundesbrief wurde das Kienholz bei Brienz als Ort für gemeinsame Tagungen aufgeführt. - Ob 'das' zum Frieden reichte? Nein!

1348-49 bis 1354 "der erste Aufstand, ein Schirmbündnis"

Die *Kirchengenössigen* {die zu einer Kirche Gehörenden/an sie Zehntenpflichtigen} in den Lütchinentälern, auf dem Bödeli und am Brienersee waren unter anderem wegen dem vom Kloster Interlaken ausgehenden grossen Steuerdruck wie auch dem aufgestauten See unzufrieden. Unterwalden schürte den Unmut weiter und sagte dabei den aufständischen Gemeinden seinen Schutz zu. Das Hasli so wie auch Freiherr Johann II. von Ringgenberg mit seiner Herrschaft schlossen sich dem Aufstand nicht an.

Auch Unterseen wird bei den sich zurückhaltenden Parteien erwähnt. Doch gegen wen oder was auch hätte sich das habsburgische Städtchen auflehnen sollen?! Da es keine Gotteshausleute Interlakens als Bürger aufnehmen durfte, war keine Verbindung gegeben.

1354 sah sich Bern genötigt, mit Waffengewalt einzuschreiten! Wilderswil und andere, die daran Schuld hatten, wurden *verbrönnt* {brandgeschätzt, dies im Gegensatz *mit Für verbrönnt*: abgebrannt}. - Bei der erpressten Herausgabe der (Lebensmittel-)Vorräte verblieb die Lebensgrundlage (Gebäude). Ohne diese konnte nichts erwirtschaftet werden, und Steuern (Zehnten) waren fürs weitere Funktionieren des Staatswesens nötig. Die Barschaft wurde wenn möglich vorher in Sicherheit gebracht. Dass noch heute 'Schätze' gefunden werden, liegt daran, dass auch die Brandschatzung öfter tödlich endete.

Als die Unterwaldner immer noch nicht von ihrem Bund lassen wollten, zog Bern in einem zweiten Feldzug gegen sie, fuhr mit Schiffen über den Brienersee, schlug sie bei Brienz in die Flucht und erzwang so endgültig die Auflösung des Bundes ... endgültig bis 1380.

18. Oktober 1356 "Eine für Mitteleuropa aussergewöhnliche Naturkatastrophe"

Ein Erdbeben mit der Stärke 6.5 (Intensität IX bis X) verwüstete Basel und seine nähere Umgebung. Nach ersten 'leichten' Stößen Mitte Nachmittag flohen die Einwohner, kehrten aber nach einem Brandausbruch zurück, um ihre Habe zu retten. Abends etwa um zehn Uhr bis gegen Mitternacht traten Erdstöße auf, die ganz Basel und viele Dörfer und Herrschaftssitze in der Umgebung zerstörten. Bis in 300 km Entfernung traten Schäden auf. Je nach Quelle kamen bei diesem in Mitteleuropa stärksten bekannten Erdbeben 100 bis 2'000 Leute ums Leben. "Man sol wissen, dass dise Stat von dem Erpidem zerstöret und zerbrochen wart, und beleib anhein Kilche, Turne noch stinin Huss, wede in der Stat noch in den Vorstetten ganz, und wurdent grösselich zerstöret. Auch viel der Burggrabe an viel Stetten in." (siehe: 13. Januar 1729 "Erdbeben mit der Stärke 5.6 ...")

1367 "Jedi Fröid wird eim gnoh!"

Des Teufels *Zocken* {Kartenspiel} und Würfeln wurden in Bern verboten. Die Strafe soll erst einen einmonatigen Frondienst und ein Pfund Busse (2005 ~ Fr. 900) betragen haben und sei mangels Einsicht in der Folge laufend erhöht worden! Brettspiele blieben erlaubt.

Dezember 1375 "Guglerkrieg"

Freiherr Ingelraum von Coucy forderte die Herausgabe des Aargaus, ein seiner Mutter Katharina von Österreich zustehendes, aber von den Herzogen Leopold III. und Albrecht III. von Habsburg zurückbehaltenes Erbe. Vornehmlich 'Einheimische' und Berner schlugen bei Buttisholz, Ins und Fraubrunnen ein während eines Waffenstillstands im Hundertjährigen Krieg unbeschäftigtes Heer französischer Söldner, die wegen ihrer kalottenförmigen Helme 'Gugler' genannt wurden.

1380 "der zweite Aufstand"

Dem Vogt Petermann von Ringgenberg wurden, wohl in Ausnutzung seiner wegen zunehmender finanziellen Schwäche abnehmenden Macht, Abgaben verweigert. Weiter wurde in seinen Wäldern übermässig Holz geschlagen. Wie nun der Freiherr dagegen angehen wollte, standen die Herrschaftsleute aus Brienz gegen ihren Herrn auf. Unterwalden nahm die Aufständischen in sein Landrecht auf! - Man denke an 1354. - Zuerst verhandelte Petermann, und, wie das ergebnislos blieb, zog er gegen Brienz, den Herd des Aufstandes. Doch Unterwalden schlug zurück, plünderte die Burg in Ringgenberg, brannte sie nieder und führte Petermann und andere in Gefangenschaft.

1381 "Bern wird aktiv"

Bern ging gegen den Übergriff Unterwaldens auf sein Staatsgebiet vor und klagte in Luzern vor den Vertretern von Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern. Nach einem Schiedsbeschluss wurden Petermann und seine Mitgefangenen freigelassen und Unterwalden verlor sein Landrecht an der Herrschaft Ringgenberg. Obwohl nun wieder Vogt seiner Freiherrschaft, zog Petermann nach Thun. Am 13. Februar 1386 wurde er von Bern ins Burgrecht aufgenommen und so die Herrschaft Ringgenberg an die Stadt Bern gebunden. Zum Burgrecht gehörten u.a. die Stellungspflicht von zehn wohlgerüsteten Männern für die Feldzüge Berns und 2 Pfund Silberpfennige *Udel* {jährliche Burgrechts-Gebühr}.

1390 "das Geschlecht derer 'von Ringgenberg' stirbt aus"

Nach dem Tod Petermanns führten mangels eines männlichen Nachfolgers die zwei Töchter Beatrix und Ursula, erst mit ihren Vormündern, dann mit ihren Ehemännern, die Herrschaftsrechte bis zu deren Erlöschen infolge Verkaufs aus.

1406 bezahlten sie als *Usburger* {"Ausserhalb-Burger"} Berns der Stadt je 1 Gulden Udel. [Findet sich sonst kein Hinweis: Wenn's um Geld geht, ist auf den Seckelmeister immer Verlass!]

Das Burgrecht blieb bis Ende des 16. Jh., wo Usburger entweder in die Stadt ziehen oder sich loskaufen mussten. Die Pest hatte die Einwohnerzahl allzu stark reduziert.

mendag vor sant Georgien 1411, d.h. 20. April 1411 "der erste Verkauf"

Beatrix (Witwe Heintzmans von Bubenberg, Mutter Heinrichs IV.) und ihr zweiter Mann Rudolf von Baldegg verkauften ihre Hälfte der Herrschaft Ringgenberg (effektiv je die Hälfte von allem der Vogtei, von *Goltzwy* bis *Kienholtz* und *der alpe Vogtes Ellgeüw*) dem Kloster Interlaken um 3'250 rheinische Goldgulden und 100 Pfund alter Pfennige.

1414-1420 "Ausschnitte aus einer Episode im Leben eines Bern-Burgers"

Gitzhart von Raron zog 1414 mit 700 Wallisern in die Lombardei dem König zu Hilfe. Das nahmen ihm die Walliser übel und sie begannen, ihn zu 'bedrängen'. Er ersuchte Bern um Hilfe; als langjähriger Usburger glaubte er, diese dort zu finden. Doch nach vielen Kämpfen war Bern kriegsmüde. Da war es auch egal, dass die Familie Gitzharts trotz Versprechen auf sicheres Geleit ausgeraubt wurde. Es folgten viele Treffen von Boten. Der Bischof von Sitten, Wilhelm von Raron und Mitprofiteur am Streit, verschanzte sich hinter dem Glauben. Dem Herzog von Savoyen wurde unwohl und er zog sich aus dem Händel zurück. (Militärische) Plänkeleien blieben ohne grosse Ergebnisse. 1419 dann stahlen Gomser im Hasli 600 Schafe und 20 Pferde, im Gegenzug Saaner im Wallis 3'000 Schafe. Verhandlungen, auch im Kienholz, halfen wenig. Erneut vergriffen sich im Hasli Gomser an Schafen, diesmal an 700, was fehlende Einsicht zeigte! Nun verlor das berühmte Fass seinen Boden: Im September zogen um 13'000 Berner und Verbündete über die Grimsel ins Wallis; der Bund Berns mit den Eidgenossen stand über dem von diesen mit dem Wallis. Von den im Friedensvertrag verfällten 25'000 Gulden Reparationszahlungen wurden Gitzhart deren 10'000 zugesprochen.

15. März 1420 "nichts ist heilig"

Hiltbrand Garbiller von Gestelen und Fortiner von Münster ermordeten auf dem Brünig Enderlin Zweilütschinen und verwundeten Amarter und Uolin underm Ranft, alle drei Gotteshausleute von Interlaken, bei deren Rückkehr von Einsiedeln. Unterwalden reagierte auf die Anfrage Berns, ob man auf ihrem Gebiet sicher vor Wallisern sei, nicht. Der Bischof vom Wallis versprach in der Folge die Einhaltung vom Spruchbrief.

1421 "Auch Unterseen hat einen Galgen und demzufolge ein Hochgericht"

Unterseen, bis dahin in österreichischer Hand, war kurz nach der Schlacht von Sempach 1386 von Bern erobert worden und leistete am 14. August den Treueschwur.

Im *Brandwald* ob Unterseen wurden 1994 zwei Steinquader, das Fundament des 1421 erstellten Galgens, gefunden (2630940/1171070/615). Dieses Fundament liegt 1.5 km nordwestlich vom kleinen Rugen in Matten. - Das "Siechenhaus am Rugen" wurde erstmals 1315 erwähnt. Neben diesem stand der "Mattener Galgen" (2631875/1169825/585).

Wo der Galgenhubel ist, auf dem ehemals der 'klostereigene' Galgen stand, ist offen. Auch offen ist, wo sich in vorklösterlicher Zeit der Richtplatz befand und welcher Vogt dannzumal richtete.

[Wer besass in vorklösterlicher Zeit, vor dem Kasteivogt, in der Region um Inderlappen das Blutrecht? Ist der kleine Rugen identisch mit dem früher genannten Galgenhubel? Wie umfangreich war die Freiherrschaft von Ringgenberg ins klösterliche Blutgericht 'eingebunden'?]

1430 und sant Lucien tag der helgen iungfrowen 1432, d.h. 13. Dezember "wer darf was?"

Im Streit der Ringgenberger Herrschaftsleute gegen Heinrich von Wilberg, dem zweiten Gatten der Ursula von Ringgenberg, und das Kloster Interlaken um die Handhabung der Vogtsrechte bestätigte Bern, dass die Herrschaftsleute ihre *Ammänner* {Gemeindevorsteher} selber wählen dürfen.

Im Streit um Güter, welche die Brienzer seit zehn Jahren steuerfrei zu eigen besessen hatten und die nun das Kloster Interlaken besteuern wollte, entschied Schultheiss Rudolf Hofmeister von Bern gegen das Kloster, dies wie 1429 beim 'zweiten Holzerstreit'.

06. Mai 1434 "Unterseens Einsprache wird abgewiesen"

Das Kloster setzte rigoros auf den Fischfang. Durch die neue Aareschwelle wurden nun selbst die Unterseener schwer geschädigt. Doch einer Einsprache bei Kaiser Sigmund war kein Erfolg beschieden, da das Kloster mit 1'000 Goldgulden (2005 etwa 1/3 Mio Fr.) 'gegenhielt'. Und so stützte der Kaiser 1436 die Fischrechte vom Kloster. Man ersieht daraus den damaligen Fischreichtum und den Wert, welchen er verkörperte! Und man erkennt, dass bereits damals kleine Zuwendungen den Zweck nicht verfehlten.

1436 bis 1450 "der alte Zürichkrieg"

Zürichs Expansion führte zum Streit mit Schwyz. Auch Österreich stellte 'aus früherer Zeit' und wegen eines aktuellen Erbes Gebietsansprüche. Wie in einem Streit üblich, wurden verschiedenste weitere Gründe vor- und nachgeschoben. 1439 kam es am *Etzel* zu ersten Kampfhandlungen. 1440 zog Schwyz, unterstützt von allen übrigen eidgenössischen Orten, gegen Zürich. Dieses zog sich angesichts der Übermacht zurück. 1440 kam es zum Friedensschluss von Kilchberg.

Österreich wechselte nun die Front und schloss ein Bündnis mit Zürich. 1443 erlitt dieses Bündnis einige schwere Niederlagen, so an der *Letzi* {Schutzwehr} bei Horgen und in St. Jakob an der Sihl (→ Rudolf Stüssi). Der Waffenstillstand oder 'elende Frieden' hielt bis 1444. Dann fiel u.a. Greifensee, wo der Henker von Bern die Besatzung nach deren Übergabe "im Auftrag" köpfte. (Im Mai 1446 wurde der sich in Freiburg seiner Tat rühmende Henker ermordet. Da half ihm seine 'Unreinheit' nichts.) Die Armagnaken kamen Zürich zu Hilfe; zu der Zeit brotlos, war ihnen jede Gelegenheit zu einer Plünderung hochwillkommen. Doch trotz der Niederlage bei St. Jakob an der Birs, wo die Berner Oberländer versuchten, die gefürchteten schottischen Bogenschützen auszuschalten, konnten die Eidgenossen das französische Söldnerheer stoppen. 1446 kam es zu einem vorläufigen und 1450 zum definitiven Friedensschluss.

frytag nechst vor dem heiligen balmtag 1439, d.h. 27. März "der zweite Verkauf"

Ursula von Ringgenberg, verwitwete von Rych und von Wilberg, verkaufte dem Kloster Interlaken ihre Hälfte der Herrschaft Ringgenberg und dazu einige *Gesässe* {Landstücke} bei Iseltwald und an der Grenze zum Hasli, das Alprecht auf *Tschingelfeld*, Fischrechte im Brienersee und anderswo sowie die Suste in Kienholz "beim Ballenberg" um 4'600 rheinische Goldgulden. Das Kloster war nun im vollen Besitz der Vogtei Ringgenberg.

Im 'Vertrag' ist von den "dörffer Goltzwile, Ringgenberg und Niederried" die Rede. Der *balmtag* ist der Palmsonntag. 1439 war Ostern am 05. April.

um 1445 "Zum Schrecken und als Exempel ... rädern, henken, viertheilen"

Um 1445 reiste der Stadtberner Scharfrichter Ulrich ins Hasli zum Richten. - Die Spesenätze waren bereits damals klar geregelt, wie das ganze übrige Prozedere auch. Vieles ist überliefert (spez. die Kosten!), vieles fehlt mangels Protokollierung. Ob das aus Scham unterblieb, wegen der Häufigkeit der Aktionen oder aus Ignoranz, ist unklar.



Der Henker war wie seine Familie und seine Arbeitsgeräte unrein. Doch seine Arbeit, von Rädern über Sieden, Verbrennen, Vierteilen, Köpfen und Hängen, fand grösste Beachtung! Hier konnte die Staatsmacht immer wieder beweisen, wie sie alles 'im Griff' hatte. Sogar Tribünen wurden gebaut, damit alle den Aktionen beiwohnen konnten.

In Wien wurden aber 1868 weitere öffentliche Hinrichtungen verboten, nachdem eine

solche zum Volksfest verkommen war: Neben dem 'besetzten' Galgen gab's Wurst und Bier in Mengen. Die Abschreckung hatte ihren Schrecken verloren.

Die Henkerdynastien in Europa entstanden quasi folgerichtig aus der Isolation, die diesen Berufsstand traf. Da half es wenig, dass viele im Nebenerwerb Bordelle betrieben, die gerne bei Staatsbesuchen als Herberge genutzt wurden, und auch als Arzt speziell bei Seuchen und Geschlechtskrankheiten amteten. Doch waren Teile der Richtstätten inklusive der Opfer geschätzte Glücksbringer mit Zauberkraft. Dazu gehörte auch eine unter dem Galgen gewachsene Alraune. (siehe: 12. Oktober 1662 "[das Chorghericht ...](#)")

Opfer waren nebst 'echten' Schurken auch Staatsfeinde aller Art, ob Täufer, Hexen oder Andersdenkende, die unter Folter alles gestanden, was zur Verurteilung notwendig war ... da blieb man hartnäckig! Doch wurde peinlich darauf geachtet, dass der Geständige dem Henker noch zur Verfügung stand, welcher gegebenenfalls dafür zu sorgen hatte, dass der Delinquent wieder einigermaßen in Form kam. Hingerichtet wurde, wer verurteilt war, und war man des Verurteilten nicht habhaft, hielt man sich an ein kurzfristig hergestelltes Bild, so bei den Geflüchteten der Henzi-Verschwörung (siehe: 25. Juni 1749 "[Macht um jeden Preis](#)").

Trotz Folter kam es öfters zum Justizirrtum, z.B. dann erkennbar, wenn der 'Ermordete' wieder auftauchte. "Da sassen die Richter und scharften im Grind..." Und so wurden bereits im 16. Jh. geäusserte Voten gegen die Todesstrafe immer lauter. - Doch sie war wie die Hexenverbrennung 'praktisch', um unliebsame Mitbürger loszuwerden. Der am 13.

März 1675 enthauptete Hasler Landammann Melchior Anderegg war ein Opfer seines protzigen Gebarens und Ehebruchs. Der Vorwurf vom Raub am Hasler Kriegsschatz war durch nichts gerechtfertigt.

'Zivil' erfolgte der letzte Vollzug einer Todesstrafe im Kanton Bern 1861, der letzte in der Schweiz am 18.10.1940 in Sarnen (Guillotine). Die Todesstrafe wurde in der Schweiz zivilrechtlich per 01. Januar 1942, militärstrafrechtlich am 20. März 1992 abgeschafft. Im II. WK wurden noch 17 von 30 zum Tode verurteilte Landesverräter erschossen.

(siehe dazu auch: 1757 "[Biel verbannt eine 'Hexe' ...](#)")

sowie: 1528 bis 30. November 1798 "[Recht und Ordnung](#)")

1445 bis 1447 "der böse Bund / der dritte Aufstand"

Wie schon beim ersten Aufstand gegen das Kloster Interlaken spielte auch hier das Stauen vom Brienersee bei Unterseen, ab 1434 mittels der neuen Aareschwelle, mit eine Rolle. Ein Übriges taten die als drückend empfundene Herrschaft des Klosters, die wiederholten Aufgebote Berns zur Teilnahme an den (z.T. verlustreichen!) Kriegszügen gegen Zürich und die Beteiligungen an den Kriegskosten.

Wiederum war Brienz der Ausgangspunkt des Aufstandes. Simmental, Aeschi, Beatenberg, Unterseen und die Herrschaft Ringgenberg schlossen am 2. Mai 1445 in Aeschi einen Bund auf 21 Jahre gegen Bern. Ein Schiedsgericht der Waldstätte, Zug sowie Glarus erklärte 1446 den Bund für ungültig.

Bern kaufte am 17. Juni 1445 dem Kloster den Unruheherd, die Herrschaft Ringgenberg, um 7'800 rheinische Goldgulden ab.

1447 "fast der vierte Aufstand"

Im Hasli, das 1445 dem 'bösen Bund' nicht angehörte, in Brienz sowie im Bödeli drohten erneut Unruhen. Der Berner Schultheiss Rudolf Hofmeister vermochte 'vor Ort' die Aufrührer zu beruhigen. Der Anführer, Hänsli Schumacher aus Brienz, wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt, nach seiner Gefangennahme im Entlebuch nach Luzern verbracht und dort auf Verlangen Berns hingerichtet. [Anno 1447 klappte diese Amtshilfe noch...]

1448 bis 1798 "Perfektionieren eines uralten Alarmsystems"

Bereits vom klassischen Altertum sind Feuer zur raschen Nachrichtenübertragung bekannt. Aufgrund der eingeschränkten 'Informationstiefe' war nur die Meldung eines Angriffs möglich, was aber umgehend den Zusammenzug von Abwehrkräften ermöglichte. Der Staat Bern baute sein System von Wachtfeuern, anfangs ohne System aufgeschichtete *Chutze* {Holzhaufen} in Sichtverbindung zueinander, aus. Erstmals 1447 erwähnt, wurden die Feuerketten im 17. Jh. über die Staatsgrenzen hinaus vernetzt. Die Kriegslärmverordnung von 1674, "angesechene wartfeür, und wie man sich, im fahl mann feindtlich überzogen wurde, halten sölle", wurde am 06. Oktober 1681 präzisiert. Der Aufbau der zwei Feuer pro Station wurde genau definiert. Um 1734 bestanden allein im Staate Bern, d.h. von der Waadt bis ins Unteraargau, 146 genau normierte Stationen (2 Holzstösse, Böller, Raketen, Wachhaus mit Mannschaft), so auch im *Sumpen* in Schwanden und *auf der Burg* in Ringgenberg. Die letzte Alarmierung erfolgte am 04. März 1798. Dass der aufgebotene Landsturm gegen die französischen Truppen letztendlich nicht bestehen konnte, lag nicht an den Wachtfeuern! - Die Feuerketten wurden in der Folge nicht mehr genutzt.

26. März 1451, 12. Sept. 1588, 31. Dez. 1828 und 29. April 1833 "Alp Vogts Ällgäu"

Mittels eines Erblehnbriefes des Rates von Bern wurde die *Alp Vogts-Elgeuw*, ehemaliges Herrschaftsgebiet der Freiherren von Ringgenberg, am Freitag nach Maria Verkündi-

gung 1451 "der ganzen Gemeind zu Ried" (bestehend aus den drei Pürten Niederried, Oberried sowie Ebligen) in Lehen gegeben. Der jährliche Zins belief sich auf 13 Pfund Stebler Pfennig (2005 knapp 5'000 Fr.) und 1 Ziger für ein *Är-Mahl* {Ehren-Mahl, ~Festessen}. Dieser Käse wurde von Alters her aus einer Tagesproduktion Alpmilch hergestellt.

Im folgenden schien es Rechtsstreitigkeiten darüber gegeben zu haben, wer nun genau an der Alp nutzungsberechtigt ist. Am 23. Jan. 1548 wurde an einer Gerichtsverhandlung in Brienz - quasi im Detail - festgehalten, dass nebst Oberried auch Niederried und Ebligen Anrecht an der Alp haben. Die Oberrieder versprachen den Partizipanten, "sy weltin innen ouch an ir gmeind rüeffen das sy da möchten mit innen mehren und rathen".

Von 1562 wird vermeldet, dass Statthalter und Kirchgenossen der Kirchhöre Brienz nebst anderen Alpen für *Vogts Ällgäu* einheitliche Rechtsbestimmungen vereinbart hätten. Ob dies die Dorfschaften der Kirchgemeinde Brienz tun durften? Eher nicht.

Am 12. Sept. 1588 gab Bern zusätzlich zur Alp die *neunen Schwände* in Lehen.

Am 17. Mai 1783 wurde der Einungsbrief vom 08. April 1711 zum Ankauf des Alprechts erneuert. Dieser betraf den unzertrennlichen, also gleichen Anteil für Bäurtmannen wie Hintersassen. Grund bot die Einzugsverordnung von 1776/77, die vor Gericht landete. Neu sollte jeder sich in eine der drei Pürten einkaufende Hintersasse fürs Alprecht zusätzlich ein Brautgeld bezahlen müssen, dem alle drei Bäueren zustimmen wollten. Denn scheinbar wurde mit Schmeichelei, Verehrung und Schenkung ein unterschiedlich hoher Eintrittspreis erkaufte, wo dann 'gefühlte' günstiger '*g'alpet*' werden konnte. Doch der Amtmann in Interlaken hatte "übel" geurteilt und der Regierungsrat kassierte das Urteil. (Korruption oder wie's in der Schweiz heisst Vetternwirtschaft gab's demzufolge bereits zu früherer Zeit...)

Basierend auf dem Gesetz vom 02. July 1803 bewarb sich die Bergschaft zum Loskauf von Alp und Waldungen. Dem Gesuch wurde stattgegeben. Der mit 3 % basierend auf dem jährlichen Zins von 20 Pfund oder 15 £ {'alte' Berner Franken} auf 500 £ festgelegte Kaufpreis wurde am 31. Dez. 1828 bezahlt. Am 29. April 1833 wurde dieselbe Summe für die davor vollumfänglich abgetretenen Holzschlagrechte bezahlt. Nach einem vom Regierungsrat der Republik Bern bewilligten Gesuch konnte die Bergschaft von 1834 bis 1840 4'000 Klafter Holz an die Eisenwerke Solothurn verkaufen. Der diesbezügliche Erlös wurde 1845 mit im Ganzen 10'395.45 £ ausgewiesen, plus 4'696.02 £ allg. Holzgeld.

Seit 1833 arbeitete somit die Bergschaft *Vogts Ällgäu* auf ihrem Grund und Boden, bewertet 1905 mit der Sennhütte *Ziegenweg* mit 54'000 Franken, 1908 zusammen mit dem steuerlich ausgeschiedenen Wald sowie der wiederaufgebauten Stallung *Schönbühl* und den neuen Ställen '334', '335' und '336' mit 84'600 Franken.

Offen ist, was alles an der Alp um 1800 im Eigentum des Jakob Haari vom *Weidi* in Niederried war. Es existieren 'in seiner Kiste' (zwei Spanschachteln) die Alp betreffend diverse Belege aus *Tschangnow* {Schangnau} und der Beschrieb einer Grenzbegehung.

"Am 01. Hornung 1813 verschrieb Jakob Harri die Alp *Vogts Ällgäu* als *Ehesteür* {Aussteuer} je zur Hälfte an seine Töchter Anna und Margaritha."

Niederried wird in seinem 'Stür Buch' von 1560 als *BurSame* erwähnt, die der Obrigkeit jährlich an ewiger Stür 15 Pfund, ab 1626 (die bereits 1529 festgelegten) 24 Pfund Steuern entrichtete. Die darin erwähnte Steuer von "Ein Bur Same von Ringen(bärg) git ein Krützer Stür von Solswägen" zeigt, dass die nordwestliche Ecke Niederrieds seit mehr als 450 Jahren im Besitz der heutigen Burgergemeinde Ringgenberg ist. Und wenn später "an gmeind zu ringen bärg 8 Haller" eingegangen sind, war das 'gleich viel'. Genau diese Steuer zeigt auf, dass dieser Teil Niederrieds nicht zu Ringgenberg gehört(e)!

Die *Bursame*, die *Bäuert*, ist eine Berner Oberländer-'Spezialität': Sie war eine Art 'Bäuerliche Genossenschaft', eine zum Regenten wie zur zugehörigen Kirchgemeinde steuerpflichtige Gütergemeinschaft. Sie regelte die Bewirtschaftung und Nutzung der Weiden (inkl. der Alpen) und der Wälder. Die Mitglieder mussten im Gebiet der *Pürt* "mit Feuer und Licht" wohnen, d.h. sesshaft sein. Wegziehende verloren ihre Rechte, Zuziehende muss-

ten sich einkaufen. Bekannt sind solche Genossenschaften (resp. ihre Regeln) seit dem 14. Jh.. Die Nutzungsbestimmungen der Alp *Vogtsällgäu* tragen noch deutliche Zeichen dieser ursprünglichen Bestimmungen. Aus den Bäuerten entstanden im 19. Jh. die Bürgergemeinden. - Erstaunlich ist hier, dass mit den "beiden Riette", Nieder- und Oberried, eine Gemeinschaft betroffen ist, die ansonsten seit urdenklicher Zeit getrennte Wege ging und geht, ob bei der Klosterzugehörigkeit (Grenze *Bändlouenen*) und aktuell der Ausrichtung zu den Nachbargemeinden mit Ausgleichskasse, Zivilschutz, Feuerwehr und Schule!

Im Steuerbuch von Oberried findet sich: "... ist noch in alten hef(t)en hin gmeind hat Hans fischer zu gleitt für ssin Bürt rächt xxx Kronen {30; Einkauf in die 'Gemeinde'} das luter gäld old aber wär schafter gilt brief und zweier Küe alp Blan alp" Oberried war eine 'reiche' Gemeinde und wusste so ihr Geld (gleich) trefflich anzulegen!

1452 bis 1455 "Die Gutenberg-Bibel oder der Beginn vom Serien-Buchdruck"

Wie genau Johannes Gensfleisch alias Gutenberg lebte und zum Buchdruck kam, ist in grossen Teilen unklar. Er musste den Guss der Lettern ebenso erfinden wie die Drucktinne. Seine Bibel stellt den ersten kommerziellen 'Serien-Buchdruck' dar. (Diagonalkonstruktion, 42 Zeilen, aufgrund des Seitenformats im goldenen Schnitt ist der feste Satzspiegel genau so hoch wie die Buchseite breit.) Das Werk ist zweibändig und besteht aus insgesamt 1'282 Seiten. Zum Druck wurden 290 unterschiedliche Lettern verwendet, wo pro Seite um 3'700 notwendig waren. Die farbigen Initialen und Zeichen wurden später eingefügt. Der Druck dauerte zwei Jahre, eine Abschrift hätte drei erfordert.

Ein Beitrag zur "geistigen Ertüchtigung": Die 'Entdeckung' vom goldenen Schnitt durch Hippasos stellte die erste Krise in der Mathematik dar; die Pythagoreer als Vertreter der 'ganzen Zahl' mussten erkennen, dass dem nicht so war! Der goldene Schnitt teilt eine Strecke derart, dass sich die gesamte Strecke zum größeren Teilstück so verhält wie das größere Teilstück zum kleineren (Diagonale im Fünfeck). Das Teilverhältnis ist dabei 1.618 : 1 oder 1 : 0.618 (exakt: $1 : \frac{1}{2} (\sqrt{5} - 1)$) und nicht wie bei Pythagoras 5 : 3.

10. Januar 1457 "Das Gotzhus Jnderlappen arrondierte seine Güter"

Am 10. Januar 1457 verkaufte Bern auf treffliche und ernstliche Bitte des Klosters die Herrschaft Ringgenberg dem Kloster Interlaken um 7'800 Gulden "mit unwesentlichen Abweichungen" zurück. 'Unwesentlich' waren die Lehen Alp *Vogtsällgäu* sowie in Ringgenberg die Mühle, die *Schürmatt*, das *Erggrabenmoos* und zwei Äcker. Die Mühle plus Grundstücke erhielt am 26.03.1451 Heini Storchen um 5 Pfund 5 Schilling Stebler in Lehen. (siehe dazu den Beitrag "Wasserwerke" unter Ringgenberg) - Die Herrschaft war ausser dem Kriegsdienst allen Verpflichtungen gegen Bern ledig: "Das die von Ringkenberg under der *paner* von Undersewen reisen süllend." {Panier: Banner}

Das Banner, eine quadratische Fahne, war ursprünglich das Feldzeichen des militärischen Aufgebots eines Herrschaftsgebietes. Dessen Träger erhielt später zusätzliche militärische Funktionen (~Quartiermeister). So stieg in Bern der Venner, wie der Bannerträger hiess, zu einem der höchsten Staatsbediensteten auf; nebst der militärischen Führung des Auszugs hatte er auch polizeiliche und verwaltungstechnische Aufgaben. Einer Zunft und nicht mehr einem Quartier zugehörig, wurde das Venneramt nebst dem des *Seckelmeisters* {Gemeinde-, in Bern Stadtkassier} das Sprungbrett zum Schultheissen.

05. Mai 1470 "Unterseen fällt einer Feuersbrunst zum Opfer"

"Umb die zwei ging füre uf zu Undersewen und verbrant (alles) was in der ringmuren stund." - Bern unterstützte den Wiederaufbau in grossem Masse.

Bereits 1364 brannte ein Teil Unterseens ab. Was beim dannzumaligen Wiederaufbau mit der Kapelle geschah, ist offen. Es gibt Überlieferungen, dass diese erst ausserhalb der Stadtmauer gelegen hätte und nun ins *Stettli* {liebevoll: kleine Stadt} integriert worden sei.

Bern hatte selber leidvolle Erfahrungen mit Stadtbränden. 1405 hatte die Stadt gut 1'700 Wohnhäuser. Am 01. April begann ein Feuer, das 52 Häuser kostete. Das Feuer nach dem 14. Mai forderte mehr als 100 Menschenleben, um 650 Häuser gingen verloren.

1473 "überlieferte ungewöhnliche Wetterlagen ... 'natürliche' Klimaveränderungen"

[Viele der nachfolgenden Angaben sind Überlieferungen und damit bei den Jahrzahlen wie beim Beschrieb der Ereignisse nicht 'absolut genau'. Doch die Richtung ist wichtig!]

Effektiv begannen deutlich mehr Jahre warm als (abnorm) kalt, speziell vom Januar sind einige solche Wetterlagen dokumentiert: 583 blühten die Bäume; 1287 badete man im Bodensee; 1289 wie 1596 fanden sich Schlüsselblumen und Veilchen; am 1. Januar 1567 nahm man in Zürich den Abendtrunk im Freien ein; 1576 badete man im Bodensee; 1628 arbeitete man barfuss im Feld; 1644 sangen die Lerchen; 1364 folgte eine Heuschreckenplage, dann die nächsten Jahre eine grosse Dürre; 1722 musste kaum geheizt werden.

Da die Kälte lebensbedrohlicher und somit 'einschneidender' ist als Wärme, finden sich davon häufigere und ausführlichere Meldungen. 524 und 548 war's so kalt, dass man die Vögel von Hand fangen konnte; 761 gab's sehr viel Schnee; 763 und 764 froren die Donau und sogar das Schwarze Meer zu; im 9. und 11. Jh. überfror der Nil; 1125 gab's viele Kälte-tote; 1211 fuhren schwere Fuhrwerke übers Adriatische Meer; 1278 erfroren die Reben und es herrschte eine grosse Mäuseplage; am 16. Juli 1281 fiel Schnee und bewirkte eine Missernte; 1306 froren alle Flüsse zu; 1322 fror die Ostsee zu; in der aussergewöhnlichen Winterskälte 1363 "konnte man (von Weihnachten) bis März mit schwerbeladenen Wagen über den Thunersee fahren". 1408 war der kalte Winter, dem ein ungewöhnliches Tauwetter mit Regen folgte. Die resultierenden Hochwasser rissen alle Brücken ausser in Bern und Basel weg. Dort zogen um tausend Leute zwei Nächte und einen Tag mit drei Winden Holz und Bäume aus dem Rhein. 1453 fror der Thunersee zu; 1491 befuhr man mit grossen Wagen den Zürich- und den Bodensee; 1541 fror der Rhein bei Basel so zu dass man auf dem Eis tanzen konnte; im Juli 1555 war der Niesen bis zum Fuss eingeschneit; 1566 war grausam viel Schnee; 1558 fror die Donau gewaltig zu; 1573 fror der Thunersee zu; 1600, 1681 und 1684 froren alle Schweizer Seen zu; "1695 Jm anfang des Hornungs kam wieder ein grosse Kelte das die Wasser sehr gefrohren sint in sonderheit der Taunersee (Thunersee) das lang kein Schiff hat fahren können Das Jss war über eine Elle lang dick das Man mit Ross und Schlitten Saltz und Korn nach Untersehn auch gefahr der dritte Theil überfrohren. Und den 17. Merz hat es wieder Geschneit und hat mehr als den halben Briensersee überschneit und ein dicken Flatz darauf gegeben das Man kaum hat fahren können und ist 17 Wochen kein *Trauff* {Dachwasser} gefallen"; 1700 starben Menschen und Tiere "wie die Fliegen" und die Glocken zersprangen beim Läuten; in der Dreikönigsnacht 1709 zog eine Front arktischer Luft durch ganz Mitteleuropa, innert Stunden wurde ein Temperatursturz von gegen 30 Grad gemessen, in kürzester Zeit vereisten die Flüsse, die Vögel konnten von Hand gefangen werden und Menschen erfroren in ihren Betten; vom 12. auf den 13. März 1785 fiel im Mittelland bis zu 1 m Schnee.

Weitere überlieferte ungewöhnliche Wetterlagen: 1303 war der Sommer so trocken, dass "alle Wasser" versiegten und die Aare unschiffbar war; 1393 war ein sehr heisser Sommer ohne Regen vom Säen bis zum Ernten, das Erdreich war hart wie Mauerwerk und zerfiel wie Asche, doch war aller Früchte genug; 1419 schwammen in der Aare viele Lachse; der Rhein war arg trocken; 1420 wurden Anfang April Erdbeeren verkauft und der 'Läset' begann Ende August; 1473 blühten im Februar die Bäume (wie auch im Februar 1530) zum ersten und im August-Oktober zum zweiten Mal; Die Äpfel wurden da jedoch nur noch nussgross, derweil die Kirschen bis *Martini* {11. November} wieder reiften. 1540 war das

'heisse Jahr', die Wärme setzte im Februar ein und dauerte ohne Regen bis in den Dezember. Bereits im April waren Bäche und Brunnen trocken. Die Aare war unschiffbar. Das ganze war begleitet von einem grossen Fischsterben. In den Nächten gab es aber immer wieder starken Tau, so dass trotzdem viel und trefflicher Wein gekeltert und gutes Getreide eingebracht werden konnte. In Brienz steht an einem Stadel von 1607, "as man i Merzen Buechigs Loub und Gras fand"; 1645 und 1739 richteten gewaltige Sturmwinde in den Wäldern grosse Schäden an; 1760 gab es einen trockenen Frühling und ein heisses Jahr mit wenig Futter, aber viel Getreide, Obst und Wein; 1814 verzögerte sich die Heuernte bis in den Juli, dafür spross im Dezember der Löwenzahn und es blühten die Blumen. Und als am 16.02.1974 der Autor heiratete, war die Jacke nur von der Etiketle her 'nötig'.

536 nach Christus wurde ein unerklärliches Phänomen beschrieben. Damals verdunkelte eine mysteriöse Wolke den Himmel derart, dass die Sonne vielerorts keinen Schatten mehr warf. 'Blutregen' gingen nieder. Die Erde kühlte während etwa zehn Jahren um bis zu 3 Grad ab, es finden sich Berichte von Ernteausfälle und Dürren sowie Messungen 'enger' Jahresringe bei den Bäumen. Die Wissenschaft geht von einem 'Doppelereignis' aus: 535 nach Christus brach der Vulkan Ilopango auf El Salvador aus, und im Meeresgrund vor der Küste Australiens, im Golf von Carpentaria, wurde der Krater eines etwa 600 Meter messenden Meteoriten entdeckt, der wohl zeitgleich einschlug. 1257 brach der Vulkan Samalas im Rinjani-Komplex auf der Insel Lombok/Indonesien aus. 40 km³ ausgeworfenes Material führten zu einer weltweiten Abkühlung und (zumindest) 1258 zu grossen Hungersnöten (Munkel- oder Nebeljahr). Aus neuerer Zeit überliefert ist der Ausbruch des Vulkans Laki auf Island ab dem 08.06.1783, da unter anderem mit 100 Millionen Tonnen Schwefeldioxyd. Auf Island starb etwa ein Fünftel der Bevölkerung, 9'000 Menschen, an giftigen Gasen, und auch Europas Bevölkerung litt unter Kopfschmerzen, Schwindel und Erbrechen. Es folgten Ernteausfälle, denn das Weltklima kühlte sich auf Jahre hinaus um über ein Grad ab. Beinahe zeitgleich, am 03.08.1783, explodierte auf Japan der Vulkan Asama. Direkt starben über 1'000 Einwohner. Missernten und Dürren sollen in der Folge allein in Japan und Indien je etwa 1 ½ Mio Todesopfer gefordert haben. Ab 1812 war auf den Philippinen der Vulkan Tambora aktiv, am 10.04.1815 explodierte er. Die Jahre 1816 und 1817 brachten weltweit grosse Hungersnot so wie 1884 die Explosion des Krakatau vom 27.08.1883. Der Ausbruch vom Eyjafjallajökull ab März 2010, wiederum auf Island, war da vergleichsweise 'harmlos'. Für die Beeinträchtigung vom Luftverkehr war sehr viel Vorsicht ursächlich, wurde doch der moderne Mensch arg vom Ereignis überrascht.

Das Magdalenen-Hochwasser fand am 21. und 22. Juli 1342 statt. Die 'Sintflut des Mittelalters' betraf das Gebiet vom Alpenraum bis zur Nordsee/Eider und zum schwarzen Meer. Innert zweier Tage fiel über die Hälfte des sonst üblichen Jahresniederschlages, was zur grössten bekannten Überschwemmung in Europa führte. Der Main stand etwa 10 m am heutigen Pegel und hatte einen Abfluss von 3'400 m³/s, dies bei einem Mittel von 113 m³/s. - Die Relation zur Aare im Bodeli ist gegeben. Man denke da nur an 2005.

Das grösste Lawinenunglück Europas ereignete sich am 6. Februar 1749 in Rueras im Graubünden mit 64 Toten. Biel im Wallis erlebte 1827 mit 52 Toten eine ähnlich schwere Katastrophe. Der Lawinnenedegang am 24. Februar 1970 in Reckingen kostete 11 Zivilisten und 19 Offizieren der MFlabAbt 54 das Leben. Der Abbruch des Alalin-Gletschers am 30. August 1965 bei Mattmark wurde juristisch als Arbeitsunfall angesehen; er forderte 'trotzdem' 88 Opfer. In Obermaad/Gadmen starben am 12. Dezember 1808 23 Personen. Den letzten Lawinentoten in Ringgenberg gab es am 23. Dezember 1923, vor der 'richtigen' Aufforstung diverser *Määder*. (Im Zusammenhang mit den Wildbachverbauungen 1889-98 wurden nur oben am Grat "Lärchen und Ahorn in weiten Abständen gepflanzt"; man wollte sich das Gras erhalten.) 1924 zerstörten Lawinen bei Oberried das Bahngleise und richteten Waldschaden an. Nachdem bereits im Januar 1954 eine Lawine am Bahnhof Ebligen Schäden verursacht hatte, wurde er am 8. Januar 1968 durch eine

Staublawine schwer beschädigt. Das Gebäude wurde in der Folge abgebrochen. Beim Lawinenunglück vom 03. Januar 2010 im Diemtigtal wurden 7 Retter, darunter ein Arzt aus Interlaken, zu Opfern, als sie zuvor verschüttete Tourenger am Bergen waren.

1477 "Der Saubannerzug oder ein Nachspiel der Burgunderkriege"

Nach der in Nancy als ungerecht empfundenen Teilung der Beute aus den Burgunderkriegen (1476 Grandson und Murten, 1477 Nancy) gründeten Urner und Schwyzer Krieger die Gesellschaft vom *torechten* {~ einfältig, ungebildet} Leben. Das Symbol der Unzufriedenheit war ein Eber mit Keule. Ihr Protestzug gegen Genf, das die versprochene Brandschatzungssumme nicht zahlen wollte, konnte erst mit viel Diplomatie (und Geld...) in Lausanne gestoppt werden. - Das Verhältnis zwischen Länder- und Städteorten war endgültig getrübt, Expansionsabsichten hüben wie drüben, Misstrauen und Machtstreben nahmen Überhand, und erst das 'Stanser Verkommnis' 1481 regelte die Machtverhältnisse.

Das Stanser Verkommnis war die Quintessenz aus der ganzen Geschichte: Der Prinzipienstreit von Burgrecht und Landrecht wurde zugunsten letzterem entschieden, die Beuteteilung wie der Freikauf von Unfreien geregelt, der Angriff auf Bundesgenossen und (aus Furcht vor einem (Bauern-)Aufstand) politische Landsgemeinden verboten sowie das Aufwiegeln untersagt und zur Streitschlichtung angehalten.

Es scheint, dass das Oberland an den Burgunderkriegen kaum beteiligt war. Einzig ist überliefert, dass 115 Hasler und 240 Gotteshausleute 1476 nach Murten zogen.

Bereits zu dieser Zeit war bekannt, dass mit Krieg einfacher Geld zu verdienen war als mit rechtschaffener Arbeit. Ebenso war festgestellt worden, was für gute Kämpfer die Schweizer waren! Und so fanden viele junge Schweizer in fremden Heeren Aufnahme. Damit fehlten in der Heimat aber Handwerker, die nun aus dem Ausland rekrutiert werden mussten. Und so arbeiteten bereits damals Italiener in der Schweiz.

1480 "Der Wirthschafftskrieg"

Auf dem Bödeli gab es, wie bereits früher und später auch, grössere Diskussionen, wer wo Tavernenrecht erhielt und wen wann wie und womit bewirten durfte. In einer umfang- und detailreichen Erklärung wurde dies 1480 festgelegt. Doch schienen sich die Mönche nicht so sehr (...) daran zu halten. Eine Revision des Prozesses änderte wenig, denn was sollte 'Bern' anderes tun, als die Privilegien 'seines' Klosters zu schützen?!

Das Tavernenrecht vom Zoll war dabei aussen vor. Da gab's eine spezielle Regelung.

1499 "Der Schwabenkrieg: Viele Raubzüge und einige Schlachten"

König Maximilian I. wollte seine Reichsreform auch in der Schweiz vollziehen. Hei, haben es dann aber die *Kuhschweizer* den *Sauschwaben* und Österreichern (Habsburgern) gezeigt! - Die Übernamen stammen von den Tieren, welche gezüchtet wurden. - Schlachtorde waren am 11.04. in Schwaderloh TG, da erst nach einem verkorksten Start in Ermatingen, am 20.04. mitentscheidend in Frastanz im Vorarlberg, weiter am 22.03. im Bruderholz und 'endgültig' am 22.07. in Dornach! Dazwischen findet sich am 22.05. an der Calven im Münstertal. 'Bern' versuchte erst sein eigenes Süppchen zu kochen und es mit Maximilian nicht zu verderben. Da wirkte die Anerkennung von 1487 nach, wo Maximilian durch Verhandlungen dazu gebracht wurde, alle Privilegien und rechtlichen Besitzstände der eidgenössischen Partner zu garantieren! Diese Vereinbarung hielt aber nicht lange.

Die Eidgenossen, d.h. die zwei 'Söldner'-Parteien Frankreich und Habsburg, waren sich zuerst nicht allzu einig. Doch wie es ernst wurde (Graubünden), standen alle mehrheitlich zusammen, und das Endergebnis war eindeutig! Die Niederlage in Dornach war für das überhebliche, hochgerüstete Heer des Schwäbischen Bundes katastrophal. Das 'Keulen'

der Geschlagenen, welche sich in der Niederlage verletzt ergeben wollten, ist ein Zeugnis des "jetzt ist's genug"! Die erst undiplomatischen und dann feldherrlich etwas ungeschickten Aktionen von König Maximilian waren für die Niederlage ursächlich.

22. Sept. 1499 und 24. Okt. 1648 "Die Schweiz wird unabhängig und ~neutral"

Nach der im Schwabenkrieg erlittenen vernichtenden Niederlage wurden beim Basler Frieden 1499 die Schweizer Orte faktisch vom Heiligen Deutschen Reich unabhängig.

Im Westfälischen Frieden 1648, der das Ende vom dreissigjährigen Krieg markierte, wurde nebst der Unabhängigkeit und Neutralität der Niederlande auch die "volle Freiheit und Exemption" der 13 Schweizer Orte vom Reich anerkannt. Die treibende Kraft dafür, dass die Eidgenossen in den Frieden miteingeschlossen wurde, war Basel mit seinem Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein. (siehe: 1648 "[Wie lange dauerte der 30-jährige Krieg?](#)")

21. Juni 1505 "Acriter et fideliter semper - immer tapfer und treu"



Papst Julius II. stellte bei der Eidgenössischen Tagsatzung das Gesuch um eine Garde Fussknechte von zunächst 200 Söldnern. Ein erster Trupp von 150 Mann wurde am 22. Januar 1506 unter dem Kommando vom Urner Kaspar von Silenen in Dienst genommen. Am 26. August 1506 zog der Papst mit mittlerweile 300 Söldnern gegen die abtrünnigen Städte Perugia und Bologna. Nach Abschluss des erfolgreichen Feldzuges wurde die Garde auf 189 Mann reduziert.

Bei der Plünderung Roms durch die Landsknechte von Kaiser Karl V. fielen bei der Verteidigung des Vatikans am Sacco di Roma, dem 06. Mai 1527, 147 Schweizer Gardisten, darunter ihr (inzwischen 'im Prinzip' protestantischer) Zürcher Kommandeur Kaspar Röst. 42 Gardisten gelang es, sich mit Papst Klemens VII. in die Engelsburg zu retten.

Die Gardeuniform der inzwischen 110 Gardisten trägt noch heute die Farben der Medici rot, gelb und blau. Die Rekruten werden jeweils am 6. Mai im Damasushof vereidigt, die Ausnahme war das

Jubiläum 2006 auf dem Petersplatz. Das für Schweizer ab 1929 geltende Verbot fremder Kriegsdienste findet hier eine Ausnahme.

31. Mai 1509 "Unschöne Folgen der Verquickung von Politik, Kirche und Glaube"

1507 hatte ein Schneidergeselle, Hans Jetzer aus Zurzach, ein Jahr zuvor in den Dominikanerorden zu Bern aufgenommen, diverse 'heilige Erscheinungen'. Damit liess sich gut gegen die von den Franziskanern vertretene Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias arbeiten. Eine Untersuchung lief an! Dem Bischof von Lausanne erklärte Jetzer, dass ihm sein Prior, dessen Stellvertreter sowie der Lesemeister und der Schaffner diese Erscheinungen vorgespielt hätten. Die vier wurden Anfang 1508 verhaftet und dem Inquisitionsprozess unterworfen. Pfarrer Wymann von Spiez reiste in der Sache nach Rom, wo er sich die Einwilligung zur Bestrafung der Sünder einholte. Am 31. Mai 1509 wurden die vier im *Schwellenmätteli* in Bern verbrannt. Jetzer kam frei, heiratete und lebte von Bern unbehelligt. Bischof Matthäus Schiner von Sitten war Mitglied des ausserordentlichen Gerichts-

hofs. Er war der Mittelsmann beim Werben um ein Bündnis von Papst Julius II. mit den Eidgenossen. - Dieser ganze, unschöne Handel beeinflusste später die Diskussionen um die Reformation mit.

1510 "Die Zeit erhält eine 'handliche' Grösse"

Bis dahin gab's Sonnenuhren, Wasseruhren, Uhren mit einem Brandmittel (Lunte, Kerze) und Sanduhren, ab dem Ende des 13. Jh. Räderuhren mit zum Teil riesigen Gewichtsteinen und einer Waage als Hemmung und etwa 100 Jahre später auch mit Federzug über Saiten (aus Darm) auf Schnecken, als Kompensation der Federkraftänderung durch eine Hebeländerung.

Eine Sonnenuhr mit einem senkrechten oder waagerechten Stab zeigt unterschiedlich lange Stunden, sogenannte Temporalstunden, an. Deren gab es nachts und tags je zwölf und damit waren sie täglich von anderer Dauer! Die babylonische oder griechische Uhr begann um Mitternacht, die astronomische Uhr am Mittag zu zählen. Die Planetenstunden entsprechen den seit Sonnenaufgang aufgegangenen Zwölfteln der Ekliptik und dienten astrologischen Zwecken.

Erst im 14. Jh. wurde der Tag mit 24 gleich langen Stunden eingeführt. Ab dem 15. Jh. baute man Sonnen- und Monduhren mit einem Polstab und konnte damit wie die Räderuhren (einen Teil der 24 gleich langen) Äquinoktial-Stunden anzeigen. Der Polstab ist ein Schattenstab, der parallel zur Erdachse liegt und exakt in der Nord-Süd-Richtung ausgerichtet ist. (Der Winkel von der Horizontalen entspricht somit dem Winkel der geographischen Breite, so in Bern 47°.)

Die Nürnberger Stunde war quasi die Verbindung der Sonnenscheindauer zu den Äquinoktial-Stunden: Auf 8 Datumabschnitten wurden die 8 bis 16 Stunden 'Tagheiteri' auf der Sonnenuhr angezeigt. Jeweils bei Sonnenaufgang wurden die Räderuhren gestartet.

Bei der italienischen Uhr, die auch im Tessin verwendet wurde, begann die Zählung der 24 Stunden $\frac{1}{2}$ h nach Sonnenuntergang.

Dadurch, dass in jedem Ort eine Sonnenuhr als 'Master' fungierte, liefen die auf die Sonne 'synchronisierten' Uhren auf der wahren Ortszeit WOZ, über alles betrachtet aber asynchron. Da weiter die Erde um die Sonne 'ieiert', variiert die wahre Ortszeit je nach Jahreszeit. Doch dies alles war damals noch recht unwichtig...



Peter Henlein war *Plattner* {~Schlosser, Harnischmacher} in Nürnberg. Seine 1510 gebaute Taschenuhr mit Unruh, Stahlfeder und Stackfreed lief 40 Stunden und schlug jede Stunde. Die Verkleinerung der Zugfeder und die Federbremse, die auf eine Kurvenscheibe wirkte und so die unterschiedliche Kraft der Zugfeder ausglich, ermöglichten die kleine Bauweise und die für die damalige Zeit genaue Zeitmessung. - Das fälschlicherweise Peter Henlein zugeschriebene ovale Uhrgehäuse, das sogenannte 'Nürnberger Ei', entstand erst um 1550.

(siehe: 1726 "Fortschritte in der 'Erfassung' der Zeit")

28. Juli 1513 "Die Politik versucht mit allen Mitteln ihre Pfründe zu halten"

300 Könizer waren in die Stadt Bern eingedrungen und hatte die Keller und Wohnräume 'französischer Parteigänger' geplündert. Es 'brodelte' bis ins Oberland. Der Könizerbrief sollte beruhigen. Er beinhaltet das Verbot französischer Pensionen sowie das Recht auf Konsens mit der Landschaft und gewisse Freiheiten. Doch das politische (Geheim-)System blieb bestehen, die Räte Berns konnten ihren Machtanspruch bewahren.

13. und 14. September 1515 "Marignano oder das Ende einer Grossmacht"

Etwa zwei Mio junge Männer zogen in fremde Kriegsdienste, davon 70'000 Offiziere, darunter 700 Generale. Sie 'gestalteten' dabei nicht nur Europa, sondern die Welt mit. So schlug 1763 Henri Bouquet von Rolle in den heutigen USA den Indianeraufstand nieder.

Die Reisläuferei ist 1320 erstmals dokumentiert, im 15. Jh. erliess Bern elf Verbote. Denn die Reisläuferei hatte neben dem Geldfluss viele Schattenseiten. Allein im Erbstreit zwischen Herzog Ludovico Sforza von Mailand und König Louis XII. von Frankreich kamen etwa 30'000 Söldner zu Tode. Wie im Jahr 1500 in beiden Heeren Schweizer gegeneinander antreten sollten, schlossen diese ein Sonderabkommen: Die 'Mailänder' durften unbehelligt abziehen. - Auch ein aufgrund von diesem und anderen ähnlichen Vorkommnissen durch die Tagsatzung ausgesprochenes Verbot der Reisläuferei fruchtete nichts.

Der Walliser Bischof und Kardinal Matthäus Schyner drängte 1512 zur Eroberung von Mailand und Pavia. 1513 ging auch die Schlacht bei Novara siegreich zu Ende. Die Eidgenossen hielten nun Bellinzona, die Chiavenna sowie das Eschental mit Domodossola besetzt und übten das Protektorat über Mailand aus.

Nun zog der französische König François I. nach Italien und bot den Eidgenossen für den Rückzug 1 Mio Kronen. Die Berner, Freiburger und Solothurner nahmen das Angebot an und zogen ab, doch 20'000 Zentralschweizer stellten sich gegen die Übermacht und wurden, wiederum in einer Art Bruderkampf, bei Marignano vernichtend geschlagen.

Die Schweiz konnte beim Ewigen Frieden mit François I. von ihren Eroberungen acht italienische Landvogteien, das heutige Tessin, halten. Die Lombardei aber ging wie das Eschental an Frankreich. (Von Interesse mag in diesem Zusammenhang die Struktur der "Gemeinen Herrschaften" sein. Hier werden Fragen weiterer Gebietszugehörigkeiten wie vom Veltlin, von Bormio oder der Chiavenna zur Schweiz beantwortet.) Der Schweiz wurden die Kosten vom Lombardei-Feldzug zurückerstattet und ein Freihandelsvertrag angeboten. Weiter erhielt Frankreich das Recht, die nun 'freien' Reisläufer unter Sold zu nehmen. Die nach Frankreich ausgerichtete Politik, Wirtschaft sowie etwelche kulturelle Einflüsse prägten nun jahrhundertlang die Schweiz. Wichtig für die Zukunft war auch der Weg hin zu 'ausserpolitischer Zurückhaltung' oder 'Neutralität'.

Im Totenrodel von Ringgenberg findet sich der am 27.02.1763 getaufte Heinrich Glaus von Niederried, der am "09.01.1785 als Soldat im Regiment von Ernst im Kriegs Spitahl zu Bastia in Corsica" starb. Weiter verstarben in Frankreich, wie nur im Taufrodel vermerkt ist, der am 02.10.1785 getaufte Christian Studer, des Hans Studer von Niederried und der Anna Noll, im September 1808 sowie der am 20.11.1785 getaufte Heinrich Studer, des Peter Studer von Niederried und der Barbara Schneiter, am 08.10.1808.



Einen traurigen Höhepunkt erlebten die Schweizer Soldaten in fremden Kriegsdiensten unter Napoleon. Die Schweizer Tagsatzung gestand diesem 1803 in einer Art Friedensangebot vier Regimenten zu je 4'000 Mann zu. Als Kennzeichen waren die Aufschläge in den Farben gelb, königsblau, schwarz und hellblau eingefärbt.



Beim Russlandfeldzug 1812, an welchem rund 9'000 Schweizer teilnahmen, erhielt die Schweizer Division nach der heldenhaften Verteidigung der Stadt Poloz 47 Kreuze der Ehrenlegion zugesprochen und nach der Sicherung vom Übergang der Beresina bei Stacnow deren 62. Dort nahmen noch 1'500 Mann, mangels Munition mit den aufgepflanzten Bajonetten, die Verteidigung gegen 40'000 nachdrängende Russen auf. Doch gegen die Artillerie waren auch sie (wie in Marignano und Navarra) machtlos. 300 zumeist Verwundete zogen sich letztendlich zurück; wieviele davon in die Schweiz zurückfanden, ist unbekannt. - Überliefert sind insgesamt etwa 400 Rückkehrer. - Eines der 109 verliehenen Kreuze der Ehrenlegion erhielt Hptm Lutstorf, ab 1831 als Oberstlt Oberinstruktor der Berner Miliz.

Ein anderer Rückkehrer war Thomas Legler, 1799 Unterlt in der 3. Helvetischen Halbbri-gade. Diese wurde ins 1. Schweizerregiment eingegliedert, das bei den Feldzügen Napoleons nach Korsika, Elba und Russland eingesetzt wurde. Am 28. Nov. 1812 sang er, in-zwischen Oberlt, auf Wunsch seines Kommandanten Blattmann das Lied 'die Nachtreise', dessen vier letzte Strophen von Otto von Greyerz zum 'Beresinalied' gemacht wurden. Weitere Rückkehrer waren Feldweibel Schelker und Peter Dietrich, Küfers, aus Därligen.

Peter Ludwig Donats, geboren am 20. September 1782, trat 1803 nach Diensten in Eng-land und in 'seinem' Graubünden in die Dienste Frankreichs. Er kommandierte an der Be-resina eine Kompagnie mit noch 85 Mann: "Der Auftrag lautete, die Strasse nach Stachow zu halten, und wir haben sie gehalten." 11 zogen sich zurück... 1830 trat er ins Eidgenös-sische Heer ein. 1845 ernannte ihn die Tagsatzung zum Oberbefehlshaber mit Generals-rang über die 20'000 Soldaten, welche nach den Freischarzügen aufgeboden waren. Im Sonderbundskrieg noch Kommandant unter General Dufour, trat er 1848 nach 50 Dienst-jahren zurück. 1849 verstarb er.

Die letzten 'im Kampf' gefallenen Schweizer Soldaten waren im Sonderbundskrieg 1847 zu beklagen: Der Bürgerkrieg forderte 86 Tote und 500 Verwundete. Die dabei erfolgten Brandschatzungen, Vergewaltigungen und Morde wurden offiziell verschwiegen und in der Folge von der Militärjustiz vertuscht! "Ja kein weiteres Aufsehen!"

(siehe: 04. Nov. 1847 "[Bürgerkrieg in der Schweiz: Der Sonderbundskrieg](#)")

Ab dem 30. Juli 1859 galt für Schweizer, dass beim Leisten fremder Kriegsdienste die Dienstpflicht in der Schweiz nicht verletzt werden durfte. Erst ab 1929 steht für Schweizer das Eintreten in fremde Armeen ausser in die Garde des Papstes unter Strafe.

16. Jh. "Die Reformation allgemein, unterschwellig seit dem frühen MA"

Die Kirche wurde im 16. Jh. zu einem wichtigen Teil vom Staatswesen, und wer den Glauben nicht im vorgegebenen Sinn ausübte, war automatisch ein Staatsfeind, der zu seiner und anderer Bekehrung (...) alle möglichen Varianten der Bestrafung erleben musste. Der Kampf der einzelnen Staaten gegen die Falsch-Gläubigen dauerte über 200 Jahre.

Zur Reformation 'im Grossen' existieren unzählige Unterlagen. Somit sind hier nur Stichworte aufgeführt, die bei detaillierterem Informationsbedürfnis weiterhelfen: 'Alt'-Katholiken wie Waldenser (Piemont), Wieseften, Behmen, 'Missionierungen', Huss, Eck, Luther, Zwingli, Bullinger, Guillaume Farel, Calvin mit Prädestinationslehre und Bedeutung des Abendmahls (Luther-Zwingli-Calvin), weiter Täufer/Wiedertäufer/Baptisten, Anabaptisten, Hutterer, Amische, Mennoniten, Nikodemiten (Arth Goldau mit 4 Geköpften und dem I. Villmergenkrieg), 'unschön' Ketzler und Inquisition mit dem Tod im Wasser, auf dem Schafott, mit dem Schwert oder auf dem Scheiterhaufen, dann Frankreich mit den Hugenotten, dazu vielleicht noch die Jesuiten ... der einfältige Glaube war gar mannigfaltig.

09. bis 17. April 1524 "Die Reformation vom Stadt-Staat Bern sollte 'eigentlich' beginnen"

Berns Obrigkeit fragte betreffs der Reformation die Ämter um ihre Sicht der Dinge an, wohl weil sie selber arg zerstritten war. Die Antwort aus Interlaken lautete: Wir wollen wie

unsere Altvorderen im christlichen Glauben bleiben und "nit den Luther noch sine jünger folgen".

25. Mai 1526 "Der Streit um den rechten Glauben"

Der Streit um den 'rechten Glauben' in Stadt und Land war weiterhin offen, und so fragte die Regierung Berns erneut die Ämter an, ob die Sakramente und Kirchenbräuche wie bisher zu halten seien. Die alte Herrschaft Ringgenberg antwortete, "sie wolle by dem Mandat beliben und altem bruch, meine herren wisen si denn darvon".

15. Mai 1527 "Die Männer werden gefragt"

Auf Befehl Berns wurden in allen Gemeinden sämtliche Männer ab 14 Jahren zu einer persönlichen Befragung versammelt.

Aus Brienz ist folgende Antwort überliefert: "Wir der aman und ein ganzi gmeind hie zu Briens, in der herschaft Ringgenberg, ... einhelig, dass mir *an* {ohne} alle widerred unsren glouben setzen und halten uf die wort gotz und das helig evangilium, und was man darus mag erfinden göttlichs und grechtz ..."

In Interlaken hatte sich die Versammlung mehrheitlich für den neuen Glauben entschieden, zum Teil in der Erwartung, so von der verhassten Klosterherrschaft loszukommen. Das war am 07.02.1528 auch der Fall, führte aber direkt *'vom Räge i d Trouffi'*!

24. September 1527 "Priesterehe oder weiterhin Zölibat"

Arg kompliziert und wortreich "uf alle kürzi" formulierte Ringgenberg seine Antwort auf die Frage Berns, ob die Priesterehe zugelassen werden soll, mit "... on vermischung ... gotz wort inhalt lert." Es ist ohne Beischlaf zu predigen! - Wie zuvor in Brienz ist ersichtlich, dass die anstehende Reformation am rechten Brienzerseeufer keine allzu grosse Begeisterung auslöste nach dem Motto: Aktuell wissen wir, wie der Hase läuft.

2009 wurden mannigfaltigste Missbräuche von Kindern, oft von Knaben in katholischen Einrichtungen, ruchbar. Die katholische Kirche, "die einzige richtige Kirche auf der Welt", hatte (und hat) grosse Mühe, zu den Schandtaten in ihren Institutionen zu stehen. Der Zölibat schied dabei als Ursache völlig aus! Dieser bezeichnet das Versprechen der römisch-katholischen Priester, unvermählt zu leben. Es handelt sich um keine auferlegte Verpflichtung, sondern um eine freiwillig gewählte; sie stellt jedoch eine Vorbedingung für die Priesterweihe dar. Einige Historiker sind der Ansicht, der Zölibat gehe auf die apostolische Zeit zurück, andere vermuten ihn im Mittelalter. Verwirrend sind dabei wohl Enthaltensamkeit sowie Ehelosigkeit. 1022 bestimmte Papst Benedikt VIII. die Ehelosigkeit von Priestern. Dennoch gab es noch lange danach sowohl verheiratete als auch unverheiratete Priester, die aber alle vom Zeitpunkt ihrer Weihe an zur sexuellen Enthaltensamkeit aufgerufen waren. Ab 1139 galt die Priesterweihe definitiv als Ehehindernis. Doch das hinderte viele Priester nicht, mit Konkubinen zusammenzuleben, so auch Ulrich Zwingli. 1522 heimlich und 1524 öffentlich legalisierte er seine Beziehung mit Anna Reinhard.

1527 "Zwingli, der 'unbewusste' Reformator nicht nur von Zürich"

Ulrich oder Huldrych Zwingli war Leutpriester am Züricher Grossmünster. Zu Ostern 1522 wurde dort als Demonstration gegen die Fastengebote zu einem Wurstessen geladen. Obwohl alle nur "ein kleins Stücki" assen und sich Zwingli gar enthielt, sah sich der Konstanzer Bischof bemüssigt, einen Untersucher zu entsenden. Zürich war das zuviel. Es wandte sich vom alten Glauben ab und ging 1523 bis 1525 sukzessive zum reformierten Bekenntnis seines Stadtpfarrers über. Im Gegensatz zu Luther sah Zwingli im Abendmahl nur eine

Symbolik, was ihn in Luthers Augen in die Nähe eines Abgesandten des Teufels rückte. Daraus ging die Annäherung an Calvin und dessen reformierte Kirche hervor.

Ulrich kam am 1. Januar 1484 als Sohn eines reichen Bauern zur Welt. Er schloss an der Uni Basel mit dem Magister artium ab, bevor er Theologie studierte. Als Feldprediger war er u.a. in Marignano mit dabei. 1519, neu in Zürich, erkrankte er an Pest, die er anders als ¼ der Zürcher überlebte. Diese Gnade liess ihn alles der biblischen Schrift unterordnen. Der Rat von Zürich übernahm zum grossen Teil seine reformatorischen Thesen, in welchen nicht biblisch begründete Traditionen entfielen. Dies führte in der Folge zur 'sanften' Reformation mit u.a. der Einführung des Ehegerichts. Zwinglis nachfolgender 'Kampf' gegen die Täufer wurde erst 2004 beigelegt. Er selber starb 1531, nach seinem Tod viergeteilt, verbrannt und in alle Winde verstreut. (siehe 1529 und 1531 "[die Kappeler Kriege](#)")

07. Februar 1528 "Die Reformation wird vollzogen"

Im Januar wurde in Bern drei Wochen mit Ulrich Zwingli diskutiert. Am 07. Februar erliess die Berner Regierung ihr dreizehn Punkte umfassendes Reformationsmandat. Zusammengefasst unterstanden die Bernischen Kirchen nicht mehr den Bischöfen, sondern dem Staate, ausgenommen die ausserhalb vom Staatsgebiet, wo man die Rechte der "lieben getrüwen Eidgenossen ... getrüwlich halten" wollte. "Die mäss und Bilder ... haben wir hindan- und abgesetzt, des willens, die niemermer wider ufzerichten..." "Die sacramenten und ander ordnungen müssen gehalten werden ... wie das nachtmal Christ Jesu, der touf, bestätigung der e(h)e, der bann, versächung der kranken e.t.c." Dies alles galt solange, wie nicht "anders bericht und irthums bewisen wurden". - Boten aus Bern hatten den Entscheid in den Gemeinden zu verkünden: "... also dise reformation in iren stetten, landen und gepieten hinfür ze halten angesächen und usgesandt."

13. März 1528 "die Übergabe des Klosters an den Staat Bern"

Der Probst Niklaus Trachsel übergab das Kloster mit allen seinen Gütern an die Berner Regierung, dies nach einem ersten 'Anlauf' 1527. Bern baute in der Folge das Haus zu einem Spital um (quasi als Entgelt für den Wegfall der Sozialfürsorge der Klosterleute) und machte aus den dazugehörigen Gebieten die Landvogtei Interlaken.

Landvogt Lienhart Hüpschi nahm den versammelten Untertanen den Treueeid auf Bern ab. Die Herrschaft Ringgenberg wurde damit endgültig bernisch. Doch die 'Begeisterung' hielt sich da wie im ganzen ehemaligen Klostergebiet arg in Grenzen!

1528 "der vierte Aufstand"

Als Bern als Rechtsnachfolger in der Probstei Interlaken deren gesamtes Klostergut und die Abgaben beanspruchte, kam es zum Aufruhr. Gegen 1'000 Gotteshausleute aus der Seegegend sowie aus den Tälern überfielen und plünderten am 23. April das Kloster, verjagten den Landvogt und zogen dann bis hinunter nach Thun. Bern entsagte gleichentags unter anderem der Herrschaft Ringgenberg Brief, Siegel und *Gewerden* {Vollmacht, Befugnisse}. Berns Zusicherung eines *Rechtstages* {Gerichtsverhandlung} und das Ausbleiben der erhofften Hilfe aus dem westlichen Oberland bewegten die Aufrührer zur Heimkehr.

Am 23. Juli stellte es Bern "den ersamen, unsern lieben, getrüwen amman und gemeinen herrschaftslüten zu Ringgenberg" anheim, ob sie sich dem Kloster Engelberg zuwenden wollen, doch müssten dann dabei alle Konsequenzen in Betracht gezogen werden!

Die Unruhen schwelten weiter und wurden aus der katholischen Nachbarschaft noch geschürt. "Die Oberlender ... möchten woll ein (selbständiger) ort der Eydgnoschaft werden", verkündete Ueli Schryber von Brienz! Ende September zerstörten Brienzler und Hasler die Aareschwellen bei Unterseen. Eine Landsgemeinde der Gotteshausleute in Unterseen wählte einen Landammann und andere Amtsleute. Im Oktober schwürten Gotteshausleu-

te, Hasler, Frutiger und Obersimmentaler beim alten Glauben und ihren Freiheiten zu bleiben. Bereits das kam einer Kriegserklärung an Bern gleich! Am 19. Oktober 1528 hielt Bern in einem Schreiben den am Interlakner Aufstand beteiligten Gemeinden alle ihre Untaten vor. Dann besetzten Hasler und Briener, verstärkt durch 800 Unterwaldner, Unterseen. Nun reagierte Bern! Niklaus Manuel führte über 5'000 Mann gegen Interlaken. Dies und die Witterung veranlassten die Unterwaldner zum Rückzug. Am 02. November befahl Bern, diesen "nicht nachilen, sunders innerthalb unsrer zylen und marchen blyben". Die Berner zogen 'glorreich' in Unterseen ein und besetzten dann auch das Kloster Interlaken, wohin sich die Aufständischen zurückgezogen hatten.

"Anfang November hielt der Anführer des bernischen Hauptheeres, Schultheiss Johann von Erlach, den in Interlaken versammelten Haslern und Gotteshausleuten unter Geschützdonner eine Strafrede, erklärte sie als mit dem Schwert eroberte und somit rechtlose Untertanen, liess sie auf den Knien um Gnade bitten und Bern aufs neue die Treue schwören." Interlaken wie das Hasli hatten Bern Banner und Landschaftssiegel zu übergeben. Die Aareschwellen mussten wiederhergestellt werden, obwohl die Aare zum offenen Gewässer erklärt worden war. Drei Rädelsführer erlitten die Todesstrafe. Bartolome Trachsel, ein Bruder des letzten Probstes, wurde "aus Gnade" nur geköpft, so wie auf Bitte des Hasli auch Hans im Sand, nachdem der im Mai 1530 behängt werden konnte. Christen Kolben von Lauterbrunnen dahingegen wurde im Mai 1529 "als einer, der an erster und letster ufruor vil schuld trug, Zuo Inderlappen (auf der Höhenmatte) gevierteylt".

16. Mai 1528 "Spruch der acht Mannen"

Dieser umfangreiche Schiedsspruch speziell Steuerfragen betreffend (z.B. Almosen, Armen-Betreuung) fand zwischen Bern und einerseits den Gotteshausleuten Interlaken sowie andererseits den Herrschaftsleuten zu Ringgenberg, Brienz und Niederried statt.

Ringgenberg wurde Berg und Alp Lombach ohne Eintrag und Steuer zugestellt. Wie vielen anderen Dorfschaften wurde auch Ringgenberg die Steuer-Schuld von 1527 erlassen. Niederried, das korrekt bezahlt hatte, wurde von einer Jahressteuer befreit.

10. Mai 1529 "E chly hindedy, doch: Strafe muss sein!"

Der Herrschaft Ringgenberg wurde die Freiheit gekündigt. Fortan war Ringgenberg dem Landrecht Interlakens und damit dem dortigen Gericht unterworfen.

Eine ganz andere Strafe wird bei der Trennung von Kirche und Staat erfolgen: Man muss sich nur kurz überlegen, was der Staat alleine an Liegenschaften zurückzugeben hat...

(28. Juni 1521 und) 24. Juni 1529 "Das Landrecht"

"In dem namen des Herren amen" folgten 78 Artikel zu Recht und Unrecht sowie mit Pflichten und Anordnungen. Straftaten waren recht detailliert aufgelistet, die Strafen nur grob umrissen wie "umb Verwürkung von lib und läben", Verfall von Leib und Leben. Der Strafenkatalog fehlt gänzlich, als da in Frage kamen rädern, henken, vierteilen, verstümmeln, brandmarken, incarcerieren, die Galeere, fremde Kriegsdienste, die Verbannung, hohe Bussen und Ehrenstrafen, nebst dem 'abgestuften' Verlust des Eigentums...

05. November 1529 "Naturschäden, Steuerfestlegung"

"Die gemeinen Herrschaftslüt von Ringgenberg, Niederried bis hoch nach Wyler am Brünig und auch von Möriswyl (Schried bei Hofstetten) beklagten die vor etwas Zeit, so 1499 in Kienholz, erlittenen grossen Schäden durch Lawinen und Wasser, wo viele Güter verwüstet, verritten oder ganz untergegangen waren." Bern kam zur Einsicht, dass sich auf von durch Lawinen oder Wasser verheerten Gütern schlecht Steuern erheben liessen.

Vom *Marpach* (Marchgraben Goldswil) bis zur *Thüffen Löuwinen* (Teuffengraben Dietisried Ringgenberg) wurden 20 Pfund Zins, darob bis zum Brünig 30 Pfund erlassen, gerecht auf alle Betroffene verteilt. Die ursprünglich zugestandenen 100 Pfund waren wegen des Aufstandes 1528 um die Hälfte reduziert worden. Für Ringgenberg wurden neu 47 Pfund 10 Schilling, für Niederried 24 Pfund jährliche Steuern festgesetzt. Total ergaben sich nun 266 lb 12 S 6 H inkl. *Mörissried* {Schried, Hofstetten} Kirchöre Brienz mit 7 lb.

(Vermutlich) 1658 wurde aus unerfindlichen Gründen die ewige Steuer Ringgenbergs zum Mass der veränderlichen Steuer und für die ewige Steuer mit 56 Pfund, 15 Schilling und 6 Haller neu ein höherer Ansatz festgelegt. Die 24 Pfund ewige Steuer für Niederried blieben dahingegen über Jahrhunderte bestehen, eine veränderliche Steuer taucht in den Steuerbüchern nie auf! Ob die 'Industrialisierung' Ringgenbergs mit seinen Wasserwerken (Mühle, Öle, Reibe, Walke, Stampfe, Säge) diese massive Steuererhöhung provozierte? Betraf die 'Finanzreorganisation' Berns 1658 mehr als das Definieren einer 'neuen' Münz-Mark und neuer Prägungen? - Die 'Schritte' der Geldprägungen im alten Bern 1421, 1482, 1506, 1656 und 1757 sind dokumentiert. Leider fanden sich bisher zur Art und Weise der Festlegung der 'Gemeindesteuern' keine entsprechenden Unterlagen.

12. Dezember 1529 "Die unergründliche Logik politischer Entscheide"

Unterseen, das Bern in der Reformation die Treue gehalten hatte, wurde belohnt. Fortan verfügte es über 100 Kuhberg auf Sevinen bei einem jährlichen Zins von 5 Pfund Pfennige. Darüberhinaus wurden die jährlich dem Kloster abzugebenden 3 Pfund Wachs und das schwarze Huhn mit gelben Füßen nachgelassen. Zum Dritten erhielt es die Gerichtsbarkeit über die Zelgen und Hölzer von Interlaken und Unterseen.

Geregelt wurden des weiteren Streitigkeiten mit Wirten, Metzgern und *Pfistern* {Bäckern} sowie Waagen und Masse betreffend, wo Unterseen vermeinte, alle Rechte zu besitzen: Festgelegt wurde Ort und Anzahl der Wirtshäuser sowie dass sie schlachten und backen durften, dies aber nur für die Bewirtung ohne sonstigen Verkauf. Dahingegen durfte der Bäcker zu Aarmühli frei verkaufen. Es gab fortan nur eine *Schaal* {Metzgerei} in Unterseen und sonst nirgends. Erlaubt blieb die private Hausmetzgete "in das Saltz" im Herbst, frei nach *Gevalen und Nodturfft* {Bedarf}. Alle Wäge-Gewichte mussten fürderhin in Unterseen *erfeckt* und gewägt werden. {Fecker: Eichmeister; Sinni: Eichamt} Jedem blieb erlaubt, in seinem Haus eine Waage zu haben, die 'vor Ort' *abgeschlagen* {geprüft und gestempelt} wurde. Verkäufe bis 10 Pfund Gewicht waren frei, doch *Ziger* {Käse-Laibe}, die verkauft werden sollten, mussten zuvor zur Nachkontrolle nach Unterseen.

"Zu guter letzt sollen alle *Späne und Stösse* {Spannungen und Streitigkeiten}, die zwischen den Partheien gewesen waren, ganz hin, tod und ab sein, und hinfür alle gute Freunde und Nachbarn sein und bleiben." Vorbehalten blieben mögliche Minderungen, Mehrungen, Besserungen und Änderungen je nach Berns gutem Gefallen und von (allen) Menschen ungehindert. Und damit war die gut ein Jahr zuvor erfolgte Neuordnung der Gerichte aufgehoben.

1529 "das reine Wort Gottes und die Staatsräson ab der Kanzel"

Auch der reformierte Pfarrer hatte sowohl christliche wie weltliche Funktionen. Als rangniedrigster Staatsvertreter hatte er direkt vor Ort Einfluss zu nehmen. - 'Ketzer' fanden, trotz dem Glaubenswechsel würden sich das Amt und die Macht des Pfarrers, abgesehen vom entfallenen Zölibat, unverändert präsentieren! - So war an drei Wochentagen und am Sonntag von der Kanzel "das *luter* {reine} gotzwort" zu verkünden. Dabei hatte der Pfarrer auch die Mandate vorzutragen, mit welchen Berns Obrigkeit die Reformation und die *Sitten* {Einhaltung der Gesetze} zu stärken gedachte. Betroffen (und zu strafen) waren mangelnder Predigtbesuch und vielfältigste 'Sonntagsentheiligungen', weiter Eehandel, das

Schwören, die Gotteslästerung, Trinksitten, verbotenes Tanzen und Spielen aller Art, liederlicher Lebenswandel, uneheliche Schwangerschaften und hoffärtige Kleidung. Speziell die Kappen zeichneten den Stand der Träger aus! Auch die Mäntel waren durch die 'Gesellschaftsordnung' reglementiert. Die Qualität der Stoffe war eine Frage des Reichtums.

Je ein Chorgericht pro Kirchspiel, in strenger Rangordnung zusammengesetzt aus untadeligen Familienvätern und dem Pfarrer als Protokollführer, überwachte offiziell bis 1881 (in Ringgenberg bis 1878) die Einhaltung obgenannter Sitten durch die Kirchgenossen.

1529 und 1531 "die Kappeler Kriege"

Ende 1527 schloss Zürich mit Konstanz und 1528 mit Bern, St. Gallen, Biel, Mühlhausen (Elsass), Basel und Schaffhausen ein Burgrecht, was die (Glaubens-)Isolation Zürichs beendete. Als Reaktion schlossen 1529 die Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug ein Bündnis mit Österreich. Trotz der Mahnung der Berner, "mit Spiess und Halbarte könne man den Glauben nicht in die Herzen pflanzen", zog Zürich in den Krieg, als Schwyzer einen reformierten Pfarrer als Ketzer verbrannt hatten. In Kappel am Albis einigte man sich friedlich auf die Auflösung des Bundes mit Österreich. An die 'Kappeler Milchsuppe', die zur Versöhnung gegessen wurde, steuerten Zürich das Brot und die Zentralschweizer Orte die Milch bei.

1531 wollten die Bündner einen Raubzug, 'getarnt' als Krieg gegen Ketzer, starten. Die Zentralschweiz, erzürnt ob reformierten Kirchenerlässen in der Ostschweiz, verweigerte sich der Teilnahme. Ulrich Zwingli wollte nun das 'Problem' mit Waffengewalt lösen, doch verlor 'Zürich' in Kappel die Schlacht und er das Leben. - Als Folge davon 'verschob' sich in verschiedenen Gebieten die Glaubenszugehörigkeit erneut.

Beim zweiten Feldzug zogen die jungen Wehrfähigen aus dem Oberland als Teil des bernischen Heeres in den Aargau. Etwa 400 ältere Männer aus dem Hasli, von Brienz und vom Bödéli besetzten unter dem Kommando von Diebold von Erlach die Grenze am Brünig. Sie vereinbarten mit den Unterwaldnern, auf Kampfhandlungen zu verzichten.

Vor 1529 bis 30. November 1874 "Recht und Ordnung"

Oberhalb vom Kirchturm 'UNDERSEWEN' hat Schöpf den Galgen von Matten eingezeichnet, korrekt mit zwei Pfeilern und ausgerichtet nach Norden (beim kleinen Rugen, 2631875/1169825/585). Ab wann dort gerichtet wurde, wer richten liess (wohl der Kasteivogt, sicher der Landvogt) und wer alles gerichtet wurde, ist unbekannt. Die Überlieferung, dass der Richtplatz nur bis 1798 'in Betrieb' war, ist falsch. Erst am 30. Nov. 1874 wurde im Kanton Bern die Todesstrafe abgeschafft. In Bern wurde am 01. Okt. 1805 eine Missgeleitete, die dem Obmann von Worb, Christian Schmutz, sein Haus eingeäschert hatte, für ihre schwarze Tat an den Pfahl des Scheiterhaufens gebunden, dann erdrosselt und verbrannt. Der reiche Oberrieder Ulrich von Bergen, der am 05. Juli 1812 seine schwangere Freundin Anna von Bergen auf dem Weg zur Verkündung bei Ebligen im Brienzersee ertränkt hatte, wurde in Matten am 29. Sept. 1812 erwürgt und dann gerädert. Die letzten 8 Hinrichtungen im Kanton Bern erfolgten im Jahr 1861, so am 8. Juni 1861 innert einer Stunde deren vier im *Ramserngraben*/Trubschachen: Vor rund 12'000 Zuschauern wurden Verena Wyssler, 43-jährig, ihr Mann Jakob und zwei weitere Männer wegen Raubmord enthauptet. Der letzte im Kanton Bern Hingerichtete war der Mörder Johann Kläntschi, der am 09. Dezember 1861 in Bern geköpft wurde.

Die Todesstrafe war je nach Tat verschieden. Ehrentoll war das Schwert, beschämend das Henken, grausam das Rad, schimpflich der Feuertod, milde das Ertränken, Verbrechen am Volk sühnend das Sieden in Öl. Das 'Zeremoniell' einer Hinrichtung, eine Kult-handlung der speziellen Art, war als eine Amtshandlung mit staatlicher Geltung akribisch festgelegt und erforderte entsprechende Vorbereitungen. Glockengeläute begleitete den

Zug mit dem Delinquenten durch die 'verpflichteten' Zuschauermassen bis zur Urteilsverkündung, wo der Blutstab gebrochen wurde. - In den menschenleeren Orten verhinderten derweil Patrouillen Diebstähle. - Mit Tüchern bedeckt und so im Klang verändert läuteten die Glocken weiter auf dem Weg zum Richtplatz. Nachdem dort alle Aufstellung genommen hatten, wurde das Urteil vollstreckt. Nicht nur bei von Bergen im Schatten der Buchen feierten Zuschauer 'abseits' den freien Tag. Die Pastoren nutzten die Gunst der Stunde und predigten in den 'betroffenen' Kirchhöfen, was der Mensch sündhaft sei und der Besserung bedürfe. Dass der Pfarrer von Brienz, der von Bergen die kirchliche Lehre hätte näherbringen sollen, da einiges unterliess, änderte am Schuldspruch nichts. Doch unternahm man alles, damit nicht eventuell der böse Geist des Delinquenten hätte Rache an seinen Richtern nehmen können.

Dass die Todesstrafe die Gefängnisse entlastete, ist auch eine Art Überlieferung. Diese 'Löcher' waren früher nicht für eine längerdauernde Haft ausgelegt und wurden selten dafür genutzt. Bei Straffällen wurde entweder gerichtet, auf die Galeere verbannt, des Landes verwiesen oder dann freigelassen, z.T. mit der Tat entsprechenden körperlichen Markierungen (gespaltene Zunge, Mal auf der Stirne, 'Amputation'), welche die Delinquenten fürs Leben zeichneten. Das Schellenwerk wurde 1614 für 'minder schwere' Fälle geschaffen. Es war eine Zwangsarbeitseinrichtung zum Nutzen der öffentlichen Hand. Die Verurteilten trugen an einem Halseisen eine Glocke. Das Urteil machte nicht ehrlos, aber die Integrität war auch bei 'Besserung' zumeist beschädigt.

16. Jh. "Nur wer wehrhaft ist, darf auch heiraten!"

Erst im 16. Jh. wurden Handfeuerwaffen (Handrohre) effektiv 'handlich' (Arkebusen/Hakenbüchsen, Musketen). Der Staat Bern erkannte schnell, welche grossen Vorteile der Privatbesitz solcher Feuerwaffen zum raschen Erreichen der Wehrbereitschaft bei Angriffen bot oder die Möglichkeit ab 1646, wo jedermann Gesindel erschiessen durfte. Gut, 1653 zeigte sich der Nachteil, als die Bauern kampfbereit waren, wo Bern noch überlegte. Schützenfeste wurden mit wertvollen Gaben gefördert. Als Gegenleistung verlangte der Staat, "dass die Schützen ermahnt werdind, alle Sonntage zum Schiessen ze gehen und die, so nit uf der Zielschtetten erscheinen, zu büssen."

Gemäss der ab dem 17. Jh. erlassenen Schiessordnung wachten anlässlich von Musterrungen die staatlichen *Trüllmeister* {Drill-Chefs, Ausbildungsoffiziere}, dass die wehrfähigen Männer (16- bis 60-jährig) ihre Ausrüstung und Bewaffnung, die Montur und die Armatur, in gutem Zustand präsentierten und damit umzugehen wussten. Vorgeschrieben war:

"Ansehend der Montour und Armatour, so soll jeder Soldat/Musketier mit einer wärschafften Flinten mit 2-lötigem Rohr, samt dreieckichtem Bajonet und breuschledernem Riemen an der Flinten, einer guten breuschledernen Patron-Taschen, einem wärschafften Sabel mit Degen-Kuppel versehen seyn. Jeder Soldat soll auch mit einem guten Habersack, 2 Pfund Pulfer, 4 Pfund Blei in (64 gut 32 g schwere) Kuglen gegossen, 4 Pf Lunte, einem Kugel-Zieher und 12 Feuersteinen versehen sein, und auf den Landmusterungen allezeit zum Feuren Pulfer in gemachten Patronen und nicht in den Pulfer-Säcken mitbringen."

Wer unvollständig ausgerüstet antrat oder die Musterung schwänzte, wurde erst mit Geld, im Wiederholungsfall auch mit Gefängnis bestraft. Heiratsfähigen jungen Wehrpflichtigen erteilte der Trüllmeister erst dann die Bewilligung zum Eingehen einer Ehe, wenn Ausrüstung und Bewaffnung vollständig vorhanden waren! Ab 1737 musste, wer eine "Eidgenössische" heiraten wollte, zusätzlich 15 Kronen ins Armengut legen, bei einer "Landfremden" deren 20. - Der *Musterplatz* in Niederried lag vor dem jetzigen Schulhaus.

Das Gewehr wie die selbstgefertigte Munition und die Ausrüstung hatte bis 1848 jeder Wehrmann selber zu beschaffen, zu Hause aufzubewahren und in Stand zu halten. Ab da beschaffte der Schweizerische Bundesstaat die Ausrüstung, doch 'die Lager- und Unterhaltspflicht' blieb bestehen. Aktuell können nicht mehr alle diese Verantwortung tragen...

2007 schafften es Armeegegner, die Milizarmee ihrer Munition und damit eines Teils ihres 'Arbeitsgerätes' zu berauben. Auch die Waffe durfte zentralisiert eingelagert werden. Dass 'Chutze' nicht mehr der Neuzeit entsprechen ist klar (siehe: 1448 bis 1798 "[Perfektionieren eines uralten Alarmsystems](#)"). Doch das Prinzip der Milizarmee wird damit eindeutig unterlaufen! Somit wurde das Ziel der Armeeausschaffung indirekt erreicht ... und ein Grossteil 'vom Volk' hat's gar nicht realisiert. Hoffentlich merkt dies auch kein potentieller Feind. Doch den gebe es gar nicht mehr, heisst's. Dass die Schweiz als Wasserschloss eines grossen Teils Europas ein strategisches Ziel darstellt, geht in der aktuellen grossen friedlichen Einheit der EU gänzlich unter. (siehe: 13. Februar 2011 "[die Waffeninitiative ...](#)")

Im Januar 2015 verübten radikale Islamisten in Paris zwei Anschläge. Auch in Belgien tauchten Attentäter auf. Dessen Armee übernahm die Bewachung strategischer Punkte. Insgesamt befand Europa den Islam aber nicht als Bedrohung, dies trotz oder wegen der hunderttausenden Flüchtlinge aus islamisch dominierten Staaten.

1554 - 1832 "auch Ringgenberger Pfarrer sind nur Menschen"

Die Geistlichen sollten u.a. nicht zu oft im Wirtshaus bechern, keine Schulden häufen, Tauf-, Ehe- und Totenrodel und die Chorgerichtsmanuale ordentlich führen. Sollten...

Jakob Falk wurde wegen Ehebruch entsetzt (= Berufsverbot) und arbeitete wieder als Schuhmacher. Conrad Kuhn wurde wegen Hurerei entsetzt und seine Magd wegen Kindsmord enthauptet.

Anton Güder wurde entsetzt und landesverwiesen, weil er das Kind seiner Magd heimlich fortgeschafft hatte. Dazu steht im Totenrodel am 30.08.1789: (gestorben ist) "Barbara Michel jene Unglückliche, die wegen eines begangenen Kindermords im Jahr 1747 von Meinen gnädigen Herren criminalistisch beurtheilt aber begnadiget worden ist x Vater und Mithelfer dieses Kindes u Mords war damahlen unwürdiger Pfarer Anth. Güder x".

Diverse Pfarrer wurden aus nicht angegebenen Gründen abberufen. Pfr. Niklaus Nöthiger, der in seinem etwas baufälligen Pfarrhaus ab 1712 arg unter Gespenstern litt, wurde empfohlen, sich etwas weniger um die weltlichen Händel seiner Kirchgemeindemitglieder zu kümmern... Nur kurz nach seiner 'Flucht' 1715 in ein Privathaus wurde nach Bern gemeldet, dass das Ungeheuer nicht mehr im Land sei. Und so wurde erst einmal nur repariert. - Es dauerte noch bis 1729 zur Fertigstellung des neuen Pfarrhauses.

30. März 1559 "Der Begründer des modernen Rechnens stirbt "

Die ersten überlieferten Zahlen auf der Basis 60 stammen aus Babylonien. Die Zahl Null diente da soweit bekannt nur als Trennzeichen. In Ägypten wurden positive ganze Zahlen auf einem Additionssystem zur Basis 10 geschrieben. Jede Zehnerpotenz hatte ihr Zeichen, eine Null war hier nicht notwendig. Im alten Griechenland erlebte die Mathematik ("mathánō": ich lerne) mit Pythagoras, Thales, Euklid und Platon ihre erste Blüte. Ihre Lehrsätze und Beweise sind elementare Grundlagen. Ab etwa 500 v. Chr. kamen die akrophonen Zahlen zum Einsatz, vom Prinzip her ein ähnliches System wie das zur gleichen Zeit entstandene römische. Dieses System wurde weiterentwickelt, und die alphabetischen Zahlen hielten sich bis in die Neuzeit.

Das Zahlensystem der Römer (I, V, X, L, C, D, M für 1, 5, 10, 50, 100, 500, 1000) war bereits bei Additionen 'im Anschlag'. Das im Mittelalter übliche Linienrechnen mit Rechenpfennigen auf wertmässig linierten Tafeln schaffte hier etwas Erleichterung. - Viele heute noch übliche Redensarten stammten aus dieser Zeit, etwa "vom Hundertsten ins Tausendste kommen" (wenn man Pfennige auf eine andere Linie legt) oder auch "Rechen-schaft ablegen" (den Rechen-Pfennig ablegen). - Was wundert es, dass die Kaufleute des Mittelalters nach einem effektiveren System gierten. Schon damals war Zeit Geld, und das Linienrechnen hatte diverse Einschränkungen.

Die Maya verwendeten Punkte und Striche, eingesetzt im Zwanziger- oder Vigesimalsystem. Die Inder verwendeten ab dem 3. Jh. v. Chr. das Dezimalsystem von Eins bis Neun, dazu einen Punkt oder Kreis für 'nichts', rechneten mit negativen Grössen und dividierten gar durch Null. 628 n. Chr. verfasste Brahmagupta eine entsprechende Lehrschrift. Im knapp zweihundert Jahre später vom persischen Mathematiker al-Chwārizmī verfassten 'Nachfolge'-Werk taucht erstmals die Null als Wort auf. Der ägyptische Mathematiker Abū Kāmil führte etwa 100 Jahre später dessen Algebra weiter. 1192 lernte der Italiener Fibonacci diese in Algerien kennen. 1202 vollendete er das Liber abaci, wo er unter anderem die "indischen Ziffern" explizit unter diesem Namen vorstellte.



Adam Ries, * 1492/93 in Oberfranken, † 30.03.1559, gilt allgemein als der Begründer des modernen Rechnens. Er trug mit seinen Forschungen und Werken entscheidend dazu bei, dass die in der Praxis unhandlichen römischen Zahlzeichen durch die wesentlich strukturierteren, 'einfacheren' arabischen 0 bis 9 ersetzt wurden.

"Riese" ist ein grammatisches Relikt aus der Zeit des Spätmittelalters. Damals wurden auch Personennamen dekliniert. Dies ist im Ausspruch "... ergibt nach Adam Riese" bis heute erhalten geblieben.

Die sogenannte Neunerprobe, rechts im Holzschnitt dargestellt, ist bei 'von Hand' vorgenommenen Multiplikationen und Divisionen ein Hilfsmittel, um Rechenfehler zu erkennen. Dass diese trotz bester Computer auch heute noch vorkommen, liegt zuweilen an der Technik, wo bestimmte Übergaben der "1" und "0" nicht funktionieren, z.T. wegen Hard- oder Software, aber auch wegen Bedienern mit unzutreffenden Annahmen, dies aller "ältesten Wissenschaft" zum Trotz. Solange dieser 'human error' bleibt, fallen dann auch Gebäude zusammen und Flugzeuge herunter. Denn die Physik lässt sich mit der grössten Zahlenakrobatik nicht aushebeln. Dass KI, die Künstliche Intelligenz, das schafft, darf bezweifelt werden.

1560 "Die heilende Wirkung von Warmbrunnen"

Der warme Brunnen bei Weissenburg am Bunschibach wurde seit Urzeiten von den Talbewohnern besucht. 1560 wurde der Gesundbrunnen quasi öffentlich bekannt und nach 1600 mit grossem Aufwand 'für die Allgemeinheit' nutzbar gemacht. Selbst ausländische Fachkräfte (Bergknappen) wurden engagiert. 1603 startete provisorisch der Badebetrieb.

In Willigen bei Meiringen findet sich die zweite Therme im Kanton Bern. 1681 wurde die erste Konzession erteilt. Um 1860 'verschwand' die Quelle nach einem Felssturz, der wohl von einem Unwetter ausgelöst worden war. Um 1960 wurde subthermisches Wasser entdeckt. Nach diversen Bohrungen 1982-84 konnte eine Therme mit 'natürlichem Mineralwasser' erschlossen werden. Eine weitere, 'kältere' Quelle beliefert eine Wärmepumpe. 2000 stiess man bei Bauarbeiten zufälligerweise auf die wohl ursprüngliche Quelle.

Bäder kamen in der ganzen Schweiz in Mode, viele waren mehr oder weniger lange in Betrieb, nicht alle waren konzessioniert. In relativer Nähe zu Niederried fand sich das Leisigenbad mit u.a. Schwefelwasser. Von 1736 bis etwa 1910 war in Unterseen bei Neuhaus 'ennet' dem Lombach Küblis Bad zur Heilung offener Schäden und Geschwülste in Betrieb. Auch sollten daselbst Badekuren die Fruchtbarkeit der Frauen fördern. Doch wie vermeldet wurde, hätte dies nicht einzig an der Wirkung des Wassers gelegen... Oberhalb Meiringen, in der Rosenloui, entdeckte ein Hirte 1771 ein eigentümlich mundendes Wasser. Recht schnell wurde die Heilwirkung speziell für die Glieder entdeckt, doch das Bad erst 1788 konzessioniert. Dies zog diverse Neidereien und Streitigkeiten nach sich; speziell Dragonerhauptmann Viktor von Wattenwil von Oberhofen sah für seine Taverne in Meiringen grössten Schaden.

Am Weg zwischen Interlaken und Goldswil wurde schon früh ein Wasser zur Heilung von Augenleiden genutzt. Beim Bau der neuen Landstrasse wurde das sogenannte Augenbrünnlein gebaut, die Quelle gefasst und das Wasser in den Brunnen eingeleitet.

1577 "Karte gezeichnet vom Bernischen Stadtarzt Thomas Schöpf"



Thomas Schöpf, geboren um 1520, kam 1565 nach Bern, wo er 1577 an Pest verstarb. Er hatte seine Karten mehrheitlich nicht nach eigenen Erkenntnissen, sondern gestützt auf schriftliche Berichte gezeichnet, da er als Stadtarzt Bern scheinbar nur selten verlassen durfte. Er musste sich gegen den Vorwurf 'Berns' verwehren, dass die Karten ob ihrer vergleichsweise guten Qualität von fremden Mächten missbraucht werden könnten. Und so ist von einer offiziellen Unterstützung seiner Arbeit nichts bekannt. Die 18 Kartenblätter waren in Kupfer gestochen und wurden 1672 noch einmal nachgedruckt. Bis 1798 besass der Staat Bern keinen vergleichbaren Kartensatz, Schöpf war quasi das Mass der Dinge!

Der Industrielle Meyer und der Geometer Weiss schufen von 1786 bis 1802 den sog. Schweizer Atlas, basierend u.a. auf den Arbeiten von Professor Tralles. Dieser nahm ab 1788 im Berner Oberland trigonometrische Vermessungen vor, die nach der Revolution 1805 durch Professor Trechsel weitergeführt wurden. 1809 fiel dann der Beschluss, eine "getreue trigonometrische Carte des Cantons Bern" zu schaffen. Dazu wurden ab 1811 erst im Massstab von ca. 1:9'000 Geländeaufnahmen der Kirchgemeinden erstellt (S. 83), die danach in Karten der Amtsbezirke mit ca. 1:25'000 überführt wurden und letztendlich zu einer Kantonskarte ... hätten führen sollen. Denn nach der Fertigstellung vom Amtsbezirk Bern als Pilotprojekt 1819 wurde aus Kostengründen (und wohl auch wegen Schwierigkeiten beim Netzausgleich, der ein Zusammenfügen oder -führen erst ermöglicht) auf eine Weiterführung verzichtet. Und so kam der Kanton Bern erst mit der Dufour-Karte 1864 zu einer 'richtigen' Gesamt-Karte seines Herrschaftsgebietes.

15. Oktober 1582 bis 1927 "Wo gilt welcher Kalender, welches Datum?"

Die Monatsnamen in der Schweiz sind sehr stark vom Römischen Reich geprägt, ebenso wie der Kalender als Ganzes. Später übernahm die römische Kirche seine Ausgestaltung.

Rom hatte bezüglich Kalender ein riesiges Durcheinander, das es 153 v.Chr. halbherzig zu ordnen versuchte. 'Irgendwann' in der Zeit zwischen 153 und 45 v.Chr. wurden der Dezember und der Januar 'erfunden' und dabei der Jahresbeginn vom 1. März auf den 1. Ja-

nuar verschoben. 46 v.Chr. beschloss Julius Cäsar den Kalender umfassend zu reformieren. 45 v.Chr. übernahm Rom das ägyptische Sonnenjahr mit seinen 365 Tagen und fügte diesem $\frac{1}{4}$ Tag hinzu. Doch auch dieser Viertel-Tag und die daraus folgenden Schalttage alle vier Jahre lösten auf weite Sicht das Problem um die knapp $365 \frac{1}{4}$ Sonnentage pro Jahr nicht, denn nun wurde der Kalender zu sehr 'gebremst'.

Die römische Kirche übernahm den Julianischen Kalender inklusive Wochentage, außer dem Termin des Jahreswechsels. Der Jahresanfang wechselte bis ins Mittelalter mehrmals, und so wichen der kirchliche und der bürgerliche Jahresanfang voneinander ab.

Der römische Kaiser Konstantin I. rief 325 das Konzil von Nicäa ein. Dort wurden unter anderem die Daten der kirchlichen Feiertage festgelegt, so Ostern am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond. Weiter wurde der Frühlingsbeginn auf den 21. März festgeschrieben. 'Interessant' ist dabei der Versuch der Verknüpfung eines Sonnen- und eines Mond-basierten Kalenders!

Die Datierung "nach Christi Geburt" (Inkarnationsära) wurde vom skythischen Mönch Dionysius Exiguus dem Geringen im Jahr 525 nach Christus eingeführt und vom irischen Mönch Beda im 7. Jh. übernommen. Dionysius ordnete im Auftrag von Papst Johannes I. u.a. die Ostertafeln neu und griff dabei auf den 532 Jahr-Zyklus von Victorius von Aquitanien zurück (Mondzyklus 19 Jahre \times Sonnenzyklus 28 Jahre). Da er das Jahr 525 als den Beginn einer neuen Periode ansetzte und den Beginn der vergangenen Periode als das Jahr der Geburt Christi bezeichnete, ist davon auszugehen, dass Christi Geburt effektiv 7 v. Chr. heutiger Datierung stattfand! In diesem Jahr "7 vor Chr." fand eine dreimalige Konjunktion von Saturn und Jupiter im Sternzeichen Fisch statt. (Ob der Stern von Bethlehem daher rührt?) Ersteres galt in Babylon als das Zeichen für die Geburt eines Königs, letzteres symbolisierte Palästina. Interessant ist, dass in der Zeitrechnung das Jahr "Null" mit Christi Geburt nie existierte: Auf das Jahr 1 vor Chr. folgt 1 nach Chr.!

Der angelsächsische Mönch Beda Venerabilis (†735) führte die christliche Kalenderrechnung ein. Dabei setzte er den Jahresanfang gemäss dem römischen Kalender auf den 01. Januar. Doch noch lange galten in Europa diverse Feiertage als Jahresanfang. In der Diözese Basel, in Chur und im deutschen Teil des Bistums Lausanne (Biel, Bern) begann die Jahresrechnung mit dem 25. Dezember. - Man beachte den feinen Unterschied 'Rechnung' und 'Anfang'. - In den Diözesen Lausanne und Besançon (Ajoie) begann das Jahr am 25. März, dem Tag Mariä Empfängnis. Die Trennlinie bildete 'grob' die Aare. Erst 1450 einigte sich die Christenheit allmählich auf den 1. Januar. Allmählich! Bis 1691 war das Jahresende 'traditionell' der 24. Dezember und der Jahresbeginn der 06. Januar. Ähnlich wie bei den Kelten hiess die zwischenliegende Zeit "zwischen den Jahren". Nun aber legte Papst Innozenz XII. den 01. Januar als Beginn des neuen Jahres fest und benannte den 31. Dezember nach dem im Jahr 355 an diesem Tag verstorbenen Papst Silvester I..

Die 'Verzögerung' durch den Julianischen Kalender hatte die Kalendernanpassung durch Papst Gregor XIII. im Jahr 1582 zur Folge. Gregor liess aus dem laufenden Kalender zehn Tage streichen. Und so folgte auf den 04. Oktober der 15.! Weiter wurden die Schaltjahre neu geregelt: "Alle durch 4 teilbare Jahre sind ein Schaltjahr, mit Ausnahme der Jahre, die zwar durch 100 aber nicht durch 400 teilbar sind." Als Folge sind Bauernregeln (wie die Eisheiligen), die bereits im frühen Mittelalter 'entstanden' sind, nicht ab dem 11. Mai, sondern gut eine Woche später anzusetzen: Die Heiligen (hier Mamertus †477, Pankratius †304, Servatius †384, Bonifatius †754, Sophie †304) 'verschoben' sich 1582 mit dem Datum, und da sie ab dem 4. Jh. im julianischen Kalender Ereignis-bezogen festgesetzt wurden, stehen sie nun um die Anzahl 'zuvieler' Schalttage seit ihrer Einsetzung bis zur Korrektur falsch! Deshalb kommt die Kälte zumeist erst nach der Sophie.

Es stellten in der Folge viele (vornehmlich protestantische) Orte der Schweiz nur '*nahdis-nah*' auf den Gregorianischen Kalender um, so das Bistum Basel nach dem 20. direkt auf den 31. Okt. 1583, Bern per 01. resp. 12. Jan. 1701 (wegen dem julianischen Schaltjahr

1700 minus 11 Tage!) und Graubünden 1812, als letzter Kanton dazu gezwungen, dabei gebietsmässig 'zeitlich gestaffelt' und in Susch gar erst mit Waffengewalt. Somit sind alle wichtigen Datumangaben im obgenannten Zeitraum je nach Ort speziell bei Vergleichen wie dem Bauernkrieg sehr überprüfenswert!

Auch in anderen Ländern war die Begeisterung ob dem neuen Kalender gering. Dass sich die katholische Kirche, dass sich der Papst das Recht herausnahm, über den weltlichen Kalender zu bestimmen, kam nicht überall gut an. Dabei war dies mehr als sinnvoll! 1927 stieg die Türkei als letztes Land auf den neuen Kalender um.

Bis alle dem neuen Kalender folgten, wurde auch an unterschiedlichen Tagen 'gefeiert'. So fiel Ostern selbst innerhalb vom deutschen Reich trotz dem 1699 "verbesserten Kalender" noch 1724 und 1744 auf unterschiedliche Tage. 1776 schaffte man in Preussen mit der kompletten Übernahme des gregorianischen Kalenders die unterschiedliche Osterbestimmung ab.

Ein Ergebnis der französischen Revolution war bis Ende 1805 ein eigenständiger Kalender, weg vom römischen Ursprung: 12 Monate zu 30 Tagen (bis 1802 geteilt in Dekaden zu drei Tagen: primidi, duodi, tridi, quartidi, quintidi, sextidi, septidi, octidi, nonidi, décade) plus 5 Komplementärtage und 'nur theoretisch' alle vier Jahre, effektiv nach Bedarf, ein Revolutionstag (l'olympique) als Schalttag bildeten das Jahr, das erstmals am 22. Sept. 1792 begann (Herbst- Tag- und Nachtgleiche auf dem Meridian von Paris). Zumindest auch für Teile Deutschlands hatte dieser Kalender Gültigkeit. - Die Idee von 10 Stunden zu je 100 Minuten zu je 100 Sekunden, von Mitternacht bis Mitternacht laufend, wurde, auch aufgrund technischer Probleme, nicht realisiert.

Die heutigen Digitaluhren arbeiten mit dem julianischen Kalender. Die korrekte Angabe des Datums ist deshalb auf die Jahre 1901 bis 2099 beschränkt.

Das Julianische Datum nach J. Scalinger zählt die Tage ab dem 01. Januar 4713 v. Chr. mit Tagesbeginn 12 Uhr UT (Weltzeit) und entspricht einem Bedürfnis der Astronomie. So entspricht zum Beispiel der 01. Januar 2000 00⁰⁰ Uhr UT 2'452'544,5417 Tage nach Julianischem Datum. (siehe auch: ab 1883 "[Die Normalzeit](#)")

Die Weltzeit UT (z.B. ab dem GPS-System zu empfangen) 'verbindet' Ereignisse weltweit. Zur Ortszeit in Greenwich/Null-Meridian wird die Korrektur für die Verzögerung durch die Erdrotation mit ausgestrahlt und verarbeitet. Die Tage werden über das aktuelle Jahr addiert. Der "28. März 2004 MESZ 1800 Uhr" ist somit "UTC 88/1600 Uhr 2004".

1599 "eine Art Sklavenmarkt in Bern"

Der Knechte- und Mägdemarkt in Bern wurde aufgelöst. In der Folge konnten die Dienstboten ihr Arbeitsverhältnis frei wählen, zumindest offiziell. Was sich aus der Not heraus ergab, bis hin zum Freudenhaus, kann man sich nur vorstellen. Überliefert ist, dass speziell an den Märkten erst am Jahresende, später jede Woche ein reges Treiben herrschte, in der Stadt Bern als 'Arbeitsmarkt' vor dem Kornhaus.

1611 "Niederrieds ältestes (bekanntes) Gebäude"

Das Gebäude (Nr.) 159/159A, im *Äbnit* direkt ob der Hauptstrasse, ist ein 'Flecken'- oder Block-Bau von 1611, gebaut für Uli Ke(h)rli. Ihm zugehörig ist der gedeckte Ofen 158. Westlich vom Haus befindet sich ein Gewölbekeller, "wie es scheint" in die Fundamente eines Hauses eingebaut. (Der Lotto-Fond ist für eine Sanierung angefragt.) Der Speicher, der westlich vom Haus 159 stand, findet sich seit 1980 auf dem Ballenberg (1022). Die Inschrift lautet: KHRISTEN BLATER IM 1652 IAR DURCH HANS BOS DÄR ZIMERMAN - WÄR GOT FORTRUET DER HAT WOHL GEBUET - IN GOTES NAMEN AME(N). - Feldofen gibt es noch zwei weitere, 60 und 189. - Das zum Jubiläum 2003 renovierte Ofenhaus 93 an der *undrie Gassa* wird (fälschlicherweise?) wie das danebenstehende Wohn-

haus 94 auf 1683 datiert. - Das Wohnhaus Nr. 149/149A im *Dorf* bei der *Wägeteile* stammt aus dem Jahr 1732 und soll von Habkern hertransportiert worden sein. Anhand vom Baustil wie den Verzierungen lässt sich keine 'Herkunft' belegen. Ein Hausspruch und Malereien fehlen gänzlich. Auch das 'optische Prinzip' der nach oben kräftiger ausgeführten Schnitzerei wurde häufig angewendet. Einzig tauchten die 'pflanzlichen' Friese bereits Jahrzehnte zuvor im Simmental auf. - Das Wohnhaus 194 im *Wydi* wurde 1784 von Zimmermeister Christen Michel für Jakob Haari gebaut, Ehemann der Margritha Grossmann. (Obmann Jakob Haaris Frau hiess Anna Abbühl; sie wohnten im Dorf.) Die diesem Haus zugehörige Stallscheune 192 ist aus dem Jahr 1783, eine weitere von 1795 stand "oberhalb der Strasse" in der *Wyssechen*. Von Jakob Haaris Scheune im *Breitenacher* am See existiert im auf deren Fundamenten stehenden Haus 6 der Schrift-Balken von 1792 mit den Initialen JH+MG. - Hinter dem eh. Bauernhaus 96/97 an der *undrie Gassa* von 1779 steht der einzige erhaltene Käsespeicher 98 von 1790. - Auch das Haus 17/18/19 *am See* stammt mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem 18. Jh.. - 1958 wurde im *Breitenacher* beim Bau vom Haus 6b eine 1 m dicke gemörtelte Fundament-Mauer auf 10 m Länge abgebrochen. Ein Foto um 1920 zeigt dort neben dem *Talachergraben* eine atypische Geländestufe. 1612 versteuerte Uli Kehrly, dann Petter Walter und anschliessend Hans Studer der alt den *Breitenacher*. Jakob Haari kaufte am 07. März 1787 von Peter Bhend eine Kuhwinterung, "samt einer Halben auf Peter Glausen und zwei Drittheilen an den auf dem Verkauften Land stehenden Scheure". Der Vertrag vom 26. August 1791 mit Hans Studer Obmann zeigt, dass betreffs den Rechten um die "Breitenacherscheür beim Graben" nicht alles klar war und weiterer Regelungen bedurfte, das trotz dem Abtreten vom *Breitenacher* am 06. Hornung 1787 "in Fründlichkeit". Warum Jakob Haari "seinen Teil (der Scheune) wegnahm" und 1792 eine Neue Breitenacherscheune baute, ist nicht beschrieben. - Baulich speziell ist wie 17/18/19 das Haus 4 in der *Ursisbalm*, gebaut für Peter Mäder 1846. Dieses Gebäude ist beschrieben unter: 1846 "das Wirtshaus "Affe" oder das 'Huber'-Haus". - Das 'namentlich' älteste bekannte Gebäude, die Zehnstadelscheune (Zehnten-Scheune, Lagerort der Abgaben ursprünglich ans Kloster; hier eine Doppelbenennung wie *Chilcheflue*), wich um 1850 einem Spritzenhaus. Das Fundament, "dicke Mauern mit konischen Fensteröffnungen ähnlich Schiessscharten", wurde um 1970 beseitigt.

Im 16./17. Jh. wurden in den Hang hinter den Küchen des Doppelhauses 145 im *Raindli* je ein Back- und Dörr-Ofen von ca. 1.2 x 1.8 m² eingebaut. Der Rauch gelangte über Züge in die Küchen, wo er mit dem des Herdfeuers nach oben in die Rauchkammern stieg. Die 'Abwärme' heizte die auf drei Etagen vorne liegenden Räume. Irgendwann war der eine Ofen wegen der 'Küchenzusammenlegung' obsolet, dann der zweite wohl wegen der 'Erfindung' von Kamin und Kachelofen im 19. Jh.. Beide wurden zugemauert. 2006 wurden sie bei einem Umbau-'Versuch' entdeckt. So wurde die 'heutige' Küche nicht grösser, hat aber jetzt mit dem einen noch komplett erhaltenen Ofen eine Attraktion. 'Schützenswert' ist das aktuell ins 17. Jh. datierte Gebäude wegen der vielen Umbauten nicht.

Die Überlieferung, dass "die Haaris" aus dem Simmental stammen, scheint auf dem Stil von Haaris Haus 194 zu gründen. "Hari" ist wie "Glaus" im Stürbuch Niederrieds von 1560 zu finden, so dass sich daraus nichts ableiten lässt. In den Rodel taucht einzig drei Mal "Glaus, der Sibentaler" auf. - Die Überlieferung des reichen Amerika-Rückkehrers und dem "Affe" ist falsch. Einer der Besitzer war der verschollene G. Ryter, die übrigen waren mehr und weniger '*Hiesige*'. Ein Johann Studer "in den USA" verkaufte einen Garten im Wydi. Und ein 'Kontrahent' von Ulrich Studer kam 1900 aus den USA zurück, um sich gegen den Vorwurf der Ermordung eines unehelichen Kindes zu wehren.

Technisch unmöglich sind die Haustransporte vom "Kehrli fon Brientz" und vom "Blatter auss Habckeren". Für diese Überlieferungen steht einzig die Herkunft der Bauherren! Dannzumal wurden die Balken vor Ort zugehauen und nur die vergleichsweise kurzen Bretter von den Sägen, 'typischerweise' von Frauen, hergetragen.

Im Jahre 2010 wurde die spezifische Einzelnummerierung jedes Gebäudes durch Strassennamen plus Hausnummern ersetzt. Deshalb stehen nachfolgend die alten Haus-Nummern mit den dazugehörigen (CH1903+)-Landeskoordinaten:

4: 637'170/173'770; 17/18/19: 637'670/174'175; 60: 637'725/174'290; 93: 637'615/174'210; 94: 637'625/174'220;
96/97: 637'645/174'225; 98: 637'645/174'245; 145: 637'740/174'330; 149/149A: 637'700/174'300; 158: 637'605/174'285;
159/159A: 637'600/174'275; 189: 637'400/174'075; 192: 637'400/174'030; 194: 637'380/174'020.

12. April 1616 "grobe Unwüßenheit oder der Weg hin zur Schule"

Die Regierung der Stadt Bern stellte "grobe Unwüßenheit des Gottesworts by vielen Jungen und Alten fest, dadurch Gottes gerechter Zorn und Straf über uns gereizet wird". Und so beschloss die Obrigkeit, "dass zu Lehr und Underweisung der Jugend Schulmeister angestellt und erhalten werdind". Dieses Mandat wurde am 12. April 1616 von Pfarrer Leopold Christen zu Gsteig von der Kanzel verlesen. In Ringgenberg wird es im gleichen Rahmen verkündet worden sein. 1622 wurde festgestellt, dass Goldswyl und Ringgenberg (und so höchstwahrscheinlich auch Niederried) die Weisung noch nicht umgesetzt hatten! Am 11. Jan. 1661 wurde festgestellt, dass der Schulbesuch in der ganzen Kilchöri, speziell in Goldswil, zu wünschen übrig liess, da die Kinder zu wenig fleissig geschickt wurden.

"Den 5. Novembern 1665 ist Chorghricht gehalten und ein SchulMeyster geordert worden." Wichtige Kriterien fürs Schulmeisteramt waren das Lesen- und Schreiben-Können, Gottesfurcht und ein genügend grosses Zimmer im Haus, um daselbst unterrichten zu können. Ein Ofen war zwar nicht Bedingung, doch wird anderswo erwähnt, dass die Schüler Brennholz mitzubringen hatten. Von 1671 ist für Ringgenberg eine Klasse mit 50 Schülern bekannt. Am 24. Januar 1675 wurde erstmals im Chorgerichtsmanual "die Schule" Ringgenberg erwähnt. (1690 erhielt die Schule in Grindelwald 'Schreib-Tische!') Ab 1745 führte Ringgenberg eine *eigentliche* {eigene, getrennte} Schulrechnung. Damit war die Kirche dieser Aufgabe enthoben und die Bildung 'weltlich'.

Am 5. May 1692 wurde vom Niederrieder Casper Stähli (get. 21.04.1672) berichtet, dass der in seiner Jugend nicht begeisterter Schulgänger war. Der erste namentlich bekannte Niederrieder Schulmeister hiess Heini Studer, Taufvater am 07. Febr. 1697. Um 1780 unterrichtete in Niederried Johann Studer 35 Schüler. "Neben dem Lehramt sind seine Verrichtungen meistens das beschwerliche Alter." Als Jahreslohn erhielt er vom Schulseckel Ringgenberg 3 Kronen 7 Batzen, vom Spendgut 20 Batzen, vom Kirchengut 5 Batzen und von der Gemeinde Niederried 7 Kronen. Diese 7 Kronen musste er von Haus zu Haus selber einkassieren. In der Summe ergab dies 282 Batzen. Am Ende des 18. Jahrhunderts war der Batzen gut 2 Franken in heutigem Geld wert. Was Wunder, dass der Schulmeister (wie der Pfarrer) nebenbei auch Landwirtschaft betrieb, betreiben musste.

Am 18.10.1815 wurde Peter Mäder Schulmeister und am 18.01.1822 Christen Studer, erst für 11 ½ Kronen, dann für 15 und zuletzt 16 Kronen. Wie ihm nach einer Weiterbildung eine Lohnerhöhung auf 20 Kronen verweigert wurde, nahm er in Walperswil eine Stelle "mit fünf mal mehr Besoldung" an. Am 14.11.1824 übernahm so Christian Studer Bannwarts den Posten im neuen Schulhaus. 1822 für 36 Haushaltungen mit 41 Schulkindern projektiert und 1823 fertiggestellt, wurde 1825 noch das Schulzimmer vertäfelt.

Die Wertschätzung der Schulmeister und ihrer Lehrtätigkeit war generell nicht allzu hoch: "Jm 1689 yar hadt man (in Oberried) den schulmeistern petter zum stein und Hanss Kerlin psaldt iiii Kroni me hein für enpfangen fon der spen oder schul sekel ii Kroni und xv batz me fom schul sekel ym boden dry pfund me bliibedt man ynen noch dry pfund schuldig." Und etwas später: "Däm schul meister uly zum stein geherdt schul lon 4 Kroni und 3 batz und ein Drink gältt. Däm schul meister melker grosman ist man noch schul lon schuldig 3 Kroni und 22 batz yn 1694 feralen ein Driikgält." Auch von Grindelwald ist gestaffelter 'Leistungs'-Lohn überliefert, nicht aber, ob man auch da die Schulmeister mit einer 'gestaffelten' Auszahlung irgendwie schikanieren wollte.

17. August 1616 "Grimsel: Internationaler Handelsverkehr, Mord und Totschlag"

Am 17. August 1616 wurden fünf Säumer aus dem Hasli beim Nufenenpass von Wegelagerern überfallen und erschossen. Sie waren mit 1'400 Kronen Verkaufserlös vom Markt in Bellenz (Bellinzona) auf dem Heimweg. Beerdigt wurden die Ermordeten in Gestelen.

Bereits die Kelten (Funde beim Aegerstein zw. Boden und Guttannen) wie dann auch die Römer (Streifunde) und weitere nutzten den Grimselpass als Nord-Süd-Verbindung. Urkundlich erwähnt wurde der Übergang erstmals 1308, wobei er da "längst bestanden" habe. Raubzüge im ausgehenden 14. Jh. belegen 'unschön' die Wichtigkeit der Säumerei.

Ausgangspunkte der Säumer waren Bern und Luzern. Ihr Weg führte von der Grimsel weiter über den Nufenenpass ins Tessin nach Bellinzona und über den Griespass ins Eschental nach Domodossola.

Die Wichtigkeit der Grimsel auch in militärischen Belangen zeigt der Hinweis auf den Feldzug von Berchtold V. von Zähringen 1211, "auch wenn wahrscheinlicher ist, dass er den Lötschenpass benutzte". Belegt sind diverse Kämpfe zwischen Bernern und Wallisern, 1418 im Raronkrieg oder im November 1425 der Zug von 5'000 Bernern nach Domo d'Ossola sowie der Kampf zwischen Franzosen und Österreichern am 14. August 1799. Hier wurde in der Nacht zuvor der 63-jährige Guttanner Wirt und Chorrichter Niklaus Fahnner unter Todesandrohung gezwungen, vier Kompagnien *Chasseurs* {Jäger; Elitesoldaten} der im Dorf stationierten französischen Truppen über die Felsen und Schneefelder der Gerstenhörner und des Nägelisgrätli in den Rücken der im Hospiz liegenden österreichischen Truppen zu führen. Der Rest von Kommandant Guedins Truppen startete etwas später zum Frontalangriff, was die Österreicher bewog, ihre Unterkunft zu verlassen und etwa ½ Wegstunde unterhalb, ausgangs der Spittelamm (oberhalb dem Räterichsboden), in Stellung zu gehen. Der Sieg über die von Walliser Jägern unterstützten Österreicher öffnete den Franzosen den Weg über die Furka ins Reusstal. - Ob das *Totenseeli* wirklich das Grab der über 200 gefallenen Soldaten ist, so wie bereits von Soldaten Berchtolds V. 1211 überliefert? "Man habe die Toten, da sie nicht in dem harten Granitstein begraben werden konnten, kurzerhand in den dannzumal kleinen See geworfen." Es scheint aber wenig glaubhaft, dass man die Toten von Ulrichen oder von der Spittelamm her so weit hochtrug. Eher wurde bei einem Kriegszug mit einem Tierkadaver das (Trink-)Wasser verseucht. Aufgrund vom in der Ursache nicht bestimmten Fischsterben 2006 könnte der Name *Totenseeli* gar einen 'natürlichen' Ursprung haben.

Im 19. Jh. wurde der Saumweg von bis zu 200 Tieren wöchentlich begangen (aus Italien mit Waren wie Mais, Reis, Gewürzen und Wein, aus dem Oberland Käse, Vieh und Häute), 1841 mit insgesamt etwa 230 t Waren. Nach dem Brand der Grimselwirtschaft am 05. Nov. 1852 verlor die Grimsel viel und nach dem Bau des Eisenbahntunnels beim Gotthard 1882 (anstelle des "Grimseltunnels" ins Bedretto) kurzzeitig ganz an Bedeutung und damit das Hasli den Anschluss 'an die Welt'. (siehe: 29. September 1894 "[Einweihung der Grimselpassstrasse](#)")

Von 1397 ist die Fertigstellung vom "Spital an Grymsel" bekannt, St. Niklaus geweiht, 1734 kam eine Sust dazu und 1810 der Zollposten zu Frankreich, d.h. zum Wallis. Das Spital diente zur Aufnahme, Verpflegung und Versorgung der Wanderer, reich und arm. Der Spittler, wie der Pächter des Hospiz' genannt wurde, erhielt diverse Auflagen. Dabei waren u.v.a. der Zeitraum seiner Anwesenheit in der Unterkunft, die Wegmarkierungen für den Winter, die Schneeräumung, die Art der Betreuung der Gäste und die Führung des Alpbetriebs festgelegt. Speziell war der Steuerbrief, der ihm das Almosensammeln im Hasli und Obergoms erlaubte. Mit der Armensteuer hatte er die Unkosten zahlungsunfähiger Einkehrer zu tragen. "Um Gottes Willen" forderte er die freiwilligen Spenden ein.

Der Brand vom Hospiz zur Einwinterung 1852 wurde auf Anweisung vom dannzumaligen Pächter Peter Zybach gelegt. Ein erst vermuteter Kriminalfall mit Totschlag fand eine letztendlich profane Auflösung. Ob der etwas gemütschwache Spittler aufgrund der Gerüch-

te um die Verlängerung der Pacht - 'typische' Klüngel- und Neidereien - die Nerven verlor, wurde nicht ergründet. Aufgrund 'leicht überalterter' Gesetze erst zum Tode verurteilt, dann zu 20 Jahren Kerker begnadigt, wurde er nach 4 Jahren des Landes verwiesen. Weitere 4 Jahre später durfte er, 70-jährig, zu seiner Familie ins Hasli zurückkehren.

um 1620 "Lobet den Herren, den mächtigen König der Erden..."

Bern reagierte 1477 energisch auch auf Musikexzesse während der Fastnacht; Musik erschien der Regierung als ein Zeichen der Unbotmässigkeit des Volkes. Und bereits damals galt ein Vermummungsverbot, welches sich aber nicht durchsetzen liess. - Das Wort Kokolores, das 'lustige Treiben', genauer 'Unsinn' oder 'Getue' heisst, soll erst aus dem 17. Jh. stammen. Doch steht das 'uralte' griechische Koukoulofori für 'Kapuzenträger' oder 'Vermummte'. (Man beachte: Wortdeutungen sind öfters 'gefährlich'.)

Nach der Reformation wurde selbst in den Kirchen ein absolutes Musik- und Gesangsverbot erlassen. Vermeldet wird, dass in dem Zusammenhang 1528 gar die Münsterorgel abgebrochen worden sei. Das Verbot wurde 1569 teilweise und 1620 ganz aufgehoben.

Doch was in der Kirche wieder erlaubt war, das blieb 'draussen' weiterhin verboten. Öffentliches Musizieren und Tanzen waren untersagte Volksbelustigungen, die, am Sonntag abgehalten, zusätzlich eine Strafe wegen der Sabbath-Entheiligung nach sich zogen. Und so wurden noch weit über hundert Jahre später Tänzer vor das Chorgericht zitiert und je nach Klammheit der Armenkasse um bis zu einem Wochenlohn gebüsst!

1620 "Glück gha - Glück gehabt oder die Entwicklung vom Käse"

Im Gegensatz zu vielen anderen Gebieten der Schweiz wirkte sich der 30jährige Krieg nicht allzu negativ auf die Käseproduktion im Berner Oberland aus. Gut, die 100%ige Inflation sieht man auch in der Entwicklung vom Käsepreis, doch im Gegensatz zum Bündnerland, wo Wirren auf Jahrhunderte nachwirkten, blieb es hier ausser dem Bauernaufstand 1653 ruhig. - Die Römer kannten im Gegensatz zu den Germanen mit ihrer Brühe, 'ost' oder 'ius', den Hartkäse 'Caseus'. Dieser sogenannte Labkäse entwickelte sich aber erst ab dem 13. Jh. zusammen mit der Säumerei und der zunehmenden Einfuhr von Salz. Der Weichkäse blieb dabei noch bis ins 15. Jh. erhalten. Ab dem 16. Jh. löste als Folge einer Klimaveränderung, einer deutlichen Abkühlung in den Höhen über 1'000 müM, das Alpen den Getreideanbau ab ('alte' Siedlungen auf Planalp, Axalp oder hinter Mürren). Dabei entstand neu 'd Spys', der Hartkäse, auch oft (kelt.) 'Ziger' genannte Käselaipe. (siehe dazu auch: 11. Mai 1934 "[eine der vielen Umweltkatastrophen](#)")

Pfarrer Johannes Stumpf (1500-1577/78) berichtete 1548 in seiner Schweytzer Chronick: "Die Landleut Helvetiae haben dreyerley gewerb / etlich den Ackerbauw / und das ist der gröste teil: die anderen bauwend den wein: die dritten, deren auch gar viel ist / umb alle gebirg erneerend sich allein des vychs / des sy so vil habend / das nit die weyber allein / sonder starcke menner und knecht küy melckend / käss und ziger machend. Die werdend genennt Sennhütten / und herum der merteil käs und schmaltz zubereitet werded: darzu kein frauenhand kompt."

Die Arbeitsteilung zwischen Getreidebauer, Weinbauer und Milchbauer klappte ab dem 15. Jh. vergleichsweise gut! Im 16. Jh. entwickelte sich so der vollfette, lange ausgereifte Labhartkäse zu einem wichtigen Exportgut! Unterschiede beim Käse ergaben sich aus der Anzahl Kühe/Grösse der Alpen, der Fertigungsart und der Art und Dauer der Lagerung.

Die Geschichte um den Käseteilet im Justistal könnte hierzu eine Ergänzung sein. Doch weiss man selbst in der Landwirtschaftsschule Hondrich heute so wenig darüber, dass alle Überlieferungen anzuzweifeln sind. 2010 wurde angegeben: "Ein Saum besteht aus 400 Pfund Milch, entspricht also etwa 200 Litern. Vier Säume ergeben ein Los Käse. Das sind sechs bis acht Laipe mit einem Gewicht von je 15 bis 30 Pfund." Ein Saum war nun aber

ein Volumenmass und keine Gewichtseinheit und fasste 167.070 Liter zu 80 Milch-Mass. 20 davon gaben eine 'Bränte' von 41.7676 l. - Wenn selbst die Experten irren, hat sich das Thema für Laien wohl erledigt.

08. März 1628 "Mandat zur Zahl der Weinschenken in der Landschaft; Bier-Historie"

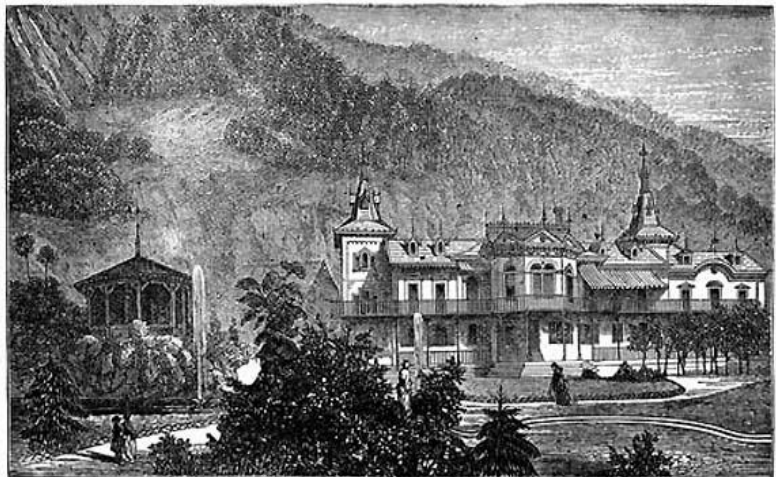
Auf Klagen des Generalkapitels (~Synodalrat) hin setzte Bern die Zahl der Wirtshäuser (neu) fest. "Im gricht Ringgenberg und Goldtswyll" durfte nach neuer Ordnung noch "ein wirtt" amten, die übrigen Häuser waren hier wie anderswo aufzuheben. Betreffs dem Verhaltenskodex von Wirt und Gästen wurde auf "die demnächst im Druck ausgehende allgemeine Wirtshausordnung" verwiesen. 'Vergessen' ging dabei die Taverne vom Zoll...

Als Wirtschaft diente das Haus, welchem das Recht dazu hingeliehen wurde. Das Wirtshaus-Schild diente dabei als Beleg fürs Traktieren, dem "Ausrichtendürfen von Herberge, Speis und Trank". Dabei war ausser dem Gastraum auch eine Gerichtsstube vorzuhalten. Von 1716 ist für Ringgenberg als Wirt Hans Blatter, alt Seckelmeister, bekannt, und 1743 Statthalter Zurbuchen. 1805 hatte Christen Buri als Schild eine gelbe Rinke in rotem Feld. Die Wirte standen seit jeher arg in Konkurrenz innerhalb ihresgleichen, aber auch zu den 'Trinkstuben' aller Art. Hierzu gehörte auch die Tranksame, der Wein: Wer den Thunerseewein, den 'Säuerling', ausschenken musste, war gegenüber denjenigen, die über (oft geschmuggelten) Importwein verfügten, trotz dem Preis von vornherein im Nachteil. 1670 kostete die Mass Ryff oder la Côte 3 Batzen, 'guter' Thuner 6 Kreuzer.

Das Bier als Getränk kam im Oberland trotz erster 'Brauersuche' der Kyburger im 13. Jh. erst im 19. Jh. auf. Johann Stähli aus Brienz erhielt 1828 eine Braukonzession, die wie üblich von der Kanzel verlesen wurde. Proteste folgten umgehend! Scheinbar war dann trotz eines deutschen Braumeisters der Erfolg des Briener Biers gering.

1845 eröffnete in Interlaken die erste Bierwirtschaft. 1866 baute Grossrat Indermühle aus Kiesen neben dem Gasthof "Hotel Interlaken" eine Bierbrauerei, die seine Söhne Carl und Albert 1880 nach dem Bau der neuen Felsenkeller im Rugen 1875 verkaufen mussten. Die hierbei stark engagierte Kantonalbank von Bern (gegr. 1834, heute BEKB) schuf die "Aktienbrauerei Interlaken", hatte damit aber keinen Erfolg, dies trotz der Anstellung des tüchtigen böhmischen Braumeisters Joseph Padour.

BRAUEREI INDERMÜHLE.



Interlaken.

Der 1883 nach der Erhöhung der Brausteuern in Bayern erst nach Genf ausgewanderte Brauer Joseph Hofweber zog 1886 nach Interlaken. Er kaufte 1892 der Kantonalbank die Brauerei ab und brachte sie als "Bayrische Brauerei J. Hofweber" auf Erfolgskurs. Die 'Züglete' vom Sud in die Gärkeller beim Rugen war aber umständlich.



1895 wurde beim Rügen das neuerstellte Brauhaus in Betrieb genommen. Damit entstand die Brauerei "J. Hofweber & Co AG", heute "Rügenbräu AG". Die alte Brauerei wurde 1897 zum "Hotel Bavaria", später zum "Hotel Trois Sapins", bevor sie 1965 einem Wohnblock weichen musste (632000/171000).

Das Eis zur Kühlung des Biers (und für die Eisfabrik in Unterseen) wurde vom Faulensee (Burgseeli) bei Goldswil herangeschafft. Bis in die 50er-Jahre des letzten Jhs. wurden, zusammen mit dem Bier, 'veredelte' Eisstangen ausgeliefert.

Die zweite Brauerei auf dem Bödeli von Emil Horn an der Harderstrasse stellte 1920 erst das Brauen ein und fusionierte 1935 komplett mit der Brauerei von J. Hofweber. 1968 entstand aus dieser Kollektivgesellschaft die "Rügenbräu AG".

Donald McDonald aus Schottland soll zur Einweihung der Bödelibahn nach Aarmühle gekommen sein und bei einer Wanderung die Söhne Indermühle getroffen haben. Als Dank für die Bewirtung hätte er ihnen eine Flasche Uisghe Baugh, Lebenswasser von der Insel Islay, geschenkt.

2004 versuchte sich Rügenbräu an einem 'neuen' Produkt: Whisky! Lagerorte sind die 'neuen' Bierkeller und das Jungfraujoch. Jim McEwan, Master Distiller auf der Insel Islay, war am 14. März 2008 bei der Lancierung des Swiss Highland Single Malt Whisky mit dabei, damit die Legende Realität werden lassend. Bereits 2011 erhielt der Swiss Highland Single Malt Whisky CLASSIC 95 Punkte!

2016 wurde ein Besitzer vor die Türe gestellt! Der andere verkaufte 2025 Rügenbräu.



22. Juni 1633 "Und sie dreht sich doch! - Wissen, Glaube und Irrlehre"

Der Galileo Galilei zugewiesene Ausspruch betreffs der sich "doch" drehenden Erde ist Legende. Aufgrund seiner Gedanken zum Weltbild, wo er sehr nahe dem von Kopernikus stand und Ptolemäus' geozentrisches Weltbild widerlegte, wurde er am 22. Juni 1633 von der katholischen Kirche zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurteilt. Indem er seinen Fehlern abschwor, sie verfluchte und verabscheute, entging er der Hinrichtung. Er starb 1642 als ein 'berühmter' Gefangener der Inquisition.

1509 stellte Kopernikus die Theorie von der Sonne als Mittelpunkt der um sie kreisenden Planeten und der durch die Drehung der Erde scheinbaren Bewegung der Fixsterne auf, das heliozentrische Weltbild. Hier basierte er vermutlich auf Überlegungen von Aristarchos von Samos. Damit stellte er das von der katholischen Kirche nach ihren religionsideologischen Bedürfnissen abgewandelte geozentrische Weltbild in Frage. Bis 1992 beharrte die Kirche darauf, dass die Erde das Zentrum des Weltbildes darstelle. Erst da erklärte Papst Johannes Paul II., dass sich die Kirche geirrt hätte. Galilei wurde rehabilitiert.

Johannes Kepler schloss 1606 seine Studien ab, wo er ein astronomisches heliozentrisches System ohne Kreisbahnen entwickelte. Um die umfangreichen Beobachtungen von Tycho Brahe, einem "Geozentriker", über die Position der Planeten für seine Zwecke nüt-

zen zu können, musste er zuerst einmal die Erdbahn kennen. Dazu nutzte er die Basislinie von der Sonne zum Mars, dies ohne die Bahnen zu kennen. Seine drei Planetengesetze erarbeitete er somit nur aus der geometrischen Analyse des Verhältnisses der Abstände!

Am 29. Juni 2007 erklärte Papst Benedikt XVI., dass die katholische Kirche die einzig wahre Kirche sei. In der Erklärung "Dignitatis humanae" des Konzils steht, dass "diese einzige wahre Religion, in der katholischen Kirche subsistiert, von Jesus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten". Irgendwie dreht 'sie' sich doch nicht, und die gültigen Gesetze werden von Menschen benannt!

Papst Benedikt XVI. nahm 2009 einen Holocaust-Leugner wieder in die Kirche auf. Ein brasilianischer Bischof dahingegen exkommunizierte eine vom Vater vergewaltigte Neunjährige, weil sie abtrieb. 2010 offenbarte sich, dass unzählige Priester über Jahrzehnte in Ausübung ihres Amtes Kinder schändeten. Irgendetwas dreht sich doch! Nur was?

11. Januar 1638 bis 25. Dezember 1688 "Eine oder doch keine Konkurrenz zur Kirche?"

Niels Stensen war ein dänischer Arzt, Anatom und Geologe. Durch seine Arbeiten entstand ein Weltbild, das der Glaubenslehre arg widersprach: Er zeigte die verschiedenen Zeiträume der Erdgeschichte auf. - Später wurde er Bischof und seliggesprochen.

In der damaligen Zeit gab es keine Methode, 'Steine' zu datieren. Einzig zeigten Fossilienfunde von Meeresbewohnern im Hochgebirge, dass die Erde einem Wandel unterliegen musste! Heute weiss man um das Erdalter von gegen 5 Milliarden Jahren und um die Entstehung des Lebens hin zu Wirbeltieren vor 470 Mio Jahren. Man fand weiter den Vormenschen vor 10 Mio Jahren und den Homo sapiens sapiens als Krone der Schöpfung, der oder die aufgrund neuester Zahnfunde 400'000 Jahre alt zu sein scheint.

Die zeitliche Zuordnung der zuweilen wirr liegenden Gesteinsschichten, die Stratigraphie, ist schwierig. Für 'die jüngere Zeit' bieten sich die Fossilien an, wo die Tiere speziell bei Vergleichen Korrelationen zulassen und mit ihren Lebenszyklen Abfolgen zeigen. In der heutigen Zeit bietet die Wissenschaft diverse weitere Möglichkeiten der Bestimmung an. Allen eigen ist, dass je älter die Proben sind, umso ungenauer die Zuordnung wird. Einigermaßen verlässlich sind bei Holz bis -12'000, bei Sedimentschichten bis -76'000 Jahre.

1648 "Wie lange dauerte der 30-jährige Krieg?"

Gemeinsam mit ihren jeweiligen Verbündeten in Deutschland versuchten die Habsburger, Österreich und Spanien die Fragen der Hegemonie und der Religion gegen Frankreich, die Niederlande, Dänemark und Schweden zu 'klären'. Gekämpft wurde hauptsächlich im Heiligen Römischen Reich. Dabei wurden in Deutschland 15'000 Dörfer zerstört, in Süddeutschland überlebte nur rund $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung, und die Wirtschaft in den Kampfgebieten war auf etwa hundert Jahre ruiniert. Die Schweiz war von den Kämpfen direkt nicht betroffen. Doch der Bauernkrieg 1653 war eine indirekte Kriegsfolge.

Es brauchte ein in fünf Jahren erarbeitetes Regelwerk, um den Krieg zu beenden. Der allgemeine Friede, die "pax universalis", war eine Art Völkerrechtsvertrag, auf den sich 'Europa' bis zur frz. Revolution abstützte. Mit dem Westfälischen Frieden endete der 30-jährige Krieg. Schweden wurde zur Grossmacht und Frankreich zum mächtigsten Land Westeuropas. In Münster und Osnabrück wurde unter anderem den Niederlande und der Schweizerischen Eidgenossenschaft die Unabhängigkeit von der Gerichtsbarkeit der Reichsgerichte beschieden. Dies entsprach der völkerrechtlichen Anerkennung als unabhängige Staatswesen. In letzterem Fall erfolgte die Bestätigung eines seit 1499 bestehenden Zustandes. 'Deutschland' selber verlor fast jeden direkten See-Zugang. Der lockere Verbund von Fürstentümern mochte für 150 Jahre ein wesentlicher Friedensfaktor im Europa sein, doch schränkte er die wirtschaftlichen Chancen Deutschlands weiter ein. Ähnliches galt auch für die Schweiz, was die Reisläuferei stark beeinflusste.

1650 "Masseinheiten in alter Zeit, eine unendliche Vielfalt, nicht nur in Bern"

Je nach Ort und Mass-Gut waren die Masse im Namen, in der Grösse und in der Abstufung unterschiedlich, ihrer sind Legion!

(siehe dazu auch: 1835 ... "Mass- und Gewichtswesen")

In der Republik Bern galt:

für 'trockene Stoffe' wie Getreide und Salz

1 Mäss = 14.0113 l = 4 Imi à 3.50 l = 8 Achterli à 1.75 l (= 960 Kubikzoll)

1 Doppelmäss = 1 grosses Mäss = 29.143 l

(1774 "zwei Mäss plus vier Prozent", 1804 abgeschafft)

1 Malter = 4 Sack = 32 Mäss; 1 Mütt = 12 Mäss = 48 Imi

1 Vierling Salz = 1½ Mäss = 6 Imi ≈ 13 Mass = 40 Pf (Volumen ⇔ Gewicht; Betrug...!)

für Flüssigkeiten wie Wein (und Milch)

1 Landfass = 6 Saum = 1002.72 l

1 Startin = 5 Fass = 417.70 l

1 Saum = 2 Lagel = 100 Mass = 167.070 l

1 Lagel = 1 Fass = 2 Eimer = 83.54 l (= 2 Brenten) = 50 Mass (= 40 Milch-Mass)

1 Gelte = 5 Mass (um 1700); 1 Kanne = 2 Mass

1 Mass = 1 Masskrug = 1 Pinte = 2 Halbe = 4 Schoppen/Viertel = 1.6707 l

für Längen

1 Fuss = 12 Zoll = 144 Linien = 1'728 Punkte = 0.293258 m; 1 Schritt = 2 ½ Fuss

1 Elle = 22 Zoll = 0.537640 m; 1 Berner-Elle = 22 Zoll 2 Linien = 0.541712 m

1 Oberhasler-Elle = 2 Fuss 2 Zoll = 0.635392 m

1 Klafter = 1 Heuklafter = 6 Fuss; 1 Bernklafter = 1 Werkklafter = 8 Fuss; 1 Rute = 10 Fuss

1 Wegstunde = 18'000 Fuss = 1'800 Toises = 5'279 m; 1 Meile = 8'345.9 m

für Flächen

1 Quadratfuss = 0.086000 m²

1 Klafter Land = 36 QF = 3.096 m²

1 Bernklafter = 64 QF = 5.504 m²

1 Landklafter = 1 Rute² = 100 QF = 8.600 m²

1 Jucharte Wiesland in Bönigen = 36'000 Quadratfuss = 3'096 m²

1 Bernjucharte Ackerland = 1 Maad Wiesland = 40'000 Quadratfuss = 3'440 m²

1 Waldjucharte = 45'000 Quadratfuss oder 700 Bernklafter = 3'870 m²

für Volumen

1 Klafter Brennholz = [L x B x H] 6 x 5 x 3.5 Fuss³ = 2.649 m³

1 Klafter Erdreich = (8 Fuss)³ = 12.92 m³

1 Klafter Heu = 6 x 6 x 6 Fuss³ = 5.45 m³; 1 Kuhwinterung = 4 Klafter Heu = 21.80 m³

1 Kuhwinterung 'hier' und im Hasli = 27.70 m³ ('Details' siehe: [19. Dezember 1757](#))

2 Lot Wasser war die Wassermenge, die aus einem Gewehrlauf floss, dessen Kaliber einer Kugel von 2 Lot Gewicht entsprach, "etwa 8.4 Minutenliter", dies ohne Druckangabe.

(Ausgeschossene Gewehrläufe wurden 'gerne' als Brunnenröhren verwendet!)

1652 und 1653 "der Batzen-Abwurf (Abwertung) und der Bauernkrieg"

Am 22. November 1652 wertete Bern seine Währung um 50% ab, die 'fremden' um 75 %, ein Muss wegen des Kurant-Betrugs beim Prägen des Batzens, dies eine wohl bewusste Fehl-Reaktion auf die nach dem 30-jährigem Krieg 'quasi' zu hohe Bewertung des Reichstalers. Im Gegensatz zu Berns Bevölkerung erhielten die wirtschaftlich eng mit Bern verbundenen Entlebucher keinerlei 'Austauschmöglichkeit', denn die Luzerner Regierung lehnte eine solche ab. Und Bern war nicht zur Rücknahme der Abwertung bereit. So schlossen Luzerner Bauern zuerst zwei Bünde, bevor der 'eigentliche' Bund mit Bauern aus den Herrschaften Luzern, Bern (da u.a. von Interlaken und Brienz), Solothurn und Basel am 14. Mai in Huttwil geschlossen wurde.



Der inzwischen politische Ziele verfolgende Aufstand (Aufhebung von Teilen vom Stanser Verkommnis als Schritt zur Gleichberechtigung mit der Obrigkeit) führte dann zu den Belagerungen der Städte Bern und Luzern. Angesichts des sich in Zürich aufstellenden Tagsatzungsheeres und den aus der Waadt anrückenden Bernstreuen schloss Niklaus Leuenberger am 25. Mai im Murfeld einen Separatfrieden mit Bern, dem sieben Tage später der Mellinger Friede folgte. Ein guteidgenossischer Kompromiss wurde vertraglich festgehalten.

Doch kaum hatten sich die Heere der Aufständischen gemäss dem Vertrag aufgelöst, galt das Wort aller Politiker nichts mehr! Nun zeigte sich, dass speziell die Führung Berns, trotz aller Vorzeichen arg vom Angriff überrascht, nur fintiert hatte, um ihre eigenen Truppen zusammenziehen zu können. Der Vertrag wurde annulliert, und die diversen eidgenössischen Standesheere führten einen Rachefeldzug gegen die Bauern. Die Schandtaten sind zum Teil kaum wiederzugeben und von den Chronisten in ihrer Gesamtheit nicht erfasst; "der Galgen musste voller Köpfe sein". Im Staat Bern wurden unter der Hauptverantwortung von Sigmund von Erlach als Urteile 21 Hinrichtungen, 1 Verstümmelung, die Galeere, fremde Kriegsdienste, die Verbannung, hohe Bussen und Ehrenstrafen gegen die Rädelsführer gesprochen. Gekopft wurde dabei auch Hans Rieser von Oberried, der grosse Organisator im ganzen Berner Oberland. Die Bussen umfassten alles, was zu kriegen war; Rädelsführer war jeder, der Vermögen hatte und somit etwas in die Staatskasse einbringen konnte. Der Staat Solothurn, der, was von den Mitstreitern moniert wurde, nicht 'mitkopfte', machte so gar einen kräftigen Gewinn! Der Verräter von Niklaus Leuenberger, Nachbar und sich durch die Denunziation seiner Mitschuld am Aufstand entledigend, erhielt einen Silberbecher, jeder Heeresoffizier je nach Dienstrang eine silberne oder goldene Verdienst-Medaille und die Waadtländer Truppen 20'000 Kronen zur Belohnung.

Die Gesinnung der damaligen Berner Regierung und hier vornehmlich von *Generalauditor* {~ Oberrichter} von Graffenried offenbart sich auch in der Tatsache, dass die ursprünglich den Bauern zugesicherten 50'000 Berner Pfund, die dann den Bundesgenossen im Kampf gegen die Bauern versprochen wurden, auch letzteren vorenthalten wurden. Und die 'Qualität' Sigmund von Erlachs als Heerführer zeigte sich im ersten Villmergenkrieg 1656, wo mit offenem Visier gekämpft werden musste...

1653 "ein Gült-brieff" {Forderung als Grundlast auf einem Grundstück}

1653 verfasste "Hieronymus Stettler, Landtschryber zu Jnterlaken", einen "Gült-brieff für Ulrich Im Boden der alt und Anna Zurflüh, Ehlüth". Sie "thund kundt hie mit: Dass wir für uns und unsere Erben in Der allerbesten form Zu kauffen geben habend, Dem Ehrsammen Ulrich zur Buchen, Dem Sekelmeister zu Ringgenberg, und synen Erben" ... " Von und ab unserem Hus und heimb wesen sambt Der Hoffstatt, Zu Ringgenberg gelegen, stosst oben an Christen Egks hus unden an Christen Michels gut und Dann beydersyts an Die Allment. Jst frey, ledig und eigen, ussgenommen gemeine Herrschaft Rechte." ... "Das haupt-gut ist halb im 1663. und halb im 1664. Jahr ablösig." Der "Zechen Jahr uff Martini" fällige Jahreszins betrug für "Zwo und drissig kronen Berner währung" ... "ein Kronen und fünffzechen Batzen", also 5%.

Der Gültbrief schliesst: "... mit dass Ehrenhaften, frommen, fürnemmen, fürsichtigen wy-sen herren, herre Adrian Knechts, diser Zyt Landtvogts zu Jnterlaken, eignen uffgetruckten Jnsigel (doch Jhm und synn Erben ohnschädlich) verwahrt ist." Der Haftungsausschluss erstaunt angesichts der aufgeführten Vollzugbestimmungen bei Zahlungsverzug nicht all-zusehr: "so die bezahlung vom Zinss noch ussstühnde .. pfenden, verganten, verkauffen und vertryben."

22. Januar 1656 und 25. Juli 1712 "der erste und der zweite Villmergenkrieg"

Je länger je mehr nahmen in der Eidgenossenschaft die glaubensbedingten Streitereien überhand. Das nach dem 2. Kappeler Krieg rekatholisierte Freiamt lag im 1415 eroberten Aargau und war eine Vogtei der sieben alten Orte (ohne Bern). Es lag strategisch wichtig zwischen den reformierten Orten Bern und Zürich und wurde so zum idealen Aufmarsch- und Kampfgebiet.

Anfang 1656 schlugen die katholischen Stände in Villmergen die an Zahl überlegenen Truppen Berns. Deren Anführer Sigmund von Erlach, der im Bauernkrieg noch so 'geglänzt' hatte, versagte hier kläglich. Durch diesen Sieg verhinderten die katholischen Stände den Zusammenschluss der Truppen Zürichs und Berns und sicherten sich so bis auf weiteres die Vorherrschaft in der Eidgenossenschaft.

1712 fanden zuerst vornehmlich im Kanton St. Gallen und im Toggenburg zahlreiche Scharmützel zwischen Katholiken und Protestanten statt. Nach dem Sieg der katholischen Stände in Sins (südöstl. von Villmergen) erzwangen die Geistlichen, das Volk und die Innerschweizer wider die Regierung von Luzern, die mit Bern verhandeln wollte, die zweite Schlacht von Villmergen. Diese ging für die Katholiken unter riesigen Verlusten verloren.

Der Friede brachte den Reformierten die Gleichstellung zu den Katholiken. Und mit dem neu entstandenen Korridor 'Bern-Zürich' erhielten die reformierten Stände eine strategische Übermacht. Im Sonderbundskrieg 1847 versuchten die katholischen Stände vergeblich, diesen Korridor wieder zu trennen.

01. März 1659 "Vieles gab's schon einmal oder: Nicht jede Idee ist neu!"

1659 verbot 'Bern' auf seinem Staatsgebiet das "Tabacksaugen". 1675 wurde das Gesetz gegen das "Taback-Trincken" verstärkt: Neu wurde eine Busse von 50 Pfund (etwa ein Jahreslohn) gefordert oder der Sünder 'mangels Geld' in die Trülle gesteckt, an den Pranger gestellt oder beim Fehlen solcher 'Instrumente' 4 Tage *incarceriert* {Karzer: Kerker}. - In zwei Dekreten 1709 und 1710 legalisierte 'Bern' das Rauchen wieder. Verboten war das Rauchen noch in der Öffentlichkeit und an feuergefährdeten Orten.

Ab dem 11. Dezember 2005 wurde das Rauchen in den Zügen verboten. Die Busse bei Zuwiderhandlung beträgt Fr. 25.00. Ab dem 01. Juli 2009 darf im Kanton Bern in 'öffentlich' zugänglichen Räumen nicht mehr geraucht werden. Das Verbot gilt auch bei 'geschlossener Gesellschaft' wie einem Familienfest. Die Bussen gehen bis Fr. 20'000.

1493 beobachtete der Missionar Ramón Pane auf Haiti sehr interessiert die Verwendung des Tabaks! In Europa war der Tabak hauptsächlich auf der Iberischen Halbinsel ein aromatisch duftendes Gartenziergewächs, bevor man in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts glaubte, mit dem Tabak ein Allheilmittel gefunden zu haben. 1560 schickte der französische Gesandte Jean Nicot (daher Nikotin) Schnupftabak als Kopfschmerzmittel aus Portugal an den französischen Hof. Bereits gegen Ende des Jahrhunderts wurde Tabak in Apotheken als "fürnembstes Arznei-Kräütlein" verkauft.

Und so sind die Chorrichter entschuldigt, die ein reuiger Sünder beim Rauchen ertappte, als er seinen Tabakvorrat dem Chorgericht in Verwahrung geben wollte: Sie taten etwas für ihre Gesundheit...

12. Oktober 1662 "das Chorgericht ist aktiv ..."

"Den 12. Weinmonat 1662 Jst für ein Ehrsam Chorricht citiert worden Ulli Tellenbach und seinen Kinden Babi und Anni (von Niederried), welche angeklagt worden dass sy peter plater Jn Hapkeren under seinen Böümen zu underried Nuss auff gelesen und abgeschlagen habed, wie auch an anderen obs gertt umbligenden Nachparten schedlich seien, sollen erlegen 10 Schilling." Lebensmitteldiebstahl war zur damaligen Zeit existenzbedrohend! Kein Geld und keine Lebensmittel zu haben aber auch, irgendwie...

Andere Dinge, die ebenfalls vor dem Chorgericht behandelt wurden, sind - speziell aus heutiger Sicht - eher lustig, für den Erhalt der hergebrachten Ordnung aber auch sehr wichtig. So wurde 1656 Hans Studer "wägen Etlicher ungezämter wortten mit 5. Schiligen abgefertiget ", 1657 "Petter Ställi da er Sontag wider (gegen) abendt ein par mäs mäl von Kädligen (Därligen) gan nideriet und zu hus getragen um 5 Schiling" und ebenfalls 1657 Heini Seiler wegen einem misslungenen Raub um 10 Schilling gebüsst. Im July 1679 wurde Casper Stäli vom Chorgericht wegen dem Kauf einer Alraune ('Zauberwurzel') mit 15 Schilling gebüsst und dem Landvogt von der ganzen Sache berichtet.

(Krone, Pfund ('Phunt') und) Schilling war nur Rechnungsgeld; bezahlt werden musste mit 'geprägtem' Geld, dem Kreuzer. 30 Kreuzer entsprachen 1 Pfund zu 20 Schilling, 15 β waren somit 22 ½ + oder Cz. - 15 β um 1660 galten 2008 knapp Fr. 30.

(siehe dazu auch: 1835, ... "Mass- und Gewichtswesen (Metronomie), Geld")



20 Kreuzer
5-Bätznier



10 Kreuzer



4 Kreuzer
1 Batzen



2 Kreuzer
Halb-Bätznier



1 Kreuzer



½ Kreuzer
4 Heller/Vierling

25. November 1666 "... Tanzverbot"

Bei den Klosterleuten und Rittern galt das Ausüben geistlicher und weltlicher Musik als Tugend. Doch beim gewöhnlichen Volk war speziell nach der Reformation bis gegen die Mitte des 18. Jh. diese erschreckliche teuflische Vergnügung und insbesondere das Tanzen nicht gern gesehen, ja 'im Prinzip' verboten. Und so hatte das Chorgericht auch gegen dieses Tun anzugehen:

"Den 25. Novembern ist Chorgericht gehalten, und waren citiert und erschienen etlich der Jenigen, so ver wichnen *ausstag* {26. März} als Caspar Stehli zu Niderried hochzeit gehalten, Jm Schorren sollen gedantzet haben n:(amlich) Jaggi Am Acher, Christen am

Büell, Hanss Michel Mathyssen Sohn, Christen Müller Heini Seiler. Peter und Hans Studer gebrüdere, deren die vier letst gemelten bekent, umb verzychung und gnad gebätten, wie auch, dass man den hochzeiter darumb ersuchet, alss der dessen ein ursach seye. Die drey erstgemelten aber gelaugnet und gesagt, dass sie zwar dahin Jn dem Sinn ghan heigen, sigend aber zu spath kommen. Cognitionum. Sie söllind diss mahl hinziehen biss uff weiteren bescheid." Dasselbe Urteil wurde am 30. Dez. 1666 noch über drei Oberrieder gefällt, die "nur gan ein halbe Wein trincken wollten, dass Caspar Stählin ussgeben."

(1666 bis) 1669 "Die Pest (peste, 'Schwinden') ... oder sonst eine Seuche!?"

Der letzte grosse Pestzug in der Schweiz ging im Berner Oberland zu Ende. Er forderte viele Opfer, so in Grindelwald (788), in Lauterbrunnen (360), in Wilderswil (einige hundert, "mehr als das halbe Dorf"), in Gsteig (600), im Hasli (>1'300), in Brienz (6) und auch in Oberried (86). Ungewöhnlich war die hohe Todesrate bei Kindern wie auch beim Vieh.

Ringgenberg und wohl auch Niederried sperrten die See- und Landzugänge rigoros ab!

Wenn jemandem die Arbeit nicht ganz glückt, heisst's bisweilen "*das ischd en Tscheer*". Tscheer hiess der Pestarzt, der von Bern nach Grindelwald beordert wurde.

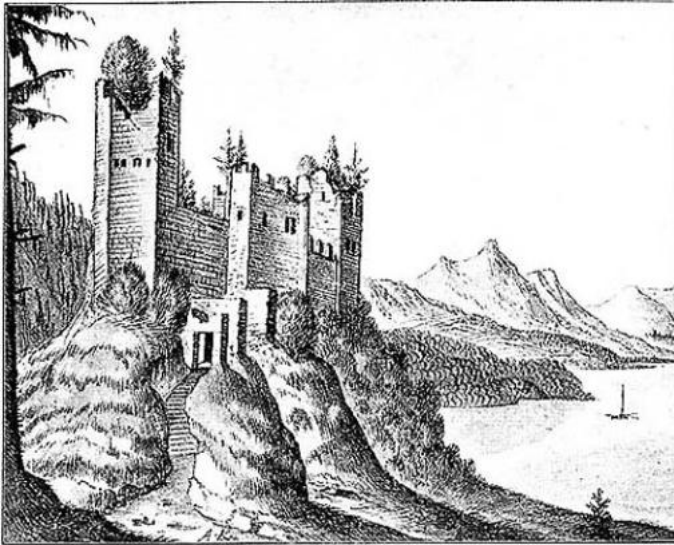
Von 1213 ist der erste Pestzug in der Schweiz überliefert. 1346-63 starb in Europa mit etwa 24 Mio. Menschen $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung. Besonders im Spätmittelalter forderte die Pest im Schnitt alle zehn Jahre bis 50 % der Einwohner als Opfer: Bei Beulenpest starben die Infizierten nach 5 Tagen, bei Lungenpest meist am selben Tag (daher: "mehrere Erbgänge an einem Tag")! Die Ursache der wiederkehrenden "göttlichen Strafe und Prüfung", das Pestbakterium, wurde 1894 vom Waadtländer Arzt Aléxandre Yersin in Hongkong entdeckt. Vier Jahre später wurde der Übertragungsweg nachgewiesen, nämlich hauptsächlich über die Flöhe infizierter Nager (spez. Ratten), aber auch über Tröpfchen-Infektion. Bis dahin waren die 'Schutzmassnahmen' ein Abbild des Unwissens. Auch die sogenannten Pestbriefe (erstmal bekannt von 1348 aus Venedig), an Reisende ausgestellt als Bestätigung dafür, dass sie aus einem Gebiet ohne Pest einreisten, waren das Papier nicht wert. Erst mit Antibiotika konnte das Pestbakterium bekämpft werden.

Jahrzahlen sind gebietsbezogen! Nebst 1213 werden für 'die Schweiz' aus den Jahren 1349-50, 1419, 1439, 1478, 1500, 1502, 1519, 1527, 1534, 1541, 1564, 1579, 1611, 1628-30, 1636, 1666-70 weitere Pestzüge {Pest: *Pestelenz, Prästen*} vermeldet. Aus dem Kanton Bern sind weiter 'lokale' Pestzüge 1516, 1549, 1565, 1577-79, 1583, 1588, 1611-12 und 1628-30 überliefert. Der Pestzug 1669 nach Iseltwald, nach Grindelwald und hinüber nach Wengen ist sehr detailliert bekannt und diverse Krankheitsbilder sind beschrieben.

Darüber, ob der schwarze Tod des Mittelalters effektiv immer mit der Pest gleichzusetzen ist, streiten sich die Gelehrten, kann doch die Krankheits-Übertragung von Mensch zu Mensch "ohne jegliches Zutun von Rattenflöhen" belegt werden. So sind Ratten in England im 13. Jh. nicht nachweisbar. Andernorts, speziell im Oberland öfters aufgezeigt, verlief die Ausbreitung der Erkrankung innerhalb der Lebensgemeinschaften und nicht stochastisch quer durch die Bevölkerung. Bezogen auf die Beulen- und Lungenpest existieren gänzlich andere Beschreibungen der Krankheitsbilder: Rasch hohes Fieber, Erbrechen von Blut (nicht 'Bluthusten' wie bei der Lungenpest), geringe Schwellungen der Haut und 50 % Todesrate. Alles das lässt eher auf die Möglichkeit einer viralen Erkrankung mit 'Hämorrhagischem Fieber' (z.B. Arenavirus: Lassafieber) denn auf eine durch Pestbakterien schliessen! Bereits die Beschreibungen der Pandemie 1346-63 lassen diesen Schluss zu. Die Ausbreitungsgeschwindigkeit vom schwarzen Tod war verglichen mit der Pest deutlich grösser, da die grössere Inkubationszeit von bis zu drei Wochen noch weite Reisen zuließ. Und, sehr wichtig: Als Zwischenwirt der Viren kommen Mücken in Frage!

Ebolaviren sind seit 1976 bekannt. Die Todesrate liegt bei über 70 %. Als Wirt kommen Flughunde und Fledermäuse in Frage. Die Übertragung erfolgt über Flüssigkeiten, wobei Wildschweine als Streuer in Verdacht stehen.

1670 und 1671 "der Bau der Kirche in Ringgenberg"



Weil der Kirche auf dem Goldswilhügel der Zerfall drohte und die Dorfgemeinschaft Ringgenberg die Kirche in ihrem Dorf haben wollte, wurde in den Trümmern der Schloss- oder Burgruine Ringgenberg die heutige Kirche erbaut. Der ehemalige, massive Wehrturm wurde zum Kirchturm umgebaut. Beim Bau des Kircheneingangs, heute noch das Eselloch genannt, musste dazu mit einiger Mühe ein 15 Schuh dickes, kompaktes Natursteinmauerwerk durchbrochen werden. (1 Berner Schuh mass 29.33 cm; 'Esel' stand damals als Synonym für 'Dummheit' und 'Strafe'. Man rechne...) Der erste Gottesdienst in der neuen Kirche,

gehalten von Pfarrer Johan Jacob Ruchenstein, fand am 5. November 1671 statt.

Die Baukosten betragen an Geld "gewaltige" 5'681 Pfund, trotz der grossen Fronarbeit Ringgenbergs. Den Hauptteil dieser Kosten trug die Republik Bern, Ringgenbergs Anteil war auf 1'200 Pfund festgelegt, und die Spenden aus umliegenden Kirchören und Taltschaften ergaben knapp 314 Pfund. 176 Fuder waren allein für die 27'700 Dachziegel, 600 6-eckigen Chordeckplatten, 900 gevierten Bsetzplatten und 500 Murplatten nötig.

Die kleine 450 kg schwere Glocke trägt die Inschrift "O.rex.glorie.xpe.veni.cum.pace.Sce.Petre.ora.p(ro).nob^s." und stammt aus der St. Peter-Kirche Goldswil. Die zweite Glocke wurde laut Überlieferung 1671 beschafft. Dies ist angesichts der damaligen Finanznot unwahrscheinlich. Eher 'bietet' sich 1718 an, wo eine Kirchenglocke angeschafft wurde. Ein Eintrag aus dem Taufrodel Rinkenbergs 1792 bis 1813: "23.-25. Sept. 1788 ist alhier die grösere Glocke gekehrt und ein neues Joch worden sie hanget nebst einen neuen Riemen zum Schwengel (*Challen*, Klöppel) darzu verfertigt worden. unter der Aufsicht des Christian Burri damaligen Kirchmeyers, u.S." Diese Glocke scheint irgendwann gerissen zu sein, denn es wurde (laut Dr. Arnold Rüscher) die grosse Glocke 1838 von den Gebrüdern Kaiser von Solothurn neu gegossen und dabei auf 700 kg vergrössert. 1903 kam mit der neuen Uhr eine dritte, 266 kg schwere Glocke hinzu, eine vierte Glocke im Jahre 1990.

Durch den Neubau verkürzte sich auch der Kirchgang der Niederrieder, der aber über die alte Landstrasse oder den Seeweg immer noch arg beschwerlich war. Von 1695 bis 1930 diente der Schlosshof als Friedhof für die Gemeinden Ringgenberg und Niederried. 1873 kam der Rebberg beim Pfarrhaus als Erweiterung dazu. Goldswil behielt bis heute seinen Friedhof auf dem ehrwürdigen Goldswilhügel. 1980 erhielt Niederried einen eigenen Friedhof. (siehe dazu: 1980 "[der Friedhof in Niederried](#)")

Beim Neubau der Kirche 1671 lieferte Jakob Sigfrid, Tischmacher zu Scherzligen, 9 eingemachte und 15 uneingemachte Mannen- sowie 2 durchgehende Weiberstühle. Vom 18. bis 23. Juli 1791 erhielten die Manns- und Weiberstühle Lehnen. "Den Schläffern ist dadurch eine merkliche *Commodität* {Bequemlichkeit} verschafft worden, welche des angewandten Kostens gar wohl werth ist!!!" Ob das Nachfolgende als ein positives Zeichen gewertet wurde und zur wohlwollenden Beurteilung geführt hatte? "Den 19. July 1791 hat der Blitz in das Thor dieser Kirchen eingeschlagen und *einiche Verheerung* {einige Unordnung} in den Stühlen der Chorrichter verursacht, doch ohne merklichen Schaden."

Ab August 2009 hilft die Technik, dass speziell auch Behinderte den Gottesdienst besuchen können. Die erste Kabine der 'Standseilbahn' hoch zum Eselloch war dabei aber für viele Rollstühle etwas zu klein geraten. [Hônit soit, qui mal y pense...]

14. July 1672 "Unbelehrbare Tänzer und ein Fall für den Landvogt"

"Sonntag den 14. July und zu vor sind nachfolgende Persohnen die im früling in der Eriten oder Obermoss gedantzet oder zugesehen: Christen Müller, Heini Studer, Bendicht Wyliman, Jaggi Wyliman, Peter Michel, Hans Egg, Agatha Michel, Stini am Acher, Leni Michel, Babi im Boden, Babi am Acher, Trini Noll, Vreni Noll, die desswegen obschon es nur an einem Wercktag geschehen bescholten. und wan es vor dem Hh(. Landtvogt könne erhalten werden. Ein Manspersohn um ½ Gulden und Weibspersohn um 10. Schilling sollen gebüesst werden." (...was 6 ½ Pfund in die Armenkasse gab.) - Tanzen war 'heidnisch', die Waldtänze sind überliefert und der "Maien-Spuk" ('Erete') war ein von der Obrigkeit nicht geliebter Frühlingsbrauch. Die heutigen Bergdorfen scheinen eine Abfolge daraus.

Der Fall von Grethli Erg, das, statt seinem in "völle des weins" stehenden Vater das Mehl zu tragen, erklärt hatte, "er sölle Jhme ins füdlen blassen", wurde an den Herrn Landtvogt weiterverwiesen.

12. Dezember 1675 "Schwere Straftat mit unverzüglich angeordneter Haussuchung"

Da das Tabakrauchen trotz Verbot und Strafe immer mehr zunahm, sahen sich die gnädigen Herren im Jahre 1675 "Oberkeitlichen Amts halben schuldig befunden, diesem übel mehreren Ernst zu begegnen." Das "reücken, köwen und schnuppen" wurde mit der horrenden Busse von 50 Pfund (Im Jahr 2000: ~ Fr. 3'000) oder "Zurschaustellung" belegt. Falls der Fehlbare die Busse nicht bezahlen konnte, solle er dafür "mit der Trülle, oder wo deren keine, mit der vorhandnen gestrengsten Gefangenschafft, vier Tag und Nacht lang unnachlässlich bey Wasser und Brot abgestrafft werden." Amtleute und Kirchendiener sollten mit der vierfachen Strafe bedacht werden. Allen Wirten und Pintenschenken zu Stadt und Land soll ein Eid auferlegt werden, in ihren Häusern das Rauchen nicht zu dulden. Der Verkauf von Tabak und "Pipen" wurde verboten. Der beschlagnahmte Tabak sollte verbrannt und die Pfeifen zerschlagen werden. An den Grenzen und Pässen wurde die Einfuhr überwacht und von jedem Lot 5 Pfund Busse erhoben.

"Sonntag den 12. December 1675 da ist vorbracht worden, es gange eine red, alss wan Anni Michel mit ihrem sohn Hans Dietrich taback in der Gmeind verkauffen, ist abgerathen worden, man solle ihr hauss unversehens visitieren, welches auch alsobald geschehen, da hatt man zwar kein taback gefunden sonder geschmöckt, und hatt sy bekent sy habe getruncken : worüber der Hgh(. Landtvogt berichtet worden und befohlen, man solle ihra befehlen, wan nur das minste hinfüre von ihra oder ihrem sohn geklagt werde, so werde er sy nacher Bern verschicken und Mgh(. ihrethalben berichten."

Auch Niederrieder mussten wegen dess tabacksaugens erscheinen, so 1678 Peter Studer und Jaggi Glauss item Caspar Stäli. "Donnerstag den 29. May 1679 ist vor Chorricht erschinnen Christen Müller und Heini Studer, welche alsobald bekanntlich worden, ia sy habind taback braucht welche bekantnuss Peter zur Flühe, weil er wegen unvermöglichkeit nicht selbs erscheinen können, auch thun lassen. Daruff uff uhh(. Landtv. gefallen hin Peter zur Flühe 4 Kronen, Christen Müller 3 Kronen und Heini Studer 2 Kronen zugelegt worden, wegen sy ungleichen vermögens."

Der Urteile wurden weniger; 5 Jahre war gar Ruhe. "Sonntag den 11. 10ber 1687 sind die Chorrichter erinnert worden uff die Tabäckler geflissne achtung zegeben", so wie am "Sonntag den 6. 8ber 1689 sind die Chorrichter erinnert worden laut ihres eyds uff die tabäckler fleissiger uffsicht zehaben." Und so wurde man in Ringgenberg 1703 und 1706 noch zwei Mal aktiv, bevor 1710 wieder legal *geschmöckt* {geraucht} werden durfte.

17. September 1676 "Ein wirkliches Problem: Die Armut"

"Jst erschienen Elsi zum Brunnen (Jaggi Wylimans Weib, verdächtigt, in der Abendfinsterr fremdes Obs heimgetragen zu haben), welches gefragt worden, ob es nicht obs heim-

getragen, so ihnen nicht gewesen, woraus es alsobald die Vergangenheit also erzählt es seye über den See gefahren und als es gegen des Statthalters Matte by Niederried kommen, habe es noch ein par Kernech an einem Baum gesehen, die habe es abgemacht und seye noch ein wenig fürnider gängen, da habe es etlich streifeler gesehen ligen, die habe es uffgehoben, und mit sich heimgetragen, hätte umb Verzeihung habe nicht vermeint hierin zufählen. Ihme ist ernstlich zu gesprochen worden from zu sein, damit es nicht mit denen by der Sagi in argwohn komme und ist gebüsst worden ums 5 Batzen."

Des gleichen Tags wurde Christen Noll zur Busse dem Landvogt zuerkannt, weil er sich "von Armuths Ärger und mit hungerlichem Bauch bey seiner nachbüri Ulli Michels sel. eine hutt voll Schnitz" abgefüllt hatte. Mangels Geld wurde er *incarceriert*. {Carcer: Kerker}

17. Jh. "aufkommende Armut"

Bis ins 17. Jh. gab es nur wenig *Hungerleider* {Arme}. Die Einwohnerzahl blieb gering, und so genügte das vorhandene Land vollauf, dass jedermann ein zwar bescheidenes, aber existenzsicherndes Leben in der Landwirtschaft führen konnte. - Speziell in Niederried war im Verhältnis zur Bevölkerung viel Nutzland vorhanden. - Als im 17. Jh. eine starke Bevölkerungszunahme einsetzte, sahen sich viele nach einer neuen Verdienstmöglichkeit um. Die kräftigen Männer, Jünglinge wie Hausväter, zogen dem Ruf des Geldes folgend in fremde Kriegsdienste. Dieses Geld wurde als ursächlich für das Aufkommen "eines liederlichen Lebens und Arbeitsscheu" angesehen, schien es doch mit Kriegshandwerk einfacher zu verdienen als mit Handwerk an sich. Der eigentliche Grund für den überhandnehmenden Hunger und die Armut war der Ausfall der Arbeitskräfte, speziell 'langfristig' nach Verletzungen mit Invalidität oder dem Tod.

Bereits seit dem 15. Jh. arbeiteten hier Maurer aus Italien und Zimmerleute aus dem Tirol, dies hauptsächlich an Staatsgebäuden.

1676 (und 1690) "die Bettelordnung oder Fürsorgeregelung"

Um den Armenschub zu steuern, wurde 1676 und 1690 durch die Regierung eine sogenannte Bettelordnung erlassen. Die kirchlichen Fürsorgeeinrichtungen beziehungsweise ihre *säkularisierten* {verstaatlichten} Nachfolgeorganisationen genügten den Anforderungen nicht mehr. Das Armenwesen wurde so neu den Gemeinden übertragen, und zwar je nach Gegend der Kirchgemeinde oder der Dorfgemeinde. Wer zu dieser Zeit sowohl das Land- sowie das Bäuerrecht besass, wurde Bürger in der Gemeinde, in der er sich aufhielt. Hintersassen, die nur das *Landrecht* {~Wohnrecht, Niederlassungsbewilligung} besaßen, gehörten zu den allgemeinen Landleuten und wurden geduldet. Damit wurde die Regelung von 1646, wonach jedermann Gesindel prügeln und erschiessen durfte, obsolet.

Hintersassen hatten in ihrer Wohngemeinde zwar Steuern und gegebenenfalls Bussen zu bezahlen. Falls sie dann aber armengenössig oder 'ledig schwanger' wurden, mussten sie in ihre Ursprungsgemeinde, den sog. Heimatort, zurückkehren.

Die Patentordnung von 1527, d.h. die Konzession für alle Gewerbe, wurde erneuert. So konnte die Obrigkeit die Lage und Zahl der Müller, *Pfister* {Bäcker} und Metzgereien (Schaal) oder Schmieden u.s.w. bestimmen. Und jedermann hatte auf Gewerbeeingaben, die wie Geldkurse, Verordnungen und Traktate von der Kanzel verlesen wurden, Einspracherecht, was speziell wegen dem 'Futterneid' weidlich genutzt wurde! Die Republik Bern nutze die Einsprachemöglichkeit zur Steuerung der laufenden Gewerbe: Waren der Ressourcen zu wenig, gab es Reklamationen, gab es zu viel oder gar unlauteren Wettbewerb, ebenso. Der erste Staatsbeamte vor Ort, der Pfarrer, erstattete dann Bericht. Daraufhin konnte man aktiv werden.

Heute heisst das Regulativ der Gewerbestruktur Wettbewerb, und damit ist die Politik noch weiter davon entfernt, etwas tun zu müssen, als damals...

1692 "Hungersnot"

Wegen einer grossen Hungersnot in der ganzen Schweiz wurde per Anfang Dezember die Tagsatzung einberufen. - Der Ursprung lag bereits 1688 mit einem späten Frühling und nachfolgendem Futtermangel, Unwettern im Sommer und grossem Schädlingsbefall bei der Ernte. Zum Ende dieser Episode gab es 1694 noch eine grosse Teuerung.

1712 "von der Erfindung der Dampfmaschine zu Dampfschiff und Eisenbahn"

1712 erfand Thomas Newcomen die erste 'arbeitsfähige' Dampfmaschine, nachdem die Versuche von Denis Papin das Funktionsprinzip aufgezeigt hatten. 1765 und 1782-84 verbesserte sie der britische Ingenieur James Watt und machte sie praxistauglich (externer Kondensator). Die Dampfmaschine trug insgesamt wesentlich zur industriellen Revolution bei. Doch im 18. Jh. scheiterte der Einbau der 'unerschöpflichen Kraft' in Fahrzeuge an unzureichender Technik und ungenügenden Konzepten, so beim Dampfwagen von Nicholas Cugnot 1771, dem 'eigentlich' ersten Automobil überhaupt.

1801 veranlasste Lord Dundas Symmington, ein Schleppschiff mit Dampftrieb zu bauen. 1802 befuhr die "Charlotte Dundas", das erste brauchbare und kommerziell zu nutzende Dampfschiff, den Forth- und Clyde-Kanal. Das DS "Stephanie" (verballhornt "Stehfahr-nie") kam 1818 auf dem Bodensee nicht in Fahrt! Besser lief es 1823 der "Guillaume Tell" auf dem Genfersee. Der Holzrumpf war in Frankreich, die Dampfmaschine in England gefertigt worden. 1835 war die "Minerva" auf dem Zürichsee das erste europäische Schiff mit einem eisernem Rumpf. Es war in England konstruiert und dann von Escher, Wyss & Cie fertiggestellt worden. (siehe: 1839 "[der Beginn der Dampfschiffahrt auf dem Brienzersee](#)")

1803 erfand der britische Ingenieur Richard Trevithick die Dampflokomotive. Am 28.09.1825 fuhr erstmals ein Personenzug überhaupt, dies von Brüssel nach Darlington. George Stephenson verbesserte die Dampflokomotive; seine "Rocket" galt als erste 'richtige' Lokomotive. Am 14.06.1830 wurde die zweigleisige Bahnlinie von Liverpool nach Manchester eingeweiht, planungsmässig älter als erstere. Als Ironie des Schicksals kam bei einem Halt deren Förderer, der Abgeordnete William Huskisson, ums Leben!

Die Spurweite von 1435 mm (4 Fuss und 8,5 Zoll) entsprach "den zwei Pferdehintern" vor der Postkutsche und ursprünglich vor dem römischen (Kampf-)Wagen, denn die Eisenbahnwagen wurden zu Beginn von Pferden gezogen. Die Pferdeeisenbahn Linz-Budweis, die am 07. September 1827 erstmals verkehrte, gilt als erste Schmalspur-Eisenbahn auf dem Festland (und als zweite überhaupt). Zwei Pferde zogen in 18 Stunden - inklusive Übernachtung - sieben Wagen mit 14 t Gütern auf dem 50 km langen Teilabschnitt von Trojerhof bei Zartlesdorf nach Budweis.

Der Bau einer Bahnlinie von Basel nach Zürich scheiterte 1836 am Geld. Die 1844 eröffnete Strecke von Strassburg nach Basel verlief 1,86 km auf Schweizer Boden. Die 1846 gegründete Nordbahn weihte 1847 die "Spanisch Brötli-Bahn" von Zürich nach Baden ein.

1852 wurde das Eisenbahngesetz erlassen. Doch vorerst unterlagen die Protagonisten einer Staatsbahn, und Private bauten ohne Gesamtkonzept ihre Bahnstrecken auf. Finanzierungsprobleme und der Brückeneinsturz bei Münchenstein 1891 mit 73 Toten führten (ab) 1902 zur Verstaatlichung der Eisenbahnen (SBB / Schweizerische Bundesbahnen).

Bau und Betrieb der Bahn Brienz-Alpnachstad wurden der Jura-Bern-Luzern-Bahn (JBL) übertragen, die 1886 mit den Arbeiten begann und am 14. Juni 1888 den Betrieb aufnahm.

Am 1.6.1889 erfolgte die Verlängerung nach Luzern. Bis 1903 verkehrte die Brünigbahn über die Bergstrecke nur im Sommer quasi als Touristenbahn. Erst mit dem Übergang der JBL an die SBB im Jahr 1903 wurde der Betrieb ganzjährig durchgeführt.

(Weiteres siehe: (1850) 1912 bis 1916 "[Brünigbahn / Brienzerseebahn](#)")

1726 "Fortschritte in der 'Erfassung' der Zeit"

Um 1726 schaffte es John Harrison, Pendeluhrn mit einer Zeitabweichung unter 1 Sekunde pro Monat zu bauen, dies mit der Grashüpferhemmung (einer Weiterentwicklung vom Kreuzschlag) und dem Kompensationspendel.

1584 wurde der Toggenburger Mathematiker und Astronom Jost Bürgi mit der ersten einigermaßen präzisen Hemmung, der sog. Kreuzschlag-Hemmung, berühmt. 1656 'erfand' Christian Huygens das Pendel und 1665 die Spiralfeder (Unruh). Um 1770 stellte der Schweizer Abraham Louis Perrelet funktionstüchtige Automatikaufzüge für Taschenuhren her, die Remotoirs. 1875 entwickelte der Wiener Maschineningenieur August von Löhrl mit dem Perpetual ein Konkurrenzprodukt. Zur Jahrhundertwende 18.-19. Jh. schuf der Neuenburger Abraham Louis Bréguet einige bahnbrechende Neuerungen wie das 1801 patentierte Tourbillon (drehende Unruh zur Gravitationskompensation). 1839 schaltete Carl August von Steinheil die erste elektr. Tochteruhr. 1840 begann die maschinelle Uhrenherstellung, 1842 wurde die erste Taschenuhr mit Kronenaufzug gebaut ... der Erfindungen wurden Legion, wo 1927 in den USA die erste Quarzuhr nur einer der unzähligen Schritte hin zur heutigen atomuhrgesteuerten und funkübertragenen Zeitdarstellung ist. (siehe auch: ab 1883 "[Die Normalzeit](#)")

Doch auch heute noch finden sich Uhrmacher, die der Elektronik 'trotzen' und hochpräzise Uhren nach altem Muster nachbauen oder gar Teile neu erfinden, so Beat Haldimann Hünibach mit dem Doppel-Zentraltourbillon und Jaeger LeCoultre mit dem 'sphärischen' Tourbillon. Dass nach einem Atomschlag nur noch diese 'alten' mechanischen Uhren funktionieren, zeigt die Schizophrenie des menschlichen Handelns auf..

1726 bis 1729 "Landkauf, Genehmigung und Bau vom 'dritten' Pfarrhaus"

In der *Schlossweid* Ringgenberg wurde das jetzige Pfarrhaus erbaut. Gefordert wurden von Bern eine doppelte Überdachung, eichene Fensterrahmen und eine 'Unterkellerung'.

Für das Pfarrhaus wurden in der Ringgenberger Säge "ca. 100 Stämme" verarbeitet.

13. Januar 1729 "Erdbeben mit der Stärke 5.6, Epizentrum bei Frutigen"

Mitte Januar erschütterte ein *Erdbeben*, ein Erdbeben das Oberland stark. Dieses Ereignis benützten die Fischer am Brienersee, darunter auch ein Niederrieder, um ein Gesuch an den Staat zu richten zwecks Reduktion der üblichen Abgaben: Beim Erdbeben seien zahlreiche Felsstürze und Furen ('Erd-Furchen': Muren) in den See abgegangen, hätten die Trischlen (Fisch: Quappe, Aalrutte) erschlagen und zugedeckt, darum sei der Fang äusserst gering ausgefallen. Weiter ist von Wilderswil bekannt, dass damals die Dorfquellen teilweise verschüttet wurden.

Die Sediment-Schicht im Brienersee von 1729 misst 10 cm statt 'normaler' 2 cm! Dies zeigt, dass die Fischer beim Ereignis an sich nicht übertrieben hatten. - Das Chorgericht Ringgenberg trat in diesem Jahr zu keiner einzigen Verhandlung zusammen. Vermutlich setzten die Sorgen und Nöte andere Prioritäten.

Weitere Erdbeben in der Region fanden am 11.09. und 17.10.1650 statt, dazu am 27.01.1681, da ohne Schäden. Am 04. Mey 1682 gab's zwischen 2 und 3 Uhr ein ganz starkes Beben. In Bern schlug auf dem Zytgloggen der Hammer etliche Mal nach ein anderen die Gloggen! Am 12.09.1694 "versank in Rüggißperg unfehr von einem Dorf die Erden".

1878 gründete die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft die Schweizerische Erdbebenkommission. Die Schweiz hatte damit, nach Italien und Japan, eine offizielle, ständige Organisation zur Beobachtung von Erdbeben. Per 1. April 1914 übernahm die Schweizerische Meteorologische Zentralanstalt den Schweizerischen Erdbebendienst.

Die tektonische Einheit vom Untergrund ist ein wichtiger Faktor bei den Auswirkungen eines Erdbebens. Deswegen ist die Intensität, aufgeschlüsselt in Auswirkungen, aussagekräftiger als die Angabe der Magnitude beim auf die Erdoberfläche projizierten Erdbebenherd, dem Epizentrum. Damit lassen sich auch historische Beben quantifizieren.

Angeichts der Beschleunigungen bis 3 g, welchen wir uns auf der Achterbahn oder beim Bungee-Jumping aussetzen, muten die 0.13 g, welche bei den Erdstößen mit der Magnitude 5.6 auftraten, gering an. Doch die Intensität in der Nähe vom Epizentrum betrug VI, was Flucht der Menschen, umstürzende Gegenstände und leichte Gebäudeschäden bedeutet. In Basel lag die Intensität am 18. Oktober 1356 bei IX; die damaligen Schäden betragen geschätzt und auf 'heute' umgelegt etwa 50 Milliarden Franken. In Niederried können beim "500jährigen Beben" gegen 0.2 g mit der Intensität VII-VIII mittlere bis schwere Gebäudeschäden auftreten! - Möglich sind bei starken Beben Beschleunigungen bis 1 g. Die von den Seismologen für die Intensität eines Erdbebens verwendete modifizierte Mercalli-Skala zeigt den Zerstörungsgrad. Ihre Skala von I (nur messbar) bis XII (völlige Zerstörung) beruht auf der Auswertung von Beobachtungen.

Die Richter-Skala ist eine 1930 definierte Angabe für die Magnitude, d.h. die Schwingungsenergie eines Bebens. Neu wird die Erdbeben-Magnitude basierend auf dem seismischen Moment angegeben. Damit erreichen Energieberechnungen keine Sättigungseffekte mehr. Immer noch ist eine Verbindung der Magnitude zu den durch die Erschütterungsstärke hervorgerufenen Schäden schwierig, ist doch die Tiefe des Erdbebenzentrums und seine Lage ein mitentscheidender Faktor. Das stärkste bisher gemessene Beben ergab 9.5 (Valdivia), doch führt bei geringer Herdtiefe bereits ein Beben der Magnitude 7 zu Intensitäten bis XI. Beim Beben vom 12. Mai 2008 in Setchuan/China mit 'nur' 7.9 waren aufgrund der geringen Tiefe des Erdbebenherdes die Schäden enorm.

18. Jh. "von Erbrecht und *Chiltgang* (Brautschau) im Bernbiet"

Das 'Recht' war früher 'örtlich begrenzt'; jede Region hatte je nach ihrem Bedürfniss 'ihr' über Jahrhunderte historisch gewachsenes Recht! Das führte dazu, dass z.B. Graubünden 19 verschiedene Erbrechte kannte. Die Republik Bern schaffte bereits 1826-30 ein allgemeingültiges bürgerliches Gesetzbuch, das auf dem Österreichs basierte (Kodifikation). Das Zivilgesetzbuch der Schweiz trat erst 1912 in Kraft.



In der Landwirtschaft der Republik Bern galt seit urdenklicher Zeit ein Erbrecht, das der Zerstückelung vom Land entgegen stand. Die Eltern (und da speziell der Vater, das "allmächtige Familienoberhaupt") hatten dafür zu sorgen, dass Haus und Hof in Bestand und Grösse erhalten blieben. Die Kinder arbeiteten solange zuhause mit, bis sie in einen anderen Hof 'einheiraten' konnten. Dabei wurden sie dann mit einer Mitgift ausgestattet. Der jüngste Sohn erhielt den elterlichen Hof. Als Entgelt hatte er seinen Eltern Wohnrecht zu geben (Stöckli) und für ihren Unterhalt zu sorgen.

Die 'Heiraterei' war somit auch ein Geschäft im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn ein Sohn auf einen Hof ohne männlichen Nachkommen einheiratete, konnte er diesen später übernehmen. Und wenn ein Mädchen 'reich'

heiratete, sparte es seinen Eltern Mitgift.

Wen wundert's, dass bei Kuppelien öfters der Viehhändler seine Finger im Spiel hatte. Er 'kam herum', und was das Handeln betraf, hatte er bereits beruflich grosse Erfahrungen... Mit seinen Informationen schuf er Grundlagen, und auch als Bote war er gut zu gebrauchen. Doch die 'Tatsachen' mussten diejenigen schaffen, die letztendlich auch auslöfen mussten, was besorgte Mütter und ehrgeizige Väter vorbereitet hatten. Und so war die Brautschau wichtig, damit zusammenfinden konnte, was letztendlich zusammenkommen sollte.

Beim "Chiltgang" ging es (in der Regel...) züchtig zu und her! Nur leicht entkleidet empfangen die heiratsfähigen Mädchen ihre Verehrer, die "Chilter". Bei gegenseitigem Gefallen der Jungen und Gefallen der Alten an Mitgift oder gar Hof kam es dann zwischen letzteren zum Vertragsabschluss und bei ersteren zur hoffentlich glücklichen Heirat.

Viele Paare lernten sich erst nach der Heirat richtig kennen. Doch kam es bereits damals bisweilen einige Monate nach der Eheschliessung zu einer 'Frühgeburt', die zwar ohne Schaden fürs Kind ablief, aber den Chorgerichten und Klatschmäulern viel Stoff für ihre Tätigkeit bot. Für letztere war dies speziell dann der Fall, wenn die Braut als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit mit einem Blumenkranz auf dem Kopf geheiratet hatte...

Sontags den 5. Aug. 1730 (war eff. der 6.!) "eine etwas gar kurze Schwangerschaft"

Peter Glaus der Trommler war Niederrieds Dorfweibel, der sogenannte 'Ausrufer'. Er hatte im Dorf die wichtigsten amtlichen Neuigkeiten zu verkünden. An obgenanntem Tag musste mit ihm wieder einmal ein Niederrieder vor das Chorgericht: "Ist erschienen Peter Glauss der trommer der innert 4 monaten eine kindbetti hatte. Nachdem er dessen zur red gestellt worden, hat man ihme auch seinen fähler vorgehalten auch uff 1 Pfund gestraffet."

10. Juli 1733 "Meiringen und die Strafe Gottes"

"Da der Alpbach ausgebrochen und sich mit dem Dorfbach conjugirt, das ganze Dorf zu Grunde gerichtet, viel Häuser weggeschwemmt, alle gärten, Plätz und Brunnen mit schlamm, holz, steinen, grien und sand bedeckt, in der Kirche die Fenster eingeschlagen, durch den dadurch eingefallenen Morast die stühl verwüstet und der Herr seinen hass wider das böse Sünderleben der einwohner an tag gelegt."

'Praktisch' war's, seine Schäfchen solcherart massregeln zu können. Doch ob Moralpredigten seitens der Obrigkeit die Bewältigung vom Unglück erleichterten? Und den ertrunkenen stummen Jungen machte solches Reden auch nicht wieder lebendig.

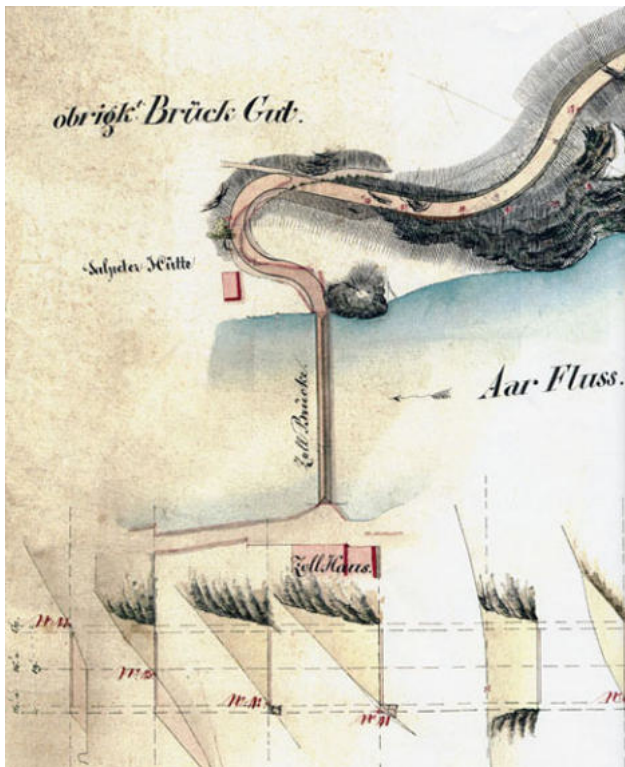
1740 "Der Strassenbau wird offizielle Staatsaufgabe"

1740 erliess Bern ein Reglement zum Strassenbau. 1740-64 erfolgte am Brienersee der Bau der alten Landstrasse, der Ausbau vom Säumerweg ('hier': R.-berg-Heggiwald-Gstyg-Tägerlauenen-Rosswald-N.-ried) zum mindestens 8 Fuss breiten Karrweg. 1846-64 wurde die neue Landstrasse gebaut, da mit einer neuzeitlichen Wegführung. 1870 wurde die Zollbrücke wegen dem Bahnbau abgebrochen und durch die Beau Rivage-Brücke ersetzt. (siehe: 1846 bis 1864 "der erste 'richtige' Verkehrsweg, [die neue Landstrasse](#)")

1763 berichtet, mass die Zollbrücke 76 Schritte. Bei 1 Schritt entsprechend 2 ½ Fuss = 0.73 m überspann die Brücke somit 55.7 m.

Das alte Zollhaus beim Aareübergang vom Bödeli zum Hasli stand bis 1740 auf der Nordseite der Aare im Bogen vom Säumerweg. Es wurde letztmals 1737 repariert. Das neue Zollhaus wurde 1739-40 am Südufer der Aare direkt vor den Brückenkopf gebaut.

Der Wege- und Brückenzoll wurde am 30. Juni 1849 aufgehoben. Bis dahin waren alle Reisenden angehalten, die offiziell ausgewiesenen, beschilderten Wege zu begehen. Ansonsten begingen sie 'Zollhinterzug'! Diese Vorgabe der Reiserouten machte es aber den Wegelagerern leicht, die gut Betuchten auszuspionieren und ihnen dann an idealer Stelle



abzupassen. So erhielt am 29. Dezember 1729 der Interlakner Landvogt aus Bern ein Schreiben, worin das Missfallen darüber geäußert wurde, dass die Strassen so unsicher geworden seien, dass gar Totschläge daraus erfolgten. Von der Kanzel herab sei zu verkünden, dass das erstmalige Vermummten mit 20 Pfund gebüsst wird, nächstfolgende mit Schellenwerk bestraft werden. Verrätern von Mittätern wurde Straffreiheit zugesichert. Ob dieses Versprechen auch gehalten wurde, ist nirgends überliefert.

Die alte ab 1740 gebaute Landstrasse Aarmühle-Brienz verlief in Niederried vom Rosswald her übers Helzli, oben an Ursisbalm und Breitenacher vorbei zur Husmatta (mit Stundenstein "XIII Stunden von Bern" (637383/174043), d.h. vom Zytgloggeturm in Bern 68'627 m 'zu Fuss' entfernt), von dort weiter über den Zehnstadel zur Wägeteile Reindli-Hegiboden und von dort über die Städla zur Bändlouena.

Landvogt Benoit berichtete 1759 nach Bern, dass die Strasse von Interlaken nach Brienz, die seit Jahren nicht mehr unterhalten werde [d.h. wohl noch nie wurde...], streckenweise völlig ruiniert sei und zum Teil von Anstössern eingeeengt werde. Sie müsse von den Gemeinden instand gesetzt und auf 8 bis 10 Fuss verbreitert werden.

'Früher' gehörten das Zollhaus und die paar Häuser am *Hüttenstutz* nördlich wie die Gerbi südlich der Aare - gegenüber dem *Marchgraben* am *Spühlibach* am Standort der heutigen Werft - zur Kirchöre Ringgenberg-Goldswil. Das zeigen zum einen Kirchenbucheinträge und zum anderen die chorgerichtlichen Verhandlungen, erst in Goldswil, dann in Ringgenberg, zu den 'Taten', welche "voll des Weines" in der Trinkstube vom Zollhaus und ausserhalb verübt wurden. Das Recht, im Zollhaus zu wirten, wurde vom "hohen Zoll" hingeliehen, dies "ausserhalb vom Wissen des Landvogts"! [... und auch ausserhalb vom 'Wissen' diverser Überlieferungen!] Westlich vom alten Zollhaus stand auch eine Salpeterhütte, wo laut dem Totenrodel Ringgenbergs am 05. Juli 1770 Ullrich Zum Brunn, wohnhaft in der Salpeterhütte bey der Zollbrugg, verstarb.

Wann genau und warum dieses Gebiet ums Zollhaus der Gemeinde Aarmühle zugeschlagen wurde, ist offen. Nach etwelchen 'Recherchen' seit 1803, so auch in Gsteig, fertigte der Einwohnergemeinderat Aarmühle dem Kanton Bern am 03.02.1853 die Rechte an der Salpeterhütte beim Zollhaus zu. Sowas dauerte früher seine Zeit. Der Kanton verkaufte diese Rechte noch am selben Tag an Johann Feuz. Das ging, wenn man eine Liegenschaft erst einmal überschrieben erhalten hatte, jeweils schnell vonstatten!

Salpeter ist nebst Schwefel und Holzkohle der Hauptbestandteil vom Schwarzpulver. Er entsteht durch biochemische Zersetzung von Tierexkrementen. Bekannt ist die Gewinnung, die Salpetersiederei, seit 1480. Obwohl bis 1833 in der Republik Bern im Staatsmonopol alle 3 bis 8 Jahre die Ställe 'ausgegraben' wurden, erreichte man auch trotz zusätzlicher 'Pflanzung' nie die notwendige Menge. Das änderte sich erst nach der Privatisierung... Auch die Holzasche wurde im Staatsmonopol aufgekauft ('Dynastie' Michel Böni-gen) und daraus Pottasche gekocht. Ein Teil diente als Waschlauge. Der andere Teil wurde mit Harn, Dung und Kalk vermischt und mit dem Gemenge in Salpeterhütten Salpeter gepflanzt. Dabei verweste 'die Mischung' zwei Jahren unter Erdhaufen bei ständigem

Übergossen mit Harn. Dann wurde wie bei der Stallerde aus dem "Ergebnis" der Salpeter gesotten. Ob die Salpeterhütte bei der Zollbrücke einzig eine Pflanzhütte war und was genau die Aufgaben der Salpeterhütte beim Rugen war ist offen. Vernünftig wäre angesichts der anbei liegenden Wasserstrasse mit der Möglichkeit der einfachen Anlieferung der Materialien eine Kombination von Pflanzen, Sieden und ev. sogar Klären gewesen. Ob die Salpeterhütte einen Bezug zum *Salpeterrain* unterhalb vom *Brand* in Ringgenberg hatte? Der Platz wäre, alles Vorgängige bedacht, ideal zum 'Pflanzen' gewesen.

Der Gestank der Salpeterhütte wechselte sich in der Taverne mit dem der beim heutigen Werftgebäude der BLS liegenden Gerberei ab. Nebst dem Gaumen mit dem 'Säuerling' hatten auch die Nasen der Trinkenden einiges auszuhalten...

25. Juni 1749 "Macht um jeden Preis, 'Judas' oder auch die Henzi-Verschwörung"

Wie anderswo auch konzentrierte sich in Bern die Macht auf vergleichsweise wenige Familien der Bürger (ca. 80 von 350). Seit über einem Jahrhundert versuchten deshalb die ausgeschlossenen Bürger, die Macht der regierenden Patrizier zu brechen. Bereits 1744 hatte Henzi eine Denkschrift verfasst und war, aus der Verbannung zurückgekehrt, auch bei der Verschwörung 1749 dabei. Doch der Theologiestudenten Friedrich Ulrich verriet am 2. Juli die Sache, kaum hatte die Planung begonnen. Am 3. wurde *spioniert* {auskundschaften; Informationen einholen}, am 4. reagiert, und am 17. Juli wurden die drei Anführer Samuel Henzi, Emanuel Fueter und Niklaus Wernier enthauptet. Gabriel Fueter und Gottfried Kuhn konnten fliehen. Verwandte in Sippenhaft und Mitläufer erhielten Hausarrest oder wurden verbannt. Speziell im Ausland fand der Aufstand Beachtung. 1753 'verewigte' ihn Lessing in einem Theaterfragment.

1779 erhielten die Nachfahren der Verschwörer das Bürgerrecht zurück, und 1780 durften die Verschwörer selber zurückkehren; Bern und da speziell seine Münzstätte war doch sehr auf den Goldschmied Fueter und seinen Sohn Christian angewiesen!

13. Sept. 1757 "Das erneuerte Schiff- und Fuhr-Reglement, von Thun bis nach Meiringen"

Seit wann in welchem Umfang welche Güter aus dem Oberland nach Bern transportiert wurden, kann nur vermutet werden. Dass diese Transporte wiederholt reglementiert wurden, so die Schiff- und Fuhrleuteordnung 1562 und die Karrer-Ordnung fürs Hasli 1667, zeigt aber den Umfang und die Wichtigkeit dieses Transportweges auf.



1308 wurde der Freienhof bei Thun als Lager- und Umschlagplatz auf andere Schiffe erwähnt. Es war nicht möglich, mit den Seelastschiffen die Aare speziell bei Uttigen zu befahren. Eine weitere Sust lag im Neuhaus/Unterseen und eine bei Brienz (erst Kienholz, dann Tracht). Die Flösse, welche nicht den 'ordentlichen' Weg aus dem Brienzersee durch eine 1605 auf sechs, 1741 auf neun Schuh verbreiterte, drei Fuss tiefe Öffnung in der Aareschwelle bei Aarmühle-Unterseen nahmen, luden ihre Fracht im Sendli auf Fuhr-

werke um. An zwei 'Leitpfählen' konnten die Schiffer ihre Kähne und Flösse zwar abstossen, und die nach 1741 erstellte Pritsche verbesserte etwas das 'Fahrwasser', dennoch kostete die Durchfahrt immer wieder Fracht und Menschenleben.

[Wurde von Bern nach Thun getreidelt? Gestakt? Wie kam das ausgerangierte DS "Neptun" von Nidau in den Thunersee?! Und wie kamen wenn überhaupt die Kähne zurück vom Thuner- in den Brienzersee?]

Die Organisation der Transporte lag in den Händen der Landschaften Interlaken, Unterseen und Hasli sowie Grindelwald, Ringgenberg, der Herrschaft Unspunnen und der

Kirchöre Brienz. Am 25. Juni 1625 wurde die 1562 ergangene und seither mannigfaltig abgeänderte Schiff- und Fuhrleuteordnung ersetzt. Wahlbehörde für die beamteten Schiffleute auf beiden Seen sowie die Karrer und Fuhrleute auf dem Bödéli waren der Landvogt (Kastlan, Verwalter v. Steuer-, Gerichts- und Militärwesen) und der Landesvenner (Bannerherr) von Interlaken, der Statthalter (Gemeindepräsident) und der Seckelmeister (Finanzverwalter/Gemeindekassier) von Hasli, die Statthalter von Brienz, Ringgenberg, Lauterbrunnen, Grindelwald und Unspunnen, die Kirchmeier sowie andere Geschworene und aller Orten Weibel bestimmt. 1639 erging für den Thunersee ein Nachtfahrverbot. Tags war nichtkonzessionierte Konkurrenz einfach zu erkennen, und nachts schaltete man sie nun 'so' aus. 1674 wurden die privilegierten Klosterschiffleute abgeschafft. Am 17. April 1752 erging eine neue Schiff- und Fuhrleute-Ordnung fürs Hasli, ergänzt 1755. (Das 'Hasli' transportierte immer bis zur Sust Neuhaus.) Dann wurde 'bis Thun' geregelt, 1756 mehrheitlich nur Kostenfragen, am 13. September 1757 umfassend. Der Schultheiss und der Rat der Stadt Bern erliessen eine Ordnung, die nebst dem Transport an sich auch das Vorgehen und bis ins Detail die Kosten regelte. So hatten die Schiffleute drei Schiffe unterschiedlicher Grösse, mit einer *Brügi* {erhöhter Boden} versehen, vorzuhalten. Die Schiffe mussten nach drei Jahren ersetzt werden. Die Waren, speziell der Käse, waren mit geharzten Tüchern vor der Witterung zu schützen. 1803 kostete ein Schiff mit drei Ruderern zwischen Thun und Neuhaus 2 Neutaler; die Überfahrt dauerte drei bis fünf Stunden.

1824 wurde die Aare zwischen Thun und Bern 'etwas' korrigiert, einerseits um Überschwemmungen vorzubeugen, andererseits um die Schifffahrt zu erleichtern.

Vom 01.07. bis 31.12.1825 wurden mit 31 Schiffen, 592 Aareweidlingen und div. Flossen 6'162 Personen und rund 6'000 t Güter von Thun nach Bern transportiert. Darunter waren Baumaterialien wie Kalk und Gips in div. Arten, dazu Bruch- und gehauene Steine und weiter auch 5'110 Quadrat-Fuss Goldswyl Platten nebst viel Bauholz. Weitere Frachtgüter waren 4'159 Pfund Salpeter, 2'443 Pfund Pottasche, 27 Pfund Eis, 64 Sack Kohle (Niederhorn; Schwarzenmatt), 14'490 Pfund Harz, 2'280 Wedelen und 2'660 Klafter Brennholz sowie diverseste Haushaltwaren und Lebensmittel, darunter 631 Pfund Reis.

1826 wurden auf der genannten Strecke per Schiff etwa 230'000 Zentner transportiert: Dachschildeln und -schiefer, Ziegel, Steine sowie Vieh und Milchprodukte. Bis 1813 wurde auch Eisen vom Hochofen Mühletal im Oberhasli ('letzte' Pläne vom Ofen stammen vom 15.07.1788) auf der Aare transportiert, ein kriegswichtiges Gut wie Holzkohle und Salpeter für die Schwarzpulverproduktion. Auch 'schlechte' Eisenkugeln zeigten Wirkung!

Die Aareweidlinge trugen maximal 12 t. Der Landtransport kostete damals ein Mehrfaches, doch er lohnte sich für kostbarere Güter, da bei den Schiffen jährlich 4 bis 6 verloren gingen! So starben am 18. Juli 1836 18 der 25 Insassen, als das schwerbeladene ordinäri Thunschiff bei der Uttigenfluh kenterte.

Die 90'000 Kubikfuss Granitsteine für die Nydeggbücke kamen bis 1844 auf demselben Weg nach Bern. Mit der Inbetriebnahme der Bahn Bern-Thun 1859 verlor die Aareschifffahrt stark an Bedeutung und verschwand 1876 mit dem Einbau der Querdämme vor Uttigen, einer Aarekorrektur als Folge der Einleitung der Kander in den Thunersee 1714.

In den vorgängigen Aufzählungen fehlen von Grindelwald, Rosenloui/Broch und Gadmen/Schaftelen Marmor, weiter aus dem Lauterbrunnental Eisen (1589/1637 bis 1715), von Trachsellauen Zink und Blei (1705-1805; um 1865 Schwerspat für Bleiweiss nach Burgdorf), von der Oltschiburg Fluorit (1886 bis 1889, 21 kg für Zeiss), aus dem Gadmen- und Urbachtal Eisen (1357 bis 1807) sowie von Guttannen *Asbest* {Amiant}. Die Bergwerke waren trotz ihrer glückbringenden Namen nicht erfolgreich; die Lagerstätten und das Management waren ungenügend. Vom Niederrieder Christian zum Stäg, der 1519 eine Bewilligung zur Metallgewinnung erhielt, ist nicht bekannt, dass er auf einem Fund den Zehnten leistete. Das Werk in der Trachsellauen schloss 1805 mit Aktiven von 800 £ und Passiven von 167'000 £ {£: 'alte' Berner Franken}.

Der Holzbedarf im Unterland war gewaltig, ab dem 15. Jh. ist die Flösserei 'aktenkundig'. Für Flösse bestand in der Aareschwelle im Bodeli eine Durchfahrt. Um 1730 lieferte das Oberland nach Bern jährlich 3'000 Klafter Holz, um 1800 6'000 Klafter (à ca. 2.6 m³). Habkern beteiligte sich ab der Lombachalp mit 'Klusen' im Teufegrabe/Emme auch an Lieferungen zum Eisenwerk 'von Roll' in Gerlafingen, das bis zum Bahnbau und den dann möglichen Steinkohlelieferungen massenhaft Holz benötigte. (siehe: ... 29. April 1833 "[Alp Vogts Ällgäu](#)") Der Kohleabbau war relativ gering, und nebst Beatenberg von der Gemmenalp ab 1771 und vom Niederhorn ab 1795, eingestellt 1868 (1856?), lieferten noch Habkern, Oberwil, Boltigen/Schwarzenmatt, Kandergrund, Sigriswil und Weissenburg.

19. Dezember 1757 "Ein ganz klein wenig 'Vereinheitlichung'..."

Dem Handel über Grenzen hinweg stehen seit jeher uneinheitliche Masse und Gewichte erschwerend im Weg. Auch wenn die Händler im ausgehenden Mittelalter wie in der Neuzeit phantastische Rechenkünstler waren (sein mussten!), tat eine gewisse Vereinheitlichung not. So ist von 1704 überliefert, dass das Mäss auf dem Bodeli etwas geringer war als die von Thun und Bern. Die Landschaft Interlaken übernahm 1757 die bernischen Muttergewichte und anerkantete sich, "die *defektösen* {nicht dem Fecken/Eichen entsprechenden} Gewichte auf 17 Unzen das Pfund zu verändern und auszuwechseln".

Die Kuhwinterung war in den Steuerbüchern ein fixer Veranlagungswert. Doch was zählte da? "Eine Kuhwinterung kommt hier auf 4 Klafftern gutes Heu, das Klaffter zu 3 Ellen in der Höhe, folglich 27 Ellen im Durchschnitt und zwar die obere oder Hassle Elle von zwey Kubikschuhen und zwey Zöllen." Dies ergibt $4 \times 27 \times (63.5392 \text{ cm})^3 = 27.70 \text{ m}^3$. Schön, doch was nun? Eine Kuhwinterung war die Landfläche, auf welcher das zum Überwintern einer Kuh notwendige Heu gewonnen werden konnte, und diese Fläche wurde letztendlich besteuert. Fläche?! Das Raumgewicht 'guten Heus' liegt bei 100 kg/m³. Die 'Oberländer Kuhwinterung' entspricht somit 2'770 kg Heu. 1 ha Schafweide mit 1 Grasschnitt im Jahr ergibt recht genau 8 t Trockenfutter. So stammen 2'750 kg Heu von 3'440 m² Schafweide, somit einer Bernjuchart resp. einer Maad zu 40'000 Quadratfuss. Die Bestätigung findet sich in einem Verkauf: "Am 2. März 1728 verkaufte der Landvogt das alte Pfarrhaus bei der Thormatte in Goldswil mit Gärtlein und Land für eine halbe Kuh Winterung (eine halbe Jucharte) um 170 Kronen an Caspar Michel in Bönigen."

Da im Seeland die Winter kürzer sind, war dort die Kuhwinterung 'leichter', d.h. die Landfläche kleiner und, und da das Land ertragreicher ist, somit 'doppelt reduziert'. Doch die Republik Bern trug den Gegebenheiten beim möglichen Ertrag der Landwirtschaft mit Weisungen Rechnung, wonach im Oberland vermehrt Milchwirtschaft, im Seeland vermehrt Getreideanbau zu betreiben war. So war die Staatsversorgung möglichst optimal abgesichert. Heute wird das Ziel einer autarken Landwirtschaft nicht verfolgt, der Landwirt ist bei der Produktion frei. Es gilt der Wettbewerb: Was im Ausland günstiger ist, wird importiert.

1757 "Biel verbannte eine 'Hexe' ... wegen erwiesener Unschuld"

Nirgendwo sonst wurden pro Kopf der Bevölkerung so viele Hexen und Hexer getötet wie in der Schweiz. Die Zahl der Hingerichteten lag hier bei 4'000, in ganz Europa bei 60'000! Missliebige 'aller Art' konnten so schnell und einfach aus der Gesellschaft entfernt werden. Dieser behördlich gestützte Wahnwitz erreichte im 16. und 17. Jh. seinen 'Höhepunkt', dies weit in der Neuzeit, lange nach dem 'finsteren Mittelalter'.

Mitte des 18. Jhs. grassierte in Leubringen, einer Gemeinde ob Biel, Krankheit bei Vieh und Mensch. Vermutlich waren dies Folgen einiger heftiger Winter, welche Hungersnöte nach sich zogen. Der Aberglaube, Unglück in Haus und Hof beruhe auf Teufel und Dämonen, war auch in der Reformation stark vorhanden. Mangels 'eigener' Teufelsaustreiber bediente man sich dann gerne welcher aus umliegenden, katholischen Ständen. Und so

erstaunt es wenig, dass auch in Leubringen ein Solothurner Kapuziner versuchte, zu 'helfen'. - Die Frau eines Einwohners stand als Ursächerin in Verdacht; *wahnwitzig* {wahnhaft, mit irren Gedanken} reagierten Leute der Dorfschaft auf sie, selbst der Ausschluss vom Abendmahl beruhigte sie nicht. Es kam zur Anzeige wegen Hexerei! Vor der daraufhin ernannten Commission sagten 29 Zeugen aus. Der zugehörige Arzt kam nach deren und der Beschuldigten Aussagen zum Schluss, dass die Leubringer einem kollektiven Wahn verfallen seien und sie sowie die selbsternannten Inquisitoren mit der Vernunft der Angeklagten bei weitem nicht mithalten könnten! In Rücksichtnahme auf den Dorffrieden verbannte das Gericht die Freigesprochene aber auf Lebzeiten aus dem Gebiet Biels.

1757 "Was ist überhaupt Neuzeit?"

Das Frühmittelalter begann anschliessend an die Römer 450 n.Chr., gefolgt vom Hochmittelalter im 10. bis 13. Jh. und dem Spätmittelalter, endend im 15. Jh. n.Chr.. Die Neuzeit startete im 16. Jh. und hält noch heute an.

Einige Jahrhunderte vor und nach Christus lebten hier zur Hauptsache Kelten. 4'400 Jahre davor begann das Neolithikum, der Zeitraum für Experten, belebt mit diversesten Kulturen wie Band- und Schnurkeramik. Nach Christus, anschliessend an die Römer, waren hier 400 Jahre 'germanisch', barbarisch, Alemannen die Kelten friedlich verdrängend, erst noch mit Druiden, dann mit Missionaren, zuletzt mit ersten (Holz-)Kirchen zur geistigen Stabilisierung.

'Neuzeit' ist demzufolge eine reine Einordnung in eine Zeitskala ohne jede ethische und geistige Klassierung.

1759 "Ein Bild sagt mehr als tausend Worte" (Home-Page, Niederried, Wald)

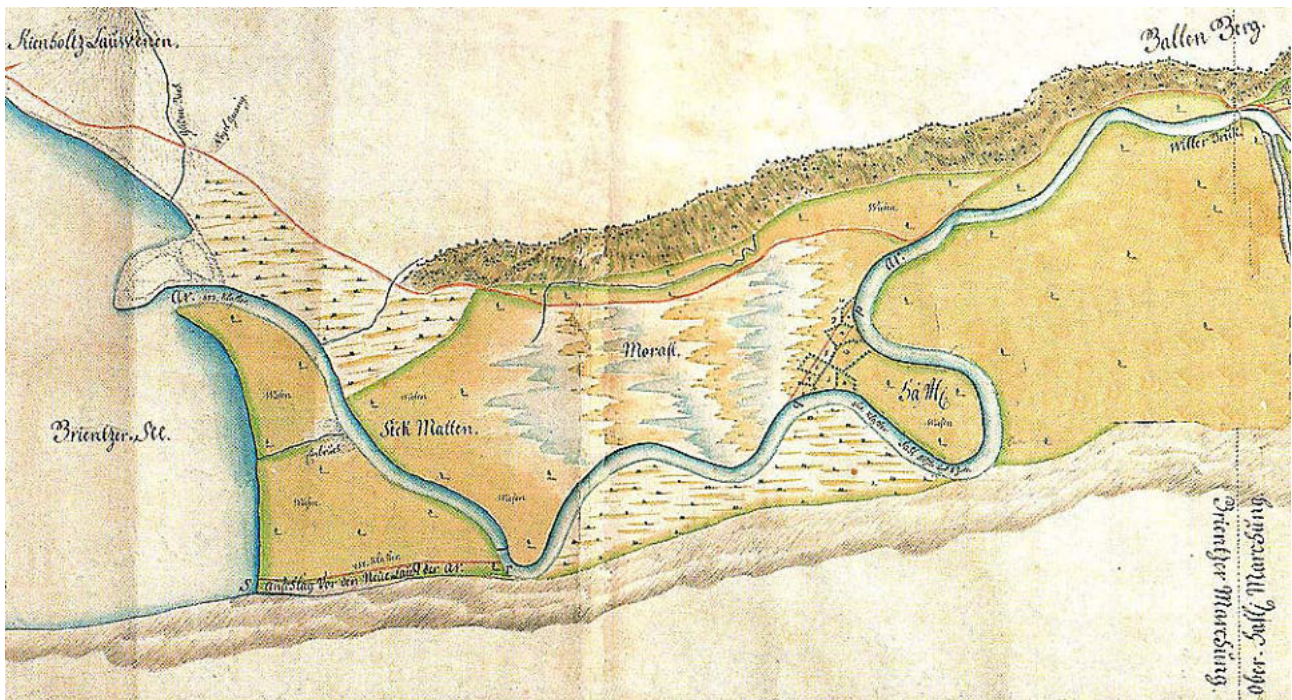
Albrecht Knecht, Landvogt des eh. Klosters Frenisberg, zeichnete diverse Pläne der Wälder vom Berner Mittel- und Oberland. Der "Plan von denen hochoberkeitlichen Hochwälderen Jn den Einungen Ringgenberg und Niederr Ried Jm Amth Jnterlachen gelegen" wurde "aufgenommen und Jns Reine getragen durch Al: Knecht Anno 1759".

Ab 1804 regelten ein 'neues' Grundbuch, 1862 ein Ausscheidungs- sowie 1872 ein Kantonnementsvertrag die Besitzesverhältnisse in Niederried. Der im Vertrag von 1862 als Basis zitierte Plan lagerte dann aber bei Mäusen und Feuchtigkeit. - Die Einzigartigkeit der Karte rechtfertigte 1992 den Einsatz vom Chefrestaurator des Staatsarchivs, auch oder gerade weil die Karte in einem erbärmlichen Zustand war. Die grüne Kupferfarbe der Wälder hatte das Papier geschützt, nicht so die Farbe der Weyden und Allmenten. Eine Befeuchtungskammer wurde als Prototyp ausgeführt und Japanpapier auf ein entsprechendes Gestell gespannt. In 250 Arbeitsstunden wurden dann die Fragmente auf das Papier übertragen. Niederried erhielt ein Faksimile, das Staatsarchiv behielt die Karte.

1762 "Wassernot im Aaretal, nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal"

In der Nacht vom 9. auf den 10. Juli 1762 erlebten Meiringen und das Hasli eine der vielen grossen Überschwemmungen. Die Aare überschwemmte zwischen Meiringen und Brienz das ganze Tal, so dass man mit Kähnen über die Zäune fahren konnte. Sie verlegte ihr Bett von der linken auf die rechte Talseite. Dabei wurde auch die Strasse zerstört. Die Spuren dieses und anderer Unwetter sind sowohl in der heutigen wie aber auch eindrücklich in den 1916 freigelegten drei Vorgängerkirchen Meiringens zu sehen.

1764 wurde ein Anlauf zur Planung der Aarekorrektur genommen. Doch ausser der Aufnahme vom Ist-Zustand und der Skizzierung eines möglichen Laufs der 'neuen Aare' geschah nichts. Die Aarekorrektur unterhalb Thuns hatte höhere Priorität; von der Logik einer Wasserableitung her ist das verständlich, doch für die 'geplagten' Hasler war das einmal mehr enttäuschend.



1764 "das Armenwesen und eine 'interessante' Verbindung Ringgenberg-Niederried"

In diesem Jahr liess die Berner Regierung (im Rahmen der ersten fundierten Volkszählung, die als bedeutendste Erhebung des schweizerischen 'Ancien Régime' bewertet wird!) durch die Pfarrer eine amtliche Zusammenstellung der Armen und Unterstützten der Republik vornehmen. Laut diesem 'Armenétat' zählte das Amt Interlaken 9'221 Einwohner, davon 18.9 % Arme. Die Kirchgemeinde Ringgenberg hatte 556 Einwohner, davon 205 oder 36 % Arme. Das zeigt, dass speziell in Ringgenberg (und Goldswil) überdurchschnittlich viele Arme wohnten. Vikar Johann Rudolf versuchte, die Situation statistisch zu beschönigen und so quasi zu 'retten'. Doch die Armen blieben arm, allen 'Aussonderungen' und 'Ausscheidungen' zum Trotz... Und Niederried!? Eine Erhebung von 1782 führt aus, dass Niederried pro Einwohner ein Mehrfaches an Grossvieh und gar ein Vielfaches an Schmalvieh gegenüber Ringgenberg und speziell Goldswil besass. Somit war damals die wirtschaftliche Situation von Niederried vergleichsweise gut! Das zeigt auch die Gemeinderechnung Ringgenbergs, an die Niederried (zumindest) 1699-1761 um 15 % bezahlte. Und an die Kirchenrechnung leistete Niederried (zumindest) 1808-1832 bis knapp 29 %. (siehe: 1834 "Niederried ist jeder Zusammenarbeit ... ledig")

Gleichzeitig mit der Volkszählung wurde die milizpflichtige Altersgruppe der 16- bis 60-jährigen erhoben. Statistische Erfassungen wurden in der Republik Bern Standard, und 1846 wurde der zehnjährige Turnus der Volkszählung in die Verfassung aufgenommen.

1776 "Etwas läuft ganz wider die Natur - Neozoen"

Der 'weisse Gänsevogel mit langem Hals', der Schwan, ist gar kein schweizerisches Getier! Er stammt aus der Paläarktis ... vielleicht. Im Winter 1776-1777 konnte auf dem Brienersee eine Sensation beobachtet werden, überwinterten da doch erstmals zehn bis zwölf weisse Schwäne. Im Winter 1788-1789 waren es bereits allein im Raum Interlaken deren siebzehn. - Da lief etwas ähnlich den Neophyten, den fremdländischen Pflanzen. Aktuell werden in der Schweiz solche 'Einwanderer' vergiftet und verbrannt ... sofern sie gross genug sind, um ihrer habhaft zu werden!

2008 sollten auf dem Thunersee die schwarzen, 'australischen' Schwäne geschossen werden. Da sie aus einer Zucht entflohen waren, bedrohten sie in Ermangelung jeglicher

Bewilligung dafür das Ansehen der Staatsgewalt! - In jüngerer Zeit werden immer mehr Güter weltweit hin- und hergeschoben. Auf diese Weise finden viele Tiere und Pflanzen auch in der Schweiz eine neue Heimat. Dem über Holzverpackungen eingeschleppten asiatischen Laubholzbockkäfer fallen weltweit grosse Baumbestände zum Opfer. Hier werden aktuell 500 m um befallene Bäume im Bereich vom Käferflug alle Wirtsbäume (wie Ahorn, Rosskastanie, Birke, Esche, Pappel, Weide, Ulme) gefällt. Das hilft kurzzeitig...

1777 "ein Beschrieb von Niederried" [vmtl. basierend auf der Erhebung von 1764]

Pfarrer Johann Nötiger (Nöthiger, Nöthinger), 1770 bis 1783 Pfarrer der Kirchgemeinde Ringgenberg, beschrieb 1777 Niederried wie folgt:

"Niederried liegt eine Stunde von Ringgenberg, nicht weit vom See, hält 21 Häuser, 28 Haushaltungen und 103 Personen (siehe dazu: um 1780 "... [Volkszählung](#)"), darunter kein Handwerker aussert einem Schiffmacher, der zugleich Zimmermann, Tischler und Seiler ist. Die Einwohner sind meist alle begütert. Diese Dorfschaft hat ihre eigene besondere March, Bäuredseckel und Rechtsame, steuert aber an die jährlichen Ausgaben der ganzen Kirchgemeinde den sechsten Teil. Im Dorf sind zwei Brünnen, die von einer Quelle in 70 Dünkeln (Holzröhren) eingeleitet werden. - Das Mattland innert dieser Dorfmark hält 55 Kuhwinterungen in besondern Gütern um das Dorf herum, das alles zusammen für 24 bernische Pfund steuerpflichtig ist; hat eine schöne Allment für 23 Kühe, darauf etwas wenig an Pflanzplätzen. An Vieh haben sie 112 Kühe, 34 Rinder, 21 Kälber, 166 Schafe, 230 Geissen und 88 Schweine, sonst ein Pferd."

'Indexkorrigiert' wären obgenannte 24 Pfund von 1777 im Jahr 2007 etwa Fr. 500. Die 1529 festgesetzten 24 Pfund entsprechen aber im Jahr 2007 etwa Fr. 3'000. Steuerungsbedingt kamen somit die Niederrieder bis um 1777 zu $\frac{5}{6}$ Steuer-Ermässigung! Warum wohl? Weiter zum Denken mag anregen, dass laut Steuerbuch die 1560 entrichtete Jahressteuer knapp 15 Pfund betrug und erst ab 1626 wieder die festgelegten 24 Pfund.

um 1780 "Die Veröffentlichung einer Volkszählung" [vmtl. die Resultate von 1764]

Anhand der vergleichsweise rudimentär eingetragenen Chorgerichtsprotokolle erkennt man die Neigung von Pfarrer Nöthiger: Er beschrieb gerne Land und Leute, dies auch öfters nach Hörensagen. Da ging er ähnlich vor wie der Stadtarzt Berns, der seine Karten nach Beschrieben von Boten zeichnete.



1929 verlegte K. J. Wyss Erben in Jn-terlaken eine von Ernst Buri aus Ringgenberg erstellte Schrift "Am Brienzersee vor 150 Jahren" mit Vermutungen, Fakten und Daten, die Pfr. Nöthiger bis 1780 über die ehemalige Freiherrschaft Ringgenberg zusammengetragen hatte. Enthalten sind Berichte zu Land und Leuten, zu den Kirchgemeinden und Dorfschaften, zur Land- und Viehwirtschaft, zu den Gegeben- und Gewohnheiten sowie zu den Gebräuchen. Der Beschrieb zu Niederried ist vorgängig wiedergegeben und einige weitere interessante Dinge zur "Bursame Nyder Ried", wie der Name der steuerpflichtigen Bäuert 1560 geschrieben wurde, sind an gegebener Stelle eingebracht.

Die Daten der in der Abschrift zu findenden Volkszählung sind mit etwas Vorsicht zu betrachten! Nicht nur sind bei Ringgenberg, Golzwyl und Niederried die Summen der Manns- und Weibspersonen vertauscht, hier und bei Ebligen sind diverse Teilsummen falsch. Auch wurde der Niederrieder Schiffmacher zum Schuhmacher. Vermutlich hatte Ernst Buri diverse Probleme beim Entziffern der Handschrift von Pfr. Nöthiger; dieser stellt aber auch sehr grosse Anforderungen. [Erkennbare Fehler habe ich korrigiert.]

In Niederried sind aufgeführt "103 Persohnen: 19 Ehepaare, 0 Wittwer, 7 Wittwen, 14 Knaben ü. 16. J., 20 Knaben u. 16. J., 12 Mädchen ü. 16 J., 12 Mädchen u. 16 J., 16 Täuflinge, 2 Hochzeiten und 2 Todne". Die Täuflinge und Hochzeiter sind bereits 'integriert' und die Toten 'abgezogen'. Dannzumal trat die Mündigkeit mit der Vollendung des 16. Altersjahres ein. Eine 65-jährige unverheiratete Jungfer galt als Mädchen wie der 60-jährige wehrpflichtige ledige Landarbeiter ein Knabe war. Wenn nur die Terminologie stimmt!

1782 bis 1845 "Exporterzeugnisse: Bericht eines unbekanntenen Chronisten, allg. Angaben"

"Schneggen werden von armen Kindern am Brienzer-See und Landschaft Oberhasle im Herbst an den Zäunen und in Gärten eine Menge zusammengelesen, und hernach in Lageln über die Grimsel ins Wallis und nach Italien in die Klöster gesaumt, wo die Iekern Capuziner dieselbe in ihre künstliche Schneggengärten versetzen, und wann sie sie mit Kohl und allerhand Kräutern fett gefuttert, hernach verspeisen. Dieser Schneggen werden alljährlich bey 100 *Lageln* à 3 Kronen exportiert {das Lagel, ½ Saum, ~84 l, hält 1 Centner}."

"Das Oberland, so das beste Kirschwasser liefert. Es wird in kleinen Fässchen aufgekauft, hernach in halbmässige Flaschen gezogen und in Kisten nach ganz Europa und über Meer verschickt. Im Dorff Steffisburg allein befinden sich über ein halb Duzend Wasserbrenner, die die grünen Kirschen im Amt Thun und auch aus dem Oberland durch ihre Commissionairs aufkauffen und jährlich mehr als 100 Säum Wasser davon brennen. Die Exportation, im Durchschnitt von 10 Jahren, mag betragen jährlich bey 400 Säum."

"Der Käse aus der Landschaft Oberhasli, den Ämtern Interlaken und Unterseen geht bey nahe aller über den Grimsel nach Meiland und Italien." Der Export von '*Anken*' war offiziell verboten, doch der 'Erfolg' des Verbots war derart, dass Butter von woandersher importiert werden musste. Der Markt mit Qualität, Preis und Nachfrage spielte bereits damals.

"Kristal wird noch immer in Menge in unserer Republik gegraben, besonders in der Landschaft Oberhasle, und meist nach Genf und Neuenburg versendt und daselbst zum weiteren Export verarbeitet. Jedoch wird dieses Produkt bey weitem nicht mehr so häufig gefunden, wie vor 50 à 60 Jahren, da verschiedene Hasler das Glück gehabt, ganze Keller davon zu entdecken und sich damit zu bereichern. Das reichhaltigste Kristalgewölbe war dasjenige, so vor ohngefähr 60 Jahren bey der Grimsel entdeckt worden und an 1'000 Centner hielt, dessen wehr man auf 30 tausend Thaler geschätzt, ein Schatz, der die Familie Moor zu Meyringen reich gemacht hat. Ein Stuk befand sich darunter, welches 8 Centner, viele von 4 à 5 Centner und eine Menge, die über einen Centner wogen. In diesen Gewölbern sind die Kristallen an den Wänden in einer horizontalen Lage angewachsen, oder hängen oben an dem Gewölbe, oder ligen auch nicht selten auf dem Kellergrund in einem felsen Leime. Es gehört viele Arbeit, mit grossen Kösten verbunden dazu, ehe man zu einem solchen Gewölbe gelanget."

Importiert wurden des weiteren Wein, Honig, Öl, Kastanien, Reis, Pomeranzen, Mandeln und Gespinnste wie Seide und Samt. Exportiert wurden auch Pferde, Rinder und Schafe.

Überliefert ist das Strahlen, das Suchen nach Kristallen, seit 1496. 1720 wurde das erste Patent ausgestellt. Und gestohlen wurden Kristalle seit jeher, nicht nur aus der Kluft, sondern auch aus den Häusern: Dass sich in Guttannen beim Aufräumen nach dem Brand am 29. August 1723 von zuvor geborgenen Kristallen kein Stück fand, führte zu Spekulationen betreffs der Brandursache.

14. November 1783 "gegen Menschenrechtsverletzung"

Alt Landvogt Frisching von Mangea beantragte die Abschaffung der Folter. Dies erfolgte im Mai 1798. - Johannes Schneider aus Frutigen 'warb' noch 1799 mit dem Argument dafür, man verbiete ja einem Vater die Rute für ungehorsame Kinder auch nicht...

1851 schaffte Glarus als letzter Schweizer Kanton die Folter ab. Man denkt dabei an die ebenda 1782 als Hexe geköpfte Anna Göldin, wo eine grosse Schweizer Volkspartei noch 2007 dagegen war, sie zu rehabilitieren und damit den Justizmord einzugestehen. Dies geschah am 27. August 2008 durch das Glarner Parlament.

Die UN-Antifolterkonvention trat in der Schweiz 1987 in Kraft. Doch ist der Straftatbestand der Folter im Strafgesetzbuch noch 2023 nicht verankert. Man darf also weiterhin...

1789-99 "die Französische Revolution" oder "legitimer Massenmord"

Antoine de Saint-Just wurde 1789, 21-jährig, mit der Unterstützung Robespierres Abgeordneter des Konvents und 1793 Mitglied des mächtigen Wohlfahrtsausschusses. Im engsten Kreis der Macht angekommen, zögert er nicht, die Guillotine zum politischen Werkzeug zu machen. Er stimmte für die Hinrichtung Ludwigs XVI. und trug maßgeblich zur Todesstrafe für die Girondisten und zur Ausschaltung von Robespierres Gegenspieler Danton bei. "Eine Republik ist dadurch charakterisiert, dass sie alles zerstört, was sich ihr in den Weg stellt." Der staatliche Terror kostete 40'000 Franzosen das Leben.

1799-1815 "Napoléon Bonaparte, * 15.08.1769 - † 05.05.1821"

Am 09. Nov. 1799 übernahm Napoleon I., 30-jährig, durch einen Staatsstreich die Macht und regierte bis Ende 1804 als Erster Konsul, bis 1814 und nach seiner Flucht aus der Verbannung auf Elba weitere "100 Tage" bis Mitte 1815 als Kaiser der Franzosen. In dieser Zeit überzog er grosse Teile Europas mit seinen Kriegsheeren.

Die Napoleonischen Kriege hatten insgesamt etwa 6.5 Mio. tote Soldaten und Zivilisten zur Folge.

05. März 1798 bis 1802 "der Untergang der Alten Eidgenossenschaft und

die Helvetik, bis 1801 mit dem Kanton Oberland"

Ende 1797 besetzten französische Truppen den in die eidgenössische Neutralität eingeschlossenen Teil des Fürstbistums Basel und Ende Januar 1798 auf ein Hilfeersuchen hin die Waadt. So drohte Bern und den verbündeten Solothurn und Freiburg Gefahr von Norden und Westen. Frankreich nahm die Weigerung der Berner Patrizier, die sog. Reform- oder Friedenspartei an die Macht zu lassen, als Vorwand für den Angriff auf Bern. Am 01. März 1798 fanden erste Kämpfe statt, am 02. März u.a. Gefechte bei Twann, Lengnau und Grenchen. Solothurn und Freiburg kapitulierten gleichentags, Bern am 04. März, dies noch vor der Niederlage beim Grauholz.

Die beiden Oberländer Bataillone waren am Kampf gegen die Franzosen mitbeteiligt. Das 2. Bataillon mit Auszögern aus den Lüschantälern und vom Bodeli erlitt bei Lengnau schwere Verluste. Das 1. Bataillon mit Auszögern aus dem Hasli und vom rechten Brienerseeufer wehrte in Laupen einen (Schein-)Angriff der Franzosen ab. Nach Neuenegg kam es erst dann, als dort ein Angriff der Franzosen bereits zurückgeschlagen war. Weitere Kampfhandlungen entfielen nach der Niederlage gleichentags im Grauholz. Am 05. März wurde General Schauenburg die am Vortag von Karl Albrecht von Frisching unterzeichnete Kapitulation überbracht.

Am 03. Mai wurde Aarau für einige Monate zum Hauptort der Republik Helvetien, gefolgt von Luzern, Bern, Lausanne und bis zum 10. März 1803 wieder Bern. Anschliessend wurde wieder 'althergebracht rotiert', bevor Bern 1848 zur Bundesstadt erwählt wurde. In der

Bundesverfassung fehlt die Bezeichnung Hauptstadt, auch wenn sich Zürich noch heute als das sieht, nur von Intriganten verhindert. Und seit 1999 ist nicht einmal mehr die Frage der Bundesstadt geregelt, Bern ist einzig noch Regierungssitz. Die Schweiz ist das einzige Land der Welt ohne Hauptstadt und ohne je eine solche gehabt zu haben!



Im April 1798 lehnten Uri, Schwyz und Nidwalden die helvetische Verfassung ab. Unter Alois Reding sammelten sich rund 10'000 Mann. Diese Kräfte verzettelten sich auf der langen Verteidigungslinie zwischen Napf und Rapperswil; unter anderem besetzten am 28. April 1'300 Unterwaldner und Schwyzer Hohfluh, Meiringen, Brienzwiler und Brienz. Die Hasler waren ob dieser Aktion 'geteilter Meinung'. Die Meiringer rissen den eben erst errichteten Freiheitsbaum nieder, die Brienzler hingegen entwaffneten die Besatzer. Nach der Rückgabe der Waffen am nächsten Tag zog sich der Eidgenössische Verband zurück, da 'zu Hause' Gefahr drohte: General Schauenburg

führte von Zürich aus über Zug, Luzern und den Sattel Richtung Schwyz einen Gegenstoss. Zug und Luzern ergaben sich, wie nach der Einnahme von Rapperswil und Gefechten bei Wollerau auch Glarus. Schwyz gab am 04. Mai nach der Niederlage bei Schindellegi den Kampf auf.

Die Jahre der Helvetik brachten Kriege (~Neutralitätsverlust) sowie viel Neues. 1798 kämpften Österreicher, Mitte 1799 abgelöst von Russen, gegen die Franzosen. Die 'Begehrlichkeiten' der bis zu 8'000 im Hasli und Raum Brienz einquartierten französischen Soldaten führte zu diversen Drangsalen als Folge der Verpflegung, Unterkunft, Transporten und Requisition. 1801 wurden an die Armen des Distrikts Fr. 48.00 ausgerichtet.

Im Kanton Oberland mit dem Kantonshauptort Thun, existent von 1798-1801, gab es 10 Districte, darunter den von Ringgenberg-Brienz. Geführt wurden sie je von einem Unterstatthalter. (*Statthalter* neu für *Kantonsvertreter*.) Die Chorgerichte, eines pro Kirchspiel, waren abgeschafft, dafür gab's Districtsgerichte, eines davon in Brienz mit dem Districtrichter Melchior Grossmann-Matheyer, er aus der Dynastie der Ringgenberger Müller. Eigentlich wären viele Neuerungen, entstanden aus der sogenannten Aufklärung, positiv gewesen, wie die wertfreie Anrede "Bürger, Bürgerin". Doch all' das Fremde, das da auf die Leute zukam, verwirrte und erzeugte Widerstand. Und so stimmten 1802 im Brienzler District von 875 stimmberechtigten Bürgern deren 37 der neuen Mediationsverfassung zu. Gegenstimme gab's keine, und die nicht Stimmenden wurden als Befürworter betrachtet.

um 1800 "Die Schaffung von Gebäranstalten und das Bezirksspital Interlaken"

In den öffentlichen Gebäranstalten entbanden zu Beginn hauptsächlich arme und ledige Mütter. Das war der Zwang der damaligen Zeit, wo zwei *Genisstzeugen* {Genisst: Geburt} entweder am Heimatort oder dann eben hier nach dem 'wirklichen Vater' zu forschen hatten! Um 40 % der Wöchnerinnen starben. Nachdem aber Dr. Ignaz Semmelweis die Ursache des Kindbettfiebers erkannte und die Einführung hygienischer Massnahmen die Sterblichkeit deutlich senkte, wurden die Anstalten auch für 'normale' Bürgerinnen attraktiv.

Am 17. März 1322 vermachte Jordan von Lüttschental sein Recht an der Badestube "zwischen den Brücken" (d.h. auf der Spielmatte) dem Kloster Interlaken. Seine Witwe und die Kinder verkauften dem Kloster ihre verbliebenen Anteile um vier Pfund Pfennige.

Schröpfen und (warm) Baden waren 'Heilmittel', doch zwischen Badestube und Bordell waren die Grenzen zuweilen fließend. Das hielt sich über Jahrhunderte. Und so sah sich 1654 der Unterseener Statthalter gezwungen, den Badebetrieb von Samstagabend bis Montagmorgen zu untersagen, um damit der doppelten Sabbath-Entheiligung vorzubeugen: Für alle war der Kirchgang Pflicht, und selbst Eheleuten war am Sonntag die fleischliche Vermischung untersagt! Dies wurde wie vieles andere kontrolliert (draussen auf dem 'Läubli!') und gegebenenfalls angezeigt. Das Chorgericht wählte für solche Fälle *Heimlicher* {geheim gehaltene Zuträger}, so 1681 protokolliert Χριστέν εγλερ {Christen Eg(g)ler}.

Das Kloster unterhielt neben der vorgenannten Badestube auch eine Krankenstube. Ihr folgte 1532 ein Spital für zu Beginn 24 Patienten, später auch für *Wahnwitzige* {Geistes- kranke}. Der Spitalbetrieb wurde mit einem Teil des ehemaligen Klostergutes finanziert, wandelte sich zum Ende hin zum *Armenspital* {Alters- und Pflegeheim} und endete 1837.

Im ausgehenden 16. Jh. wurde die Heilkunde zur Konkurrenz für Scharlatanerie und faulen Zauber. Doch noch im 18. Jh. gehörten die Bader, *Scherer* {~Zahn-'Arzt'} und Wundärzte zu den Handwerkern. 1780 wurden erstmalig 'offiziell' Hebammen ausgebildet.

In das 1354 gestiftete Anna Seiler-Haus in Bern, die heutige 'Insel', wiesen bis 1727 die Pfarrer der Kirchhöfen die Kranken ein. Danach war das eine Aufgabe vom Landvogt. Ringgenberg war (vor 1599) am Siechenhaus am Rugen, neben dem Galgen, beteiligt. Darin wurden die *Sieche* {zu Beginn Leprakranke und später alle 'ungewöhnlich' Erkrankte} untergebracht und gemäss Überlieferung von den Nonnen des Klosters gepflegt.

Der Kurort 'Interlaken' war beinahe während dem ganzen 19. Jh. durch seine Molkekuren bekannt. Einer der beiden zu Beginn daran beteiligten Ärzte, Dr. Blatter, wurde 1814 als ein Anführer beim 'Aufruhr' gegen Bern angesehen. (siehe: 23. Aug. 1814 "[Bern beweist seine Macht](#)") Sein Kollege Dr. Aebersold hatte Glück und führte die Molkekuren weiter. 1823 wurde er auch Leiter der Notfallstube Interlaken, die mit drei Betten dem Armenspital angegliedert wurde. 1834 wurde die Zahl der Betten verdoppelt, wobei zwei dem Hasli zugeordnet waren. Bis 1881 erfolgten weitere Erweiterungen. 1841 waren im Amt Interlaken drei Ärzte, im Hasli zwei, davon ein Tierarzt, tätig. 1847 leistete der Staat Bern pro Pflorgetag Fr. 1.00 an die Notfallstube, aufs Jahr 2000 bezogen ca. Fr. 20.

1882 eröffnete im Schloss das Bezirksspital mit "sicher" 17 Betten; 1898 gab's deren 41. 1900 beschlossen, wurde 1905 das neue Bezirksspital in Unterseen fertiggestellt. "Mit Leichtigkeit" konnten im Hauptgebäude 67 Betten aufgestellt werden.

ab 1800 "Die 'richtige' Esskultur hält Einzug"

Irgendwann erfand der kultivierte Mensch den Löffel. Löffel sind seit den Römern bekannt (Silberschatz Augst/Basel) und der Stiel war z.T. als Spiess ausgebildet. Später half ein Messer beim Zerkleinern vom Fleisch. Löffel und Messer wurden in einem Lederetui, dem Besteck, am Gürtel getragen. Sie waren bis ins 18. Jh. vergleichsweise wertvoll und wurden vererbt. Von daher rühren die heute despektierlich anmutenden Sprüche, dass der Verstorbene "den Löffel" oder "das Besteck abgegeben hat". Noch im 20. Jh. war das Besteck persönlich und hing an seinem festen Platz, z.B. am Geschirrschrank.

In Italien war die Gabel seit etwa 1000 n.Chr. bekannt, wurde aber als Symbol des Teufels noch im 16. Jh. von Luther verflucht. Im 17. Jh. wurden kleine Gabeln zum Essen von Konfekt eingesetzt; doch 'richtig' in Gebrauch sind Löffel, Gabel und Messer erst seit Beginn des 19. Jh.. Dass die Rundung hinten am Löffel 'Arsch' heisst, lässt sich nicht ändern; der Fachmann hat immer Recht! Und allzuviel dürfen wir uns auf unsere Ess-Kultur nicht einbilden, denn die Mehrheit der Menschen isst auch heute mit Händen und Stäbchen.

01. Januar 1801 "Zufallsfund oder ein wichtiger Schritt der Astronomie"

In der Existenz von Johannes Kepler zwischen Mars und Jupiter vermutet, doch in Art und Ort nicht bestimmt, fand der italienische Astronom den ersten Asteroiden im Sonnensystem. Er verlor "Ceres" wieder aus den Augen, doch schaffte es Friedrich Gauss, seine Bahn nach einer neuen 'Fehlerrechnung' zu bestimmen und quasi wiederzuentdecken.

Die Astronomie verfolgt ein 'unendlich grosses' Ziel: Das Verständnis des Universums, seiner Entstehung und seines Aufbaus! Dabei sind aber sämtliche 'physikalisch berührte' wissenschaftliche Disziplinen gefordert, denn mit Bahnberechnungen, d.h. der Himmelsmechanik allein, sind die Geheimnisse nicht alle zu ergründen. Dies zeigen z.B. unerklärliche Bahnabweichungen diverser Raumsonden.

Wie gross die gestellte Aufgabe ist zeigt die Tatsache, dass man nicht einmal 'sicher' um die Entstehung der Erde weiss. Das 'Unerklärliche' erklärt man unter anderem mit zwei Asteroidengürtel im Sonnensystem. Da lösen sich welche heraus, wo dann ab und zu einer die Erde trifft. Je nach Grösse und der entstandenen Staubwolke kühlt die Erde ähnlich bei einem Vulkanausbruch ab. Von 540 n.Chr. finden sich weltweit in den Tothölzern Wachstumsstörungen, im 'ewigen' Eis aber kein Schwefel. (siehe: 1473 "... Klima") 1908 schlug in Sibirien am Fluss Tunguska (vermutlich ein Stein-)Asteroid ein.

Ob ein Komet, Asteroid, Meteor oder L6-Chondrit oder was auch immer die Erde trifft, ist grundsätzlich dann unwichtig, wenn man selber am Ort des Geschehens war. Wenn nicht, kann man forschen und Wahrscheinlichkeitsrechnungen darüber anstellen, was wann als nächstes kommt. Wie beim Klima gibt's auch hier diverse Unwägbarkeiten.

1803 bis 1831 "Mediation, Restauration und erste Touristen im Oberland"



Die Mediationsverfassung vom 19. Februar 1803 enthält die Verfassungen der 19 Kantone, die 3 verschiedene Typen aufweisen: Städte, Landsgemeinden und neue. Die Verfassungen jeden Typs stimmten bis auf die Graubündens grösstenteils wörtlich miteinander überein.

Das Oberland gehörte nun zum Kanton Bern, dem vom 24. Dezember 1813 bis am 13. Januar 1831 auch wieder eine patrizische Regierung vorstand und der 1815-48 wieder Republik hiess.

Und so ging das Leben im Grossen und Ganzen altgewohnt weiter. Doch die Zeit der Helvetik hatte ihre Spuren hinterlassen, "liberté, égalité et fraternité" waren doch sehr verlockend!

Im 17. Jh. zeigten sich im Berner Oberland erste 'Fremde', vermehrt ab der zweiten Hälfte des 18. Jh., und bedeutsam ab dem 19. Jh.. Per Ruder- und Segelboot, zu Fuss, zu Pferd oder per Fuhrwerk bereisten die Touristen die Gegenden. 1829 wurden zwischen Interlaken und Luzern am Montag, Mittwoch und Freitag feste Postkurse eingeführt. Die sog. Marktschiffe fuhren bereits viel früher an festgelegten Tagen.

Eine 'richtige' Post gab's seit etwa 1500 mit Landboten, ab 1550 bei Bedarf mit Läufern ("Zeit ist Geld!"), ab 1600 mit festen Terminen, ab 1700 bis ins Hasli. (Auch) Deshalb konnten die Chorgerichte am Sonntag eine Anfrage ans Ober-Chorgericht in Bern starten und eine Woche später bereits dessen Entscheid verkünden. Der Schriftenträger amtierte, da nicht voll ausgelastet, auch als Weibel, und seine gute Bezahlung wurde ihm öfters ge-neidet. 1667 erteilte die Republik Bern Beat Fischer eine Konzession mit offiziellen Fussposten; die Fischer-Post amtete bis ins 19. Jh.. 1849 wurden die 15 kantonalen Postverwaltungen in einer eidgenössischen zusammengefasst.

01. Januar 1804 "Ein wachsames Auge auf Gesindel, Bettler und Gaunervolk"

Sowohl kaserniert in Bern wie verteilt auf wichtige Aussenposten im Kanton nahm als Nachfolgerin der "Stadt- und Land-Maréchaussée" die Kantonspolizei mit 100 Mann (Offizier Benedikt Hässig, 1 Fourier, 5 Wachtmeister, 11 Corporals und 82 Gemeine) ihre Arbeit auf. Eine besondere Bedeutung hatten Grenzstationen wie Gümmenen, Dürrenroth und Murgenthal, wo unerwünschte Reisende von einem Überschreiten der Kantonsgrenze abzuhalten waren. Weitere wichtige Aufgaben waren Wachtdienste und Gefangenentransporte. Letztere erfolgten zu Fuss, was den 'Transportierten' wie den das Gewehr Tragenden einiges abverlangte. Gut, man konnte sich das Gewehr auch tragen lassen...

Bern führte bereits 1571 sogenannte *Profosse* {urspr. ~Militärpolizei} ein mit dem Ziel, "die vielen fremden Landstreicher und Bettler auszurotten und die Verdächtigen am Leib zu bestrafen". Überliefert ist, dass diese Aufgabe zumindest anfänglich nicht besonders erfolgreich ausgeführt worden war. Um die Vaganten los zu werden, wurden eigentliche Bettlerjagden oder "Landjäginen" veranstaltet. Die notwendige Mannschaft wurde im Stand Bern anfänglich von den Zünften, später von jeder Gemeinde gestellt. - Der Landjäger, die geräucherte *lantige* {trockene} rechteckige Wurst, hat mit der Polizei nichts zu tun! Und auch von den "Landjäginen" täte der Übername nicht herrühren, heisst's.

Die erste vollständige Neuorganisation erfolgte bereits 1809. - Der Böniger Ullrich Egger, Landjäger+Ehemann, starb am 14.02.1814 51-jährig. - Als 1815 die Vereinigung der "Leberbergischen Ämtern", dem Jura, mit der Republik Bern erfolgte, musste ein Grenzschutz zu Frankreich aufgebaut werden. Dieser ging 1894 an das neugegründete eidgenössische Grenzwachtkorps über. - 1890 entfiel die Unterstellung der Polizei unter das Militärstrafrecht mit *Fuchtel* {Prügelstrafe}, Gefangenschaft, Soldreduktion oder Entlassung.

Das Gehalt reichte kaum zum Leben, und so war nicht jeder Landjäger ein Spitzenmann. Mit 7 Batzen 2 Kreuzer Taglohn erhielt der Gemeine weniger als ein Tagelöhner. Eine *Rekompens* {~Belohnung} für das Einfangen eines entflohenen *Schellenwerklers* {Zuchthäuslers} war sachlich bedingt auch nicht allzu häufig einzuholen. Diverse Probleme mit dem *Harschierer* {Landjäger} liessen sich so recht einfach und auf direktem Weg lösen. Fast zur Korruption gezwungen, als Spitzel der Regierung verschrien, zur Abwehr von Streiks eingesetzt und bei Gewaltverbrechen hilflos, war der Berufsstand nicht allzu geachtet. Das änderte sich erst 1906, als die dannzumal gut 300 Landjäger, darunter der Ringgenberger Polizeier Frutiger Hans, durch das Polizeigesetz zu vollwertigen Berufsleuten wurden und eine gute fachliche Ausbildung mit einem entsprechend 'anständigen' Lohn erhielten.

1900 verfügten erst einmal nur das Kommando und zwei Polizeiposten je über einen Telefonanschluss. Anfang der Zwanziger Jahre patrouillierten vier Mann mit einem Occasion von "Pic-Pic" und zwei "Condor"-Motorrädern. (siehe: 1898 "[Doppel-Phaeton](#) von Saurer") Der Privatverkehr lief da seit rund zehn Jahren. Dafür, dass das Tempolimit von 40 km/h eingehalten wurde, sorgten Strassensperren mit Brückenwagen oder Ketten... 1938 wurde die erste Funkstation in Betrieb genommen, 1963 die Seepolizei geschaffen, und 1968 entstand die 'moderne' Kriminalpolizei. Viele Jahrzehnte zuvor hatte die Polizei mit der Übernahme des vom Franzosen Bertillon ausgearbeiteten Körpermessverfahrens zur Identifizierung quasi Pionierarbeit geleistet. 1994 wurde über ein gänzlich neues Polizeigesetz eine Reorganisation in die Wege geleitet, der sehr vieles Althergebrachtes zum Opfer fiel und noch fällt. Man denke an den Wegfall der Residenzpflicht, vieler Polizeiposten und der Dorfpolizei. So existiert die Prävention von ehemals heute nicht mehr: "*Dr Dorfpolizischt het by syne Pappheimer elei scho am Gang erchennt, wele öppis im Gürbi gha het!*" Und 'Fremde' fielen umgehend auf und wurden beobachtet. Heute tritt die Polizei lokal zumeist nur noch beim Verhängen von Bussen in Erscheinung.

Mit der 'politischen Kommerzialisierung' vom Freund und Helfer Anfang des 21. Jhs. verlor die POLICE zunehmend den Kontakt zum Volk und Kontrollgänge im Wohnort wurden durch RADAR- und Laser-Messungen ersetzt. Mit Fahrten durch den ganzen Kanton ver-

sucht man der Bevölkerung Präsenz zu zeigen, so dass den Beamten logischerweise die Nähe zum Volk fehlt. Die POLICE wurde endgültig zum Symbol 'von denen da oben' und hat derzeit als der greifbare Hau-Drauf z.B. bei Sportanlässen oder Demonstrationen gleich auch deren Opferrolle zu übernehmen. Gut, *Polis* hiess bei den Griechen *Staat, Volk*, aber auch *freie Bürger*. Ob deswegen Polizisten 2009 mit höchstrichterlicher Billigung ohne Gegenwehr bespuckt und getreten werden durften? In Bern sollten sie das Gebiet um die Reitschule meiden; man wollte die Autonomen nicht unnötig provozieren.

1805 "das erste 'offizielle' Schwingfest, das Unspunnenfest"

Eine Neubelebung des Schwingens brachte das erste Alphirtenfest zu Unspunnen 1805. Der Anlass zu diesem Fest war ausdrücklich die Hebung des schweizerischen Nationalbewusstseins nach der schweren Zeit der Helvetik. Mitorganisator war der Porträtmaler Franz Niklaus König, der auch den Tourismus förderte und die Molkekuren mitinitiierte.



Die Ursprünge des Schwingens in der Schweiz sind offen. Die erste bekannte Darstellung in der Kathedrale in Lausanne stammt aus dem 13. Jahrhundert. Dort sieht man bereits die typische Art, Griff zu fassen. Die äussere Form des Kleider- und Gürtelringens rückt das Schwingen in die Nähe des Ringens, das in den alten Hochkulturen von Ägypten, China und Japan verbreitet war.

1592 tauchte zum erstenmal die Bezeichnung "sennen kilbinen" auf. Schwingen, Steinstossen, Laufen und Springen machten das Hauptprogramm

aus. Ob hier nordische Bräuche Auferstehung feierten war der Berner Obrigkeit egal, denn 1605 verbot Bern "die louffeten und Schwingeten", weil daraus "grosse und schädliche verderbnus, so uss dem stäten zächen und füllereien, als ouch den schwingeten und louffeten entstat". Doch scheinbar brachte das wenig, denn überliefert sind Feste an Weihnachten (Schwarzenburg 1611 mit "schwyngen") oder Auffahrt (Biglen 1697 mit "schwingen, tanzen und keigeln"). Doch gegen das Schwingen an Sonntagen wurde vorgegangen, man denke an die Sabbathentheiligung! So erhielten 1617 Zibach Baltzli und Schulbalzlis Knecht aus Grindelwald je 12 Stunden Kerkerhaft, da sie an einem solchen geschwungen hatten. Und Mäder Hans Jakob sowie Peter Etter aus Radelfingen bei Aarberg "sind sie ein jedwederer gstrafft worden umb 5 Pfund, bringt 10 Pfund, weilen sie am Sonntag, den 23. April 1682, mit anderen geschwungen".

Die heutige Form des Schwingens in der Schweiz mit Fairness und Korrektheit als oberstem Ziel ist gut 200 Jahre alt. Mit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts verschwand die Meinung, Freude und Vergnügen seien eine Gefahr. Bergdorfeten (Alp-Feste mit 'Schwingeten') wurden abgehalten, und das Schwingfest am Ostermontag auf der Kleinen Schanze in Bern wurde zur Tradition.

1864 entstand das erste Schwingerlehrbuch. Ab Ende des 19. Jh. erfolgten erste Gründungen von Schwingerverbänden. 1912 gab der 1895 gegründete Schweizerische Schwingerverband das erste offizielle Lehrbuch heraus. Nebst den damals bekannten Schwüngen *Kurz*, *Brienzer*, *Schlugg* und *Bur* haben sich mittlerweile rund hundert weitere Schwünge etabliert.

28. Mai 1806 "Verordnung zur Errichtung einer allg. Brandversicherung"

Der kleine Rat Berns (27 Exekutivmitglieder, haupts. Berner Patrizier) erliess 1806 die Verordnung zur Errichtung einer allgemeinen Brandversicherung für den Kanton. Im Jahr darauf startete die "Allgemeine Brand-Versicherungs-Anstalt" des Kantons Bern mit rund 6'900 versicherten Gebäuden (2 davon im Oberhasli) ihre zuerst nur provisorische Tätigkeit. Der Beitrag war auf maximal 2 Promille vom Schätzwert der Gebäude von ca. 20 Mio Franken angesetzt, entschädigt wurde der Zeitwert an den Bauten. Im Schnitt brannte pro Jahr eines von 1'360 Häusern. 1811 entstand in der Stadt Bern das Brandcorps mit rund 100 Mann, am 20. März 1841 die Feuerwehr Niederrieds mit 27 Mann.

Mit der Brandversicherung fand der 'Brandbettel', das den Abgebrannten offiziell genehmigte Sammeln von Liebesgaben nach einem Brand, ein Ende. Offiziell...

1834 wurde das Provisorium für die Gebäude der Öffentlichkeit aufgehoben und die Versicherung obligatorisch. 1881 trat das Versicherungsobligatorium allgemein in Kraft, entschädigt wurden 80% des Versicherungswertes. Die Prämien wurden den Gefahrenklassen entsprechend erhoben. 1903 wurde die Vereinigung der kantonalen Feuerversicherungen (heute SCES-Zertifizierungsstelle), 1910 der interkantonale Rückversicherungsverband, 1978 der Pool für Erdbebendeckung und 1996 die interkantonale Risikogemeinschaft 'Elementar' gegründet. Ab 1914 wurde der Versicherungswert zu 100% versichert, freiwillig waren Abschlüsse von Bau- und Explosionsversicherungen möglich und vorbeugende Massnahmen wurden unterstützt. Ab 1927 wurde die Versicherungsdeckung auf Elementarereignisse (Sturmwind, Hochwasser, Überschwemmung, Lawinen, Schneedruck und -rutsch, Steinschlag und Erdbeben) und ab 1942 zusätzlich noch auf Hagelerschlag erweitert. 1951 übernahm die Brandversicherungsanstalt die feuerpolizeilichen Aufgaben vom Kanton. 1971 wurde das aktuelle Gebäudeversicherungsgesetz geschaffen und die Versicherung in "Gebäudeversicherung des Kantons Bern" GVB umbenannt. Die Bauversicherung wurde obligatorisch, weitere Schäden (Rauch, Hitze, Explosion und Meteoriteinschläge) wurden in die Versicherung aufgenommen, der Tarif nach Risiko erhoben und nach Neuwert indexiert. 1979-80 kam die teilweise Deckung von Erdbeben- und Terroranschlägen hinzu. 1978 wurde die Assurance Immobilière du Jura, AIJ, gegründet und mit den notwendigen Mitteln ausgestattet. 1993 trat das Laufental vom Kanton Bern zum Kanton Baselland über. Ebenfalls 1993 entstanden die Zusatzversicherungen Fix und Plus, je mit Tarifgarantie. 1995 trat das neue Feuerwehrgesetz in Kraft. 1999 beschädigten Lawinen, Hochwasser, Hagel und der Sturm Lothar 72'000 Gebäude. Der Schaden betrug 364,7 Mio Franken. 2001 gab der Kanton die Bereiche Öl- und Chemiewehr sowie Strassenrettung an die GVB ab. Weiter entstand die Neuwertversicherung Top, Fix lief aus und bei Plus wurde die Deckung an Schäden der Gebäudeumgebung exkl. Hagelschäden erweitert. Immer mehr nahm auch bei der GVB das 'Marketing' zu. Folgerichtig erhielt die GVB für Top 2002 den Innovationspreis der Schweizer Assekuranz und wurde in der Folge auch für andere Produkte geehrt. Das verhinderte nicht, dass das Hochwasser 2005 6'432 Gebäude beschädigte oder zerstörte. Der Schaden betrug 308,6 Mio Franken. Die GVB und der Hauseigentümerverband lancierten in der Folge zusammen mit SF METEO den SMS-Unwetterwarndienst. Die 2006 gegründete Stiftung zur Prävention von Gebäudeschäden bezahlte Gebäudeeigentümern, die bereits Massnahmen zum Schutz vor Elementarschäden ergriffen hatten ... nichts. Nur die, welche nach dem Motto "*nume nid gsprängt*" ab- und zugewartet und zum Teil auch Leistungen für vermeidbare Schäden kassiert hatten, wurden 'belohnt'. Das war eine etwas weniger preiswürdige Innovation! 2007 feierte die GVB unter dem Motto "200 Jahre Schutz und Sicherheit" ihr 200 Jahre-Jubiläum. 2012 unterstellte der Bund die freiwilligen zusätzlichen Privatversicherungen der GVB der Finanzaufsicht. Der Bürger hat das Gefühl, jeder Weg zur Steigerung der Administration werde genutzt. 2013 wurde weiter informiert. Da wurde auch die Versicherung für Erdbebenschäden, d.h. eine neue Klasse Naturereignisse, eingeführt.

03. November 1810 "dr Versuech, d Uhr zrüggedräihe"

Die Landschaft Interlaken und die Herrschaften Unspunnen, Ringgenberg und Brienz im Oberamt Interlaken richteten an den Herrn Schultheiss und die Räte des Kantons Bern das Gesuch, dem armen Oberland die alten Rechte und Freiheiten wieder zu gewähren.

'Kanton' ist kein Schreibfehler. Von 1648 bis 1798 und von 1815 bis 1848 bezeichnete sich Bern als Republik. Dazwischen gab's 4 Jahre zwei Kantone, Bern sowie Thun (Oberland) und weitere 13 Jahre den Kanton Bern. Ab 1826 folgte die Konkordanz mit einigen weiteren Ständen. Entsprechend sind ab da die Münzprägungen mit einem Kreuz.

(?-) 19. Jhr "ähnlich einem Wappen: Das Hauszeichen"

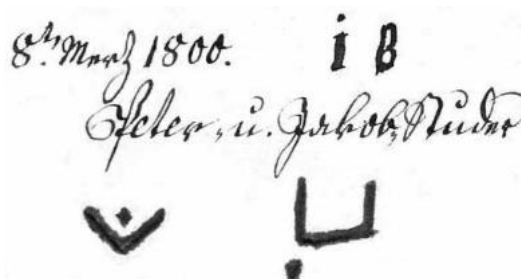
Das Hauszeichen diente zum Kennzeichnen vom Besitz eines Hauses und zum Unterzeichnen von Dokumenten. Weiter setzte man dieses Zeichen zur Kennzeichnung des gefällten Holzes ein: Es musste mit der Axt einen Meter vom dickeren Ende weg angebracht werden.

Das Zeichen war wie ein Siegel erblich, wurde aber für jedes neue Mitglied in der Familie in seiner Form variiert (siehe Studer Hans - Söhne - Enkel). Das identische Zeichen vom (ältesten) Sohn belegt das Erbe, d.h. des Vaters frühen Tod.

einige zuordnungsbare Wappen
aus Niederried um/ab 1820

	Blatter-Ruef
	Blatter (Heimberg)
	Bohren Hühnerfrävel
	Brawand Christian
	Förster
	Glaus Fritz, "z Lame Fritz"
	Mäder
	Nufer
	Rieder Hans, "Blatter"
	Studer Hans/Johann, Vater
	Studer-Baumann Hans, 1. Sohn
	Studer Robi Hansli, Enkel
	Studer-Baermann Peter, 2. Sohn
	Studer-Nägeli Jakob, 3. Sohn (Obmann)
	Studer-Mäder
	Studer Albert (alt Wirt)
	Studer-Hoffmann Fritz
	Studer Jakob, "Jakobs"
	Studer Johann
	Studer-Egger
	Zimmermann

"mangels Schreibkunde mit Initialen und
Wappen unterzeichneter Vertrag" vom
8^{ten}. Merz 1800 i B
("die Zeugen")
Peter und Jakob Studer

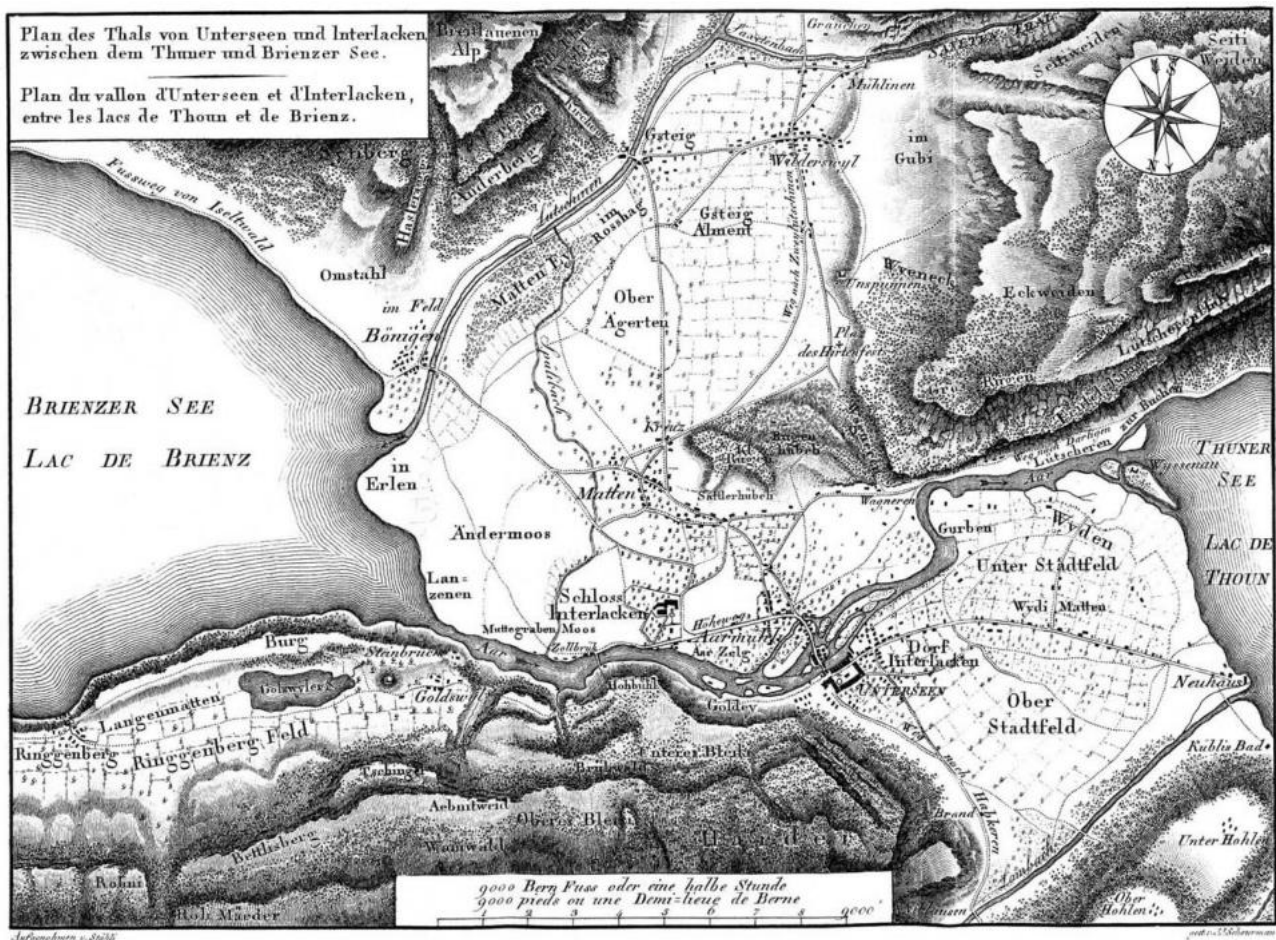


Die auf dem See geflössten Stämme waren zusätzlich mit Kerben markiert, die dem Sager zeigten, welche Brettstärke gewünscht wurde. Geflösst? Nur der See liess Schwerttransporte zu. In Bönigen (Erschwanden), Brienz und in Ringgenberg gab es je eine Säge am See, in Ringgenberg weiter ab 1902 eine im Moosrain, wo bis 1913 mittels Seilzug die angelandeten Stämme hoch zur Säge gezogen wurden.

1810 "die Touristenbetreuung auf den Weg nach oben"

Wie Kaiserin Joséphine, die geschiedene Frau Napoleons I. Bonaparte, das Oberland besuchte, waren die Verkehrsmittel noch etwas rustikal. So lieh man sich für die Fahrt auf dem Thunersee vom Bielersee eine Gondel, und für die Fahrt in die Täler von Grindelwald und Lauterbrunnen organisierte man in Bern für 314 Pfund eine 'richtige' Kutsche. Diese wurde 1811 versteigert und 'begründete' so quasi das Kutschergewerbe auf dem Böödeli.

Bereits früher stellten 'Touristiker' erstaunt die guten Fremdsprachenkenntnisse 'einfacher' Schweizer fest. Langjährige Kriegsdienste zeigten da einen späten Nutzen. So fanden viele ehemalige Söldner einen Zusatzverdienst. Nicht alle waren als Fremdenführer versiert; bei der ursprünglichen Ausbildung wenig erstaunlich. Bereits damals waren die erhobenen Preise ursächlich für Klagen.



23. August 1814 "Bern beweist einmal mehr seine Macht"

Bern 'suchte' für den möglichen Feldzug gegen das Aargau Freiwillige. Doch der waren im Raum Böödeli so wenig (genauer: einer), dass Oberamtmann May eine Verschwörung der Patrioten gegen sich und die Regierung vermutete. Er liess deshalb je einen Bürger von Bönigen, Aarmühle und Unterseen als Rädelsführer nach Bern bringen. Aufruhr folgte! Zum Schutz des Schlosses erliess May an 300 Bürger ein Aufgebot. 94 folgten diesem, darunter 5 Niederrieder. Nachdem Ruhe eingekehrt war, wurde sanktioniert! Den drei ursprünglich Verhafteten konnte nichts nachgewiesen werden. Doch an den Aufrührern hielt man sich in absoluter Willkür schadlos. Anklagen 'musste' sich jeder Beschuldigte selber. "Wir haben gehört, dass Sie mit dabei waren?" "Ich habe zugeschaut." Und die Anklage stand! Wenn nicht, verhalf 'leichte' Folter zum Geständnis. Zu den Bestraften gehörten

auch der bei Falschaussage mit Exekution bedrohte Sohn vom Maler Franz Niklaus König und 4 Ringgenberger. Insgesamt wurden eine Todesstrafe, ein Mal 16 Jahre in Ketten (Dr. Blatter, der 'Molkekurarzt') und sonstige rund drei Dutzend Strafen ausgesprochen. Die Gebrüder Schnell aus Burgdorf, zu denen Kontakte bestanden, blieben unbehelligt.

Es ist direkt 'wohltuend', dass die beiden am härtesten Bestraften fliehen konnten. Das einzige Todesopfer war der junge Maler Rudolf König, der in Interlaken wackerer Beschützer des Oberamtmann Mays war. Er geriet als Stadtberner zwischen die Fronten, da er immer wieder beide Seiten zur Besonnenheit mahnte. 'Bern' aber fühlte sich angegriffen und wollte ein Präjudiz, und so sah Hauptmann von Bonstetten, Kommandant der Berner Vorhut, der "die Hunde auffressen und 50 erschiessen" wollte, besagte Besonnenheit gar nicht gerne. König wurde zu 2 Jahren verurteilt und, der Spurenlage nach zu urteilen, am 04.01.1815 im Gefängnis in Bern vom Spinnmeister vergiftet. Warum wurde nie geklärt.

Dieser ganze Ablauf ab bewussten Provokationen, dann der Fehlreaktion von Lehenkommissär Mey, weiter den Verhaftungen bis hin zu den (Fehl-)Urteilen führte mit dazu, dass die 1815 'wiederauferstandene', von Patriziern dominierte Republik Bern 1831 endgültig zerbrach. Am 08.12.1832 wurden die 'Aufständischen' vom Grossen Rat der Republik Bern rehabilitiert und finanziell entschädigt.

1814 "Der Stollen- oder Tatzelwurm, ein sagenumwobener Bewohner"

Neben vielen anderen beschrieb auch der Berner Naturforscher Samuel Studer 1814 den Stollenwurm. Beheimatet sei er ausschliesslich im Gebiet zwischen Unterseen, Gadmen und der Grimsel. Das schlangenähnliche Tier von 3 bis 6 Fuss Länge und der Stärke eines Oberarms oder gar Schenkels eines starken Mannes hätte einen runden Kopf, in der Grösse ähnlich dem einer Katze, und zwei, aber auch vier oder gar sechs Füsse.

1854 beschrieb Friedrich von Tschudi in "Das Thierleben der Alpenwelt" den Stollenwurm, von dem es scheinbar auch im Jura eine Kolonie gab, wie der Fund "eines todten Thiers daselbst" belegte, das dann, von Krähen angefressen, später ganz verschollen ist.

Dem Berliner Fotografen Balkin gelang eine sensationelle Aufnahme dieses Tiers, wie "Der Oberhasler" am 18. April 1935 vermeldete: Der etwas unscharf abgelichtete Stollenwurm hatte etwa 25 cm Durchmesser und rund 80 cm Länge sowie zwei Vorderfüsse und war laut Aussage braun gefärbt mit hellen Flecken. Doch Expeditionen verliefen erfolglos.

Weder die von der Naturforschenden Gesellschaft Bern noch die von der "Berliner Illustrierte Zeitung" ausgelobte Belohnung für den "ersten überbrachten lebendigen oder todten, grossen oder kleinen, wahren Stollenwurm" wurde bis heute beansprucht...

Was könnte nun die "einem Waran ähnliche Europäische Krustenechse" effektiv für ein Tier sein? "Aus Pralerey und Grosssprecherey, oder auch zur Entschuldigung seiner dabey bewiesenen Feigherzigkeit die Sache vergrössert, und ungesehene Dinge zu den wirklich gesehenen hinzugedichtet" wurde wohl aus einer Ringelnatter, die gerade dabei war, eine sich noch 'aufblähende' Kröte herunterzuwürgen, unser Tatzelwurm.

13. Jan. 1831 "Beginn der Regeneration/Republik" und 31. Juli 1846 "Der Kanton Bern"

Bis am 13. Januar 1831, dem Rücktritt der patrizischen Staatsregierung nach der sogenannten 'unblutigen Revolution', besorgten im Staat Bern ausschliesslich die Bürger die Regierungsgeschäfte. Mit dem Artikel 7 in der Regenerationsverfassung ('Staatsverfassung' für die Republik Bern) vom 06. Juli 1831, der da lautete "Alle Staatsbürger der Republik Bern sind gleich vor dem Gesetze", und weiteren Gesetzesbestimmungen erhielten neu alle Staatsbürger das Recht, in der Politik mitzuarbeiten. Damit war speziell auch die Macht der Bürger (Bürggemeinden) gebrochen, denn nun konnten alle Einwohner in 'ihrem Dorf' mitbestimmen, alte und neue Bürger wie die bis dahin 'drittklassigen' Hintersasse. - Alle?! Zumindest auf 'Kantons'-Ebene stimmberechtigt war 'man(n)' erst ab 23 Jahren, und

das auch nur, wenn kein Geldstag lief und man nicht armengenössig war. - Bei den Wahlen zum Verfassungsrat 1846 galt der Zensus (min. 5'000 Fr. Vermögen als Voraussetzung zur Wählbarkeit in den Grossrat) nicht mehr, das Stimmrechtsalter war auf 20 Jahre heruntergesetzt und die 'zwischen gesetzten' Wahlmänner entfielen. Doch speziell die Wahl war von vielen Irrungen und Wirrungen geprägt. Letzendlich raupte man sich aber zusammen und schaffte per 31. Juli 1846 eine neue 'Kantons'-Verfassung. Doch die 'langsam' antiquierte Kriminalinstruktion vom 05. August 1803 blieb weiterhin bestehen. Damalige Milderungen waren im Ergebnis unwichtig: "Ein Delinquent auf dem Scheiterhaufen ist vor dem Verbrennen zu erdrosseln..." Dies wie die wenigen Änderungen der Bestrafung 'leichter' Vergehen, ehemals Verbrechen, führten zu keiner Verbesserung der Statistik, so wenig wie 1846 die Aufhebung der Unterstützungspflicht. Am 30. Januar 1866 wurde das Gesetz betreffend der Einführung des Strafgesetzbuches für den Kanton Bern angenommen, doch erst am 30. Nov. 1874 wurden die Todesstrafe und die Landesverweisung abgeschafft. Man entfernte sich nur sehr langsam vom Landrecht von 1529.

Die Geschichte vom Kanton und der Republik Bern von 1803 bis 1848 ist so 'breit', dass die beiden Verfassungen nur zwei wichtige Ereignisse bedeuten. Dabei tauchen Namen wie Schnell, Neuhaus, Jakob Stämpfli (Gründer der Berner Zeitung) und Ochsenbein auf, und auch die Aversionen gegen die (katholischen) Jesuiten sind ein Thema. Vieles ist interessant, wenig scheint aus heutiger Sicht noch 'nachhaltig wichtig', denn Hochverrat, Bürgerkriegsgefahr u.ä. sind 'zeitlos' und wiederholen sich.

So trieb der Polenaufstand 1830-31 bewaffnete Flüchtlinge in die Schweiz, die man gewähren liess, in Bern gar verpflegte. Verbündet mit dem Schöpfer des "jungen Italiens" marodierten sie durch die Westschweiz und über die Grenze, bis auf Drängen Metternichs 'Europa' 1835 ein Reiseverbot in die Schweiz verhängte. Der dabei mit aufgebrochene klerikale Pruntrut Handel der Jurassier ging für Bern schlecht aus.

1838 kam Napoleon III., mittlerweile Schweizer, einem Ausweisungsbegehren von Frankreich durch Ausreise zuvor, nachdem dieses, Preussen, Österreich und Russland bereits massive Kriegsvorbereitungen getroffen hatten.

Der Sonderbundskrieg 1847, nachfolgend detailliert behandelt, war aussenpolitisch insofern interessant, als sich die üblichen 'Verdächtigen' inklusive Grossbritannien gerne eingemischt hätten, aber ihre Demarge erst einreichten, als bereits alles gelaufen war. Und so konnte diese von der bereits gewählten Bundesversammlung ruhig zurückgewiesen werden. - Da heisst's, der Schweizer sei langsam!

1834 "Niederried ist jeder Zusammenarbeit mit anderen Dörfern ledig"

Ab 1834 waren die Dörfer der Republik Bern der bis dahin Jahrhunderte gültigen Zusammenarbeitsformen untereinander ledig. Doch heisst das nicht, dass bis dahin die Dörfer, im Oberland Bäuerten, nicht selbständige Organisationseinheiten waren.

Laut Walter von Mannenberg in der Zeugenaussage zum Holzerurteil 1303 haben zumindest seit 1247 "Knechte der Dörfer Ringgenberg und Niederried" das Holzschlagrecht wahrgenommen. *Statthalter* {Gemeindepräsidenten} sind ab 1660 [in den Landgerichtsbüchern im Staatsarchiv noch deutlich früher] namentlich bekannt.

Im Kirchgemeindegarchiv Ringgenbergs liegt unter anderem auch das "Rächnung Buch Der Gmeind Ringgenberg Anno 1700". Enthalten sind sowohl die Seckel-, die Kirchen- und die Spendrechnung, dies in Kronen, Batzen und Kreuzer (meistens, denn der Zins für die Grundstücke war seit alters her festgelegt in Pfund und Schilling) bis zum letzten Eintrag 1834. Im Laufe der Jahre kamen weitere Rechnungen hinzu, so erst eine und dann zwei Schulrechnungen, die Siechenrechnung, die 'zweite' Gemeinderechnung (der ganzen Kirchöry; Kirchenrechnung) und die (Liegenschafts-)Telle.

1700 bezahlte Statthalter Jacob Blatter von Niederried den 6. Theil an die Gmeind-Rechnung Ringgenbergs (von 1699) von 43 Cr 22 bz 2 Xr, näml. 6 Cr 19 bz 2 Xr (eff. 15.4 %).

Der Zweck dieses Beitrags an die Gemeinderechnung Ringgenbergs ist offen. Welche gemeinsam wahrgenommenen Aufgaben wurden damit wohl finanziert? Armenwesen? Schule? Weiter leistete 1700 die Gmeindt von Niederried an die Rechnung vom Kilchmeyer von 14 Cr 20 bz 3 Xr für den 6.th theil 2 Cr 11 bz 2 Xr. 1814 betrug der Anteil hier 28.9 %, 1823 war der Schlüssel Anzahl 'Bäurtmannen'/Burger.

Die nächsten expliziten Erwähnungen von einem Anteil an die Gemeinde-Rechnung Ringgenbergs finden sich 1711 und 1747 bis 1760. Ab 1807 wurde eine von der Gemeinderechnung Ringgenbergs getrennte Zweit-Rechnung ausgewiesen, wo sich dann Niederried nur an dieser zweiten Rechnung beteiligte. 1823 wurde diese Rechnung erstmals Rechnung der Kirchmeind genannt! Parallel zu dieser Gemeinde-, dann Kirchgemeinderechnung lief stets die Kirchmeyerrechnung als Betriebsrechnung der kirchlichen Aktivitäten. Der Verteil-Schlüssel bei der Rechnung vom Kirchmeyer wurde nie mehr erwähnt. Die 'getrennte' Gemeinderechnung wurde einerseits für Ringgenberg und Goldswil sowie andererseits für die Kirchöry Ringgenberg erstellt. Scheinbar war Goldswil zu Beginn des 19. Jhs. zumindest finanziell mit Ringgenberg eine Einheit, auch wenn aus dieser Zeit Obmänner (Gemeindepräsidenten) von Goldswil bekannt sind. 1833 bezahlte Niederried zum letzten Mal einen (nicht ausgewiesenen) Betrag an die Rechnung Ringgenbergs.

Beim Armenwesen blieb (wie es scheint) von der bis Ende vom 17. Jh. bestehenden kirchlichen Verpflichtung die der Finanzierung bei der Kirchgemeinde, womit auch die Verbindung von Niederried mit Ringgenberg (hier dann vermutlich doch letztendlich mehr politischer Art) bis ins 19. Jh. weiterbestand. Denn neben der Beteiligung an der Kirchöry-Rechnung hatten (zumindest bis 1824) auch stets Niederrieder als Rechnungsführer für alle Bereiche Ringgenbergs ausser dessen Seckelrechnung amtiert. Welcher Art die Verbindungen genau waren und welchen gesetzlichen Bestimmungen sie folgten, ist offen. Auch ist unklar, inwieweit welche Änderungen der staatlichen und kirchlichen Gesetzgebung 1831 bei der Loslösung eine Rolle spielten. Seit Ende des 20. Jh. führen finanzielle Überlegungen wieder zunehmend zur 'gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit'.

Das Bernervolk stimmte am 31. Juli 1831 in einer Volksabstimmung einer Staatsverfassung für die Republik Bern zu. In dieser Verfassung wurde die Teilung von Grundeigentum zwischen Einwohnergemeinde, Bürgergemeinde und Staat beschlossen und u.a. mit dem Kantonnementsgesetz von 1840 umgesetzt. Weiter folgte in Gemässheit des § 43 des Gesetzes über das Gemeindewesen vom 6. Dezember 1852 und des § 3 des Gesetzes über die Ausscheidung der Gemeindegüter vom 10. Oktober 1853 das Separieren von den Bürger- und Gemeindegütern entsprechend der jeweilig zugewiesenen Aufgaben. Die Teilung erfolgte in Niederried am 06. November 1862, die Übergabe der Staatsgüter per Kantonnementsvertrag am 21. Oktober 1872.

1834 "Meilensteine beim Dampfmaschinenbau ... und beim Motorsport"

Das Prinzip der Expansionsdampfmaschine wurde 1834 von Ing. Roentgen patentiert. Die zwei um 90° versetzt wirkenden Hoch- und Niederdruckzylinder der 'Kompoundmaschine' erlaubten in jeder Stillstandsstellung ein Anfahren.

1858 verwirklichte Ing. John Elder in Glasgow die Roentgen'sche Verbundmaschine und kombinierte sie mit dem neuen Hall'schen Oberflächenkondensator zum Kondensieren vom Abdampf. Elders Maschinen brachten zu den 'alten' bei gleicher Leistung Kohlenersparnisse bis zu 33 %!

Ab 1840 konnte die "Cunard-Linie" mit Raddampfern den regelmässigen Schiffpostverkehr zwischen Europa und Amerika ohne grösseren Zwischenfall einhalten. Ab 1845 ersetzte eine leistungsfähigere Schraube die zwei Schaufelräder und ab 1889 wurde der Antrieb quasi 'verdoppelt', d.h. zwei Schrauben wurden je von einer Dampfmaschine angetrieben. Die zuerst noch stehenden Zylinder wurden inzwischen liegend eingebaut (= tiefe-

ren Schwerpunkt), dies nachdem man festgestellt hatte, dass der Verschleiss dabei nur unbedeutend zunahm. Dies brachte Stabilitätsvorteile ('Metazentrum').

Insgesamt verbesserte sich das 'Preis-Leistungsverhältnis' einer Schifffahrt von Europa nach Amerika stetig, so dass das Auswandern sowohl zu bezahlen wie von der Reisedauer 'zu erleben' und mit recht grosser Sicherheit auch zu überleben war. Dies und die Bahnverbindungen zu den Überseehäfen waren gute Gründe, dass sich viele unserer 'Wirtschaftsflüchtlinge' an die grosse Reise heranwagten. Das "blaue Band" für die schnellste Atlantiküberquerung eines Kolbendampfschiffs verkörperte eine wichtige Werbung. Dabei stieg die Durchschnittsgeschwindigkeit von 7.31 kn 1838 auf 23.58 kn 1904.

Der 1906 vom US-Amerikaner Fred Marriott in Daytona Beach USA mit einem dampfgetriebenen Wagen aufgestellte Geschwindigkeitsweltrekord von 204,39 km/h wurde am 27.08.2009 in der Mojave-Wüste vom Briten Charles Burnett III. mit über 238 km/h quasi 'pulverisiert'. - Victor Hénry war der erste Mensch, der in Europa über 200 km/h fuhr. Er erreichte mit dem "4 Zylinder - 21.5 Liter-Blitzen-Benz 200 PS" am 08.11.1909 in Brooklands GB 205.7 km/h. Da keine europäische Rennstrecke grössere Tempi erlaubte, wurde ein Fahrzeug nach Daytona Beach disloziert. Dort verbesserte Robert Burman am 23.04.1911 den Rekord auf 228.1 km/h. Soviel zu 'Benzinern'.

1936 fuhren zwei Dampfloks über 200 km/h, erst die deutsche Lok "05 002" 200.4 km/h, dann die englische "Mallard" 201.2 km/h (knapp 126 mph).

Die technischen Grenzen der Dampfloks waren mit der Schnellzuglok "T1" der Pennsylvania Railroad erreicht. Vier ab zwei Dampfmaschinen angetriebene Achsen leisteten bei 140 km/h gut 6'000 PS. Im Regelbetrieb waren 120 miles/h (193 km/h) gefordert. Es wird gemunkelt, diese Lok hätte die 200 km/h-Grenze deutlich überboten. Eine der 1942-46 gebauten 52 Loks besass den in den USA bekannten sogenannten Booster, einen Hilfsantrieb auf einer weiteren Achse für niedrige Geschwindigkeiten. Die letzten Loks wurden zu Beginn der 50er-Jahre ausser Dienst gestellt.



Der "Big Boy", die Güterzuglok der Union Pacific Railroad, war ähnlich leistungsstark wie die "T1". Sie schaffte maximal 130 km/h. Die 25 gebauten Loks wurden von 1941 bis 1957 im Regeldienst eingesetzt.

Beide US-Loks ähneln den Mallet-Lokomotiven, einer Schweizer Entwicklung mit zwei eigenständigen Fahrwerken für enge Bergstrecken mit hoher Traktion. Das Prinzip der Verbund-Dampfmaschinen verbietet aber höhere Geschwindigkeiten, weshalb die USA darauf verzichtete.

um 1835 "Lebenshaltungskosten"

1835 erhielt in der Republik Bern ein Oberlehrer 300 (alte, d.h. Berner) Franken Jahreslohn. Ein 'guter' Taglohn lag bei 8 Batzen (80 Rappen). Für die tägliche Mundportion eines Soldaten vergütete der Staat 7 Batzen. 1 Klafter (2.65 m³) Holz kostete 7 Franken, 1 Mütt (~168 l) Hafer 76 Batzen, 2 Pfund Kartoffeln 4 Rappen, 1 kg Brot um 32 Rappen und eine Taschenuhr um 22 Franken.

Für umgerechnet etwa 1'710 Berner Franken baute die Gemeinde Rickenbach BL ein Schulhaus für 60 Schüler.

Die Passiergebühren für die Gotthardstrasse betragen für eine Person 5 Rappen, für ein Schaf oder Schwein 3 Rappen und für ein Pferd 3 Batzen.

1835, 1853, 1866, 1870, 1877 "Mass- und Gewichtswesen (Metronomie), Geld"

Bis 1838 galten in der Republik Bern folgende Gewichtseinteilungen:

- ♦ für fast alle Lebensmittel und 'andere' Waren dem Bernpfund zu 520.10 g, aufgeteilt in 32 Lot = 128 Quintli = 512 Pfennig (zu 1.016 g)
- ♦ für Edelmetalle, Salz, Seide und bei der Post mit dem halben Pariser Markgewicht zu 244.753 g (entsprechend $\frac{8}{17}$ Bernpfund), aufgeteilt in 16 Lot = 64 Quintlein = 256 Pfennig = 4'608 Gran (zu 0.053 g)
- ♦ beim Apotheker mit dem Nürnberger Pfund zu 357.612 g aufget. in 12 Unzen = 96 Drachmen = 288 Skrupel = 5'760 Gran (zu 0.062 g)
- ♦ beim 'Geld' von 1421 bis 1506 die Kölner Mark zu 234.56 g und dann *gleichförmig* {Gewichts-gleich} die Nürnberger Mark zu 234.55 g je zu 256 Pfennig, ab 1656 bis 1757 238.37825 g zu 288 Pfennig, dann bis 1848 die französische Mark mit 244.7529233 g zu 192 Deniers. Das Prägen vom Geld war eine spezielle Aufgabe und das Verstehen der Abläufe fällt aus heutiger Sicht nicht unbedingt leicht!

Der Versuch in der Helvetik, das Mass-System in der Schweiz auf das metrische aus Frankreich umzustellen, scheiterte kläglich. Vermutlich beruhte darauf die nur sehr halbherzig erfolgte Umstellung 1838 (beschlossen 1835): "Die Decimaleinteilung ist ... die Regel, mit Vorbehalt ..." Und der Vorbehalte gab es viele! Ein Zentner wog hundert Pfund zu genau der Hälfte des Französischen Kilogramms, der Zentner weiterhin geteilt in Bruchteilen, die Elle mass zwei Fuss zu drei Zehnteilen des französischen Meters, ein Viertel Weizen war zehn Immi zu 3 Pfund dest. Wasser bei $3 \frac{1}{2}^{\circ}$ Réaumur, und ein Saum oder Ohm fasste 100 Mass zu 3 Pfund reinen Wassers.

Nur 12 Kantone, darunter Bern, stiegen von ihren altüberlieferten Pfund und Lot, Elle und Fuss, Mütt und Mäss sowie Saum, Lagel und Mass auf die 'Konkordatsmasse' um.

1853 wurde für alle Kantone verordnet: "Sämtliche im öffentlichen Verkehr gebrauchten Masse, Gewichte und Waagen sollen von einem Eichmeister untersucht und mit dem eidgenössischen Kreuz und den durch die Verordnung bestimmten Stämpeln bezeichnet sein." Doch das Dezimalsystem blieb auch jetzt rudimentär: So galt bei den Gewichten weiterhin 'das Pfund' in der Reihung von $\frac{1}{16}$ Loth bis hinauf zu 100 Pfund. Die Gewichte bestanden aus Messing und Gusseisen, tariert waren sie mit Blei.

Am 14.01.1866 scheiterte in einer Volksabstimmung die Einführung des 'Kilogramms' am Ständemehr! 1870 wurden die Ur-Masse aufs Neue in ihrer - das Pfund bis $\frac{1}{64}$ teilenden - Gültigkeit bestätigt. Der Eichmeister erhielt 'neue' Messgewichte fürs Pfund bis zum Loth. Die Fertigungsart der neuen Gewichte aus Eisen und Messing (gezeichnet in kg und g!) war wie die Anzeigegenauigkeit der Waagen genau festgelegt.

1875 mit Vollzug 1877 stellte dann auch die Schweiz auf Liter, Kilogramm und Meter als allgemein verbindliche Masseinheiten um ... mit Ausnahme der Strassenmarkierungen: Die weissen Linien werden noch heute in Zoll und Fuss aufgemalt!

Eines ist klar: Wenn vor zweihundert Jahren Kaufleute wie Kunden das Bruchrechnen nicht beherrschten, war für sie 'alles verloren'! Haben Sie, lieber Leser, realisiert, dass 1 Nürnberger Pfund $\frac{11}{16}$ alte Bernpfund wiegt? Ja? Sehr gut! Nun fehlt nur noch das Verhältnis zum halben Pariser Markgewicht. ... Das liegt bei ca. $\frac{19}{13}$.

Auch beim Geld schadeten gewisse Rechenkünste nicht. Es gab drei 'Währungen', Pfund, Krone und Franken, in unterschiedlicher Stückelung! 1835 wurde von der Republik Bern der 'alte' Franken als dritte Rechnungseinheit - zu 10 Batzen - eingeführt, parallel zum Pfund für Vermögen und Krone für Zins und Gehälter. Eine umfassende Zusammenstellung von Rechnungs- und 'Umlauf'-Geld sieht in der Abstufung wie folgt aus:

1 Taler = 1 $\frac{1}{5}$ Kronen = 2 Gulden = 4 Pfund = 30 Batzen = 80 Schilling = 120 Kreuzer = 240 Vierer = 480 Angster = 960 Pfennig oder Haller. Dazu kommen 1 Dublone = 4 Neutaler/Federtaler = 16 alte Franken = 160 Batzen = 640 Kreuzer = 1'600 Cents.

Die französischen 6 Livre-Taler (auch Sold der Schweizer) entsprachen im Wert zumeist dem 1757 beschlossenen 'neuen' Berner Taler zu 40 Bz. 1816-19 wurden total 660'000 Stück dieser frz. (Laub-)Taler, welche das Gewichtslimit von 535 Gran erfüllten, durch Stempelung "40 Batzen" zu Berner Münzen! Ab 1795 prägte Bern 'eigene' Neutaler.

'Erschwerend' war der Wechselkurs zwischen den Kantonen. Einer Umrechnung zufolge galten 16 alte Franken = 6.4 Berner Kronen = 10 Zürcher Gulden = 11 St. Galler-Reichsgulden = 12 Luzerner Gulden = 12.5 Zuger Gulden = 34 Tessiner Lire = 51 Genfer Florins.

'Das alles' musste ohne Taschenrechner bewältigt werden! In der Eidgenossenschaft haben bis 1848 um 6'000 unterschiedliche Prägungen existiert, in Bern alleine um 1'000. Zu Gotthelfs Zeit waren insgesamt 'noch' rund 300 unterschiedliche kantonale Prägungen in Umlauf. Das erforderte recht grosse Aufmerksamkeit, um nicht betrogen zu werden. Denn bei einigen Münzen war die Wertigkeit nicht (mehr) eindeutig, und andere waren gar als komplett wertlos erklärt worden. Doch war ein Einzug solcher 'verrufter' Münzen zur damaligen Zeit kaum möglich. Und so versuchten häufiger 'clevere' Besitzer, andere mit diesen ungültigen Münzen zu bezahlen. Was Wunder, dass nicht alle jede Münze akzeptierten, entweder weil sie diese nicht kannten oder den Kurs nicht umrechnen konnten.

1850 wurde der Schweizer Franken offiziell als Einheitswährung eingeführt. In der Realität erfolgte die Umstellung erst 1852, bei den 'Kassenbüchern' z.T. erst 1853.

Die Hälblinge, Obole, Scherfe, Heller oder Halbpfennige fanden sich in Bern nicht. Obulus und Scherflein sind dennoch Synonym, Namensgeber für kleine, milde Gaben. Auch die *'auf Heller und Pfennig'*, die zur Gänze beglichene Rechnung stammt aus alter Zeit.

Überhaupt hat 'Altes' Bestand! Noch heute kaufen wir *'es Halbpfund Chäs'* und *'es Pfänderli Brot'*, das Botenkind erhält für seinen Dienst immer noch *'e Batze'*, und Hans-Jakob hat bei einem guten Wein öfters *'kes Mass'*. *'Unmässig'* ist dann sein Benehmen. *'Tue mi nid unnötig fecke'* ist der Hinweis an einen Auftraggeber, es mit der Pingeligkeit nicht zu übertreiben. Warum nur schwingt da ein negativer Unterton mit? Der Fecker, der Eichmeister, setzte doch einzig den Prüfstempel auf ein als gut befundenes Objekt.

Der (sehr!) ungefähre Geldwert bis dahin betrug aufs Jahr 2000 umgerechnet:

	1309-24-34	1400	1500	1600	1652	1700	1750	1800-1850
1 Pfennig	5 - 2.5 - 1.25	0.8	0.6	0.3	0.15			
1 Batzen			20	10	5	4	3	2 *
1 Pfund	1'200-600-300	200	150	75	38	30	23	15
1 Krone				250	125	100	75	50

(* Der "Ausgangswert" ist die Teuerung 1852-2000 mit Faktor 14 und die Umrechnung Bern-CH 1852 mit Faktor 1.45.)

Ab 1850 geprägt, wurde das neue Geld ab 1851 ausgeliefert. Doch wie wurde getauscht? Laut einer 'allgemeingültigen' Angabe lief in der Schweiz die Umrechnung mit 7 alten Franken gegen 10 neue, d.h. mit dem Kurs von 1:1.43. Da aber 1852 in vielen Kantonen nicht 'derselbe' Frankenwert galt, war diese Verallgemeinerung ... zu allgemein! Zumindest bis Ende 1852 war im Kanton Bern der 'neue' Franken parallel zum alten Berner Franken in Umlauf, begleitet von abenteuerlichen Vorschlägen vom "Hinkenden Bott" zur Umrechnung alt-neu. Andere Umrechnungen wurden als Betrug gebrandmarkt, doch die seinen waren nicht viel besser. Als offizieller Umtauschkurs im Kanton Bern war festgelegt: 690 alte Berner Franken = 920 Bernpfund = 276 Bernkronen = 1'000 neue Schweizer Franken. Somit galt im Kanton Bern ein Frankenkurs von 1:1.4493! Umgetauscht wurden, 1853 summiert, Fr. 3'797'535.61 'Berggeld'.

1835 "Per Gesetz dekretierter Verlust eines Ehrenamtes"

Neu hatten Sittenrichter und nicht mehr *Seckelbediente* {von der Gemeindekasse (Ringgenbergs) bezahlte 'Dorfbeamte'} den Kelch in der Kirche zu halten. Zähneknirschend wurde in Ringgenberg der Entscheid befolgt. In der Folge kam deshalb auch Studer Hans an der Ostercommunion 1836 (per Losentscheid) zu diesem Amt...

23. Okt. 1835 "Niederried hat 50 Stimmberechtigte"

Ein Hindernis beim 'Wühlen' in Archiven ist die früher verwendete Schrift. Minuskel (und Majuskel) wurde bereits von den Griechen und den Römern verwendet. Das sog. 'Vierzeilenschema' wurde 780 Hofschrift der karolingischen Könige. Der karolingische Minuskel ist die Mutterschrift aller unserer abendländischen Schriften. Im 14. und 15. Jh. wurde hauptsächlich gotisch mit Minuskel und auch Kursive geschrieben. Ab dem 16. Jh. kam die deutsche Kurrentschrift zum Einsatz. Diese hielt sich, laufend leicht verändert (Sütterlin), bis 1925. Zu Beginn des 20. Jh. kam parallel dazu die Antiqua auf (DIN 16518), welche Ende der zwanziger Jahre des 20. Jh. zur bevorzugten Handschrift wurde.

[Zum Lesen alter Schriften sind grössere Studien, d.h. viel Zeit und Freude an 'Geheimschriften' und am Dechiffrieren, notwendig. Jede Zeit und jeder Schreiber hatten ihre und seine Eigenheiten.]

<p><i>Stimmenregister für die Gemeinde Niederried Aufgenommen den 23^{ten} October 1835</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Jakob Haari Gemeindefürsprecher 2. Hans Studer Sittenrichter 3. Jakob Mäder Vater 4. Hans Mäder Schneider 5. Jakob Studer Jakobs Sohn 6. Jakob Studer Pet. Sohn 7. Mäder Pet. Schreiner 8. Jakob Studer Heins sel. 9. Christen Studer dito 10. Pet. Glaus Peter sel. 11. Jakob Haari. 12. Heinrich Zurflüh 13. Alt Obmann Jakob Studer 14. Christen Studer Pet. Sohn. 15. Heinrich Studer, Jakobs Sohn 16. Pet. Glaus beim See 17. Jakob Glaus dito 18. Hans Blater. 19. Jakob Blater 	<p>Stimmenregister für die <u>Gemeinde Niederried</u> Aufgenommen den 23^{ten} Oktober 1835</p> <p>Peter Haari Gemeindefürsprecher Sittenrichter Hans Studer Jakob Mäder Vater Hans Mäder Schneider Jakob Studer Jakobs Sohn Jakob Studer. Pet. Sohn Mäder Pet. Schreiner Jakob Studer Heins sel. Christen Studer dito Pet. Glaus Peter sel. Jakob Haari. Heinrich Zurflüh Alt Obmann Jakob Studer Christen Studer Pet. Sohn. Heinrich Studer, Jakobs Sohn Pet. Glaus beim See Jakob Glaus dito Hans Blater. Jakob Blater</p>
--	---

20. Joh. Weber Joh. Dörf.	Pet. Mäder Pet. Sohn.
21. Jakob Studer Hanses Sohn	Jakob Studer Hansen Sel.
22. Ulrich Studer dito	Ulrich Studer dito
23. Peter Blater. Ulr. sel.	Peter Blater. Ulr. sel.
24. Heinrich Studer, alt Siechenvogt,	Heinrich Studer, alt Siechenvogt,
25. Hans Glaus, Schuhmacher	Hans Glaus, Schuhmacher
26. Joh. Brunner.	Pet. Brunner.
27. Jakob Brunner	Jakob Brunner
28. Joh. Studer Peters Sohn	Pet. Studer Peters Sohn
29. Christen Glaus	Christen Glaus
30. Peter Studer, Hansen sel.	Peter Studer, Hansen sel.
31. Hans Studer, alt (Sittenrichter)	Hans Studer, alt (Sittenrichter)
32. Hans Studer Sohn.	Hans Studer Sohn.
33. Banwart Jakob Studer	Banwart Jakob Studer
34. Hans Studer Peters sel.	Hans Studer Peters sel.
35. Pet. Studer dito	Pet. Studer dito
36. Peter Studer, G. Rath.	Peter Studer, G. Rath.
37. Hans Glaus.	Hans Glaus.
38. Jakob Glaus.	Jakob Glaus.
39. Christen Glaus Hansen Sohn	Christen Glaus Hansen Sohn
40. Jakob Blater	Jakob Blater
41. Pet. Blater G. Rath.	Pet. Blater G. Rath.
42. Heinrich Zurflüh Sohn.	Heinrich Zurflüh Sohn.
43. Jakob Zurflüh dito	Jakob Zurflüh dito
44. Pet. Studer Pet. Sohn,	Pet. Studer Pet. Sohn,
45. Heinrich Studer. Heinrich Sohn	Heinrich Studer. Heinrich Sohn
46. Jakob Blater Jakobs Sohn	Jakob Blater Jakobs Sohn
47. Peter Haari Jak. Sohn	Peter Haari Jak. Sohn
48. Jakob Studer Hansen Sohn	Jakob Studer Hansen Sohn
49. Ulr. Studer Heinrichs sel.	Ulr. Studer Heinrichs sel.
50. Pet. Glaus Hansen Sohn	Pet. Glaus Hansen Sohn

Ab dem 09. Sept. 1822 wurden in der Republik Bern "Burgerrödel zu Stadt und Land" geführt. Doch gab es weiterhin die 'heimatlosen' Landsasse. 1859 und 1862 wurden diese den Heimatgemeinden als Bürger überordnet. Ab dem 04. Juni 1893 BV gilt, dass ein Gemeindebürger auch Kantonsbürger und Schweizer ist, erfasst im jew. Zivilstandsregister.

1837 "der Einbau der Kirchenorgel in Ringgenberg"

1837 bauten Vater und Sohn Anton Carlen (nicht die Gebrüder Walpen!) aus Reckingen im Oberwallis in der Kirche Ringgenberg für 3'000 Berner Franken eine Orgel ein. Heute wird ein vergleichbares Instrument auf über eine halbe Million Franken veranschlagt.

Diese Orgel wurde zum Streitfall, hatte doch Ringgenberg "ohne Sachverstand an einen Cantonsfremden verakkordiert"! Und so diskutierten in Bern - mit viel Sachverstand notabene - der Herr Organist Mendel und der Herr Cantor Mertz zusammen mit der Regierung um die Klangfülle von 12, 10 oder 8 Register... 1900 notierte Pfarrvikar Alb. Fischer bei der Orgel deren 11. Diese Orgel wurde 1909 vernichtet (!) und durch ein Goll-Werk mit 10 Register ersetzt. 1964 baute Kuhn ein neues Werk mit 19 Register ein.

Felix Mendelssohn trug schwer am Tod seiner Schwester im Mai 1847. Zur Erholung reiste er mit seiner Familie aufs Bödéli. Bei einer Exkursion per Ruderboot fand er eine offene Kirche mit Orgel. Er zeigte seine Entdeckung einem britischen Musikkritiker. Ein zufällig anwesender Hirtenjunge bediente den Blasebalg, und so gab Mendelssohn ein recht aussergewöhnliches Konzert, wohl sein letztes überhaupt.

1837 "Daguerreotypie oder das Festhalten von Vergänglichem"

Mit dem von Louis Daguerre entwickelten ersten kommerziell nutzbaren System der Fotografie liessen sich zwar Abbildungen herstellen, doch waren diese seitenverkehrt, nicht wischfest, in der Darstellung 'Negative' und, wichtig, Unikate. So musste für die Vervielfältigung der Bilder auf die Lithographie zurückgegriffen werden. - Daguerre polierte Kupferplatten, die er anschliessend versilberte. Mit der Bedampfung durch Jod machte er diese Silberschicht lichtempfindlich. Nach der (minutenlangen!) Belichtung entwickelte er das Bild mit Quecksilberdämpfen und fixierte es mit Kochsalz. Damit vollendete er erste Versuche von Joseph Niépce 1814. Dieser schaffte 1826 mit einer 8 Stunden belichteten Heliographie das erste Foto im Sinne der Definition. (Das Bild auf Seite 98 zeigt einen 'Abzug' des wohl ersten Fotos Aarmühles von 1845 von Franziska Möllinger. Daguerreotypien von Girault de Prangey um 1845-50 wurden 2008 in Bulle 'wiederentdeckt', so die vom DS "Faulhorn" auf Seite 93.) Die Ambrotypie war zwar preiswerter, aber sonst ähnlich knifflig.

Beim Fotografieren trifft Licht durch eine Linse (oder ein kleines Loch) auf eine lichtempfindliche Schicht, den Film. Der Film, das Gel mit Silber-Halogeniden, ist auf festen Platten, aber auch auf Papier und Zelluloid aufgebracht. (siehe: 1897 "... [Erfindung eines Kunststoffs](#)") 1835 erfand William Fox Talbot das Negativ-Positiv-Verfahren, das um 1860 kommerziell nutzbar war. Der Rollfilm auf Zellulosebasis wurde 1868 von John Wesley Hyatt erfunden. Die Weiterentwicklungen revolutionierten die Fotografie bis in die Neuzeit. In allen Formaten und Qualitätsstufen können schwarz-weiße und farbige Lichtbilder erstellt werden. Nach dem Entwickeln der Fotos werden die Bilder der Negative auf Photopapier kopiert und dort fixiert. 'Umgekehrt' farbempfindliche Platten und Filme ergeben nach dem Entwickeln direkt Durchlichtbilder, die Dias.

Mit der Entwicklung des Halbleiters entwickelte sich eine Konkurrenz zum 'Film'. Lichtempfindliche Sensoren, Prozessoren, Signalverarbeitung, Datenspeicher, Computer und Farbdrucker sind dabei, das 'alte' Prinzip des Fotografierens abzulösen. Langsam erreichen die Bildaufnehmer eine Pixeldichte, die es erlaubt, Bilder in einer Auflösung herzustellen, welche entfernt die 'guter' Fotos erreicht. Doch da das menschliche Auge schnell einmal zufrieden ist und die Technik viel vermag, kann heutzutage von für den Kommerz brauchbaren 'Fotos' gesprochen werden. Die gegenüber den Silber-Salzen 'bessere' Lichtempfindlichkeit der Bildaufnehmer, der Chips, kompensiert in bestimmten Situationen etwas ihren Nachteil der Bildpunktgrösse. Der Nachteil geringerer Dynamik, dem gegenüber Filmen reduzierten Kontrastbereich, kann durch Belichtungsreihen und aufwendige Rechenaktionen begegnet werden.

1838 "Das Briener Rothorn und die BRB, die Brienz-Rothorn-Bahn"

1838 wurde auf dem Ostgrat des Briener Rothorns ein Bergrestaurant gebaut, das 1846 abbrannte. 1864 (?) baute eine Aktiengesellschaft aus Brienz westlich vom Gipfel (ca. am Standort vom heutigen Berghaus) ein Berghaus, das 1885 abbrannte.

1889 erhielt die Brienz-Rothornbahn-Gesellschaft die Konzession zum Bau und Betrieb einer Zahnradbahn von Brienz aufs Rothorn. Im Dezember 1890 begann der Bau. Bis zu 640 Mann, überwiegend Italiener, bauten ganzjährig bis zur Betriebseröffnung am 16. Juni 1892. Die Weiterführung der Strecke hinüber zum Brünigpass entfiel mangels Geld.

1899 verkauften die Erbauer die Bahn, so die Gefahr des Abbruchs abwendend. Nach der Stilllegung 1915 drohte dieser Abbruch erneut, doch wurde er 1917 aufgeschoben. 1931 wurde die Bahn wiedereröffnet und mit zusätzlichem Rollmaterial ausgestattet. Die finanziellen Engpässe blieben, und die Konzessionserteilung für die Seilbahn vom Sörenberg aufs Rothorn 1970 förderte den Optimismus nicht unbedingt. Aber ein Aktionskomitee 'motiviert', das Aktienkapital wurde erhöht, weitere Investitionen wurden getätigt, und heute versehen neben den alten Dampfloks und den 'modernen' Dieselloks auch technisch 'revolutionäre' neue Dampfloks ihre Dienste. Doch das Geld bleibt knapp.

1839 "der Beginn der Dampfschiffahrt auf dem Brienersee"

1823 begann auf dem Genfersee mit dem von einem US-amerikanischen Ingenieur konstruierten "Guillaume Tell" das Zeitalter der Dampfschiffahrt. 1826 fuhr auf dem Lago Maggiore das Dampfschiff "Verbano" und 1835 auf dem Zürichsee die "Minerva", das erste eiserne Dampfschiff Mitteleuropas. Im Frühjahr 1838 taufte auf dem Genfersee der Privatier William Haldimann seine Rad-Dampf-Jacht auf den Namen "Echo". Der Betrieb war ihm schnell einmal zu teuer, und so verkaufte er die "Echo" noch in demselben Jahr an den Hauptmann und Hotelier David Gottlieb Matti von Brienz-Kienholz.

Das rund 22 m lange Dampfschiff "Echo" wurde am Genfersee auf ein Pferdefuhrwerk verladen und in einem abenteuerlichen Transport - man denke an enge Dorfdurchfahrten z.B. in Yverdon oder an den Gümnenen-'Stutz' - zum Brienersee verbracht. Diesen befuhr es mit seiner 8 PS leistenden Dampfmaschine unter dem Namen "Giessbach".



Die Eröffnung der Dampfschiffahrt 1839 auf dem Brienersee (nach 1836 mit der "Bellevue" erst nur im 'Sommerbetrieb' auf dem Thunersee) war ein wichtiger grosser Schritt in Sachen Verkehrserschliessung, auch wenn sich die Begeisterung einiger arg in Grenzen hielt.

1842 gründeten die Gebrüder Knechtenhofer die Vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft VDG. Wie sie 1843 mit dem vom Thunersee auf den Brienersee transferierten DS "Bellevue", nun als "Faulhorn" fahrend, die "Giessbach" konkurrenzten, verschob Matti die "Giessbach" als "Schiff Matti" auf den Thunersee. 1846 wurde sie dort von der VDG gekauft und als "Helvetia" weiterbetrieben.

1857 ging auch die 16 PS starke "Faulhorn" auf den Thunersee zurück, wo sie (zum Lastkahn umgebaut) am 02. April 1864 sank.

Turbulent war die Zeit, gross der 'Futterneid', und deshalb kam's zu den 'Landgängen' der Dampfschiffe...

Der Schraubendampfer "Giessbach II" wurde 1857, nur ein Jahr alt, offiziell als Fehlkonstruktion, effektiv wohl auch zur 'Konkurrenzbeseitigung', verschrottet. Die "Giessbach III" befuhr dann für die VDG (ab 1912 TSB, ab 1913 BLS) von 1859 bis 1956 den Brienersee, ab 1900 mit ihrer 'berühmten' stehenden oszillierenden Dampfmaschine. 1879 kam sie wegen dem Brand von Meiringen zu einem "forcierten" Einsatz, als sie die Feuerwehren vom Bödeli nach Brienz transportierte.

1839 existierten nur in Interlaken (Brienersee), Giessbach und Brienz-Tracht Anlegestellen, an den übrigen Orten musste ausgeschifft werden. Bönigen erhielt seine (erste) Ländte 1861, Iseltwald die seine 1871, Niederried und Oberried erhielten die ihren 1877, Brienz Dorf die seine 1882 und Ringgenberg die seine 1888. 1957 kamen noch Goldswil und 1994 Wildbach dazu. Die 'zweite' Ländte in Niederried im Schorren diente dem Bahnbau. Die Personenschiffahrt besteht auf der Ausschliesslichkeit ihrer Anleger!

Von den insgesamt neun Dampfschiffen auf dem Brienersee ist einzig die 1914 gebaute "Lötschberg" erhalten. Der I. Weltkrieg verschaffte ihr einen gar schlechten Start. 1916 verschlechterte sich die Situation für die Schifffahrt weiter, als die Brienerseebahn eröffnete und der lukrative Fracht- und Berufsverkehr von Bönigen nach Brienz und zurück fast gänzlich wegfiel. 1918 legte die kriegsbedingte Kohleknappheit den Schiffverkehr kurzzeitig komplett lahm. Hier 'rächte' sich, dass 1889 von Holz- auf Kohlefeuerung umgestellt worden war. (Das Schlotende war bis da gezack, dann glatt.)

20. März 1841 "Die Gemeindeversammlung Niederried wählt die Feuerwehrleute"

"An der Versammlung der Einwohnergemeinde Niederried vom 20. März 1841 wurde die zu der (neu gekauften) Feuerspritze erforderliche Mannschaft erwählt (zuerst wurde aber noch durch Mehrheit erkannt dass sämtlich Erwählende ihre erforderlichen Pflichten ohne Besoldung zwei Jahre erfüllen sollen) als zu einem Brandmeister der Landwirt Hans Studer im Widi und zu desselben Stellvertreter Heinrich Zurflüh jung, zu einem Spritzenmeister Jakob Blatter und zu desselben Stellvertreter Christen Studer ändten Graben, denn solle diesen das Recht zustehen von der übrigen Mannschaft noch zwei zur Hülfe zu nehmen für die Spritze anzuschmieren. Zu Rohrführern Peter Glaus See und Hans Blatter. Zu Schluchlenkern Peter Mäder und Heinrich Studer. Zu Spritzendrükern die Ldn Jakob Zurflüh, Hans Studer im Widi jung, Peter Haari Jakobs, Peter Studer Zehndstadel, Jakob Studer Banwarts Sohn, Peter Studer Seemätteli, Jakob Studer Reindli, Heinrich Roth, Christen Studer Peters, Hans Studer Peters, Jakob Mäder Sohn, Ulrich Studer. Zu Sakträgern Christen Glaus Hansen, Hans Studer Hänsen und Stellvertreter Jakob Studer Maurer und Hans Studer Reindli. Für Feueraufseher wurde erwählt Christen Glaus Hansen für zwei Jahre. Zu Feuerläufern wurde Ulrich Studer Peters und Christen Studer jung erwählt. Direkt anschliessend wurde die Rechnung der Spritze vorgelesen und passiert."

Am 27. März 1839 erfolgte die obrigkeitliche Inspektion der neuen Feuerspritze Goldswils, dies im Anschluss an die Prüfung der "Giessbach". Am 23. May 1834 wurde bei der Musterung der Spritze Ringgenbergs ein defektes Schlauchgewinde moniert.

1844 genehmigte die Gemeindeversammlung die Rechnung vom Spritzengebäude. Die Wahl von Ersatzleuten für zurückgetretene 'Feuerwehrleute' war ein stetig wiederkehrendes Traktandum.... (siehe dazu: 10. Februar 1879 und 25. Oktober 1891 "Für-io!")

Aus dem Ausscheidungsvertrag ist zu ersehen, dass 1862 oder kurz zuvor die 1841 gekaufte Spritze ersetzt worden sein musste, da sie 'neu' war. Und das "vor einigen Jahren neu in Stein gebaute und mit Schindeln gedeckte Spritzenhaus" stand auf und neben den Fundamentmauern der Zehntenscheune. Um 1970 wurden "diese dicken Mauern mit konischen Fensteröffnungen ähnlich Schiessscharten" abgeräumt.

1846 "das Wirtshaus "Affe" oder das 'Huber'-Haus"



"Jakob Haari kaufte 1787 eine Hufe im Breitenaker, anstossend ... Mittags am See, Eingangs an Peter Glaus ..."

"Hans Peter Mäder kaufte in der Ursibalm von Anna Glaus 1836 ungefehr 100 Klafter und 1840 circa 100 Klafter, anstossend Sonnenaufgangs an Margaritha Haaris, Jakobs sel. Wittwe, Mittags an den See, Eingangs und Mitternachts an der Verkäuferin andere Land". Solche Kaufzeylen sind bei der heu-

tigen zentimetergenauen Vermessung und computergestützten grundbuchlichen Erfassung einer Liegenschaft quasi neu zu verstehen! Von 1833 bis 1843 erwarb Peter Mäder der Pintenwirth in der Ursibalm insgesamt circa 500 Klafter Land, die er 1846 mit dem neu von ihm aufgebauten Wohn- und Wirthschaftsgebäude an seine Söhne Peter, Jakob und Hans für Fr. 2'750 verkaufte. Das Haus war für Fr. 2'600 brandschadenversichert. - 1 Klafter Land mass 36 Quadratfuss, bis 1838 3.096 m², dann 3.24 m².

Mit dem Wirtshaus "Affe" hätte an den Reisenden vom See und der neuen Landstrasse ordentlich verdient werden können. Doch die Söhne waren noch minderjährig, der Vater hatte Geldprobleme, und es kam 1850 zur Gant, wo der Notar Jakob Studer von Niederried zu Aarmühle das Haus kaufte. 1856 kaufte er den drei Söhnen auch das Land ab. Ob er wirtete oder verpachtete, ist nicht dokumentiert, und so ist das Ende vom "Affe" offen. Die Verkäufe gingen weiter zu Hans Studer, dann an die zwei minderjährigen Kinder von Johann Friedrich Müller und der Albertina geb. Braun von Hirschthal, und 1865 zurück an Jakob und Johannes Mäder. 1868 erfolgte eine Austeilung, 1876 ein Teilverkauf, 1910 eine Zufertigung an die Wittve Johann Mäders, 1911 eine Pfandverwertung gegen Gottfried Ryter von Frutigen unbekanntem Aufenthalts und ebenfalls 1911 der Verkauf des unausgetheilten dritten Teils von einem halben Wohnhaus. 1920 kaufte Pfarrer Niklaus Huber aus Ringgenberg diesen ideellen Drittel der Hälfte einer Besitzung. Ebenda und 1921 folgten zwei Erbgänge, wo jeweils umgehend von Pfr. Huber Kauffitel existieren. So befand sich das Haus Nr. 11 mit Bescheurung und 15.69 Aren Umschwung nach 75 Jahren wieder in einer Hand. Nach Pfr. Hubers Tod 1933 erbte seine Frau den gesamten Nachlass noch nach altbernischem Güterrecht quasi 'an den Kindern vorbei'. Einer der sieben Söhne Hubers, Kunstmaler Ernst Huber, bewohnte das Haus mit seiner Frau bis 1982.

Damit hat sich die Überlieferung vom reichen Rückkehrer aus den USA, der um 1900 den "Affe" kaufte und bis 1916 daselbst wirtete, bevor er das Hotel "Bahnhof", dann "Bellevue" und heute "Lake View" baute, wie viele andere Überlieferungen zerschlagen...

1846 bis 1864 "der erste 'richtige' Verkehrsweg. die neue Landstrasse"

Der Bau der rechtsufrigen Brienzseeestrasse, als Ersatz für die alte Landstrasse, dauerte ganze 18 Jahre, und der Ersatz der Zollbrücke in Interlaken, die heutige Beau Rivage-Brücke, wurde gar erst 1870 gebaut. Unter anderem gab der Landerwerb Probleme auf, wurde doch erst 1868 das Gesetz zur Landenteignung geschaffen. So mussten Einzelverträge geschlossen werden. Dass der Baubeginn nach einigem Hin und Her letztendlich noch vor der Gründung vom Bundesstaat lag, war ein Glücksfall, wurde doch ab 1848 mehr Wert auf eine gute Ost-West-Verbindung gelegt, und dies dem Zeitgeist entspre-

chend vornehmlich mit der Bahn. Das Oberland war aus der Sicht der 'aktuellen Politik' durch die Bahn bis Thun und die Schifffahrt auf den Seen ausreichend erschlossen. Und die Bevölkerung im Oberland war sich ihrer - über alles betrachtet grossen - Benachteiligung bei der Verkehrserschliessung nicht bewusst.



Durch den durch Kredit-Stückelungen arg verzögerten Bau der neuen Strasse (1847 bis Ringgenberg, 1849 bis zum Moosrain, 1855 durch Niederried bis zum Farlouigraben, 1856 durch Klein- und Gross-Oberried, 1857 bis zum Minachrigraben u.s.w.) wurde der Säumerweg, der nur zu Fuss, auf dem Pferd oder mit 'schmalen' Karren begangen werden konnte, überflüssig. Nicht mehr benötigte Teile wurden zugeschüttet oder umgenutzt. Die Land-Entschädigung von Goldswil bis Brienz betrug insgesamt Fr. 57'284, davon in Niederried Fr. 4'100.

Festgelegt

wurde diese nach dem Bau in "gütlicher Absprache".

Die neue, mit nominell 4.80 m Breite und 800 "Abwehrsteinen" aus Granit damals sehr moderne Strasse gab den Dörfern am rechten Seeufer Anschluss an 'die weite Welt' und damit auch verbesserte Verdienstmöglichkeiten. Der Warentransport erfolgte nun auch mit Pferd und Wagen, und die Touristen konnten in Kutschen reisen.



04. Nov. 1847 "Bürgerkrieg in der Schweiz: Der Sonderbundskrieg"

Seit vielen Jahren kämpften in der Schweiz *Liberales* {Radikale} auf der einen und Konservative auf der anderen Seite um die Form des Staates Schweiz. Während die Konservativen eher eine lockere Lösung im Sinne des bis 1798 bestandenen Staatenbundes anstrebten, wünschten die liberalen Reformer einen mit starken Rechten ausgestatteten Bundesstaat. Die Sache wurde im Laufe der Jahre immer 'handfester' vertreten. Streit gab es z.B., als 1841 die Regierung des Kantons Aargau die katholischen Klöster Muri und Wettingen aufhob und Stadt und Kanton Zug (für kurze Zeit) zum Zufluchtsort der vertriebenen Mönche wurden. Nachdem Luzern Jesuiten an höhere Schulen berufen hatte, versuchten ca. 1'000 *Freischaren* {Freiwillige} aus verschiedenen liberalen Kantonen die 'klerikale' Luzerner Regierung zu stürzen. Nachdem am 8. Dezember 1844 ein Sieg bei Emmen nicht erkannt wurde, zogen sie sich zurück. Am 31. März 1845 versuchten es rund 3'500 *Freischaren* erneut. Quasi vor dem Sieg stehend beendeten sie den äusserst dilettantisch vorgetragene Angriff selber: Nach einem versehentlich abgegebenen Schuss brach unter den Angreifern Panik aus, sie flohen und gerieten in einen Hinterhalt. - Die Kämpfe forderten insgesamt 185 Tote.

Mit den Freischarenzügen wurde ein Punkt im gesamtschweizerischen Konflikt erreicht, der bürger- und glaubenskriegsähnliche Formen annahm. In all' den Auseinandersetzungen war die Tagsatzung unfähig zu entscheiden und zu handeln!

Um inskünftig der Bedrohung aus der 'übrigen Schweiz' zu begegnen, schlossen auf Drängen von Luzern die Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, (widerstrebend) Zug, Freiburg, Wallis und Luzern ein Schutzbündnis, den Sonderbund. - Dieser entsprach bis auf Solothurn, das durch das Wallis 'ersetzt' wurde, dem gegenreformatorischen Bündnis von 1586. Und bis auf Appenzell Innerrhoden lehnten 1874 diese Kantone die Totalrevision der Bundesverfassung ab. Der Glaube verschliesst öfters die Augen vor der Realität!

Im November 1847 brach der Krieg aus. Angriffe vom Sonderbund auf den Kanton Tessin und auf das aargauische Freiamt (in Richtung zum katholischen Baden als Keil zwischen die protestantischen Gegner) schlugen aufgrund militärischer Fehlleistungen fehl. Freiburg kapitulierte vor den anrückenden Truppen General Henri Dufours, das Wallis nach einer Wahlniederlage. Nun sah sich Zug in einer schwierigen Lage. Der eidgenössische Oberkommandierende beabsichtigte, von Freiburg her über Zug gegen Luzern und die inneren Orte vorzustossen. Angesichts der drohenden Übermacht der eidgenössischen Truppen beschlossen die Zuger Behörden, sich kampfflos dem Gegner zu ergeben. Am 23. November rückten eidgenössische Verbände in Zug ein und besetzten die Stadt. Führende Zuger Politiker wurden unter Hausarrest gestellt. Nach Kämpfen in Honau, Giskon und Meierskappel kapitulierten die restlichen Stände des Sonderbunds.

Wie in Freiburg wurde auch in Zug gebrandschatzt, vergewaltigt und gemordet. Doch das wurde offiziell verschwiegen und in der Folge von der Militärjustiz vertuscht! Der Bruderkrieg forderte 86 Tote und 500 Verwundete, ob auch aus dem Oberländer Bataillon 1 unter Major Fritz Seiler aus Bönigen ist unbekannt.

Am 5. Dezember 1847 wurde an einer ausserordentlichen Landsgemeinde beschlossen, den Sonderbund abzuschaffen und eine neue, liberal geprägte Bundesverfassung auszuarbeiten. Dieser stimmte das Volk Anfang 1848 zu.

1848 "Höhlenforschung"

Johannes Knechtenhofer, Kapitän bei der VDG, 'erforschte' die St. Beatus-Höhlen und drang dabei bis in die nach ihm benannte Kapitängrotte vor. Bereits 1811 schaffte Hans Stähli von Brienz 200 m. 1903 erkannten Hermann Hartmann und Gottfried Bühler von der Beatenbucht den 'touristischen Wert'. Heute ist die Höhle für Touristen auf knapp 1 km begehbar. Sie ist noch jetzt nicht vollständig erforscht.

Um St. Beatus ranken sich Sagen und Mythen. So sollen er und sein Partner Justus im 7. Jh. vom *schwarzen Berg* {Brünig} her nach Sundlauenen gekommen sein. Nach der Tötung des Drachen habe Beatus in der Höhle Wohnsitz genommen.

Neben Einsiedeln war St. Batten die berühmteste Wallfahrtsstätte in der Schweiz. Bis 1528 war die Höhle Pilgerstätte und es wurde einem richtiggehenden Beatuskult gefrönt. Die Berner Regierung hatte nach der Reformation einige Mühe, dagegen anzugehen. 'In der Not' wurden die Wallfahrtskirche und die Pilgerherberge abgerissen. Die Höhle selbst wurde zugemauert.

12. September 1848 "die Bundesverfassung"

Am 16. August 1847 wurde eine 13-köpfige Kommission eingesetzt, welche die Revision vom Bundesvertrag bearbeiten sollte. Erst nach dem 17. Februar 1848 trat sie erstmals zusammen und arbeitete in der Folge die Bundesverfassung aus. Die liberale Bundesverfassung war die Grundlage für den modernen Bundesstaat Schweiz. Die bürgerlichen Grundrechte wurden garantiert. Es entstanden das Bundesparlament mit National- und Ständerat, die Regierung, die Bundesverwaltung und das Bundesgericht.

Von den etwa 2.2 Mio Bürgern war speziell wegen dem Ausschlussgrund der Armengenössigkeit nur $\frac{1}{5}$ stimmberechtigt. Nach Schätzungen nahm davon gut die Hälfte an der Abstimmung vom 12. Sept. 1848 teil, wo dann etwa 170'000 der Verfassung zustimmten.

Der Bund erhielt neue, weitgehende Kompetenzen. 1848 entstanden das Post- und 1851 das Telegrafengesetz. 1849 wurden die 15 Postverwaltungen aufgelöst und die Binnenzölle abgeschafft. 1850 wurde der Schweizer Franken als Einheitswährung bestimmt.

1848 wurde auch die allg. Wehrpflicht proklamiert, doch (noch) nicht konsequent angewendet: Das System der Stellungsquote blieb und wurde nur von zwei auf drei Mann pro hundert Einwohner erhöht. Auch die Verantwortung blieb weitgehend Sache der Kantone.

In einer 'lustigen' Wahl wurde Bern zur Bundesstadt erwählt. - Zürich sieht sich noch heute als eigentliche Hauptstadt der Schweiz, nur von Intriganten verhindert. - In der Bundesverfassung fehlt die Bezeichnung Hauptstadt. Die Schweiz ist das einzige Land der Welt ohne Hauptstadt! Und seit 1999 ist nicht einmal mehr die Frage der Bundesstadt geregelt, Bern ist einzig noch Regierungssitz. So kann bei Parlamentssitzungen wie zu Tagsatzungszeiten wieder durch das Land 'rotiert' werden, nur dass die Sitzungsorte wie Kienholz bei Brienz nicht mehr offiziell festgelegt sind.

(siehe: 05. März 1798 bis 1802 "der Untergang der Alten Eidgenossenschaft")

1850 "Industrialisierung und Bankenwesen"

1850 war die Schweiz nach Grossbritannien das am höchsten industrialisierte Land Europas, dies aber mit einer Kleinbetriebs- und Heimarbeits-Struktur. Das 'Umfeld' war aber noch arg hinderlich, von der Handelsfreiheit (alte Rechte!) wie vom Geldwesen her. Es gab 171 Kreditinstitute, vornehmlich Sparkassen, weiter 3 Hypothekarkassen, dazu 5 Kantonal- und 13 Lokalbanken. Bis 1907 gaben 61 Banken je ihre eigenen Banknoten aus!

(1764) 1850 bis 2000 "die Bevölkerungsentwicklung"

Aus der nachfolgenden Zusammenstellung kann entnommen werden, dass die Bevölkerungsentwicklung der Seegemeinden recht unterschiedlich verlief:

Jahr	1746	1764	1818	1827	1850	1870	1880	1960	1970	1980	1990	2000
Ringgenberg + G.-wil	449	516*	847		1'005	1'142	1'423	1'780	1'824	2'001	2'467	2'554
Niederried	107	103*	185	162 ¹	194	205	179	264	254	266	355	342
Oberried + Ebligen		304		280 ²	590	676	659	595	492	454	504	485
Iseltwald					562	571	562	548	489	434	421	434
Brienz		896			1'789	2'606	2'757	2'864	2'796	2'759	2'849	2'956

(* die 'offiziellen' Abschreibe-Fehler sind hier korrigiert; ¹ "in 21 Häusern"; ² "in 46 Wohngeb.")

1653 zählte Ringgenberg 52 Haushaltungen mit etwa 250 Einwohnern in 40 Häusern. Goldswil hatte 15 Haushaltungen mit 75 Einwohnern in 12 Häusern. 1730 hatten Ringgenberg und Goldswil zusammen 560 Einwohner, 1830 1'140 und 1930 1'447 bei 409 Familien in 272 Häusern.

Die Einwohnerzahlen erreichten in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in sehr vielen 'kleinen' Gemeinden in der ganzen Schweiz momentane Spitzenwerte. Iseltwald (1900, mit 585) und Oberried verzeichneten damals absolute 'Einwohner-Höchststände'!

1852 bis 1854 "Vorarbeiten zu einem Gesetz ..."



Die alte feste Aareschwelle - von Unterseen unterhalb der *Schaalbrücke* bis hinüber nach Aarmühle zum *Pfächli* - war 1'123 Fuss lang und unten 25 Fuss dick. Die Krone lag nominell 8 Fuss 8 Zoll (1 Fuss = 12 Zoll à 2.5 cm = 30 cm) über dem Grundbett der Aare, war 'unten rechts' bei der kleinen Aare knapp 4 Zoll tiefer als 'oben links' bei der grossen Aare und verlief insgesamt recht unregelmässig. Ganz oben in der grossen Aare war neu für mutige Flösser eine

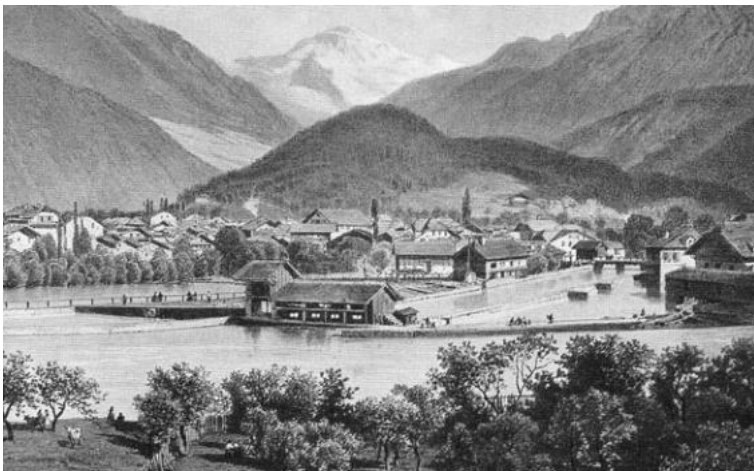
4 Fuss tiefe Schifffahrtsschleuse mit 'Rutsche' und Geländer eingebaut worden.

Seit rund hundert Jahren baten das Hasli, Brienz und das Böödeli 'Bern' darum, den Brienzsee doch endlich tieferzulegen, um dann die Talböden entsumpfen zu können. Dabei erfolgte ein erster halbherziger Bau-Versuch 1846 mit Ausbaggerungen in der *Lanzeren*.

Per 29. Oktober 1852 wurde von den Ingenieuren Gränicher von Aarau, in Thun, und de Pury von Neuenburg ein Gutachten zum Plan erstellt, die Hochwasser beim Brienzsee inskünftig maximal auf dem Stand der damals aktuellen Winter-Niedrigwasser zu halten und damit die Trockenlegung von etwa 3'000 Jucharten (à 36 Aren) Land im Hasli zu ermöglichen. Die Planung sah für den Bau der Schleusen, das Ausbaggern der Aare von den Schleusen bis in den Brienzsee und den Bau vom Gurbenkanal bis zur Einmündung in den Thunersee ein, bei zuwenig Geld drei Jahre vor! - Vorgesehen waren 5 Wehrtore in der grossen und 2 in der kleinen Aare. Bei Abmessungen der Wehrtore mit einer Breite von 22 Fuss bei der Schiffschleuse und sonst je 17 Fuss, einer Höhe von $6\frac{1}{2}$ Fuss sowie Zughöhen von 15 Fuss beim Tor der Schiffschleuse und 8 Fuss bei den übrigen 6 Toren betrug der Abfluss "im ungünstigsten Fall 6'756 Kubikfuss" pro Sekunde ($\sim 180\text{ m}^3/\text{s}$), was ungefähr dem doppelten Normalabfluss im Sommer entsprach. Geplant und dann auch realisiert war, dass die Radwerke in Aarmühle und Unterseen $1\frac{1}{2}$ Fuss tiefer gelegt werden mussten "mit dem Vorteil des neu regelmässigeren Wasserstandes". Nicht jedermann fand da das Vorgehen 'optimal'; mindestens ein Fachbaum wurde einer Beschwerde nach zu urteilen von einem Experten in Bern gesetzt und nicht nach der Lage vom Wasserrad.

Ingenieur Roder bezeichnete die von anderer Seite als "nothwendig erachtete Abflusskapazität von 20'000 Cubik Fuss" (alles 'pro Sekunde'; hier $540\text{ m}^3/\text{s}$) als unrealistisch hoch! Eine Messung von Jng. Barzinski hatte 2'880 CF ergeben, seine Beobachtung bei hohem Wasserstand 3'585 CF. Und so plante er 1853 die grosse Schleuse mit 1×20 und 4×17 Fuss breiten Toren, was bei $6\frac{1}{2}$ Fuss Wasserhöhe und 10 Fuss Geschwindigkeit 5'200 CF Durchfluss ergeben sollte ($140\text{ m}^3/\text{s}$). Je nach Art der Öffnung der Schleusen 'im Normalbetrieb' erachtete er für die kleine Schleuse zwei oder drei Tore als notwendig. - Das Mergelband Ausgangs Brienzsee musste 10 Fuss abgegraben werden, und zum Absenken vom Aarelauf bis hinab zum Fachbaum der Schleusen erarbeitete er basierend "auf den Erfahrungen von 1846-47" beim Spülen einen detaillierten Vorgehensplan mit einem Leitcanal statt Schorren bei zumeist billiger Handarbeit statt dem drei Mal teureren Bagger.

Einschub: Durch den Mühlekanal bei Aarmühle (später '*Arlein*' genannt) flossen (bis) $100\text{ m}^3/\text{s}$. Weitere 'Konsumenten' waren Wasserwerke am Schlosskanal in Unterseen und an diversen kleinen Kanälen auf der Spielmatte. Somit mussten die beiden geplanten Wehranlagen effektiv 'nur' die Hochwasser ableiten.



Kosten beider Wehre betrug knapp Fr. 150'000.

Zuerst sollten neben die existente Schiffschleuse weitere vier Schleusen in die bestehende Schwelle eingebaut werden. Doch da die Grundschwelle "exakt 8 Fuss" unter die Krone der bestehenden Aareschwelle zu liegen kamen, musste die kurz zuvor gebaute, nur

Dass die Planung plötzlich drängte und mit dem Bau bereits 1853 begonnen wurde, lag an den am 08. Aug. 1851 durch ein Hochwasser in Unterseen, speziell in der Spielmatte, verursachten Schäden (Unterspülung der Schwelle, von Häusern und der 'hohen Brücke' mit 4 Toten, dies bei einem Wasserstand von "8 Fuss über dem Niedrigwasser", etwa 565.7 müM). Ende 1854 standen die Schleusen kurz vor der Vollendung. Die Bau-

4 Fuss tiefe Schiffschleuse abgebrochen und auch neu gebaut werden. Realisiert wurden 5 Wehrtore in der grossen und 3 in der kleinen Aare. Die lichte Weite beträgt bei der Schiffschleuse knapp 6 m und sonst je Tor gut 4 m. Die Sohle liegt bei der kleinen Staatschleuse bei 560.81 müM, bei der grossen bei 560.90 müM. Zwischen der grossen Schleuse und der Spielmatte verblieben gut zweihundert Meter der 'alten' Aareschwelle als Fussweg und als Hochwasser-Überlauf. Damit und mit den Kanälen konnten 1860 "ohne Schäden" um 750 m³/s Wasser abgeleitet werden, was dem Hochwasser von 2005 entspricht! (siehe dazu: Nov. 1992 "[Modernisierung des Reglementes](#)")

Weitere Richtung Brienersee notwendige und zum Teil bereits begonnene Arbeiten waren das Ausräumen der Aare auf 6 Fuss, ausgehend bei den Schleusen bis hoch zum Mergelband am Rand des Sees, der Ausbau der Sperre in der Lanzeren zur Steuerung vom Wassereinlauf ins Aarebett und das Abgraben vom Abraum vom Steinbruch Goldswil. Dieser war 'gäbigerweise' direkt in die Aare entsorgt worden und behinderte den Seeauslauf zusätzlich. Da mit einer weiteren Absenkung vom Flussbett durch Spülwirkung gerechnet wurde, waren zusätzliche Uferbefestigungen vorgesehen. Weiter wurden in Richtung Thunersee das Zuschütten der unnötigen Verbindung zwischen kleiner und grosser Aare und der Bau vom Gurbenkanal bis zur Einmündung in den Thunersee eingeplant.

28. November 1854 "... endlich: Das Gesetz zur Tieferlegung des Brienersees steht!"

Fast gleichzeitig mit dem Bauende der Schleusen in Unterseen und Aarmühle entstand das neue Gesetz, einem Antrag vom Hasli, Brienz und Bödeli von 1852 entsprechend. Es regelte die Tieferlegung des Brienersees, bezogen auf den vormaligen mittleren Wasserstand, um etwa 6 Fuss und, "da die Schleusen bereits ausgeführt sind und das Ausräumen der Aare zum Brienersee angelaufen ist", die Aarekorrektur von Brienz bis Meiringen inklusive der Entsumpfung des Talbodens. (siehe dazu: 1866 bis 1875 "[Aarekorrektur im Haslital](#)") Doch diese Arbeiten konnten erst 1866 begonnen werden, da die (Bagger-)Arbeiten im Bödeli dauerten und dauerten, weil wegen dem Wasserstand und dem zeitweiligen Abdämmen vom See nur im Winter gearbeitet werden konnte.

Ingenieur Friedrich Studer arbeitete sich von 1856 bis 1864 während vieler Winter mit 'seinem' Kübelbagger, der bei einer Baggertiefe von 4 Fuss maximal 216 Kubikfuss Aushub pro Stunde schaffte, zum Brienersee hoch. So wurde am 29. Sept. 1858 nach dem Aufbau des Baggers mit dem Wegbaggern vom Schutzdamm in der Goldey für die Schleusen begonnen, dies in enger Abstimmung mit dem Öffnen der Schleusentore als Vorbereitung für den Neubau der Schaalbrücke. Der Fels unterhalb der Zollbrücke wurde gesprengt. Der Aushub wurde in Goldswil (Eyelti) deponiert. Ab der Zollbrücke verbreiterte sich das Flussbett von 170 bis auf 250 Fuss beim Aareinlauf. Bereits das Hochwasser 1860 konnte ohne grössere Schäden ablaufen! - Architekt Johann Friedrich Studer, der 1852-56 das heutige "Bundeshaus West" sowie 1864-65 das "Hotel Viktoria" erbaute, hatte in Interlaken ein Architekturbureau. War er "Ing. F. Studer"? Zeitlich würde es passen.

Das Ausräumen sollte insgesamt Fr. 40'000 kosten! Die Anteile an den 1857 von den Seegemeinden gekauften Obligationen von Fr. 41'099 (ein 'laufender' Kostenvorschuss an die Ausräum-Kosten) geben ein Bild vom Kostenverteiler: So betrug der Anteil von Aarmühle Fr. 11'498, von Bönigen Fr. 5'002, von Goldswil Fr. 2'400, von Oberried und Iseltwald je Fr. 1'001, von Niederried Fr. 600, von Unterseen Fr. 1'598 und von Brienz Fr. 17'999. Ende 1858 betrug die Bauabrechnung bereits Fr. 70'467, 1859 Fr. 92'206, am 24.01.1861 Fr. 121'266 und am 31.12.1861 Fr. 168'417. Da waren für Fr. 190'000 Obligationen gezeichnet. Gebaggert wurde bis 1864. Auch für diesen letzten Zeitraum existiert ein zwei Mal 'ergänzter' Devis von gut Fr. 40'000. Die Schlussabrechnung betrug dann recht genau Fr. 200'000. Davon wurden vom Kanton Fr. 60'000 auf die Aarekorrektur im Haslital umgelegt und per Dekret vom 01.02.1866 vom Rest $\frac{1}{3}$ übernommen!

An die im Raum Böödeli 'erkennbaren' Kosten von insgesamt ca. Fr. 350'000 leistete der Bund keinen Beitrag, der Kanton Bern Fr. 164'000 plus ca. Fr. 47'000 und indirekt das Hasli ('unfreiwillig') Fr. 60'000. Rund Fr. 80'000 verblieben den Brienerseeegemeinden.



1855 "Politik im Zusammenhang mit der Tieferlegung vom Brienersee"

Die Einwohnergemeinde Niederried wählte am 2. Jänner 1855 als Mitglied an die laut § 3 des Gesetzes über die Tieferlegung des Brienersees bezeichnete Commission (speziell zur 'Absegnung' der auflaufenden Kosten): Heinrich Studer, alt Gemeindepräsident. Am 12. Jänner entsandte der Gemeinderat von Niederried nach § 5 Jakob Studer alt Banwarts Sohn, Jakob Studer Maurer und Peter Studer am Zendstadel in die besagte Kommission. Unterzeichnet wurden die Meldungen von Präsident Josef Studer.

Weitere drei Tage später stellte die Einwohnergemeinde an den Regierungsrat das Gesuch um ein Darlehen zur Bezahlung vom ersten Teil der Kosten der Ausräumung der Aare von Unterseen hinauf bis in den See. Von der betreffenden Kommission waren Fr. 300 als vorläufiger Beitrag zugeteilt.

Unwahr ist, dass dazumal nur 'Studer' in Niederried gewohnt hätten; das Darlehens-Gesuch wurde vom Vyze Präsident H. Blatter unterzeichnet! Etwas erstaunlich ist, dass Niederried keine Fr. 300 zur Verfügung hatte, um diese (erste) Obligation zu bezahlen. Vermutlich spielten da Trotz und 'Rachegelüste' Niederrieds mit, denn die Kostenüberschreitung war schon da absehbar und die -verteilung nicht dem Nutzen entsprechend.

26. Mai 1857 "Preussens letzte Bastion in der Schweiz fällt"

Neuenburg war seit 1815 ein Zwitter, zum einen 'wieder eingesetztes' preussisches Fürstentum, steuerpflichtig nach Berlin, und zum anderen Kanton der Schweiz. 1848 setzte man erfolgreich den in den Ferien weilenden preussischen Statthalter ab. 1856 versuchten Royalisten, die demokratisch gewählte Regierung zu stürzen. Doch ihr Aufstand endete im Gefängnis. Dem Wunsch Preussens, den allgemeinen Frieden vor Störung zu bewahren und zu diesem Ende die internationale Stellung des Fürstentums Neuenburg und der Grafschaft Valangin mit den Forderungen der Ruhe Europas in Einklang zu bringen und deshalb die "Neuenburger Angelegenheit" zu erledigen, gaben die Regenten Europas (Ihre Majestäten der Kaiser von Österreich, der Kaiser von Frankreich, die Königin des Vereinigten Königreichs von Grossbritannien und Irland, der Kaiser aller Preussen) statt.

Dass Graf Otto von Bismarck Ende 1856 einige Betrachtungen zur Position Österreichs sowie zum Termin der Mobilmachung, dem frühestmöglichen Einsatzzeitpunkt und der Kosten der mobilisierten Truppen anstellte zeigt, dass diese "Angelegenheit" nicht ganz so harmlos war! Speziell die Inhaftierung und mögliche Bestrafung der Royalisten hatte Preussen in seiner Ehre arg getroffen. Und so wurde im Vertrag unter Art. 5 vereinbart, "dass für alle politischen und militärischen Verbrechen und Vergehen, welche zu den letzten Ereignissen in Beziehung stehen, volle und gänzliche Amnestie erteilt wird, und zwar zugunsten aller Neuenburger, Schweizer oder Fremden, und namentlich auch zugunsten

der Milizen, welche sich durch Entfernung ins Ausland der Waffenpflicht entzogen haben." Weiter wurde ein Klageverzicht aller Betroffenen vereinbart und alle an den im September und zuvor abgelaufenen Ereignissen beteiligte Personen wurden amnestiert.

vor 1858 und 1895 "Kommunikationssysteme: Telegraph und Telefon"



1837 baute Samuel Morse den ersten brauchbaren Schreibtelegraphen. 1838 schuf er das Morsealphabet, und am 27. Mai 1844 lief die erste Telegraphenlinie von Washington nach Baltimore. Versuchen mit dem Balkentelegraphen 1847 war kein Erfolg beschieden. Ab 1852 wurden auch in der Schweiz Telegraphenlinien gebaut. 1858 bestand die Linie Bern - Thun - Interlaken - Brienz - Luzern. Das Telegraphenbureau in Brienz wurde am 01. Juni 1862 im Trachthaus eröffnet, das in Oberried am 11. Mai 1883. Am 01. Oktober 1926 erfolgte die Umwandlung des Telegraphenbureaus Oberried in eine Telefonstation. Ab 1892 betrieb Hamberger in seinem Etablissement einen privaten Telegraph!

1875 erfand Graham Bell, ein Lehrer für Gehörlose, aus lauter Zufall das Telefon von Philipp Reis 'wieder', denn eigentlich wollte er nur Töne sichtbar machen. 1876 überbrückten seine Apparate bereits Distanzen bis 200 km! Berichte der Presse regten das Interesse der Industrie an. In Europa baute Siemens erste Telefon-Apparate. Die Schweiz kaufte deren zwei und führte damit 1877 auf obgenannter Telegraphenlinie erste Versuche durch. Diese glückten, "es funktioniert!", und 1880 wurde in der Schweiz das erste Telefonbuch mit 130 Einträgen aufgelegt.

1895 wurde die erste Telefonleitung ins Oberland gebaut, und am 06. Juli 1895 erfolgte die Betriebsaufnahme des Lokalbatterie-Systems in Brienz. Im Telefonbuch von 1898 sind unter Niederried ein "Redaktor Studer" sowie ein "Wirt Studer" zu finden. Nach dem Eintrag zu urteilen war eine Sprechstelle, "ein Bureau", auch der Allgemeinheit zugänglich. Gemäss dem Rechnungsmanual Niederrieds bezahlte die Gemeinde erst ab 1906 ein Telefon-Abonnement und gemäss Beschluss vom 10. Febr. 1908 zusätzlich an Alb. Studer, Wirt, einen Betrag für die Bedienung. - Ulrich Studer, der Redaktor, ging leer aus.



Die Telefonzentrale Interlaken, die alle Telefone bis Oberried bediente, wurde am 24. Mai 1928 automatisiert. Das Fräulein vom Amt war Geschichte. 1929 erhielt Ringgenberg eine eigene Zentrale, da auch für Niederried. Die Zentrale Oberried ging am 15. Juni 1931 in Betrieb. Seit 1936 bedient sie auch die Telefone Niederrieds.

20. März 1858 "Todestag von Elisabetha Grossmann"



Am 14. Dezember 1794 getauft, wuchs Elisabetha als Tochter des Bauern und Postschiffers Heinrich Grossmann in Brienz auf. Bereits sehr früh fuhr sie Gäste mit dem Schiff zum Giessbach. Ihre Sangeskunst unterhielt während der Fahrten, und ihre Schönheit beeindruckte Gäste wie Maler. Ein Neuenburger aus angesehener, frommer Familie fand in "La belle batelière" seine Liebe, doch stellte sich seine Mutter dazwischen! Die Auflösung der Verlobung endete unschön in Missverständnissen.

Ihr erster Gatte Peter Ritter, Gastwirt zu Grindelwald, fiel früh durch eine etwas arg überhöhte Rechnung auf. Auch in Unterseen übertrat er laufend das Gesetz. - Da er Elisabetha mehr als Lockvogel für Kundschaft denn als Ehefrau sah, endete diese Ehe offiziell nach einigen Jahren, inoffiziell aber erst nach Peter Ritters Tod 1838.

Auch der zweite Ehemann Peter Michel war Wirt. 1851 verstorben, hinterliess er eine Witwe, welche die 'haute volée' kannte, dabei das Lebensglück aber nie (mehr) fand.

[Das vorstehende Bild wurde an der Auktion bei Jürg Stuker, Bern, gestohlen. E.G. fasziniert noch heute!]

1860/1861 "me sött nid prozidiere!"

Wegen eines verlorenen Prozesses gegen Bezirksinspektor Ulrich Studer musste die Gemeinde Niederried das schöne, mit Buchen bestockte *Milisbachwäldli* kahlschlagen, um mit dem Holzerlös die Prozess- und Entschädigungskosten bezahlen zu können.

Die Neuaufforstung hat bis heute Bestand. Sie erfolgte als Mischwald mit Fichten, Föhren, Lärchen, Eichen, Linden, Buchen u.s.w.. - Bestand hatten auch die Aversionen gegen Vater und Sohn Ulrich Studer! (siehe dazu 1894 "Greif" nicht leicht in ein [Wespennest](#) ...")

07. Oktober 1860 "Das Ende der 'Ringgenberger Apartheid'!"

1804 verfügte das Chorgericht eine erste strenge Sitzordnung auf der Empore, dies mit fester Platzzuteilung für Goltzwyl, Ringgenberger und Niederrieder nach dem Vorbild umliegender Gemeinden. Ab 01. Januar 1805 versuchte das Chorgericht erst mit laufend verschärften Bussen und später zusätzlich mit Gefängnis diese Sitzordnung durchzusetzen resp. gegen "das abscheuliche Drücken und Lermen auf der Porth=Lauben" anzugehen. Der Einsprache Niederrieds 1860 wegen der Unzulässigkeit der erneut verschärften Regelung, nun gar mit 3er-'*Chröme*', gab der Regierungsstatthalter - auch weil damit seine eigene Rechtsausübung tangiert wurde - am 01. Oktober statt, und so musste der Kirchenvorstand, total frustriert, seine Vorschrift aufheben. Ab dem 07. Oktober 1860 herrschte auf der Empore wieder Ruhe, und das ohne obrigkeitliche Gängelung.

Die Gemeindemitglieder mussten erst - wie andere anderswo auch - stehend die oft stundenlangen Verkündigungen der Traktate aus Bern und der Glaubenssätze über sich ergehen lassen. Dass dabei 'Kind und Kegel' mit von der Partie waren zeigt das Hündchen, das in Goldswil an dem heiligen Pfingst-Sonntag 1664 ein Peter Roten Weib zu Ringgenberg heruntergefallenes Stückchen Abendmahl-Brot frass. Der Hund war nicht ungewöhnlich. Doch wie die Sache ablief, wurde vom Chorgericht akribisch untersucht!

Eine Erleichterung des Predigtbesuches boten ab 1671 die in der neuen Kirche Ringgenberg aufgestellten, da noch lehnlosen Bänke. Vom 18. bis 23. Juli 1791 erhielten dann die Manns- und Weiberstühle Lehnen. Die Kosten wurden - so steht's im Protokoll - gegen die Möglichkeit, schlafen zu können, aufgerechnet!

1863 "der Beginn vom Massentourismus in der Schweiz"

Der britische Reiseunternehmer Thomas Cook 'erfand' die Pauschalreise und führte Touristengruppen "ohne ausreichende Sprach- und Ortskenntnisse" ab 1863 auch durch die Schweiz. Angeboten wurde dabei die Route Genfersee - Wallis - Leukerbad - Gemmipass - Berner Oberland - Giessbachfall - Brünigpass - Luzern - Rigi - Bern - Neuenburg.

18. Februar 1864 "Grenzbereinigung zwischen der Schweiz und Frankreich"

Die Urkunde zur Grenzbereinigung der Dappentalgrenze wurde von Seiten der Schweiz von Artilleriehauptmann und Geometer-Ingenieur Pillichody und Herrn Burnier, Mitglied des Grossen Rates (vmtl. der Waadt), sowie von Seiten Frankreichs von Stabs-Eskadronchef Smet und Hauptmann im Generalstab Berguet unterzeichnet. "Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten die vorstehende Erklärung ausgestellt und mit ihrem Wappensiegel versehen".

Im Mittelalter war der Feldhauptmann der Anführer der Truppen in der Schlacht, so in der Schlacht bei Laupen 1339 Ritter Rudolf von Erlach. Anhand vom vorstehenden Beispiel sieht man, dass ein Hauptmann noch 1864 'jemand war'!

1864 "Erste Schritte hin zur technischen Kommunikation"

Der Südtiroler Tischler Peter Mitterhofer baute fünf Schreibmaschinen. Die ersten zwei bestanden aus Holz, die letzte hatte mit Typenkorb, Unteranschlag, Blocktastatur, Schreibwalze, automatischem Zeilenvorschub und Mehrschrittmechanismus bereits alles, was zu einer mechanischen Schreibmaschine gehört. Doch ausser zwei Preisen wurde ihm jede weitere Unterstützung versagt, und so räumte er seine Schreibgeräte auf den Dachboden. Spätere 'Erfinder' machten dann das grosse Geld.

In den 30-er und 40-er Jahren des 20. Jh. wurden die ersten Computer entwickelt. Als der Vater des Computers gilt Konrad Zuse, der 1938 die erste speicherprogrammierbare Rechenmaschine ("Z 1") gebaut hatte. 1945 entstand in den USA eine Rechenmaschine mit Elektronenröhren von insgesamt gigantischen Ausmassen (ENIAC). 1949 entstand der erste Rechner, der dem Bild eines heutigen Computers entspricht (EDSAC). Riesenfortschritte brachten dann die Erfindung des Transistors, der Aufbau von integrierten Schaltkreisen und deren immer weitergehende Miniaturisierung. Ein weiterer Schritt bedeutete zu Beginn der 70-er Jahre die Erfindung des Mikroprozessors, einer Integration aller wichtigen Rechner-Elemente in einem einzigen Bauteil.

Diese ab Mitte des 20. Jh. entstandenen neuen Bauteile ermöglichten der Technik gewaltige Fortschritte, so auch bei der Kommunikation in der Schweiz ab 1958 mit dem NATEL. (siehe: um 1958 bis 1974 "Kommunikation, Stillstand und Fortschritt")

19. Jh. "Hunger! Die 'Rettung': Auswandern"

1816/17 starben im Kt. St. Gallen etwa 6'000 Einwohner; die Missernten waren eine Folge der Explosion des Vulkans Tambora auf den Philippinen am 10.04.1815. Damals wanderten rund 3'000 Schweizer nach Russland und nach Süd- und Nordamerika aus.

Drei Jahre später vermittelten die Behörden Freiburgs etwa 2'500 Personen die Auswanderung. Die Überfahrt nach Amerika, damals noch mit Segelschiffen, dauerte 30 bis 60 Tage, und viele starben dabei an Skorbut, Blattern, Pocken oder Typhus.

Bis 1860 waren bereits rund 37'700 Schweizer ausgewandert, bis 1870 weitere 23'300, und bis 1880 noch einmal 28'300. In den Jahren 1882 und 1883 erreichte die Auswanderung aus der Schweiz mit etwa 13'500 Personen ihren Höhepunkt. Die Missernte 1884 als Folge des Ausbruchs des Krakatau am 27.08.1883 kam quasi 'zu spät'. Viele Auswande-

rer kamen aus strukturschwachen Gebieten wie Tessin, Graubünden, Oberwallis und Berner Oberland. Wie 1694 zeigten auch hier beide Male Teuerungen die Not der Menschen.

10. November 1865 "die Gründung der Feldschützengesellschaft"



Die offizielle Gründung der Feldschützen Niederried im Jahr 1865 war von Händeln um Bauholz fürs Schützenhaus Ringgenberg sowie um einen Teil vom Schützengut der 1861 gegründeten Feldschützengesellschaft Ringgenberg begleitet. 1880 'verlief' sich dieser Streit ohne bekanntes Ergebnis. Geschossen wurde dannzumal noch wirklich 'im Feld', d.h. im *Berg*, auf der *Flue*, im *Brichli* und in der *Zyla*.

Die Schützengesellschaft erlebte 1877 eine Neugründung. Aus dieser Zeit stammt auch der erste Schiessstand im *Schoren*, der 1921 erweitert wurde. Das 1905 installierte Telefon zwischen Schiess- und Zeigerstand war dabei nicht immer die erwartete Hilfe, so dass es 1939 ersetzt wurde. Auch das neue 'wollte nicht immer', wohl auch wegen nicht allzu pfleglicher Behandlung durch Nicht-Schützen in deren Freizeit...

Zu Beginn der fünfziger Jahre wurde vereinsintern fast mehr gestritten als geschossen, und sogar der Statthalter musste schlichten. Nach einigen Jahren der Minne folgten ab Anfang der Sechzigerjahre rund 25 Jahre 'Standlosigkeit':

Der Stand im *Schoren* war 30 m zu lang und vom Kugelfang her nicht sicher. Doch alle Bemühungen um einen neuen Schiessstand wurden im Laufe der Jahre Mal um Mal erfolgreich *gebodigt* {zu Grunde gerichtet}.

In der ersten Not war zur Erfüllung der Schiesspflicht nach Ringgenberg ausgewichen worden. Doch Angesichts der Probleme um einen Neubau war es sehr positiv, dass sich im Laufe der Jahre eine gute Freundschaft zu den Ringgenberger Schützen entwickelt hatte. Und so wurden 1985 die Feldschützen Niederried als 4. Mitglied in die "Vereinigte Schützengesellschaft Ringgenberg" aufgenommen. - 'Irgendwie' ging irgendwann das Land an die Bürger. - 1996 erfolgte der Standwechsel von Ringgenberg nach Bönigen.

1865 und 1880 "Lebenshaltungskosten"

1865 verdiente ein Spinnereiarbeiter 11 Rappen die Stunde. Ein Pfund Brot kostete 22 Rappen, ein Pfund Rindfleisch 50 Rappen und ein Pfund Butter 75 Rappen. Ein Bahnillet Zug-Luzern II. Klasse kostete Fr. 2.20!

1880 lag der Stundenlohn eines Arbeiters bei 23 Rappen. Das Brot war mit 39 Rappen für 1 kg relativ günstig. Ein kurzes Telegramm kostete 80 Rappen!

1866 bis 1875 "Aarekorrektur im Haslital"

Die Entsumpfungsarbeiten im Hasli 1866 bis 1875 unter der Leitung der kant. Direktion "Entsumpfungen und Eisenbahnen" brachten zwar wertvolles Kulturland und Schutz vor Überschwemmungen, doch für die betroffenen Gemeinden und Landbesitzer im Hasli auch riesige Schulden mit entsprechend negativen Folgen, obwohl den Schuldner die Wohltat der Abbezahlung in 10 jährlichen Stössen gewährt wurde... Die Korrektur verkam

für viele zum finanziellen Desaster. Streitigkeiten mancherlei Art, nicht geplante aber 'von der Natur' aufgezeigte notwendige Zusatzbauten, 'Rechenkünstler', ein nicht allzu kooperativer Kanton Bern und auch etwas Blauäugigkeit führten zu über 3 Mio Fr. Baukosten, wo letztendlich eine Jucharte Kulturland statt der budgetierten Fr. 380 mit über Fr. 1'000 belastet war! Wie dann der Kanton Bern immer mehr solche Liegenschaften übernehmen musste, besann er sich und regelte zusammen mit dem Bund die Schuldentilgung in einem für alle tragbaren Masse. 40 Jahre lang wurde abbezahlt.

In Unkenntnis der Ursache wurde ein immer wiederkehrendes Sommer-'Fieber' auch 'kalte Wehe' oder kurz '*Chald*' genannt. Die Malaria (tertiana), was es effektiv war, wurde vom Ringgenberger Pfr. Nöthiger als Folge schlechter Trünke im Sommer statt der guten warmen Milch im Winter interpretiert. Doch hörte dieses Fieber auf, nachdem 1643 bis 1774 die Moos in Ringgenberg, 1865 das Bödeli und 1875 das Hasli entsumpft waren.

1867 "kein Anachronismus: der Schiffbau in Binnenländern"

1867 nahm die Gebr. Sulzer AG in Winterthur als zweites Schweizer Unternehmen den Schiffbau auf. Ein 'guter' Vertrag mit Rudolf Diesel erlaubte Sulzer die Produktion und den weltweiten Verkauf von Dieselmotoren. Der erste Sulzer-Dieselmotor wurde 1889 in Winterthur fertiggestellt. Als weltweit erstes Schiff mit einem Dieselmotor fuhr ab 1905 auf dem Genfersee die "Venoge". Die Entwicklung der Dieselmotoren erfolgte an der Eidgenössisch Technischen Hochschule Zürich. Bis 1992 waren Sulzer-Motoren weltweit ein Non-plusultra; 1985 fuhren vier von zehn Hochseeschiffen mit von Sulzer entwickelten Dieselmotoren. - Heutige Motoren sind um 25 m lang, 13 m hoch, 5 m breit und wiegen bis 3'000 t. Die 14 Kolben des MAN-Dieselmotors K98MC messen je 98 cm im Durchmesser, der Hub beträgt 2.66 m. Dieser Motor erbringt eine Leistung von 109'000 PS oder 80'000 kW.

Die Boiler des Ende vom II. WK gebauten Flugzeugträgers "Midway" erzeugten für die Turbinen Dampf für 212'000 PS. Die zwei Druckwasserreaktoren 'älterer' Flugzeugträger leisten 194 MW, die acht Druckwasserreaktoren vom Flugzeugträger USS "Enterprise" treiben vier Dampfturbinen von je 52'250 kW oder total 284'000 PS. Zum Vergleich: Die Triebwerke des Eurofighters entwickeln 180 kN Schub. Das sind multipliziert mit der maximalen Geschwindigkeit von Mach 2.2 etwa 115 MW oder 156'000 PS. Die vier Triebwerke des Airbus A380 erbringen etwa 320'000 PS, die 1. Stufe der 'Mondrakete' Saturn V hatte um 40'000 kN. [Der Motor des VW-Käfer 1302 leistet 'gewaltige' 40 PS.]

Das 1881 in Paris erfolglos getestete Konzept des Tragflügelboots wurde nach dem 2. Weltkrieg von der Luzerner Firma Supramar erfolgreich aufgegriffen. Im Mai 1953 nahm das weltweit erste Tragflügel-Passagierschiff "Freccia d'Oro" auf dem Langensee den Liniendienst auf.

Am 02. Sept. 1915 startete das erste voll funktionsfähige Luftkissenboot zur Jungfernfahrt. Aufgepumpt von einem und angetrieben von vier Flugzeugmotoren erreichte es 32.6 Knoten (gut 60 km/h). Entwickelt hatte den schnellen Torpedoträger Dagobert Müller von Thomamühl, Angehöriger der (österreichischen) k.u.k. Kriegsmarine. Aus nicht nachvollziehbaren Gründen wurde das Projekt eingestellt. - Christopher Cockerell verbesserte um 1959 durch den Einsatz von Düsentriebwerken das Luftkissen des 'Hoovercraft'. Seit 1962 sind Hoovercrafts zivil und militärisch erfolgreich im Einsatz.

Am 02. März 2003 holte das schweizerische 'America's Cup Class'-Segelschiff "Alinghi" den 'America's Cup' nach Europa zurück, nachdem 16 englische Schiffe die erstmals um den '100 Guinea Cup' ausgetragene Regatta am 22. August 1851 beim Rennen rund um die Isle of Wight gegen den US-Schoner "Amerika" kläglichst verloren hatten. Bis 1983 verteidigte der New York Yacht Club den Pokal 25 Mal, insgesamt wurden bis 2003 32 Regatten ausgetragen. Der Schiffbau feierte dabei Urstände und das Reglement wurde ausgereizt. 1992 wurden einige maximale Boots-Daten vorgegeben, die entsprechend den

gängigen Formeln zu Schiffen von max. 24 t, 4.5 m Breite, 4.1 m Tiefgang und 28 m Länge führten. - 2007 glückte der "Alinghi" in Valencia die Titelverteidigung! Dann fand die damals früh unterlegene Mannschaft der "BMW Oracle" aus den USA eine 'Reglements-lücke' und bemühte in der Folge vielfach heimische Gerichte. Das Resultat entsprach dem Holzerurteil 1303. Im Februar 2010 fuhr das Dreirumpfboot "BMW Oracle" ein Rennen gegen das Zweirumpfboot "Alinghi", das ersteres deutlich für sich entschied. Die Sportsmänner von "BMW Oracle" holten damit zwar 'die Kanne' zurück in die USA, verhalfen aber dem America's Cup nicht unbedingt zu mehr Popularität. Man sah, dass ein starrer vom Computer gesteuerter Flügel besser ist als ein Segel. Doch ist die Ansicht geteilt, ob diese Art Wettkampf den Segelsport fördert. 2013 schafften die 'Kreuzer' auf Kufen bis 80 km/h. Oracle betrog in der Quali und gewann dann gegen New Zealand in Extremis.

1868 "Versuch einer Renaissance (Wiedergeburt): Marmor aus Grindelwald"

Beim unteren Grindelwaldgletscher tauchten 1865 im Eis überraschend grössere behauene Marmorblöcke und 1867 einige Werkzeuge auf (646500 / 162650).

Der 1751 erstmals erwähnte Marmorbruch wurde kurze Zeit später (~1770) vom vorrückenden Gletscher bedeckt. 1867 wurde die Marmorgrube wieder freigegeben und 1868 der Abbau aufgenommen. Doch war ein konkurrenzfähiger Abbau nicht möglich, auch nicht nach der Eröffnung der BOB 1890 und dem Versuch, mit einem Stollen günstige Gesteinspartien zu erreichen. 1903 wurde der Betrieb vom Marmorbruch offiziell eingestellt.

1868 'geprägt': Renaissance! "Doch: Was ist Kunst, und welche Stilepochen gab es?"

Künstler stellen Produkte her, wo das Ziel nicht in erster Linie das Schaffen eines Funktionsgegenstandes ist. Ein Kunstobjekt an sich ist "etwas Schönes". Wenn es dabei noch eine gestellte Aufgabe erfüllt, ist ein doppelter Effekt erreicht. Der Kunststil ist typisch für die jeweilige Zeit wie für die Handwerker dieser Zeit. Er ist ein Abbild der technischen Möglichkeiten sowie der Fähigkeiten, diese anzuwenden. Das Handwerk ist oft nebst der Idee ein Teil der Kunst und zeichnet den Künstler mit aus.

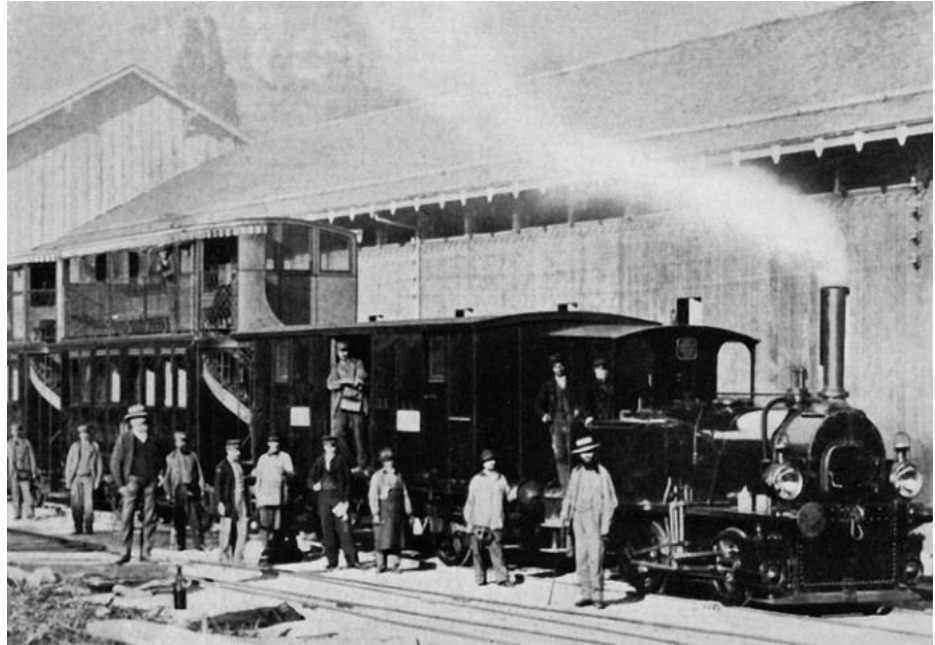
Unbenannte Kunstepochen gab es in der Antike von den Griechen über die Kelten und die Römer bis zu den Karolingern im Mittelalter. Dann folgten Romanik, Gotik und Renaissance, weiter Barok, Rokoko, Klassizismus, Romantik, Biedermeier, Realismus und der Jugendstil. Dazwischen lagen regionale Epochen wie Louis XV. und XVI., Empire und Impressionismus. Die letzten hundert Jahre gab es viele weitere, die wie die Romantik speziell bei der darstellenden Kunst einwirkten. Dazu kamen Art Deco, Bauhaus und Pop Art als Richtungen auch bei Gebrauchsgegenständen. Dann folgte die Zweckkultur, die allein aufs Geldverdienen optimierte Zweckmässigkeit! Die am preiswertesten offerierten Gebäude werden gebaut. Lager fallen weg, "just in time" ist die Losung. Firmengeschichten werden entsorgt, ohne jeden Gedanken an die Kulturepochen, welche sie verkörpern. Damit ist ein Halt der Arbeiterschaft, die Beständigkeit, entfernt: "Keine Zukunft ohne die Vergangenheit..." Der Mensch ist zum reinen Wirtschaftsfaktor geworden.

Was bleibt? Der goldene Schnitt (siehe: 1452 bis 1455 "Die [Gutenberg-Bibel ...](#)") 'verfolgt' uns bis heute. Doch das meiste steht in einer laufenden Entwicklung, wo sich Geist und Körper (die Technik) weiterbilden. In allen Kunstformen finden sich immer wieder alte Elemente, als 'Renaissance' kopiert oder quasi neu erfunden. Bei der Mode lässt sich dies deutlich erkennen. Ob auch jede Art Technik eine Kunstform ist? Es erscheinen heutige Brückenbauwerke verglichen mit den Aquädukten filigran, "Kunst am Bau". Doch die nächsten 2'000 Jahre werden zeigen, ob erstere ähnlich widerstandsfähig sind.

Kunst sei brotlos, heisst's. Erst die Kunst Verstorbener ist eine gute Geldanlage. Kunst als Element des Lebensgefühls fällt aktuell in vielen Fällen weg, einzig Technik beherrscht das Leben: Was kann das iPhone mit seinen Apps, was der dünnere iPad?

09.12.1871 bis 06.10.1899 "Bödelibahn und Trajetchiffe BB I (1873) und BB II (1886)"

Bereits 1741 projektiert, nahm der Schifffahrtskanal zwischen Thuner- und Brienersee im 19. Jh. immer konkretere Formen an, so 1811 im Zusammenhang mit dem Bau der Sustenpassstrasse oder 1839 mit einem etwas gar 'grosszügigen' Projekt. Für dieses hatte dann aber die Bevölkerung eindeutig zuwenig Verständnis. Am 21. April 1871 wurde ein weiteres Kanalprojekt vorgestellt. Doch hier erschien, zum Glück für die Bahnbefürworter, die Passage durch die notwendige Schleuse als zu zeitaufwendig.



Die Bödelibahn wurde, trotz einiger Opposition, nach dem Beschluss vom 09.12.1871 erst von Därligen bis Aarmühle (17.08.1872, 'Rameli', heutiges Interlaken) und dann weiter nach Bönigen (01.07.1874) gebaut, da 'zur Sicherheit' zwei Mal die Aare querend zur definitiven Vereitelung jeglichen Schifffverkehrs! Der Personenverkehr zwischen Thuner- und Brienersee erfolgte mit für die damalige Zeit aufsehenerregenden doppelstöckigen Wagen. Eingesetzt wurden drei Loks, drei Leichtgewichte genannt *Föhn*, *Bise* und *Zephir*. Wochentags verkehrten 4 und sonntags 5 Züge, dies hin und zurück, je mit Anschluss an die Schiffe der Dampfschiffgesellschaft. Die Konzession ging 1899 an die 1893 fertiggestellte Thunerseebahn TSB über. 1912 übernahm die BLS die TSB, verstärkte die Trasse und baute neue Brücken für ihre schweren Loks. 1924 wurde die Strecke elektrifiziert. Ende Mai 1969 wurde der Personenverkehr auf der Strecke Interlaken Ost - Bönigen eingestellt und die Brücke über die Lütschine abgebrochen.



Von 1873 bis zur Fertigstellung der Thunerseebahn TSB 1893 brachten zwei Schaufelrad-Dampfer mit Schienen auf dem Deck die Güterwagen von Thun-Scherzligen nach Därligen und zurück. Je nach Schiff und Güterwagen konnten in den rund zweistündigen Fahrten vier bis sechs Wagen und dazu 'wetterfeste' Passagiere transportiert werden. 1893 wurden die beiden Traject-Schiffe auf den Vierwaldstättersee verlegt.

Die Dampfschiffahrts-Gesellschaft erwarb 1888 ein grösseres Aktienpaket der Brünigbahn mit der Auflage, diese dürfe bis 1900 die Strecke Brienz - Interlaken nicht bauen.

19. April 1874 "die 'zweite' Bundesverfassung"

Diese bis am 31. Dezember 1999 gültige Bundesverfassung wurde in der Volksabstimmung vom 19. April 1874 mit 340'199 gegen 198'013 Stimmen angenommen (mit 12 ³/₂ zu 7 ³/₂ Ständen; hier LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, FR, AI, VS). Obwohl die Stimmbürger vom Kanton Tessin abgelehnt hatten, galt aufgrund der zuvor erfolgten Zustimmung vom Grossen Rat die Standesstimme als 'Ja'. Zur Stimmbeteiligung fehlen jegliche Angaben! Nach der knappen Ablehnung am 12. Mai 1872 war die Zustimmung hier deutlich.

Am 18. April 1999 nahmen 35 % der Stimmberechtigten an der Abstimmung zur neuen, 'dritten' Bundesverfassung teil. 969'310 stimmten zu, 669'158 lehnten ab (mit 12 ²/₂ zu 8 ⁴/₂ Ständen; hier UR, SZ, OW, NW, GL, SH, AI, AR, SG, AG, TG, VS).

1876 "die erste 'richtige' Wasserfassung in Niederried"

Mit einem Fassungsvermögen von 11 m³ wurde die erste Wasserfassung erstellt, die diesen Namen verdient. Angeblich sieben Quellen im sogenannten *Steinschlaggebiet* um die *Chilchflue* speisen das Reservoir. Das kostbare Nass wurde auf vier Dorfbrunnen geleitet; Hausanschlüsse waren zu dieser Zeit kaum vorhanden und wenn privat. Die vier Brunnen befanden sich im *Reindli*, im *Dorf* sowie oben und unten an der *undrie Gassa*.

Zwei Brunnen sind erhalten geblieben; der eine steht Eingangs der *undrie Gassa* gegenüber dem Hotel Bellevue, der andere (ohne Jahrzahl) etwas weiter unten beim '*Ofehüsi*'.

25. September 1877 "Missernte"

Der Kirchgemeinderath Ringgenberg beschloss, "wegen Missrathung der Kartoffelernte die am Bettag gesammelte Kirchensteuer der Spendcasse zuzuwenden".

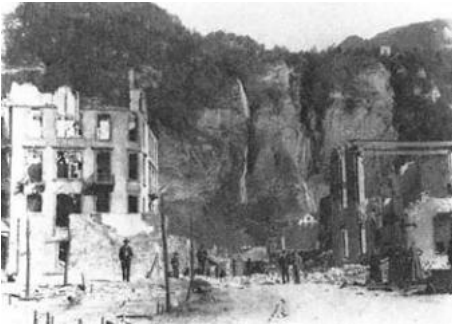
10. Februar 1879 und 25. Oktober 1891 "Feuer, Hilfe! 'Altdeutsch' Für-io!"



Zwei 'föhntypische' Grossfeuer vernichteten Meiringen, Iselbolgen und Hausen. Beim ersten Brand wurden 110 Häuser, beim zweiten gar 183 Häuser eingeäschert. Bei letzterem kam auch Hans von Bergen, 80-jährig und blind, in den Flammen um. Sämtliche Feuer-Spritzen bis hinunter zum Bödeli und von Giswil rückten beide Male zur freundnachbarschaftlichen Hilfe an.

Dass 1891 "alle 19 Gemeinden" mit dem Telegraph alarmiert wurden und dass die Mannschaften mit der Bahn angereist sind, ist eine 'neuzeitliche Phantasie', Fake! Dannzumal hatten nicht alle Orte einen Telegraphenanschluss, deshalb gab's die Feuerläufer, und die Brünigbahn war erst im Aufbau! Doch sowas Rückständiges kann man sich in der heutigen technisierten Welt nicht vorstellen, und so schreibt man etwas Passendes...

Der erste Einsatz kostete Niederried Fr. 258.95, der zweite 'nur' Fr. 67.90. Beim ersten Einsatz schlug die Beköstigung der Spritzenmannschaft mit Fr. 31.50 zu Buche, dazu kamen 60 m Schlauch für Fr. 156.50 (!), 5 Schlauchgewinde für Fr. 65.35 und zwei Reinigungen der Feuerspritze über Fr. 5.60. Die Beköstigung beim zweiten Mal kostete Fr. 56.90, dazu kamen der Fuhrlohn an den Brienzer Jakob Hänni für Spritze + Mannschaft von Fr. 6.00 und eine Spritzenreinigung von Fr. 5.00. Ausser im Rechnungsbuch Niederrieds [auf den Kassier ist Verlass!] ist zu diesen zwei Einsätzen nirgendwo etwas dokumentiert. In der 'offiziellen' Aufstellung zum 2. Brand fehlt gar der Spritzeneinsatz Niederrieds! An Hülfgelder gab Niederried Fr. 100.00, Oberried 'überbot' mit Fr. 105.00, doch von Niederried kam noch eine Privatspende von Fr. 20.00 hinzu. Sachspenden fehlen.



'Komisches' Zusammentreffen: Am 26. Oktober 1891 wurde vom Einwohnergemeinderat Niederrieds das ganze Personal für die Feuerspritze neu gewählt: Zuerst wurden die Feuer(melde)läufer nach Oberried und Ringenberg bestimmt, dann kamen der Brandmeister mit Stv. und weiter die Spritzenmeister, Schluchlaeuffer, Rohrführer, Hydrantenmannschaft, Rettungsdienst und zuletzt die Brandwache an die Reihe. - Die dazugehörige Föhnwache bestand bis 1908.

In Meiringen zerstörte bereits am 01. Oktober 1632 ein Feuer "17 Fewrstätt, sambt andern vielen Gehälteren". Am 29. August 1723 brannten im Guhttannen Thal das neuaufgebauete Gotteshaus und 8 Wohnhäuser ab; 47 Personen aus 15 Haushaltungen waren obdachlos. Ebenda verbrannten in der Nacht vom 08. auf den 09. Juni 1803 53 Firste; 42 Haushaltungen waren betroffen. 1862 verbrannten in Obermaad (bei Gadmen) unter anderem 8 Wohnhäuser von 10 Familien. 1865 verbrannten in Wasserwendi 11 Firste. In Grindelwald gingen am 18. August 1892 nach ungewöhnlicher Hitze während einem Föhnsturm 116 Gebäude in Flammen auf, darunter die Englische Kirche mit der 'sagenumwobenen' Petronellenglocke. - Die Schindel-Dächer bargen überall eine arge Gefahr! Abgedeckt mit frisch gemähtem Gras konnte etwas dem Funkenflug begegnet werden.

1880 "Es werde Licht! Oder eine 'endlose' Erfindung: Die Glühlampe"

"Am 21. Oktober 1879 stellte Thomas Alva Edison die erste Kohlefaden-Lampe mit einem verkohlten Bambus-Faden als Glühmittel her, die hell und mehrere Tage lang brannte." (Überliefert sind 40 Stunden Brenndauer.) Drei Monate später erhielt er das Patent darauf. Die USA feiert noch heute 'ihren' Erfinder!

1878 erwarb der Brite Joseph Wilson Swan ein Patent auf seiner 1860 entwickelten Glühlampe mit verkohltem Papier als Glühmittel. Seine 'Bajonett'-Fassung ist noch heute dort üblich, wo Erschütterungen auftreten (z.B. im Automobil). Nach der Beilegung der Patentrechtsstreitigkeiten mit Edison gründeten die beiden 1883 in London eine gemeinsam betriebene Lampen-Firma.

Alexander Nikolayevich Lodygin erhielt 1872 ein Patent auf eine stickstoffgefüllte Glühlampe mit einem Kohlefaden als Glühkörper. Im ausgehenden 19. Jh. experimentierte er mit Fäden verschiedener Metalle. Ob auch das 'heutige' Wolfram dabei war, ist umstritten. (Die Gewinnung von Wolfram ist ein sehr komplexer Ablauf!) 1906 verkaufte er seine entsprechenden Patente an General Electric. - Seine hier umgesetzte Erkenntnis war, dass die Lichtausbeute bei steigender Temperatur des Glühmittels überproportional ansteigt. Mit Halogen-gefüllten Kolben wird diesem Punkt quasi 'in extremis' Rechnung getragen.

1854 soll Heinrich Goebel aus Springe aus einer Eau de Cologne-Flasche "4711" eine brauchbare Lampe gebaut haben. Er hätte den Flaschenhals verlängert, dann eine verkohlte Bambusfaser als 'Glühdraht' eingesetzt, die Flasche mit Quecksilber gefüllt, umgedreht und den Hals verschmolzen. Mit 42.5 V gespeist, hätte die 70 W-Lampe einige hundert Stunden gebrannt, dies bei einer 'auch heute' guten Lichtausbeute von etwa 1 lm/W. Deutschland feierte 2004 'seinen' Erfinder mit einer Briefmarke! - Doch ob sich der Schlosser Goebel überhaupt je an einer Lampe versuchte, darf sehr bezweifelt werden.

1845 liess sich Edward Augustin King in London eine Lampe patentieren, wo Karbonstifte als Glühmaterial genannt werden. 1841 erhielt Frederick de Moleyns ein Patent für eine Lampe, wo er Kohlepulver zwischen Platindrähten einsetzte. 1840 präsentierte William Edwards Staite eine Bogenlampe. 1835 führte der Schotte James Bowman Lindsay in Dundee ein "konstantes elektrisches Licht" vor. Bereits von 1820 ist eine Lampen-Konstruktion mit einem Platinfaden unter einer evakuierten Glasglocke belegt, die "De-la-Rue (oder Rive)-

Lampe". Genaueres dazu ist unbekannt. 1809 präsentierte Humphry Davy eine Gasentladungslampe mit glühenden Graphitelektroden, quasi einen 'Zwitter'.

Die Geschichten ums Feuer, den Kienspan, die Tran- und Öllampe oder die Kerze als Lichtquellen sind Legion. Mangels 'richtiger' Überlieferungen ist eine korrekte Wiedergabe nicht möglich. Die 'Kerze' hatte sich aber als Einheit der Lichtstärke etabliert, entsprechend nominell 1 W, eff. etwa 0.77 W einer handelsüblichen Glühlampe.

Bei der Petroleum-Lampe, ab 1860 in Gebrauch, 'ergingen' sich die Erfinder in immer neuer Gestaltung des Brenners mit dem Ziel erhöhter Lichtausbeute. Bekannt sind der Flach-Brenner ("Wiener-B.") auch in der Sturm-Laterne ("Feuerhand") (bis 6 Kerzen), der Argand-Brenner mit zum Kreis geführtem Docht ("Kosmos") (bis 13 Kerzen), der typisch leise 'blubbernde' Brandscheiben-Brenner mit Innenbelüftung ("Matador") (bis 17 Kerzen) sowie die Aladdin-Lampe mit Glühstrumpf über dem Runddocht (um 90 Kerzen). Die Druckvergaser-Lampe (ab 1910, "Petromax") mit dem typischen Zischen arbeitet ebenfalls mit einem Glühstrumpf (500 Kerzen). Der Siedepunkt vom 'Leuchtöl' stieg im Laufe der Jahrzehnte, was nebst Konstruktionsänderungen am Brenner die Explosionsgefahr minderte.

Seit 1970 existiert die Energiesparlampe. Aktuell ist sie das Non-plus-ultra! Dabei ist hauptsächlich von der Quecksilber-Gasentladungslampe die Rede, wo das Rohr aus Platzgründen zumeist 'gefaltet' oder als Wendel ausgebildet ist. Auch lichtemittierende Halbleiter LED kommen zur Anwendung. Doch wie überall gibt es Vor- und Nachteile. Bei zu grosser Begeisterung ob dem Neuen werden Vorteile vom Alten verschwiegen oder gar verleugnet oder gehen schlichtweg vergessen. Beispiel? 'Auch' Abwärme heizt!

Eine 60 Watt-Glühlampe entspricht 'grob' einer Lichtstärke von 70 Candela, vergleichbar einer heutigen Sparlampe von 12 W mit 700 Lumen. Man sieht, 'Lichtbetrachtungen' sind nicht ganz einfach. Denn dabei sind die Lichtstärke Candela, der Lichtstrom Lumen und die Beleuchtungsstärke Lux sowie der Öffnungswinkel, der Raumwinkel, die Distanz und die Farbtemperatur des Lichts zu berücksichtigen. Lumen pro Watt ist das neue Mass!

ab 1883 "Die Normal- oder Eisenbahnzeit, eine über grosse Gebiete identische Zonenzeit"

Vor 1883 galt, auch mangels der Möglichkeit, 'überörtlich' zu synchronisieren, in jedem Ort die lokale Sonnenzeit, die wahre Ortszeit WOZ. Und egal welche Uhr am genauesten lief: In der Regel war die Kirchenuhr das Mass der Dinge. Spätestens bei den Zugfahrplänen führten nun aber alle diese lokalen Zeiten zu Problemen. So wurde 1883 in den USA und in den 1890er-Jahren auch in vielen Ländern Europas die 'Eisenbahnzeit' eingeführt.

Bis 1955 entsprach eine Sekunde $1/86'400$ eines mittleren Sonnentages, dann $1/31'556'925.9747$ des Sonnenjahres, das am Mittag vom 31. Dez. 1899 begonnen hatte. Am 06.12.1946 'erfand' Willard F. Libby die Atomuhr. Seit inoffiziell 1955, offiziell 1967 entspricht eine Sekunde $9'192'631'770$ Strahlungsperioden vom Cäsium-Isotop 133. Die im Juni 1955 eingeführte internationale Atomzeitskala TAI ist von der Erddrehung unabhängig und wird nicht korrigiert. Universal Time UT1 ist die aus astronomischen Beobachtungen gewonnene mittlere Sonnenzeit am Null-Längengrad durch Greenwich. Universal Time Coordinated UTC ist die koordinierte Weltzeit und wird auf der Erde mit 45 unabhängigen Messstationen gleichmässiger Verteilung erfasst. Sie läuft, mit Ausnahme der bei Bedarf eingefügten Schaltsekunden, ohne irgendwelche Zeitzonenwechsel kontinuierlich weiter. Beschlossen am 01. Jan. 1958, wird seit dem 01.07.1972 bei Differenzen grösser als $\pm 0,9$ Sekunden von UT1 zu UTC bei letzterer Zeit eine Schaltsekunde eingefügt, zusätzlich zu den bis 1972 bereits zehn 'aufgelaufenen', was Differenzen bei der Summierung ergibt. Am 01.01.2009 vor 01⁰⁰ Uhr MEZ (... oder am 31.12.2008 nach 23:59:59 UTC) wurde die insgesamt +34. Sekunde korrigiert, am 01.07.2012 vor 02⁰⁰ Uhr MESZ die +25. Sekunde eingefügt, am 01.07.2015 +26, am 01.01.2017 +27... Der Sinn wird angezweifelt.

Die mitteleuropäische (Normal-)Zeit MEZ basiert auf dem 15. östl. Meridian durch Görlitz und ist UTC +1 h. Die mitteleuropäische Sommerzeit MESZ, 1916 in Irland 'erfunden', wur-

de 1978 eingeführt und ist UTC +2 h. ME(S)Z wird von den 'Funkuhren DCF 77' angezeigt. Die GPS-Zeit ist die (bereits) zu UTC korrigierte TAI und muss somit nur noch um den dem Gebiet entsprechenden Zeitzoneversatz korrigiert werden. (siehe: 1973 "GPS")

Zum Glück braucht dies alles uns 'einfache Uhrenableser' nicht zu interessieren, sowenig, warum das mittlere Sternjahr gut 20 Minuten länger ist als das mittlere Sonnenjahr, und was der Unterschied zwischen Sonnen- und Sterntagen ist.

Bei der absolut inoffiziellen 'Swatch'-Internetzeit ist der 24 Stunden-Tag aufgeteilt in 1'000 Beats (Schläge) zu 86.4 Sekunden. Die Internetzeit läuft von @000 bis @999, beginnend um Mitternacht in Biel. Doch das 'Problem' der Festlegung eines Termins liesse sich mit UTC einfach lösen; da ist eine weitere Weltzeit 'höherer Sphäre', wenn auch von philosophischem Interesse, unnötig. Die Begründung, im ort-losen Cyberspace eine geopolitisch losgelöste Zeit schaffen zu wollen, scheitert allein schon mit der 'erdbezogenen' Bestimmung vom Null-Punkt dieser Zeit in Biel. Eine 'neue Zeit' müsste zusammen mit einem 'neuen Datum' ohne jeden Bezug zu allem uns jetzt Bekannten laufen!

1885 "der Explosionsmotor löst die Dampfmaschine ab"

1868 konstruierten Pierre Michaux und M. Perreaux das erste Fahrrad mit Dampfmaschine. 1885 bauten Gottlieb Daimler ein Motorrad und Carl Benz einen Motorwagen mit Verbrennungsmotor. 1886 folgte die Motorkutsche von Daimler. Mit dem legendären Modell "T" von Henry Ford begann 1906 die Serienproduktion von Autos, hier mit über 15 Millionen Stück bis 1919.

1878 konstruierte der Zürcher Albert Schmidt ein Dampfautomobil und fuhr damit in 15 Tagen nach Paris an die Weltausstellung. Ab 1896 baute die schon länger bestehende Maschinenfabrik Adolph Saurer in Arbon Autos und von 1903 bis 1982 Lastwagen (dann erfolgte der Verkauf an Mercedes). Das Autogeschäft mussten sie wie einige andere Schweizer Firmen bereits sehr früh wieder aufgeben. (siehe: 1898 "Doppel-Phaeton")

17. Mai 1890 "Der Service public musste sich schon damals rentieren!"

Der Gemeinderat von Niederried erhielt von der Gemeindeversammlung die Vollmacht, gegen die Dampfschiffahrtsgesellschaft Thuner- und Brienersee rechtlich vorzugehen, da diese schriftlich mitgeteilt hatte, vom 1. Juni an die Ländte Niederrieds nicht mehr zu befahren. Die Vollmacht schützte die Gemeinderäte davor, für ihre Handlungen selber kostenpflichtig zu werden. - Dennoch war Niederried ein Jahr ohne "öV"! Speziell die Einnahmen aus dem Versand vom 'Bienenfreund' von Ulrich Studer bewogen das eidg. Post- und Eisenbahn-Departement, bei der DSG vorstellig zu werden.

14. März 1891 "Gemeindeangestellter gesucht"

Am 14. März 1891 erschien in der 'Oberland-Zeitung' folgendes Inserat: "Die Gemeinde Niederried sucht einen Ziegen- und Schafhirten. Interessenten können sich beim Gemeindepräsidenten melden." Der letzte Ziegenhirt Niederrieds hiess Christian Brawand. Seine Anstellung dauerte jeweils vom 05. Mai bis 20. Oktober eines Jahres.

Er hat Studer Ernst seinen Tagesablauf und die ihm vorgeschriebenen Wege beschrieben: Am Morgen um 04³⁰ Uhr blies Christian auf dem *Reindli* in ein '*Geisshorn*' und kündigte damit den Dorfbewohnern an, dass er nun die Ziegen abholt. Je nach Wetter führte der Weidegang vom *Heidoxestein* über die *Niuweriiti* zur *Sitschenen*, dann nach einem eventuellen Abstecher zum *Holenstein* weiter zur *obre Flue* und via *Mälchplatz*, *Chäneliegg*, *Dirrigegg*, *untere Ärglera*, *Wysseflue*, *Oberspycher* zum *Grat*. Der '*Geisshirt*' wurde immer wieder ermahnt, dass er mit den '*Geissen*' durch die Gräben gehen müsse, damit diese vom Gestrüpp gereinigt werden und so bei Hochwasser keine Hindernisse

aufzutreten. Dabei war sicher auch folgender Hintergedanke mit im Spiel: "Was die Ziegen im Graben fressen, fressen sie nicht auf einem Bürgerrechtsteil."

09. Mai 1891 "Maikäferplage"

Nachdem in den vergangenen Jahren die Maikäfer immer grösseren Schaden anrichteten, beschlossen die Böödeli- und Seegemeinden, einen einheitlichen Preis von 80 Centimes (Rappen) für 1½ Liter abgelieferte Käfer zu entschädigen. Die Maikäfer wurden 'gebrüht', in eine Grube gebracht und mit Kalk und Erde abgedeckt. In Niederried befand sich die *Chäfergrueba* beim heutigen *Hegigässli*.

1804 verordnete der Staat Bern eine Pflichtsammelmenge von ¼ Mäs Maikäfer (1 lmi, ~3.5 l) pro Jucharte. Erst ein 'Plus' wurde entschädigt.

Heutzutage werden die Engerlinge mit dem Pilz *Boveria* zerstört. Der Pilz sitzt auf Gerstenkörnern, die eingepflügt werden. Der Dachs, für den die Engerlinge ein Leckerbissen sind, wird von Besitzern edler Rasenflächen nicht gerne gesehen.

05. Dezember 1891 "vermutlich unwissentlich wurde etwas Geschichte korrigiert"

Im auslaufenden 19. Jh. war der Sommerkurort Aarmühle unter dem Namen 'Interlaken' weltbekannt. Aarmühle stellte nun beim Regierungsrat den Antrag auf einen diesbezüglichen Namenswechsel, dem stattgegeben wurde. Das vermutlich 1280 gegründete Städtchen Unterseen versuchte diesen 'Namensdiebstahl' mit allen Mitteln zu verhindern!

2016 feierte *Ara Müli Dorf* (das Dorf bei den von der Aare betriebenen Klostermühlen) den vor 125 Jahren erfolgten Namenswechsel auf *Interlaken*. Die *Civitas Interlacen* (die Stadt Interlaken), *Civis Berns* (zur Bürgerschaft Berns gehörig), im Zentrum das Kloster *Interlacus* (lat. 'zwischen den Seen'), gelegen *In der Lappen* (lt. A. Jahn kelt. 'im Sumpfboden') oder *im Boden*, war bereits vor über 800 Jahren bekannt und "durfte bereits damals als Metropole bezeichnet werden" (H. Rennefahrt)! Der Distrikt der damaligen Stadt Interlaken reichte von Grindelwald bis Habkern. Darin lagen Gebiete einiger Freiherrschaften (Rothenfluh, Unspunnen, Wädenswil, Weissenburg, Eschenbach). J. Stumpf veröffentlichte in seiner Chronik 1548 Siegel und Wappen 'aus der Schweiz' mit zugehörigen Beschreibungen, so Interlaken mit Siegel (K. Zeerleder 1238), dahingegen Unterseen nur mit Wappen! Vor vielen hundert Jahren 'vereinfachte' ein 'Abschreiber' das ganze zu *Unterseen*.

Interlaken war 1763 aus noch zu ergründender Ursache politisch 'aufgehoben' worden. Und damit war diese alte Geschichte quasi tot. Die heutige Geschichte ist mannigfaltigst beschrieben und beruft sich hauptsächlich auf die Vereinfachung, dies mit unzähligen Fussnoten, die bestätigen sollen, was 'so' nicht zu bestätigen ist, nämlich, dass Unterseen gleichzusetzen sei mit der *Civitas Interlacen*. Nicht geklärt ist auch, weshalb die Heimatscheine vom Landvolk Interlaken, Bürger der *Civitas*, 1763 zusammen mit dem Landseckel {Gemeinde-Kasse} im Turm zu Aarmühle eingelagert wurden, statt sie abzugeben. Offen wäre wohin. Denn eine Bürgergemeinde der *Civitas Interlaken* gab es nicht. 1862/63 erfolgte die Teil-Korrektur mit der Auszahlung der Bürgergelder als Einkaufsgeld bei den dazumal aktuellen Wohngemeinden, eine mehrfach 'billige' Lösung.

2009 wurde über eine Fusion von Interlaken mit Matten und Unterseen diskutiert. Dabei spielte das Alter der Orte betreffs der Vorherrschaft im neuen Konglomerat offiziell keine Rolle, ebensowenig wie der 1239 erwähnte, dann 'untergegangene' Marktflecken Wyden...

1892-93 "Nadelwehr, Turbinen, Schifffahrtskanal zum Thunersee", 1904 "LWI, dann IBI"

Die Dampfschiffe auf dem Brienzersee fuhren seit 1891 zum *Thalbahnhof* bei der *Zollbrücke*, oberhalb der heutigen *Beau Rivage-Brücke*. Damit die Dampfschiffahrtsgesellschaft auf dem Thunersee in Konkurrenz zur Thunerseebahn bleiben konnte, plante sie die Schiffbarmachung der Aare vom Thunersee bis Interlaken West. Doch das war recht-

lich, technisch und wirtschaftlich kaum realisierbar. So wurde ein vom Aarelauf unabhängiger Schifffahrtskanal gegraben. Damit dieser eisfrei gehalten werden konnte, wurde die Aare gestaut und hinübergeleitet. Gestaut wurde mittels einem 49 m breiten Nadelwehr unterhalb vom Zusammenfluss von grosser und kleiner Aare. Dieser Typ Wehr kam zur Ausführung, da der Brienersee mit seinen Schleusen die Hochwassersicherheit garantierte. Das Wehr konnte von 5 Mann innert 35 Minuten niedergelegt werden. Vom Gefälle der Aare in diesem Bereich von gut 3 m war die Hälfte nutzbar. So wurde das Wasser über drei Turbinen geleitet. Bestimmt wurde die Lage vom Turbinenhaus durch die Anlage vom Hafen. Die Erteilung der Konzession erfolgte am 16. Dezember 1892, in Betrieb ging das Kraftwerk am 23. Mai 1894. - Die gesamte Anlage kostete die Dampfschiffahrtsgesellschaft nach Abzug der Kantonsbeiträge gut 2 Mio Fr..

1904 verkaufte die Dampfschiffahrtsgesellschaft das Kraftwerk der "Licht- und Wasserwerke Interlaken AG", unfreiwillig, da ein unfreundlicher Akt, d.h. ein Aktienkauf auf dem öffentlichen Markt, die Gesellschaft dazu zwang. Damit nahm ein jahrelanger Streit betreffend 'günstiger' Strompreise ein Ende. 1954, zum 50-jährigen Betriebsjubiläum, änderte die 'öffentliche AG' ihren Namen in 'Industrielle Betriebe Interlaken'.

1894 "Gründung", 2012 "Auflösung" und 18.12.2018 "Neugründung der Musikgesellschaft"



Die Musikgesellschaft entstand aus einer Tanzmusik mit Michael Glaus als Bassgeiger, seinem Bruder und Fritz Bohren als Violinisten und einem Klarinettenisten.

Auf dem Foto von 1900 sind stehend von li: Arnold Studer, "Hänsen", gew. Briefträger, später ausgewandert nach den USA; Wilhelm Studer auf dem Reindli; Jakob Studer-Nägeli im Schoren, alt Gemeindepräsident; Jakob Glaus-Feuz "ds Lamén Köbel", Zimmermann, am See, erster Dirigent; Robert Studer, Hänsen Robert", gew. Posthalter in Goldswil, dann

sitzend von links: Jakob Studer-Studer, Bannwart, "Hänsen Jäggel", Zehnstadel; Karl Glaus, Seiler, auf dem Reindli (Vater vom Ofner Karl Glaus); Hans Studer, "Hänsen", später ausgewandert nach den USA.

Bis 1910 wurde scheinbar hauptsächlich gespielt. Erst ab dann finden sich Aufzeichnungen. Nach einer unentschiedenen Abstimmung zur Auflösung 1928 scheint ab 1930 bis 1938 der Spielbetrieb eingeschlafen zu sein. Überliefert ist aber, dass in dieser Zeit die Instrumente abgestaubt wurden. Bei der Vereinsgründung waren die Instrumente in Privatbesitz, doch irgendwann vor 1912 gingen sie ins Eigentum des Vereins über. 1938 wurden sämtliche Musikinstrumente überholt, 1943 erhielt die Musik ihre erste Uniform (die ablegte der Musikgesellschaft Schötz) und am 22. Juni 1947 die Fahne. 1957 wurde mit mehr oder weniger Enthusiasmus eine neue Uniform angeschafft und privat mit Hemd und Kravatte ergänzt. 1969 wurden neue, versilberte Instrumente beschafft und eingeweiht. Zum Sommerfest 1976 wurde erneut 'neu uniformiert' und später ergänzt.

1993 wurden in Mainz die dem neuen Musikstil "Blaskapelle mit deutscher Ausrichtung" entsprechenden neuen Instrumente abgeholt. Am Sommerfest wurden sie, unter Verdankung an die Sponsoren, eingeweiht.

An der 118. Hauptversammlung vom Freitag, 17. Februar 2012 wurde beschlossen, die Musikgesellschaft per Ende Jahr gänzlich aufzulösen und das Inventar zu verkaufen. Die Zahl der aktiven (jungen) Mitglieder war für eine Weiterführung nicht mehr ausreichend. Der Kreismusiktag im Juli in Iseltwald mit Ehrungen, so von Eduard Blatter für 70 Aktivjahre, war einer der letzten Höhepunkte.

29. September 1894 "Einweihung der Grimselpassstrasse für Postkutschen, KWO"



Am 29. Sept. 1894 wurde nach vier Jahren Bauzeit eine im Minimum 14 Fuss breite Postkutschenstrasse über die Grimsel eingeweiht, die 1895 in Betrieb ging. Erstellt wurde sie von bis 700 Arbeitern, hauptsächlich aus Italien. Um 1920 nahmen die Autos davon Besitz, 1921 fuhr das erste Postauto über den Pass, die Strasse wurde 1935 erneut ausgebaut (Losinger Burgdorf mit Bauing. Fritz Studer (von Gondiswil)), die Kraftwerke Oberhasli bauten 1925-54 die Kraftwerke im Raum Grimsel (sowie 1952-72 im Gadmen- und Gental), und bis 1986 wurde die Strasse auf 7 m Fahrbahnbreite ausgebaut. Dass bei all der Bautätigkeit mehr militärische und wirtschaftliche denn politische und touristische Interessen massgebend waren, liegt auf der Hand. - Ein Erschliessungstunnel für KWO-Bauten unterhalb vom Grimselstausee führt bis ins Wallis, so die schneereiche Strecke über den Pass unterfahrend. Zivil kann diese Strecke nicht benutzt werden.

um 1894 bis 1897 "Bau der Schlittwege fürs Bergheu"

Bis zum Bau der beiden Schlittwege musste sämtliches Bergheu in Seiltüchern über speziell angelegte *Rameteschleif* {*Ramete*: Rinne; *Schleif*: Gleitbahn} ins Dorf gebracht werden. Niederried war eine der ersten Gemeinden, die es wagte, einen Schlittweg zu bauen - dabei auch 'gratis' quer über Privatland. Man war knapp an Geld!

Der 'hintere Schlittweg' war bis in *die Feed* erstellt, als die Gemeindefinanzen so knapp wurden, dass der Bau eingestellt werden musste. Verzweifelt suchte die eben neu konstituierte Gemeindebehörde nach einer Lösung, denn sie war fest entschlossen, ausser diesem Weg noch einen zweiten, den 'vorderen Schlittweg', zu erstellen. Sie fand die Lösung, indem sie den neuen Weg als einzigen lawinensicheren Erschliessungsweg zur Alp *Vogts Ällgäu* benannte und den Kanton um Subventionen zu dessen Erstellung ersuchte. Die Gemeinde beauftragte Kreisförster Marti mit der Erarbeitung der Unterlagen und dem Einreichen vom Subventionsgesuch. Dafür gab's 1 Klafter 'Gratisholz'. Um das Gesuch glaubwürdiger zu machen, wurden Begleitschreiben der Gemeinden Ringgenberg, Oberried und Ebligen beigelegt, in welchen der Wegbau als sehr dringlich und richtig beurteilt wurde.

Der Kostenvoranschlag für den Alpweg von Niederried über den Grat zur Alp *Vogts Ällgäu* belief sich bei 4'400 m Länge auf Fr. 15'800, wobei pro Meter Erstellungskosten von Fr. 1.50 auf reinem Wiesland bis zu Fr. 10.00 im Fels (Sprengungen) ausgewiesen wurden. Am 27. August 1894 wurde das Gesuch eingereicht. In der Folge bewilligte der Kanton Fr. 7'000, die er auf Drängen Niederrieds "während den laufenden Bauarbeiten" ausbezahlte. Wie der Weg den *Grat* erreichte, war das Subventionsgeld aufgebraucht. So wurde der Bau eingestellt und das Reststück bis auf die Alp, notabene etwa die Hälfte des Alpweges, nie gebaut... Bei der Abnahme gingen die Beamten hoch zum Grat, genossen dann die Aussicht vom Augstmatthorn und assen im Rössli Oberried zu Abend. Gut war's!

Der damalige Bergschaftspräsident der Alp *Vogts Ällgäu*, Ulrich Studer jr., reichte eine Klage gegen die Gemeinde ein. Niederried hätte unter Angabe falscher Tatsachen Subventionsgelder erwirkt und Bedingungen nicht erfüllt. Alle Instanzen wiesen die Klage ab.

Es ist zu vermuten, dass die Ämter, die bei der ganzen Subventionsgeschichte auch selber gravierende Fehler begangen hatten, froh um die Abweisung der Klage waren.

Niederried hatte im Verhältnis zur Bevölkerung viel und gutes *Almiland* {Allmend}, von den Burgern nutzbares Land, das diesen ab dem 25. Alterjahr in Bürgerrechten (u.a. als 'Pflanzblätz' und Heuland) vergeben wurde. Darin liegt auch der Umstand, dass nur sehr wenige Niederrieder aus wirtschaftlichen Gründen auswandern mussten. Dennoch nahm die Erschliessung der *Bergmälder* {Grasland ob dem Wald} für die Dorfbevölkerung zur damaligen Zeit einen grösseren Stellenwert ein als der Bau der neuen Brienzseeestrasse. Denn mit ersterem konnte zusätzliches Futterland gewonnen werden, das vorallem den Allerärmsten (Nicht-Burgern...) zugute kam.

1894 Ulrich Studer-Gander: "Greif nicht leicht(-fertig) in ein Wespennest ..."



"... doch wenn Du greifst, dann greife fest." Wiederholt rächten sich Niederrieder für die 'Niederlage' 1861 gegen seinen Vater Ulrich Studer. So wurde er als Kind zum Invaliden geschlagen. Das prägte! 1911 wurde sein Vater in den finanziellen Ruin getrieben. Es finden sich Kauf- und Steigerungsurkunden von ehemals ihm gehörenden Liegenschaften.

Ulrich Studer-Gander hatte ein grosses Rechtswissen, das er mit (zuweilen zu) viel Engagement einsetzte. Beim Anschluss von Ebligen an Oberried per 01.01.1914 'mischte' er mit, auch geleitet von einer nicht allzu guten Beziehung zu seinem nach Ebligen gezogenen Oberrieder Drucker. Ulrich Studer verdiente sein Geld als Redaktor vom 'Schweizer Bienenfreund' und mit dem Handel von Honig, Werkzeugen, Apparaten e.t.c. Sein 1898 in seinem Bureau "nicht weit von der Ländte" installiertes Telefon mit jährlichen Kosten von Fr. 160 wurde auch gerne von der Gemeinde genutzt, doch ein Beitrag daran wurde vom Rat abgelehnt.

um 1895 "Lebenshaltungskosten"

Der Stundenlohn eines Maurers betrug 40 Rappen, der Jahreslohn einer Hebamme lag bei Fr. 30, der eines Lehrers bei Fr. 250 und der eines Pfarrers bei Fr. 500. Ein 'Znüni' war für 15 Rappen zu haben, ebenso ein Becher Bier. Eine junge Kuh brachte 6 Napoleon ein.

Ein '*Napoleon*' zu 20 Francs hatte wie das '*Vreneli*' zu 20 Franken 5.8 g Feingoldgehalt. 'Die Schweiz' schonte mit der Verwendung des *Napoleon* als Zahlungsmittel auf Kosten Frankreichs ihre eigene Münzprägung, wie zuvor die Republik Bern beim *Feder-Taler*.

1896 bis 01. August 1912 "Europarekord oder die Jungfraubahn"

Die Jungfraubahn wurde von 1896 bis 1912 erbaut. Die Station Jungfrauoch ist mit 3'457 müM die höchstgelegene Bahnstation Europas.

In den Jahren von 1860 bis 1890 entstanden diverse Vorschläge für den Bau einer Bahn von Lauterbrunnen bis auf die Jungfrau. Die Systeme gingen von der Pneumatik hin zu Zahnrad- und Standseilbahnen. 1892 erging die erste Konzession, doch fehlte es am Geld. 1894 erhielt Adolf Guyer-Zeller die Konzession für eine Zahnradbahn ab der Kleinen Scheidegg bis unter den Gipfel der Jungfrau, nachdem eine 'Unbedenklichkeitsbescheinigung' für Fahrten in grosse Höhen vorgelegt werden konnte. Ab 1896 wurde in Etappen gebaut und betrieben, bis 1898 zum *Eigergletscher*, bis 1899 zum *Rotstock*, bis 1903 zur *Eigerwand* und bis 1905 zum *Kallifirn*, heute *Eismeer*, wo der Bau wegen Geldmangels ins Stocken kam, dies obwohl die Einnahmen stets zur Finanzierung vom Weiterbau verwendet wurden. Nach Planänderungen und der Beschaffung weiterer Gelder wurde ab dem

Kallifirn weitergebaut, bis 1911 die Finanzen erneut zur Neige gingen. So wurde beschlossen, die Endstation unter dem *Jungfraujoch* statt unter dem Jungfraugipfel anzulegen.

Die Jungfraubahn fuhr mit Zahnradbahnen bis *Eismeer* und nach dem Umsteigen weiter mit Adhäsionsbahnen, dabei die letzten 500 m im 'Kombibetrieb', hoch zum Joch. Erst 1951 wurde die gesamte Strecke mit Zahnstangen ausgerüstet. Die Einspeisung des Drehstroms, zu Beginn 40 Hz, ab 1960 50 Hz, erfolgt über zwei Fahrleitungen, die Geschwindigkeitsregelung über umschaltbare Getriebe. Die Zahnstangen sind System Strub, die Spur misst 1 m.

1897 "Das ist weder 'Käse' noch 'Quark': Erfindung eines Kunststoffes"

Erstmalig wurde aus Käsequark ein Kunststoff gewonnen, aus dem man Gebrauchsgegenstände wie Käämme und Knöpfe herstellte. Galalith ist der Handelsname für die aus Casein und Formaldehyd erzeugte hornartige Masse (Kunsthorn).

Bereits 1856 entstand durch Zusammenkneten von Nitrozellulose und Kampfer in konzentrierter alkoholischer Lösung der älteste Kunststoff, nach Alexander Parkes Parkesine genannt. John Wesley Hyatt suchte für Billiardkugeln eine Alternative zu Elfenbein und kaufte 1868 das Patent. Ab 1870 wurde Celluloid produziert. - Zelluloid wird dicht ausgewalzt, in Scheiben gehobelt und durch Druck und Hitze zwischen Metallplatten poliert. Zelluloid kann bei etwa 80°C verformt werden. Da es leicht färbbar ist, wurden daraus diverseste Gebrauchsgegenstände wie Dosen, Filme, Käämme, Klarsichtscheiben, Knöpfe, Schutzhüllen und Spielwaren hergestellt. Als Nachteil ist Zelluloid leicht brennbar.

Auch 'uralit' ist Bakelit. Dieser Hart-Kunststoff wurde 1909 vom belgischen Chemiker Baekeland aus Kondensationsprodukten von Phenol und Formaldehyd gepresst.

Kunststoffe sind organische Werkstoffe, die durch Umwandlung von Naturstoffen oder 'künstlich' durch chemische Synthese erzeugt werden. Sie bestehen aus Riesenmolekülen. Die meisten sind plastisch. Sie können in der Wärme wiederholt oder in der Hitze einmalig verformt werden. Dabei verhelfen Bindemittel zu Festigkeit und Weichmacher zu Flexibilität. Ein wichtiger Grundstoff für die Gewinnung ist Erdöl. Deshalb sind Kunststoffabfälle in Kehrlichtverbrennungsanlagen zur Wärmegewinnung 'gern gesehen'.

1898 "Doppel-Phaeton von Saurer"

Der Sohn des griechischen Sonnengottes Helios, Phaeton, der den Sonnenwagen zum Zorn Zeus' etwas gar ungestüm über den Himmel bewegte, war der Namensgeber dieses und gut 100 Jahre später eines weiteren Automobils, diesmal aber deutscher Provenienz. Die Methode von Zeus, den unbotmässigen Raser mittels eines Blitzes einzubremsen, hat aktuell wieder Freunde gefunden!

Vielfältig war der Autobau weltweit und so auch in der Schweiz; jede gute mechanische Werkstätte (z.B. für Textil- oder Nähmaschinen) versuchte sich am Bau eines Automobils. Doch trotz zum Teil ausgezeichneter 'Schweizer Qualität' blieb der Absatz gering; der Binnenmarkt allein gab nicht allzuviel her. Fehleinschätzungen und die wegen der geringen Produktionszahlen hohen Kosten führten vergleichsweise rasch zum Ende des Schweizerischen Automobilbaus, erst bei den PKWs, dann auch bei den Nutzfahrzeugen. Selbst Luxus (Pic-Pic), Spezialitäten und Innovationen waren kein Garant für eine Existenz.

In Erinnerung sind in der Schweiz Namen wie Thury-Nussberger/Dampfauto 1881, die Gebrüder Henriod/Einzylinderpetrolmotor und Schwungrad 1893, Dufaut Genf 1904-07, Piccard-Pictet/Pic-Pic 1906-21, Hispano Suiza 1904-(43), Weber/mit stufenlosem Getriebe 1899-1906, Tribelhorn/Elektrofahrzeuge 1902-20, Saurer Arbon 1896-1983 und J. Wyss/Berna 1905-72 (beide erst PKW, dann LKW), Fischer/Turicum 1904-14/mit Friktionsgetriebe, Zedel St. Aubin 1901-08, Franz Brozincevic/FBW LKW/mit Kardanantrieb, Martini/bis 2'000 Autos/Jahr 1897-1934, Carrosserie Worblaufen 1929-58. Göhner Holka/Holzkaros-

serie/DKW 1934-1945 ('Basis' für den Neubeginn von Audi 1965!) oder aus neuerer Zeit Monteverdi 1956-92, Zarp, Suter und Sauber. Weiter zu den Fahrzeugbauern gehörten 'indirekt' auch Mommendey, Neuhaus, Hürlimann, Zemp und Aebi. Und Louis Chevrolet, 1878 in La Chaux-de-Fonds geboren, wanderte 1900 nach Kanada aus und zog 1901 in die USA um. Unter anderem fuhr er Autorennen. 1906 baute er das erste Auto mit Vorderantrieb. 1911 gründete er in Detroit mit William Durant die "Chevrolet Motor Car Company", musste aber aufgrund 'unüberbrückbarer Differenzen' bereits 1913 ausscheiden, trotz Überlassung seines Namens ohne weitere Beteiligung. Er blieb sowohl dem Motorsport treu wie dass er auch weitere Erfindungen tätigte, so im Leichtbau oder bei Flugzeugmotoren.

Auch Motorräder wurden in der Schweiz gefertigt. Bekannt wurde Motosaccoche auch mit Draisinen, und noch heute existent ist Condor, dies speziell wegen der Militär-, nun Cagiva- und Ducati-Motorräder. Weniger bekannt ist das Standard-Motorrad von Zehnder, ein Leicht-Motorrad, das ab 1921 produziert wurde. Das Vorbild von diesem ersten Leicht-Motorrad war ein Modell vom Münchner Ingenieur Cockerell, von dem z.B. das Megola-Motorrad mit einem Fünfzylinder-Umlaufmotor im Vorderrad stammt. Die Zehnder 110 dagegen wurde von einem quadratisch ausgelegten Dreikanal-Zweitakter (52 mm Bohrung, 52 mm Hub, 110 ccm, ca. 1,5 PS) recht konventionell angetrieben.

17. Dezember 1901 "50 Stimmberechtigte in Kirchensachen"



Unter den 50 von Dorfschullehrer Samuel Bergmann am 17. Dezember 1901 aufgeführten Niederrieder Stimmberechtigten hiessen 23 Studer, davon 7 mit Vornamen Jakob. Von Beruf waren 21 Landwirt, 7 Landarbeiter und 10 'Hölzig'. Der Draineur Studer Albert war der berufliche 'Exot', und erstaunlicherweise gibt es keinen aktiven Bäcker. Niederrieder Bürger waren 36.

Am 11. März 1908 finden sich 48 Stimmberechtigte, doch wurde ohne Angabe von Gründen auf 46

korrigiert. (Zumindest ein Todesfall ist wg. dem Alter wahrscheinlich.) Die Heimorte der 'Neuen' fehlen, bei Roth Johann steht als Beruf Sohn und bei Glaus Peter Privatier.

1903 "alles Irdische ist vergänglich und was sich 1720 zum Lauf der Zeit sagen liess"

Die 1718 von einem Ringgenberger Uhrmacher gebaute Kirchenglocke versagte endgültig ihren Dienst. 1903 wurde ein neues Uhrwerk für Fr. 1'870 von Mäder, Andelfingen, mit einem Stundenschlag auf die (damals) drei Glocken eingebaut.

"Freitag den 23ten Hornung 1720 wurden für Chorgricht citiert Leni Michel *vidua* {Wittwe des Christen} und Christen Ringgenberg der *Hübbler* {der 'ab Hupplon'} genant Jtem Maria Michel *dyss Christes* {des C. Michel} Tochter : - Welchen beiden letzteren fürgehalten worden es gienge die red ob zogen sie einander verbottner weis Nach. weilten er Christen Ringgenberg sich damit versprochen es seye nur seine Nächste blutsfründin und Gotten hoffe er es solle ihme dem Möntschen und ihme Christen in ehren als verwandti einander zbesuchen erlaubt sein x Weilen bisher Nüt ungebührliches dargebracht werden können sonder ein purlauterer verdacht und argwohn seye Sind sie mit einer guten vermahnung

einander Müssig zgehen vorsichtig und behutsam ze sein und unanstössig zeleben Neben verwahrung ihrer Ehen dissmahls heimbglassen worden : - Madlena Michel aber klagte dass sie nit Christen Ringgenberg heige begehrt s. h. Jm Schufflen stall zuhuren dessen es sich sollen haben verlauten lassen und *beruhet haben* {davon abstehen} Nach demme der sach Nachgforschet worden fand es sich ohne gründ und ein Lauters klapperwärdch daher sie mit verwahrung ihrer ehen und einer guten Censur sind *dimittiert* Sie Michleren aber Ernstlich vermahnt worden solches und anderer klappereyen demme sie ergeben zeentschlagen sonst Sie in fehrnerem fahl werde gestrafft werden."

Doch die Geschichte ging weiter. Nicht alles Nichtbeweisbare ist einzig Getratsch!

Am 9. Juni 1720 fanden zwei Chorrichter Christen Ringgenberg und Maria Michel gemeinsam beim Richten der Uhr! Sie hatte sich gar der Schuhe entledigt... Damit wurde ein ursprünglich "purlauterer verdacht und argwohn" bewiesen.

Und so "wurde Sontags den 16.ten Juny Christen Ringgenberg der Hübbler vorgehalten wie dass er wider die den 23. Februar ihme gegebene vätterliche wahrnung des Maria Michels sich als ein Eheman zemüssigen und zeentschlagen Nit gefolget sonder den 9.ten Juny durch zwey Chorrichter bey verschlossner Thüren in der Kirchen zu Ringgenberg bey disem Maria Michel Tags angetroffen. - Die sach solle als bedenklich mit allen umbstenden dem Junker Landtvogt durch den Statthalter überbracht werden so auch beschehen und ist er Christen desswägen für das Ober Chorghricht citiert worden."

17. Dez. 1903 "der Beginn der Luftfahrt"

Am 17. Dez. 1903 gelang Orville Wright der (ev.!) erste gesteuerte Motorflug. 1905 trug der 'Hubschrauberprototyp' vom Genfer Armand Dufaux das Eigengewicht und 3.5 kg Nutzlast! Mangels genügend leistungsstarker Motoren baute er dann aber Flugzeuge. Am 28. Aug. 1910 überflog er den Genfersee in der Länge. Am 23. Sept. 1910 überflog Geo Chavez als erster den Simplon, erlag jedoch wenige Tage später den Verletzungen, die er sich bei der missglückten Landung zugezogen hatte. 1912 überquerte Oskar Bider die Pyrenäen von Pau (F) nach Madrid, 1913 die Alpen von Bern nach Mailand. Biders Bleriot XI



wurde ihm 1914 von der Schweizerischen Eidgenossenschaft abgekauft, denn es musste dringendst eine Flugwaffe aufgebaut werden. Am 31. Juli 1914 erging der entsprechende Auftrag.

Hier meldete sich auch der damals zwanzigjährige Walter Mittelholzer als Fotograf. 1917 erwarb er das zivile und 1918 das militärische Brevet. 1919 gründete er die "Luftbildverlagsanstalt", die sich 1922 mit der "Ad Astra Aero" mit Sitz in Zürich zusammenschloss. Diese nahm den fahrplanmässigen Linienflugverkehr von Genf über Zürich nach Nürnberg mit einer Junker F 13 auf. 1925 folgte die "Balair" mit Sitz in Basel mit der Linie Basel - Freiburg (D) - Mannheim (D). Die Balair wuchs rasch. 1929 wurde Basel als grösster Flugplatz der Schweiz von neun Linien direkt angeflogen. Am 01. Jan. 1931 mussten die beiden Gesellschaften wegen der Weltwirtschaftskrise auf Druck des eidgenössischen Luftamtes zur "Swissair" fusionieren. Diese wurde 2002 mit der "Crossair" (1975

in Basel gegr.) zur "Swiss" zusammengelegt.

Am 29. Juni 1908 überquerte Victor de Beauclair mit einem mit Wasserstoffgas befüllten Ballon von Eigergletscher nach Stresa (I) am Lago Maggiore erstmals die Alpen. Am 06. September 1908 gelang Eduard Spelterini (eff. hiess er Schweizer) Ähnliches mit einem mit Leuchtgas befüllten Ballon von der Höhenmatte Interlakens nach Brusson im Valle d'Ayas (I). Der Streit um die Erstüberquerung liess sich mit dem Hinweis auf die unterschiedliche Gasbefüllung lösen.



Am 05.09.1919 wurde die Fluglinie London-Interlaken (Unterseen Allmend) eröffnet. Die Gesellschaft "Airco" überlebte nicht lange, die Idee bis 1921. Der Flugplatz wurde 1930 geschlossen. Die ab 18.06.1926 mit Wasserflugzeugen betriebene Linie Zürich-Luzern-Interlaken (Bönigen) wurde bereits 1927 mangels Rendite wieder eingestellt.

1940 wurde der Militärflugplatz Wilderswil-Matten-Bönigen erstellt, erst mit Graspisten, ab 1942 mit Hartbelag. 2004 wurde er "zugunsten von Emmen" geschlossen.

Dezember 1907 "Schulhaus-Neubau, Lehrerbesoldung"

"In der Gemeindeversammlung vom 27. Mai 1907 wurde beschlossen, nach dem Projekte des Herrn Baumeister Jak. Bieri in Unterseen auf dem *Musterplatz* am See ein neues Schulhaus zu bauen." Im Dezember 1907 konnte das neue Gebäude (Lehrerzimmer [im Plan sind nur WCs...], grosser Flur und ein Schulraum) von der Schule bezogen werden.



Laut der Zusammenstellung kostete der Bau Fr. 11'963.30, die Umgebung Fr. 3'160.45 und 'Weiteres' Fr. 3'484.65, als da waren das Architektenhonorar, die Seemauer mit Geländer, Vorhänge, Kleiderhaken, Kachelofen ... und zum zweiten Mal Fr. 71.40 für den Kauf von Seegrund. Abzüglich vom Staatsbeitrag von Fr. 1'177.00 verblieben Fr. 17'431.40. 1910 wurden auf dem Turnplatz

für Fr. 17.50 Kastanien versetzt. 1918 kam eine (eine!) 50 W-Lampe hinzu.

Das Lehrergehalt betrug 1907 Fr. 750.00, dies ohne die Holzentschädigung von Fr. 90.00 und das Betreffnis der durch Gemeindebeschluss vom 19. Okt. 1907 beschlossenen Erhöhung pro 2. Semester 1907 von Fr. 80.00. (Zum Vergleich: Ein Telefonabonnement kostete da 'nur noch' Fr. 81.50.) Lehrer Bergmann war auch Gemeindegemeinschreiber. Für das Erstellen und Einschreiben der Jahresrechnung erhielt er Fr. 7.80, als Kassier Fr. 5.00 und für zwei Mandate mit total 13 Stunden Fr. -.60. Was Wunder, dass Samuel Bergmann z.B. auch als Lehrer an der Handwerkerschule in Ringgenberg amtete.

1909 "Ein überlebenswichtiger Nahrungsmittelzusatzstoff: Salz"

Der Mensch 'enthält' unter anderem etwa 120 g Natriumchlorid. Davon scheidet er täglich einige Gramm aus, die er 'irgendwie' ersetzen muss, damit sein Wohlbefinden nicht leidet.

Jagende Völker deckten ihren Salzbedarf aus der Nahrung. Ansonsten wurde in frühester Zeit Salz aus Pflanzenasche und Meerwasser gewonnen ('ideal' kombiniert beim Salztorfabbau). Die Römer bezahlten ihre Beamten teilweise mit Salz, lat. sal, was sich als 'Salär' für Lohn bis heute gehalten hat. Über die Hälfte des im Mittelalter verwendeten Salzes diente 'in erster Linie' der Konservierung von Lebensmitteln. Die Gewinnung von Salz war

lebensnotwendig und der Handel wegen seiner Wichtigkeit (und der Möglichkeit der Besteuerung...) eine Staatsaufgabe!

Venedig lebte jahrhundertlang vom Salzhandel im Mittelmeerraum. Der Franzosenkönig Philipp der Schöne legte Ende des 13. Jhs. 'seine Hand' auf die Meersaline bei Aigues-Mortes und regelte 1301 den Zugang zum westschweizer Markt. Der Staat Bern annectierte 1475 aus strategischen Gründen Bex; man wollte sich aktuell gegen Söldner aus Norditalien und inskünftig gegen Angriffe aus dem Wallis schützen. Als in Panex, Amt Aelen (Aigle), Quellen mit salzhaltigem Wasser entdeckt wurden, erhielt am 30. Januar 1534 Niklaus von Grafenried eine Konzession zur Ausbeutung. 1684 wurde als Folge kriegsbedingter Einfuhrrückgänge damit begonnen, einen Stollen zu graben und das Salz 'intensiv' auszuwaschen. Für die energieintensive Salzsiederei wurde jahrhundertlang Holz, dann Kohle eingesetzt. Aktuell werden die Salzpfannen elektrisch beheizt.

1836 stiess Carl Christian Friedrich Glenck, ein deutscher Bergbaufachmann, bei Muttenz in 137 m Tiefe auf Salz. Das mittelhochdeutsche hall bezeichnet Salz(-vorkommen), die Saline wurde demzufolge Schweizer Hall genannt. Nun war die Schweiz bei der Beschaffung von einem der wichtigsten Nahrungszusatzstoffe definitiv autonom! Die Schweizer Kantone mit Ausnahme der Waadt kauften die Vereinigten Schweizer Rheinsalinen Schweizerhalle, Rheinfelden und Ryburg!

Im Winter schätzt der Autofahrer die physikalische 'Nebenwirkung' von Salz, das den Gefrierpunkt von Wasser (theoretisch bis auf -21.3°C) herabsetzt. - Früher mit Gold aufgewogen, streut man heute Speisesalz auf die Strasse. - Calciumchlorid wäre effizienter, umweltverträglicher, aber teurer. Noch 1974 war die Salzausfuhr aus dem Kanton Bern in den Kanton Freiburg strafbar; ein 'etwas älteres' Gesetz wurde nicht entsprechend der Realität gelöscht. Ob noch heute Streufahrzeuge an der Kantonsgrenze stoppen müssen?

August 1909 "Inbetriebnahme vom Licht-Netz Ringgenbergs"

Vom Aufbau des Licht-Netzes in Ringgenberg fehlen alle Unterlagen. Einzig vorhanden ist ein Protokollbuch, die ersten Betriebsjahre des Verteilnetzes 1909 bis 1924 betreffend.

Per 13. Mai 1909 wurde die Licht-Kommission ins Leben gerufen, die sich basierend auf dem Reglement um den Betrieb des Licht-Netzes, wegen der Netzkonfiguration um die Abonnemente und beschränkt um die Hausinstallationen (Zähler) zu kümmern hatte.

Am 19.03.1911 wurde beschlossen, alles Aktenmaterial, inbegriffen der Wartung mit dem Elektrischen Werk Schattenhalb, Verwalter (und Lehrer) Albert Furrer zur sicheren Aufbewahrung zu übergeben. Was damit nach dessen Grippetod 1919 geschah, ist offen.

Das Licht-Netz lieferte ab dem August 1909 Kraft, in HP, PH oder PS ('dasselbe'), die Pferdestärke à 0.735 kW. Die erste Aktivrechnung vom 19.03.1911 wurde ab August 1909 bis 01. Oktober 1910 abgelegt. Der Ertrag betrug Fr. 1'376.34.

Das Lichtnetz deckte das Gebiet vom Hotel Bellevue im Westen (13.05.1909) bis zur Säge im Osten (12.02.1911) ab. Eine Erweiterung zur Beundenstrasse und auf das Böhli erfolgte zur Jahresmitte 1923, im Westen vom Eggelti Goldswil an die Aare Ende 1923. Ein Stangentrafo stand auf der Tormatte, dann auf der Rossmatte, dann ummauert auf der Tormatte in Goldswil, einer 'irgendwo' im Dorf Ringgenberg, der "Obdorf" später versetzt an die Strasse Bühle-Säge-Niederried und ein ummauerter Trafo im Moosrain, der kurzum verbrannte. Ebenda war die Fabrik von C. Steiner. Ob seine Turbine 'falsch geschaltet' den Trafo überlastete, ist nicht überliefert. Zum 'Vorbeugen' weiteren Ungemachs wurde im Herbst 1911 eine Verbindung zwischen den Trafos im Dorf und im Moosrain erstellt.

Für den Netzbau bezahlte die Gemeinde Ringgenberg Charles Pauli aus Goldau nach einigen Diskussionen am 11.03.1910 Fr. 29'670.60. Das Zeugnis lautete auf "zufrieden, speziell wegen des guten Materials". - Kurz nach Ablauf der Garantie per 31.10.1910 tauchte das Gerücht auf, Pauli sei Konkurs gegangen, was die Rückzahlung der Kaution erschwerte. (Kaution war auch später eine Motivation für das Leisten guter Arbeit.)

Des weiteren waren diverse Installateure bei den Hausinstallationen tätig, dies mehr und weniger zufriedenstellend. Viele Konzessionen wurden vergeben - und zurückgenommen!

Es musste ein 'rigoroses' Reglement existiert haben. Dabei war erfasst, wer wo welche Lampen installiert und wer welche Motoren laufen hatte, inkl. der erlaubten Einschaltzeiten u.s.w.. Kontrolliert wurde ähnlich den Zeiten des Chorgerichts: "Eisenhandlung Zurbuchen lässt das Licht brennen", "Steiner Robert lässt den Motor des Winters abends von 5 bis 6 Uhr laufen" oder "Amacher Joh. Schneider soll mit dem Licht sparsamer verfahren". Die kWh kostete im Ankauf 6 Rp., im Verkauf bei Grosskunden ab 10 Rappen, bei 'Kleinen' 27 Rappen oder pauschal nach Verbraucher.

Die Lampen waren anfangs mit Fr. 4.00 arg teuer. Doch kurzum belebte die Konkurrenz das Geschäft und die Preise sanken deutlich, 1913 auf Fr. 2.30. Die Lampen wurden im Monopol von der Licht-Kommission verkauft! - Für 'Normale' war der Preis noch immer horrend, speziell bei der 'garantierten' Brenndauer von einem Monat. Eine Arbeiterin hatte 1914 einen Stundenlohn von 40 Rappen, ein kg Brot kostete 35 Rp., 3 dl Bier 15 Rp..

Eine Kerze entspricht einer Lichtstärke von einem Candela oder in etwa der 'Lichtabgabe' einer 1 W-Glühlampe. Eine 40 Watt-Glühlampe 'entspricht' somit einer Lichtstärke von 40 Candela, vergleichbar einer 'Sparlampe' von 8 W oder LED von 7 W.

1911 "ein kurzes Glück"

Im Frühjahr 1911 wurde durch die Schwendibauert Habkern am Fusse des *Suggiturns* auf der Alp *Bodmi-Horet* das Berghaus Flöschboden erbaut. Zur Eröffnung fand ein Bergdorffest (Älplerfest) mit Schwingen und Unterhaltung statt. Im Spätherbst des gleichen Jahres brannte das Gasthaus an einem glanzheiteren Tag bis auf die Grundmauern nieder. Da Hochnebel lag, wurde der Brand nur von einer Familie beobachtet. Das Mauerwerk ist noch heute zu sehen.

15. Februar 1911 "In Niederried brennt elektrisches Licht"

Vor der Inangriffnahme des Aufbaus der Stromversorgung Niederrieds waren noch die Folgen eines argen Gewitters vom 10. Juli 1910 zu beheben. Warum die Gemeinde Niederried beschlossen hatte, beim Lichtstrom als 'Zwischenhändler' aufzutreten, ist unklar. Lockte möglicher Gewinn? Am 21. November 1910 wurde das Projekt der Gemeindeversammlung vorgestellt; der Voranschlag rechnete mit Kosten von ungefähr Fr. 3'000. Die Versammlung stimmte mit 26 Ja bei 5 Nein und 2 Enthaltungen dem Projekt zu. Dem Kredit stimmten von den nun noch 26 anwesenden Stimmbürgern deren 24 zu.

Am 31. Januar 1911 schloss die Gemeinde Niederried mit dem Elektrizitätswerk Schattenhalb einen Vertrag auf 12 Jahre ab, der zum Bezug elektrischer Energie als Dreiphasenwechselstrom von 12'000 V verketteter Spannung und 50 Perioden per Sekunde berechnete. Dabei musste ein Minimalconsum von 3 H.P. à 736 W pro Jahr à Fr. 130 bezahlt werden. Angesichts fehlender 'sinnvoller' Zähler kam längere Zeit ein Pauschaltarif, dann ein 'Sowohl-als-auch' zur Anwendung. Die Pauschale war so festgelegt, dass sie den Verbrauch von 365 Tage à 24 h im Ankauf 'deckte'. Die Ausschaltzeiten trugen somit quasi die Kosten der Kraft-Verteilung. Das Prinzip galt in ähnlicher Form zu Beginn überall in den Ortsverteilungen. So galt es, die Verbraucherleistung einzeln zu bestimmen und die Abgaben pro Bezüger festzulegen. Kurz nach den Lampen kamen erste Bügeleisen auf, in einer Werkstatt gab's zwei Steckdosen und in einer anderen einen (später stillgelegten) Motor. Bereits ab dem 15. Februar 1911 bezahlte Niederried das Lichtabonnement für Strassenlampen, pro Quartal Fr. 36.00. Eine Stromlampe kostete Fr. 2.40.

Man sieht hier wie beim Schulhaus 1907, dass zur damaligen Zeit ein Bauprojekt etwas rascher als heute verwirklicht wurde. Dass das Starkstrominspektorat in Zürich den Bau

erst am 30. Januar 1914 genehmigte, störte bei der Abnahme vom Leitungsnetz und den Hausinstallationen Ende 1911 überhaupt nicht!

In der Schlussrechnung vom 10. Januar 1912 wurden Baukosten von Fr. 4'113.95 ausgewiesen. Der 7.5 kVA-Stangentrafo kostete Fr. 1'058.60 und das Material Fr. 2'160.55. Die Arbeitslöhne beliefen sich auf Fr. 641.45 und Verschiedenes auf Fr. 253.35. Davon übernahm das EW Schattenhalb Fr. 152.60 für die Zuleitung.

Die von 1913 bis 1916 erstellte Bahntrasse trennte das Dorf auch 'elektrisch'. Dem 1918 an die Kreisdirektion V der Schweizerischen Bundesbahnen in Luzern gestellten Gesuch für die Bewilligung zur Querung der Bahn hinunter zum See/Schulhaus bei km 68.050 durch die Unterführung wurde aber mit Auflagen entsprochen.

Ab 1919 liefen sowohl bei Zehnder Studer, Furrer H., Dauwalder B., Bergmann S., Blatter Bertha und M. Brunner eigene Stromzähler. Aus Abrechnungen zu schliessen bezahlten diese Parteien die Minimal-Pauschale beim Licht plus den effektiven Verbrauch beim Kraftstrom. Im Transformator befand sich des weiteren neu ein Hauptzähler. Der Stromverbrauch in Kilowatt(stunden) a 6 Cts. betrug in Niederried ab Mitte 1919 7'158, dann 1920 13'691, 1921 14'471, 1922 14'381 und 1923 13'630.

Am 31. Dezember 1923 lief der Liefervertrag mit den Elektrizitätswerken Reichenbach A.-G. Meiringen aus. 1924 erfolgten die Verkaufsverhandlungen der Verteilanlage Niederried an die Elektrizitätswerke. Ausschlaggebend war eine Preiserhöhung pro kWh von 6 auf 18 Cts., was die aktuelle 'Bruttorendite' ganz eliminiert hätte. Dazu standen Erweitungskosten vom Verteilnetz von Fr. 11'000 an, dabei alleine für Zähler Fr. 3'000. Für den Verkaufspreis der Verteilanlage wurde von Erstellungskosten von Fr. 8'000 ausgegangen. Wertmindernd waren die zu schwache Netzauslegung, die zum Teil nicht imprägnierten Stangen und der Trafo, wo bei 16.8 kW Spitzenbelastung ein Brand jederzeit möglich war. Obwohl der Hauptsitz der EWR in Luzern ein Kaufangebot bis Fr. 7'000 als opportun erachtete, bot 'Meiringen' zuerst nur Fr. 6'000. Am 04. Oktober 1924 stimmte die Gemeindeversammlung dem Verkauf mit 30 Ja bei einer Enthaltung zu. Mit dem Erlös wurden die Schuldscheine abbezahlt. Per 01. Oktober 1924 übernahmen die EWR das damals aktuelle Verteil-Netz Niederrieds mit der Transformatorenstation, aber erst ohne die Privatleitungen. Dabei erhielt der Stromlieferant für die gekauften Leitungen freies Durchleitungsrecht sowie kostenlos das Land zum Aufstellen der neuen Transformatorenstation. Die Strassenbeleuchtung blieb im Eigentum der Gemeinde. Dabei durfte die Gemeinde die Stangen der EWR als Träger nutzen. Am 25. Oktober 1924 schloss die Gemeinde Niederried mit den Elektrowerken Reichenbach einen Vertrag auf 15 Jahre ab, worin die Einführung elektrischer Energie als Drehstrom mit 6'000 Polwechsel per Minute in einer Spannung von 12'000 V festgelegt wurde. Die transformierte Gebrauchsspannung betrug weiterhin 125 / 220 Volt.

1924 bezogen in Niederried die SBB, die Gemeinde und 57 Haushalte, darunter 2 Victuailles {Lebensmittelläden} sowie je ein Restaurant, eine Wirtschaft und eine Pension, elektrische Energie. Bezahlt wurde quartalsweise, abgerechnet pauschal zum Jahresende, basierend auf der Spitzenwertmessung am 'Dorftrafo'. Der zu entrichtende Gesamtbetrag lag bei Fr. 3'013.35, inklusive der Bügeleisen und Werkstätten mit je Fr. 10.00. Die im Endbetrag auch noch enthaltenen 1'700 kWh Wärmestrom à 7 cts. und die 350 kWh Kraftstrom à 20 cts. war die zusätzlich zur Pauschale zu bezahlende 'gezählte' Leistung, hier nun neu auch noch aufgeschlüsselt nach Art des Verbrauchers. - Der 'Bürolist' hatte bei diesem ganzen Abrechnungsprozedere seine Daseinsberechtigung!

Ringgenberg, wo das Netz im August 1909 in Betrieb genommen wurde, war in einigen Bereichen Vorreiter. Doch hier wie da fehlte zu Beginn der Überblick über die Möglichkeiten der elektrischen Kraft und damit die Weitsicht zur Entwicklung. Gut, 'elektrisch' war besser als Lichtöl, modern kam immer gut an, und schnell wurde 'der Lichtstrom' zum Lebensbegleiter, wo Unterbrüche arg störten!

14./15. April 1912 "Ignoranz und Arroganz: Untergang eines unsinkbaren Schiffes"

Um eine allwöchentliche Verbindung zwischen Southampton und New York anbieten zu können, orderte die in Liverpool beheimatete 'White Star Line' drei Ozean-Dampfer von je über 53'000 Tonnen Verdrängung bei gut 269 m Länge. Die "Olympic" war der Namensgeber der neuen Klasse, zu der auch die "Titanic" sowie die "Britannic" gehörten. Da der Rumpf durch viele Schotten abtrennbar war, galten die Schiffe als quasi unsinkbar.

Die "Titanic" kollidierte auf ihrer Jungfernfahrt am 14. April 1912 kurz vor Mitternacht im Nordatlantik mit einem Eisberg und sank gut zweieinhalb Stunden später. Falsche Notraketen, ein unbesetzter Funkraum auf einem nicht allzuweit vorbeifahrenden Schiff, CQD als veralteter Notruf nebst dem 'neuen' SOS und nicht genügend Plätze in den Rettungsbooten führten dazu, dass 1'504 von 2'208 der an Bord befindlichen Personen starben.

Um als Überraschung einen Tag eher als geplant in New York anzukommen, fuhr die "Titanic" schneller und auf einer etwas kürzeren, aber durch Treibeis gefährdeten Route. Dabei ignorierte sie jegliche aktuellen Eis-Warnungen. Raketen waren nur weisse statt auch rote an Bord, die leere Funkbude hatte der Funker der "Titanic" durch eine zuvor erfolgte verbale 'Abreibung' eines Kollegen auf einem Frachter zu verantworten, und in den zuwenig Rettungsbooten verblieben dann auch noch 600 freie Plätze. Erst verkannten speziell die 'First Class-Passagiere' die Situation und stiegen nicht um, und dann kamen die Rettungsboote zu spät zum sinkenden Schiff zurück, ob aus Angst vor Überfüllung oder Nichterkennen der Lage ist offen. Solcherart führte Unwissenheit und Überheblichkeit zu einem der schwersten Unglücke der zivilen Seefahrt.

Und die Technik? Warum überhaupt sank das 'unsinkbare' Schiff? Untersuchungen am Wrack mit Tauchroboter ergaben, dass die Front-Nieten gebrochen waren. Diese Niete konnten beim Bau aus Platzgründen nicht maschinell gesetzt werden. Damit die Arbeit per Hand 'einfacher' (schneller, kostengünstiger!) verlief, wurde ein weicherer Nieten-Stahl als üblich verwendet. Um ihn doch zusätzlich etwas zu härten, 'badete' man ihn in Schlacke. Das Ergebnis war, wie sich nun zeigte, aber gegenteiliger Art: Durch den Kontakt mit Schlacke entstanden zusätzliche Einschlüsse, entlang welchen der Stahl noch leichter brach. Das Leck wurde aufgrund der 'eingebauten Schwächung' beim Aufprall so gross, dass eine Abschottung unmöglich war. - Noch heute ist es das Ziel vieler, kostengünstig zu produzieren, koste es, was es wolle...

(1850) 1912 bis 1916 "Brünigbahn / Brienzerseebahn"

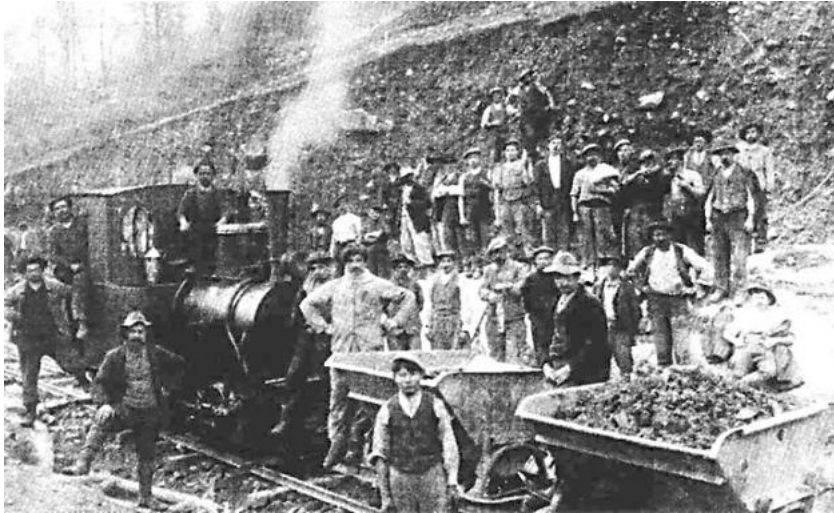
Seit 1850 war neben der Grimselbahn ins Bedretto ("Grimselftunnel") auch die 'Brünigbahn' von Luzern nach Interlaken in mannigfaltigsten Versionen im Gespräch, einmal als Schmalspur- oder dann als Normalspurbahn, einmal in Teilen und einmal durchgehend, einmal per Fähre von Bönigen nach Brienz (wie von Thun nach Därligen) den See querend oder dann einmal am linken und ein andermal am rechten Ufer vom Brienzersee verlaufend, dabei den Brünig ab Brienzwiler in einem Tunnel unterfahrend oder über Meiringen oberirdisch querend... Erst 1913 wurde die letzte Eingabe behandelt! Nicht förderlich war bei der Planung auch der Konkurs der Diskontkasse Interlaken 1884.

In Etappen wurde dann gebaut, so das immerwährende 'Gschtürm' gleich mit aufteilend. Fertiggestellt wurden 1872 die Bödelibahn von Därligen bis Aarmühle und 1874 weiter bis Bönigen, 1893 die Thunerseebahn von Thun bis Därligen, am 14. Juni 1888 die Brünigbahn von Brienz bis Alpnachstaad und am 01. Juni 1889 bis Luzern sowie als letztes Teilstück 1916 die Brienzerseebahn von Interlaken Ost bis Brienz. Mit der Inbetriebnahme verloren viele ihre Arbeit. Das betraf sowohl Schifffahrer wie Kutscher, und auch Restaurantbetriebe sowie Hotels entlang den Strecken verloren Gäste.

Vom 30.06.1861 bis 13.06.1888 und dann bis 1902-03 nur noch im Winter wurde von der Tracht bei Brienz bis Alpnach ein "Postwagenkurs" geführt. Diese Postkutschenlinie war

die einzige in der Schweiz, die mit Gewinn arbeitete! Dabei wurden auch private Lohnkutscher beschäftigt, wenn es die Situation erforderte; kein Passagier wurde abgewiesen. Die Kutschenfahrt und die Weiterreise mit dem Schiff nach Luzern dauerte 12 ¾ Stunden.

Die sich am Brienersee um 1890 herauskristallisierende Idee der Linienführung ab Böni- gen über Iseltwald nach Brienz Kienholz gefiel den Gemeinden am rechten Seeufer über- haupt nicht. Die Gemeinden Brienz, Ebligen, Oberried, Niederried und Ringgenberg ver- fassten 1891 eine Eingabe an die Bundesversammlung. Darin führten sie auf, dass der rechtsufrigen Bahnführung eine Konzession zu erteilen sei, da hier eine wesentlich grö- sere Bevölkerung ansässig sei, die von der Bahn profitieren könne. Diese Einsprache zei- tigte Erfolg, und nach einer langen Planungsphase begann 1912 der Bau der Brienersee- bahn, dies noch während



letzten 'Diskussionen' über die Spurweite. 1913 wurde das Land expropriert und 'grob' entschädigt. Erst nach dem Bau wurde vermessen und 1920 die Schlussabrechnung erstellt. In Niederried kostete 1 m² Land in der See- matte Fr. 1.70, im Breiten- acker Fr. 1.30 sowie Fr. -.20. Am 23. August 1916 wurde die Bahn eingeweiht und per 24. Dezember 1942 elektrifi- ziert.

Es erwies sich beim Bau der Grimselkraftwerke von entscheidendem Vorteil, dass der Bahnkörper für Normalspur ausgebaut ist. So konnten die Güterwagen 'aus dem Unter- land' in Interlaken auf Rollschemel gesetzt und direkt nach Meiringen weiterbefördert wer- den! Dass Ende 2003 der Güterverkehr ganz eingestellt wurde und so alles und jedes per LKW ins Hasli transportiert werden muss (z.B. jährlich einige Mio Liter Flugbenzin), wider- spricht dem Slogan "für Güter die Bahn!" - Ende 2004 'liberierte' die SBB ⅓ an die zb.

(siehe dazu: 1712 "von der Erfindung der [Dampfmaschine](#) ... zur Eisenbahn")

1912 bis 1916 "die erste Autostrasse"

Ab Beginn des 20. Jahrhunderts nahm der motorisierte Verkehr von Jahr zu Jahr sprung- haft zu. Die Brienerseestrasse von 1864 genügte dem Verkehrsaufkommen in keiner Weise mehr. Der Bau der neuen Strasse erfolgte zusammen mit dem Bau der Bahn, mög- liche Synergien so sinnvoll nutzend.

1913 "ein Vergleich der Steuerkraft"

Der Steuerertrag betrug umgerechnet pro Kopf in Interlaken Fr. 88.00, in Ringgenberg Fr. 15.28 und in Niederried Fr. 18.83. Für Niederried ergaben sich 1913 Steuereinnahmen um die Fr. 3'650. - 1 kg Brot kostete 'nur noch' 35 Rappen, eine Arbeiterin verdiente um 40 Rappen pro Stunde, der Lichtstrom-Installateur in Ringgenberg 70 Rappen.

Die Rechnung mit dem Index 'hinkt' wie bereits 1777! Bis weit ins 20. Jh. arbeitete man für ein Dach über dem Kopf, Kleider und Lebensmittel. Für weitere Bedürfnisse fehlte schlicht und einfach (das) Geld. Mittlerweile sind der Bedürfnisse viele, und eine veränderte Lohn- und Kostenstruktur erlaubt es, einige davon zu befriedigen. Diese 'Struktur'-Ver- änderung ist in der 'Kaufkraftkorrektur' nicht berücksichtigt. - Von 1914 bis 2010 stieg der Landesindex von 100 auf 1041.3 Punkte, das heisst um gut Faktor zehn.

Wenn 2010 die 'Solvenz' einer Gemeinde betrachtet werden will, erfordert dies ein Studium! Da werden Steuerzehntel in Relationen gesetzt, dass für Laien jeder Überblick verloren geht. Dann wird in Graden und Anteilen beschrieben, was die einzelnen Gemeinden haben oder nicht. Einzig mag die Höhe vom Steueransatz, besagte 'Zehntel', ein Mass sein: Je höher der Ansatz ist, umso 'ärmer' ist die Gemeinde. Dann hilft ein Lastenausgleich, diese ungleichen Steueransätze in Teilen auszugleichen.

1914 "Aktivdienst"

Die Niederrieder Wehrmänner stellten sich vor dem Einrücken in den Aktivdienst 1914-1918 (I. Weltkrieg) vor dem Haus von Christian Bühler (ab 01.11.1902 mit der 1. Poststelle und dem Tuchladen von Johann Studer), dem Fotografen.

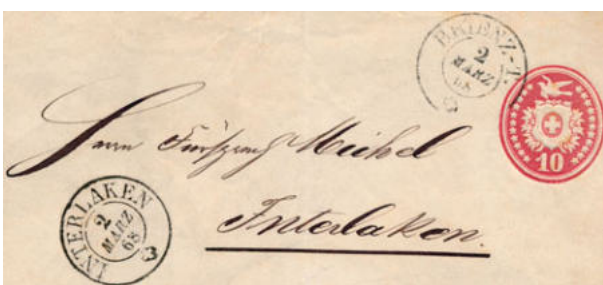


Stehend v.li.: Studer Johannes 1894 (Jäggis Hänssel), Studer Eduard 1893 (Hänssel Edwärel), Studer Robert 1880 (Hanslirobi), Studer Jakob 1888 (dr gross Kebel), Blatter Hans 1891 (Flieierhänssel), Roth Fritz (ds Mederefritzi), Studer Alfred (Brienzerli Fritzen Alfredel), Studer Johann 1882 (Brienzerli Hans)

Sitzend v.li.: Studer Alfred 1896 (ds Rothen Adolfs Junga), Blatter Abraham

1896 (Blatter Hämmi), Studer Jakob 1888 (Jägli Fritze Kebel), Studer Friedrich 1890 (Jägli Fritz), Blatter Mathäus 1887 (Blatter Teus), Glaus Johann 1896 (ds Lamén Hans), Zehnder Anton 1884 (Zehnder)

1914, 1920, 1924 und 1973 "Dienstleistungsabbau bei der Post"



Aus Spargründen wurde 1914 die Postzustellung von Drucksachen an Sonntagen eingestellt. Aus Personalmangel wurde 1920 die Postverteilung an Sonntagen zum Teil und 1924 gänzlich eingestellt, so wie dann 1973 wochentags an den Nachmittagen "vorläufig". Vorläufig! Aktuell laufen Überlegungen, die Nachmittagszustellung wieder einzuführen,

dies aber im Austausch für die Zustellung am Vormittag, die dann wegfallen würde. Der Verdacht, dass die Post mit ihrer Tochter die Zeitungen gerne gesondert und zusätzlich fakturiert frühmorgens zustellen möchte, wurde als unzutreffend zurückgewiesen.

1425 war Meiringen Zwischenstation der Meldeläuferkette von Bern nach Domodossola. Weitere solche Ketten bestanden 1529-31 nach Zürich, ab 1609 nach Genf und ab etwa 1660 unter anderem ins Oberland.

Eine 'richtige' Post gab's seit etwa 1500 mit Landboten, ab 1550 bei Bedarf mit Läufern, ab 1600 mit festen Terminen, ab 1700 bis ins Hasli. (Auch) Deshalb konnten die Chorgeichte am Sonntag eine Anfrage ans Ober-Chorgericht starten und eine Woche später bereits dessen Entscheid verkünden. Der Schriftenträger amtierte, da nicht voll ausgelastet,

auch als Weibel, und seine gute Bezahlung wurde ihm öfters geneidet. 1667 erhielt in 'Bern' Beat Fischer eine Konzession mit offiziellen Fussposten; die Fischer-Post amtierte bis ins 19. Jh.. 1849 wurden die 15 kantonalen Postverwaltungen in einer eidgenössischen zusammengefasst.

1677 entstand das Bernische Postreglement. Nach der Revolution 1831 übernahm 1832 erst die 'neue' Republik Bern, dann der Bundesstaat die Postverteilung. Ab 01. April 1879 bis 1973 erfolgte die Postzustellung zwei Mal täglich. (siehe: 31. November 2002 "Post")

1918 "Das Ende des I. Weltkriegs: Not, Generalstreik, drei Tote"

Auch ohne direkte Einwirkungen hatte der Krieg Folgen. Speziell die Stadtbevölkerung litt Not. Während den Kriegsjahren waren die Löhne um rund einen Drittel gesunken, währenddem sich die Lebensmittelpreise zum Teil vervielfacht hatten. So kostete ein Kilo Brot 70 Rappen, mittlerweile weit mehr als der Stundenlohn vieler Arbeiter!

Die Behörden zeigten sich ob der einsetzenden Radikalisierung der Arbeiterschaft verunsichert. Die Armee besetzte im November unter dem Vorwand, einem Staatsstreich zuvorzukommen zu müssen, Zürich. Das Volk zeigte seine Empörung mit einem landesweiten Generalstreik, der die sozialpolitischen Probleme dokumentierte. In Grenchen erschoss die Armee drei Männer, wovon zwei an den Demonstrationen absolut unbeteiligt waren. Die Verbesserungen für die Arbeitnehmerschaft stagnierten.

04. März 1918-1919 "Die spanische Grippe, Pandemie, Hysterie, Panik ..."

Die 'spanische Grippe' kostete allein in der Schweiz über 24'000 Menschen das Leben, weltweit um die 25 bis 50 Mio! Vermutlich brachten chinesische Arbeiter das Grippe-Virus in die USA. Von Camp Funstone in Kansas aus verschleppte die US-Armee im 1. Weltkrieg das Virus nach Europa, wo zuerst die Armeen der Entente infiziert wurden. Auch in Deutschland erkrankten als erste die Soldaten der Reichswehr. Etwas später breitete sich die Seuche hauptsächlich in den grösseren Städten und deren Agglomerationen aus. - Der Name 'ehrt' quasi die Presse Spaniens, die als erste offen, ohne Zensur, über diese 'neue' Krankheit berichtete: "Eine merkwürdige Krankheit mit epidemischem Charakter ist in Madrid aufgetreten", kabelaute die Presseagentur Fabra im Mai 1918 in die Welt. "Die Epidemie ist von einer milden Form, Todesfälle wurden bisher nicht gemeldet." - Offen ja, aber doch sehr 'blauäugig'. - Damals war jegliches Grippevirus noch gänzlich unbekannt und man vermutete so ein Bazillus als ursächlich! Erst 1933 entdeckte man das 'allgemeine' Grippe-Virus, 1941 die Möglichkeit des Impfens, und ~2000 den Aufbau vom Virus von 1918.

Ab 1997 trat in Hong Kong beim Geflügel ein neues, sehr aggressives Virus, die sog. Hühnergrippe, auf. Durch das "H5N1-Virus" werden nur Menschen, die direkt mit infizierten Tieren in Kontakt kommen, angesteckt. Jeder zweite Erkrankte stirbt. Rigoroses 'Keulen' der Bestände erkrankten Federviehs und Quarantänemassnahmen sollten zahlenmässig grössere Ansteckungen von Menschen verhindern. - Der grösste Befall unter Wildvögeln trat um die Insel Riems/D auf, dort, wo - unter grösstmöglichen Schutzvorkehrungen - Versuche mit ebendiesem Virus abliefen... - Nach einer Epidemie 2004 in Südostasien erreichte das Virus 2005 Europa, fast gleichzeitig mit der Nachricht, dass die "Aviäre Influenza" eventuell von Mensch zu Mensch übertragen worden sein könnte und dabei auch noch gleich eine Resistenz gegen das einzige Gegenmittel, Tamiflu, entwickelt hätte! Die Panik war gross! Doch war letzteres vielleicht nur eine gewollte, 'gezielte' Fehlmeldung, um damit Hamsterkäufe des Medikaments einzudämmen, und ersteres kann zur hochobrigkeitlichen Angstverbreitung gehören denn: Seit jeher wird versucht, die Menschheit über Angst und 'regelnde' Gesetze und Reglemente 'im Zaum zu halten'!

'Bösartige' Grippe verbreiten sich immer wieder über die Welt, so die asiatische Grippe 1957/58 und die Hong-Kong-Grippe 1968/69. Im April 2009 breitete sich, von Mexiko aus-

gehend, die Schweinegrippe, wie 1918 eine Variante des "H1N1-Virus", hier Typ A, aus. Im Vergleich zum Vogelgrippe-Virus, das eine hohe Virulenz, aber eine geringe Übertragungsrate von Mensch zu Mensch besitzt, scheint es bei diesem Virus eher umgekehrt zu sein. Doch die prognostizierte Pandemie blieb aus, und Todesfälle gab's wenn überhaupt bei sonst bereits schwer Erkrankten. Vergleichsweise wenige liessen sich impfen, und Millionen vorsorglich zum Teil doppelt beschaffte Impfdosen 'durften' entsorgt werden!

1920 "die erste Druckleitung"

Das Dorfgebiet wurde mit einer Trinkwasser-Druckleitung versehen. Dabei kamen die neu auf den Markt gekommenen galvanisierten Stahlrohre zum Einsatz. Gleichzeitig wurden viele Hausanschlüsse erstellt, so quer über den Breitenacker in die Ursisbalm.

25. und 26. Januar 1923 'und weiter' "Felssturz in der Städlä"



1922 war sehr niederschlagsreich! "Am 05. Februar (1923) verschüttet eine Lawine von niedagewesener Grösse beim Bahnhof Oberried Bahn und Staatsstrasse." - Das ganze Jahr über finden sich Meldungen zu Lawinen, Schnee, Regen und Gewitter. "Niederried, 25. und 26. Januar (1923): Etwa 1 km östlich der Station ging ein Felssturz nieder, beschädigt Bahnlinie und Strasse auf ca. 50 m Breite und verursachte beträchtlichen Schaden an Scheunen, Wald und Acker."

Der ob dem *Zylewald* im *Stockmädli* hängende Fels beschäftigte auch am 17.05.1938 (Sprengung mit 350 kg Gelatin), weiter 1954 und 2011, da mit einem Sanierungsversuch.

22. Oktober 1929 "die Gründung vom Verkehrsverein"

Pfarrer Jacky Philipp, Posthalter Reinhart und Lehrer Bergmann gründeten den Verkehrsverein. Während dem II. Weltkrieg wurde dieser Verein aus verständlichen Gründen bedeutungslos.

Am 03. Juli 1951 erfolgte die Neugründung. Der Verein verfolgte das Ziel der 'Tourismusbewirtschaftung' sowohl in organisatorischer wie in struktureller und finanzieller Hinsicht. Nebst ca. 130 Mitgliedern unterstützten auch Gönner Infrastrukturvorhaben mit dem Ziel, die Attraktivität von Niederried zumindest zu erhalten. Weitere Aktionen waren Gästeabende sowie die Mitarbeit beim 01. August-Fest und beim Weihnachtsmärit.

Im März sowie im April 2006 beschlossen, schlossen sich die Verkehrsvereine Niederried und Ringenbergs-Goldswil 'rückwirkend' auf den 01.01.2006 zusammen.



1930 "Schii fahr'n...!"

Anfang Februar 1930 organisierten die Gründer vom Skiklub Wengen, Ernst Gertsch und Christian Rubi, die erste Austragung der Lauberhorn-Kombination und gewannen den Slalom und die Abfahrt. 'Zum Glück' gewann ein Engländer zumindest die Kombination! Karl Molitor, † 25.08.2014, feierte ab 1939 am Lauberhorn elf Siege, davon 6 in der Abfahrt.

Die Engländer, als treibende Kraft Arnold Lunn, erweiterten den nordischen Skisport um die alpinen Disziplinen "downhill and slalom", was speziell die Norweger sehr ärgerte. 1921 führte Grossbritannien in Wengen erste Landesmeisterschaften durch; der Massenstart war auf dem Lauberhorngipfel, das Ziel auf der kleinen Scheidegg. In Mürren wurde am 30. Januar 1924 der erste Skiklub überhaupt gegründet. 1927 fand das erste "No-Fall"-Rennen von der Wasserstation nach Innerwengen statt, 1928 das erste Inferno-Rennen vom Schilthorn nach Lauterbrunnen, und im gleichen Jahr das erste Kandahar-Championat in St. Anton. Das erste Männlichenrennen wurde 1931 vom Männlichen-Hotel bis Grindelwald-Grund in ungespurtem Schnee gefahren. Die ersten alpinen Weltmeisterschaften der 1924 gegründeten FIS wurden vom 19. bis 23. Februar 1931 in Mürren für Männer und Frauen getrennt durchgeführt. (Bis dahin fuhren die Frauen mangels eigener Rennen bei den Männern mit.) Starke Schneestürme beeinträchtigten die Rennen, und ein 'querender' Beerdigungszug verhinderte bei der Siegläuferin der langen Abfahrt eine Spitzenzeit.

1930 "(nicht nur) das Niederrieder Wappentier"



Der Alpensteinbock hat einen massigen Körper, hinten längere Beine als vorn und ein rauhes grau- bis hellbraunes Fell. Die Hörner vom Bock werden bis zu einem Meter lang und lassen eine Altersbestimmung zu, dies im Gegensatz zur Geiss, wo bei ca. 30 cm das Wachstum vom Gehörn fast aufhört. Die Böcke haben weiter einen kurzen Kehlbart und einen ausgeprägten Nackenwulst.

Der Lebensraum vom Alpensteinbock liegt oberhalb der Waldgrenze in steilen, mit Fels durchsetzten Hängen.

Der Steinbock wurde als Fleischlieferant und wegen seiner grossen Bedeutung in der Volksmedizin stark bejagt. Im Alpenraum war er im 19. Jh. bis auf eine kleine Population im königlichen Jagdgebiet *Gran Paradiso* im Aostatal ausgerottet. In der Schweiz wurde um 1875 mit Ziegen-Steinbock-Bastarden eine Wiederansiedlung versucht. Doch erst mit 1906 in Italien gestohlenen und in die Schweiz geschmuggelten jungen Steinböcken glückte in den Tierparks in St. Gallen und später am *Harder* in Interlaken die Aufzucht. Ausgehend von diesen Tieren wurde ab 1911 der Bestand in der Schweiz und zum Teil im nahen Ausland neu aufgebaut. Am *Hardergrat* wurden 1921 einige Steinböcke ausgesetzt. Deren zu zahlreiche Nachkommen sollten 1934 auf Verlangen Nieder- und Oberrieds geschossen werden, was aber verhindert werden konnte. In der Schweiz lebten 2009 über 15'000 Tiere, in der Kolonie im Gebiet vom *Suggiturm* bis *Brienzer Rothorn* etwa 170.

Das Wappen von Niederried wurde am 09.01.1930 vom Gemeinderat Niederried in seiner heutigen Form genehmigt: "In Silber über grünem Schildfuss ein halber schwarzer Steinbock ~~mit roter Zunge und gestreckten Vorderbeinen~~". Nicht nur in Niederried genehmigte 'vorsorglich' einzig der Gemeinderat das Wappen. Nicht alle waren einverstanden...

Der spätere 'Vater' der Steinböcke, Wildhüter Johann Studer, wurde am 21.09.1952 beim Versuch, einen Einbrecher zu verhaften, schwer verletzt. (siehe: 21. September 1952 "[Wildwest](#) oder: Ein Verbrechen empört die Bevölkerung")

11. Mai 1934 "eine der vielen Umweltkatastrophen"

Ein 'Staub'-Sturm trug in den USA etwa 300 Mio. Tonnen Muttererde ab und verfrachtete diese in den Atlantik. Um die 165'000 Farmen verloren so ihre Existenz.

Früher wie heute ermöglicht die Zerstörung der Erdoberfläche die Erosion durch Wind und Wasser. Ob gerodet, gepflügt oder die Erdkruste sonstwie beschädigt wird, spielt letztendlich keine entscheidende Rolle. Das zeigte sich im Hasli bei den Überschwemmungen nach den massiven Holzschlägen für die Holzkohlegewinnung zur Verhüttung von Eisenerz oder 'am Grat' zum Gewinnen von Heuland. Letzteres ist nur eine Vermutung, könnte doch die Waldgrenze ebensogut infolge einer Klima-Abkühlung im 14. und 15. Jh. abgesunken sein! Von den Ebenen beim Räterichsboden und Grimsel-Hospiz ist überliefert, dass sie vollständig bewaldet gewesen seien. Und vor dem 15. Jh. sollen im Hasli nebst Äpfeln, Birnen, Zwetschgen und Kirschen in Meiringen auch Pfirsiche und Aprikosen gediehen sein. Hinten im Lütschental sind die Ruinen dreier Dörfer und einer Mühle zu finden. Letztere ist ein Zeugnis dafür, dass früher 'viel höher' als heute Getreide angepflanzt und verarbeitet wurde. Die Einwanderer aus dem Lötschental (am 22.11.1346 erstmals belegt), die Ammertener, Trachsellauern, Sichelauern, Gimmelwald und Müren gründeten, zeigen, dass auch Alpübergänge über 3'000 müM in früherer Zeit eisfrei waren. Auch die Walser-Kolonie auf der Planalp ob Brienz zeugt von einem 'früher' milderen Klima.

Im Glacier du Mont Miné fanden sich Bäume, die dort 6181 v.Chr. 'schockgefroren' wurden! Diese und andere Funde belegen, dass dazumal die Waldgrenze über 400 m höher lag als heute. Über 8'000 Jahre später gab sie der Gletscher wieder frei - und düpierte damit diverse Forscher. Das Gletscherwachstum war erforscht, aber nicht das Davor.

1934 "der erste Hartbelag"

Die Brienzseestrasse erhielt 1934 einen Hartbelag. Nun gehörten die Staubfahnen hinter den Automobilen endlich der Vergangenheit an!

Der Gemeinderat Niederrieds setzte sich bei der Baudirektion dafür ein, dass für die Ausführung das Kontingent von Arbeitern aus dem Dorf erhöht wurde.

In zwei Bergwerken im Val de Travers wurde von 1714 bis 1986 Asphalt abgebaut, Buttes und La Presta. 1849 wurde der erste Strassenbelag aus Asphalt getestet.

Die Geschwindigkeit auf Autostrassen war ausserorts erst auf 25 km/h, im Dorf Brienz (seit 1904) auf 8 km/h beschränkt. (Wissenschaftliche Untersuchungen hatten ergeben, dass der Mensch, ob selbst fahrend (und reitend...) oder nur als Zuschauer, ab 30 km/h körperlich erkrankt!) Irgendwann nach 1910 waren ausserorts 40 km/h und innerorts 12 km/h das Mass der Dinge. Die Landjäger 'schätzten' das Tempo und büssten auf Provisionsbasis... Ab 1914 wurden überkantonale Regelungen zu Nummernschilder, Versicherung, Fahrprüfung u.s.w. geschaffen, doch erst 1933 galt in der ganzen Schweiz ein einheitliches Gesetz für den Straßenverkehr. Von 1900 bis 1925 waren im Kanton Graubünden Privatautos für alle verboten, bis 1927 für 'Ausländer' aller Art! Postautobusse waren vom Fahrverbot ausgenommen. Noch 1928 galten kantonal und lokal diverseste "schikanöse" Fahrbeschränkungen, und wenn das Ziel so nicht erreicht wurde, spannten 'Radikale' Seile quer über die Fahrbahn und riskierten Tote! Tourismus und Autorennen (Klausenpass) waren Triebfedern für die Lockerungen.

1936 "Die Schweiz begegnet der Gefahr, umfahren zu werden!"

Die Angst vor dem Aufruf von ausländischen Automobilclubs, die 'unfreundliche' Schweiz zu umfahren, führte am 15. November 1933 zur Auflage der Alpenstrasseninitiative. Im Jahr 1910 fuhren 7'003 "fremde Autos" in die Schweiz, 1933 reisten über 680'000 "fremde Gäste" mit 227'000 Autos ein. Dasselbst waren 70'000 Autos zugelassen. Doch die Strassen blieben zum grössten Teil 'alte Landstrassen'. Es wurden nun Vergleiche mit den eu-

ropäischen Ländern angestellt, wo grosse Anstrengungen betreffs dem Ausbau der Strassennetze liefen, wie auch mit der Mandschurei, wo die 9'000 km Strassen dreimal so lang waren wie das Netz der Schweizerischen Bundesbahnen. Ein Hauptpunkt, die Frage der Subventionen durch den Bund, wurde elegant verkläusuliert mit eingebracht!

Im Vordergrund standen diverse Bauprojekte in den Alpen, so im Kanton Bern die Sustenstrasse mit der Vollendung der Anfänge von 1811 bis 1818, was einer Neuanlage gleichkam, da auch im Sinne der Verbesserung der Landesverteidigung. (Die Anfänge gründeten auf der Landesgrenze bei der Grimsel zu Frankreich 1810-15!) Dazu kamen die Ausbauten von Brünig, Grimsel, Jaun als 'Zubringer' und Col des Mosses.

1935 stellten die Räte in Bern den Antrag auf Rückweisung zugunsten eines Gegenentwurfs. Dieser indirekte Gegenvorschlag wurde 1936 nach dem Rückzug der Initiative Gesetz, und die Planungen konnten beginnen.

1938 wurde mit dem Bau der Sustenpassstrasse begonnen. 1946 wurde er, kriegsbedingt verzögert, beendet. - Dass diese Strasse, anders als noch zu Beginn des 19. Jhs., wo das Wallis 'französisch' war, für Bern nicht mehr die unbedingte Verbindung nach dem Süden darstellte, mag zu den Verzögerungen mit beigetragen haben.

(Zur (Verkehrs-)Geschichte der Grimsel siehe 17. August 1616 sowie 29. September 1894, zu der vom Brünig 1712 sowie (1850) 1912 bis 1916)

02. März 1937 "die Gründung vom Samariterverein"

18 Personen gründeten im alten Schulhaus am See den Samariterverein. Enthusiastisch war der Start, doch nach der Mini-HV 1942 sistierte der Verein seine Tätigkeit. Am 09. Januar 1944 erfolgte die erste Neugründung. Warum die doch sehr aktive Zeit 1955 erneut endete, ist nicht ersichtlich. Am 06. Juni 1968 erlebte der Verein im heutigen Kindergarten seine zweite Neugründung. Tüchtig wurde gearbeitet, von Samariterlehrern fachlich unterstützt. In den Jahren um die Jahrtausendwende wurde leider versucht, den medizinischen Fortschritt 'fast ungebremst' ins Samariterwesen hineinzutragen. Doch war es für Laienheiler schwierig, diesen gesteigerten Anforderungen in jedem Fall zu entsprechen, was Ausritte zur Folge hatte. Erst arbeitete der arg dezimierte Samariterverein Niederried mit dem von Ringgenberg zusammen. Die sich abzeichnende Auflösung wurde Ende 2004 Tatsache, und die verbliebenen Mitglieder traten in den SV Ringgenberg ein.

April 1937 "die neue Wasserversorgung"

Da immer mehr Häuser an die Wasserversorgung angeschlossen wurden und der Verbrauch an Trinkwasser stark zunahm, genügte das Reservoir von 1876 mit seinen 11 m³ Inhalt nicht mehr. Defekte Leitungen verstärkten den akuten Wassermangel zusätzlich.

Trotz finanzieller Schwierigkeiten beauftragte die Gemeinde den Ingenieur Studer von Spiez, ein Wasserversorgungsprojekt auszuarbeiten. Dieses Projekt wurde von der Gemeindeversammlung genehmigt. Eine Baufirma aus dem Jura erhielt den Zuschlag zum Bau, da sie deutlich günstiger offerierte als die Firmen aus dem Oberland, und weiter die benötigten Arbeiter in Niederried rekrutieren wollte. Da zu dieser Zeit eine grosse Arbeitslosigkeit herrschte, meldeten sich nicht weniger als 50 Männer. Der ausbezahlte Stundenlohn betrug 90 Rappen. Damit alle Arbeiter zu einem Verdienst kamen, wurde wöchentlich gewechselt. Im April 1937 nahmen die Brandversicherung und die zuständigen Ämter die Anlage ab. Zur Feier des Tages wurde den am Bau Mitwirkenden ein Mittagessen offeriert. Gemäss Protokoll hatten die Gemeinderäte und Baukommissionsmitglieder das Essen selbst zu bezahlen.

Die 'neue Wasserversorgung' beinhaltete die Stollenfassung, die Zuleitung zum Reservoir, das Reservoir mit 200 m³ (davon die Hälfte sog. 'Löschwasserreserve' für den Brandfall) und die Druckleitung ins Dorf. Am 12. Dez. 2018 wurde ein Neubau genehmigt.

Im Gebiet *Breitenacher-Ursisbalm* wurde 2007 das Leitungsnetz von 1937 und die später gelegte Hydrantenleitung (Totwasser!) ersetzt. Dabei waren ursprünglich nebst dem Alter der Durchmesser von einem Teil der Zuleitung von 6 cm massgebend. Dann zeigten Messungen auf, dass die Gleichspannung der BOB 'noch hier' zu Korrosionen führt. Auch konnten sonstige allgemeine Bahnstromeinflüsse nicht ausgeschlossen werden. Mit Kunststoffleitungen und neuer 'individueller' Hauserdung wurde dann auch gleich diesen Problemen begegnet. 2012 wurde 'der Ring' Seematteweg-Breitenackerweg zur Netzverbesserung verbunden.

Bei Grabarbeiten 2007 in der Parzelle 480 fanden sich besagte Trinkwasserleitung, des weiteren zu wenig tief und nicht markiert Elektrizität und TV, weiter die Wasserleitung von 1920 und ein Zorres mit einem noch eingelegten Telefonkabel. Man spart (...) überall, belässt 'günstig' und ermöglicht so die moderne Archäologie.

1938 "Der Eiger, 1252 'mons Egere' genannt: Dessen und andere Erstbesteigungen"

Die Österreicher Heinrich Harrer und Fritz Kasperek sowie die Deutschen Anderl Heckmair und Ludwig Vörg durchstiegen vom 21. bis 24. Juli 1938 die Eigernordwand und lösten damit "das letzte Problem der Alpen".

Das 'Rennen' um die Erstbesteigung der rund 1'800 m hohen (Nordwest-)Wand des altdeutsch Hej-Gêr, der hohen Spitze, forderte viele Opfer, so 1935 Karl Mehringer und Max Sedlmayr sowie 1936 Toni Kurz, Anderl Hinterstoisser, Edi Rainer und Willy Angerer, und die Bergretter waren hart gefordert.

Der Eigergipfel wurde erstmals am 11. August 1858 durch die Grindelwalder Bergführer Christian Almer und Peter Bohren zusammen mit Charles Barrington, einem irischen Gast, über die Westflanke bestiegen. Die erste Frau auf dem Eiger war 1874 die Amerikanerin Miss Marguerite Claudia Brevoort, die mit ihrem Neffen William August Brevoort Coolidge und den Führern Christian und Ulrich Almer über den Südwestgrat aufstieg.

Die Erstbesteigung der Jungfrau, dem ersten 'Viertausender' überhaupt, erfolgte am 03. August 1811 durch die Aargauer Johann Rudolf und Hieronymus Meyer, geführt von den Gensjägern A. Volken und J. Bortis. J.R. Meyer leitete die väterliche Seidenbandfabrik und betätigte sich in der Freizeit als Alpinist und Karthograph. Die Erstbesteigung des Mönchs erfolgte am 15. August 1857 durch den Wiener Sigismund Porges mit den Führern Christian Almer sowie Christian und Ulrich Kaufmann.

Die 'Erstbesteigung' des Stockhorns 1536 u.a. durch den Interlakner Chorherrn Christian Damatter ist eher dem Beginn des Alpen-Tourismus zuzuordnen, wurden doch den insgesamt vieren auf dem Gipfel von Sennern Milch und zarte Küchlein serviert...

1938 "Felssturzgefahr in der Städla"

Von losen Felskomplexen *in der Feed* im *Stockmedli* lösten sich immer wieder kleinere und grössere Steine, die bis ins Kulturland der *Städla* und sogar bis in den See gelangten, was eine starke Gefährdung der Verkehrswege und der Stromversorgung bedeutete.

So forderte die Kantonale Baudirektion eine Sanierung des Absturzgebietes. Nach einer Besichtigung mit einem Geologen wurde beschlossen, das lose Gestein im Halte von 300 bis 400 m³ abzusprengen. Diese Sprengung erfolgte am 17. Mai 1938 ohne grössere Schadenfolge. Die Kosten übernahmen grösstenteils die Baudirektion des Kantons und die SBB. Die Gemeinde kam ihrerseits der Verpflichtung nach, auf ihre Kosten die Schlittwege (u.a. in *die Feed*) wiederherzurichten.

Die Aussagen der Experten wie "einmalig, alle Massnahmen sind getroffen, wir haben die Sache im Griff" waren dazumal etwas 'mutig', wie spätere Ereignisse (1954, 2011) zeigten!

18. Dezember 1941 und 30. Juli 1959 "Zwei fürchterliche Explosionskatastrophen"

Die erste sich im sogenannten Pressgebäude der Feuerwerkfabrik Hamberger in Oberried ereignende Explosion forderte zwölf Todesopfer. Niederried wurde durch das Unglück besonders stark getroffen, mussten doch sechs hoffnungsvolle Menschen aus dem Dorf ihr Leben lassen. Das war ein unglaublich schwerer Schlag, besonders für die betroffenen Familien, aber auch für das ganze Dorf. Lange Zeit blieb das Dorfleben wie gelähmt.

Der damalige Gemeindepräsident Ulrich Aeschlimann musste folgende Namen in den Totenrodel eintragen: Abegglen Christian, Blatter Eduard, Leuenberger Walter, Mäder Margaretha, Studer Alfred und Studer Emil. In aller Eile wurde ein 'Brügiwage' in einen Leichenwagen umgebaut, wo alle sechs Särge aufgereiht wurden. Ein riesiger Leichenzug begleitete die Verstorbenen auf den Friedhof Ringgenberg zur Beisetzung.

Auch die zweite Explosion ereignete sich im berühmtesten Pressgebäude, und mit dreizehn Todesopfern waren die Folgen noch verheerender. Aus der ganzen Schweiz trafen Spenden für die Hinterbliebenen ein.

Das Pressgebäude war eine 'Idee' vom Militärdepartement und der Munitionsfabrik Thun und wurde gegen den Willen des damaligen Fabrikbesitzers 'so' gebaut. Da im Krieg nicht auf Munition verzichtet werden konnte, musste weiterproduziert werden. Und so wurde trotz des ersten Unglücks das Gebäude in gleicher Konfiguration wiederaufgebaut. - Die Unfallursache konnte beide Male nicht geklärt werden. Die bis 2013 sichtbare Konsequenz der beiden Unfälle waren elf kleine, einzeln stehende Fertigungsgebäude.

Ein normalerweise Bodenstücke aus Holz fertigender Drechsler bearbeitete am Samstag den 18. Juni 1966 für einen Test den Treibsatz einer Hagelrakete, der unerwartet zündete. Löschversuche misslangen und das ganze Gebäude mit dem Raketenlager unter dem Dach gelangte in Brand. Weiterum flogen die Raketen! Der Drechsler erlitt schwerste Verbrennungen, denen er im Spital Unterseen erlag.

(siehe: (1875 bis) 04. Sept. 2013 "Dieses Ende macht [mehrfach betroffen!](#)")

1942 bis 1999 "Raiffeisenkasse, dann Raiffeisenbank Niederried"

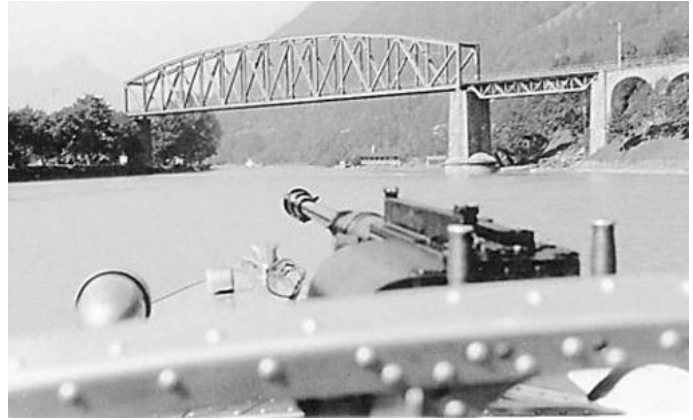
Um die vorletzte Jahrhundertwende bestand die 'ländliche Darlehenskasse'. Doch ihre sehr kundenfreundliche Art der Geldausleihe (eindeutig ein "zu gutes Herz", wenn welche ihre grosse Not schilderten...) und dörfliche Querelen beendeten die Aktivitäten der auf der Privatinitiative Ulrich Studers gründenden Kasse.

Die Raiffeisenkasse Niederried wurde 1942 in einer Krisenzeit gegründet, wo das Zusammenstehen half, die grösste Not zu lindern. Die Kasse entwickelte sich gut, die Mitgliederzahl stieg innert 50 Jahren von neunundzwanzig auf siebzig an.

Die Kasse konnte sowohl von der grossen allgemeinen wie auch der privaten Bautätigkeit in der Gemeinde profitieren. In den neunziger Jahren wurde dann das Bankenumfeld zusehends ungünstiger und komplizierter, so dass 1999 die Raiffeisenbank Niederried mit der von Ringgenberg fusionierte.

1942 "Kriegsschiffe auf dem Brienzersee"

Die Kriegsmarine auf dem Brienzersee hatte hauptsächlich die Aufgabe, Luftlandeunternehmen abzuwehren (wegen der Sperren im *Helzli*/Niederried und bei *Minachri*/Oberried inkl. der zugehörigen Festungen 'vis à vis'). Den zwei "P-Booten 41" '*Brienz*' und '*Bönigen*' waren weitere, zivile, Einheiten beigelegt. Die Patrouillenboote waren je mit 7 Mann, darunter einem Offizier, besetzt. Das Detachement am Brienzersee umfasste insgesamt 2 Offiziers- und 23 Mannschaftsdienstgrade.



Bewaffnet waren die P-Boote mit einer Tankbüchse vorne und einem Flab-Maschinengewehr hinten, die zivilen (Fischer-) Boote mit einem MG und die Soldaten je mit einer Maschinenpistole sowie 4 Handgranaten. Die P-Boote schafften mit dem inliegenden 450 PS leistenden Hispano-Suiza-Motor 49 km/h.

Bei der Eisenbahnbrücke Interlaken - Goldswil befand sich nördlich etwas Aare-abwärts der Kriegshafen für die 'etwa' 8 Schiffe. Details dazu waren geheim. In diesem Hafen in der *Eien* waren zu Zeiten der Steinbrüche am Brienzensee die Transportboote stationiert.

13. Juli 1943 "Bomben auf die Schynige Platte, zw. 00h⁰⁴ und 00h⁵¹"

In der ersten Nachtstunde vom 13. Juli 1943 überflogen rund hundert britische Bomber die Schweiz von England Richtung Norditalien. In vermutlich wetterbedingten Notabwürfen entledigten sich diverse Flugzeuge ihrer Fracht. In Riggisberg kam es zu grossen Zerstörungen. Die Fracht eines Bombers, rund 1.2 Tonnen mit u.a. 25 Phosphor- und etwa 200 Stabbrandbomben, verfehlte den Dorfkern nur ganz knapp. Die Erschütterungen der 500 kg-Brisanzbombe waren noch in Bern zu verspüren. Weitere Abwürfe erfolgten über dem Val de Ruz, bei Flamatt, bei Lutry, im Saanenland und an der Schynigen Platte.

1945 "das Ende des II. Weltkriegs: Erinnerung an Br. Wahlen und die Anbauschlacht"

In Erinnerung bleibt die "Anbauschlacht" mit der Kartoffel. In der Schweiz mussten während dem 2. Weltkrieg die Kartoffeln nie rationiert werden. Ihr relativ hoher Ascorbinsäuregehalt stellte die Vitamin C-Versorgung sicher! - Noch 'heute' ist die Kartoffel ein vergleichsweise 'pflegeleichtes', d.h. einfach anzubauendes universales Lebensmittel!

Die Kartoffel (Trüffel oder Tartufi) stammt ursprünglich aus den Anden. Schweizergardisten brachten 1590 die ersten Knollen in die Schweiz. Eine Missernte infolge der 'Kartoffelpest' 1845 führte zu einer Hungersnot, 1846-47 zur "Kartoffelkrise" (Geburtenrückgang!) und nach weiteren witterungsbedingten Missernten um 1850 zur ersten grossen Auswanderungswelle nach Amerika.

1946 "schon fast vergessen: die Salatdörfer"

Vor der 'Erfindung' der Treibhäuser wuchs der Frühlalat noch im Freiland! Niederried und Oberried konnten wegen des milden Klimas etwa drei Wochen 'vor allen andern' liefern. 1946 verlud die SBB allein in Niederried 60'000 kg Salat! 1951 sank der Preis für ein 'Höitli' innerhalb einer Woche von 25 auf 20 Rp.. Die ausländische Konkurrenz konnte unter günstigeren Produktionsbedingungen als die Produzenten im Inland arbeiten.

Vom 19. Jh. ist überliefert, dass dazumal Niederried mehrere Dörfer, die keine Buchenwälder besaßen, mit Blattstreu versorgte. Zu Niederried ist speziell die sehr grosse Lawinengefahr und die daraus folgende beengte Lage erwähnt, der aber die fleissigen Einwohner durch eine erfolgreiche Terrassierung des Kulturlandes begegneten.

1951 "Preisgestaltungen"

Für die Baubewilligung einer kleinen Wohnung waren dem Regierungsstatthalteramt Fr. 3.70 zu entrichten. Die Nachnahmegebühren betragen Fr. 3.95. Die Gemeinde Niederried stellte für ihre Aufwendungen Fr. 8.30 in Rechnung.

Für einen Spitalaufenthalt vom 19. bis 23. Juli verlangte die Insel in Bern Fr. 40.00, am 01. Aug. 2010 das Spital Interlaken für eine Klammer bei einem Loch im Kopf Fr. 400.00.

100 Liter Milch kosteten inklusive Hauslieferung Fr. 52.00, 100 kg Saatkartoffeln Fr. 39.50 und ein 25er-Bündel Briketts Fr. 3.60.

Die Wassertelle betrug pro Familie Fr. 20.00 Grundtaxe. Dazu kamen je nach Anschlussbereich (ohne/mit Hydrant) 1.2 oder 1.3 ‰ vom amtlichen Wert der Liegenschaft.

Den Besatz pro Kuh stellte die Bergschaft Vogts-Älgäu mit Fr. 28.00 in Rechnung. Dazu kamen der Stallzins mit Fr. 1.00 und das Werkgeld mit Fr. 6.00.

Dass sich die Teuerung bis 2010 nicht 'gleichmässig' knapp um den Faktor 5 entwickelt hat, zeigt nicht nur das Loch im Kopf... Man vergleiche: 2010 kostete die Nachnahme Fr. 15.00, 10 kg Briketts Fr. 6.90 (2014 Fr. 5.90), ein Liter Milch 'im Karton' Fr. 1.50 und die Grundgebühr von Wasser/Abwasser bei einer ¾"-Uhr Fr. 470.00. Alle die Neuerungen und Reglemente wollen (müssen!) bezahlt sein.

21. September 1952 "Wildwest oder: Ein Verbrechen empört die Bevölkerung"

Ein Zweig Niederrieder Studer war in Brienz ansässig. Zwei dort lebende Brüder bewegten sich immer mehr ausserhalb vom Gesetz. Wiederholt brachen sie ein und erbeuteten dabei unter anderem einen Revolver. Auf einem bei der Tracht vertäuten Dampfschiff versorgten sie sich mit Lebensmitteln. Klar, dass man sie verhaften wollte! Doch ihr Rückzugsgebiet war das Wildschutzgebiet am Riedergrat, und das war ausgedehnt.

Der Wildhüter Johann Studer aus Niederried, 'Brienzerli Hänsel', ein Cousin der beiden, ging am Bettag mit einem Gast von Oberried aus zur Riederlücke, wo sie sich trennten. Auf der Alp Vogts Älgäu wollte Johann seinen Luzerner Kollegen treffen. Vom Riedergrat aus entdeckte er einen seiner Cousins im *Loublägerli* nördlich vom Blasenhubel ob Oberried. Ob er auf die Verwandtschaft vertraute oder mit einer spektakulären Verhaftung den Helden spielen wollte, ist unklar. Klar ist, dass das Klischee vom Kampf Wildhüter-Wilderer nicht zutrifft. Abends traf Johann bei der Hütte auf Alfred. Dieser schlug ihm den Stutzen aus der Hand und warf ihn zu Boden. Fritz, in der Hütte aufmerksam geworden, griff sich eine Pistole und schoss Johann in den Kopf. Der hörte noch: "Friedel, er ist noch nicht tot."

Wieder bei Bewusstsein, kämpfte sich Johann trotz seiner Verletzung hoch zum Älgäu, wo ihm der Wildhüter vom Schratzenfluhgebiet erste Hilfe leistete. Sein Glück war, dass das Geschoss schräg auf den Schädel traf, doch drangen Knochensplitter ins Gehirn ein. Sein Kollege 'suchte' ein Telefon, ein Arzt traf ein, am Montag wurde Johann ins Chemmeribodenbad getragen und weiter ins Spital Langnau gefahren. Im Spital Interlaken wurde er dann operiert. - Die Schusswunde war zeitlebens zu sehen.

'Brienzerli Hänsel' brauchte lange zur körperlichen Genesung. Doch geistig wurde er nie mehr 'richtig' gesund, was er aber nicht realisierte. Die Entlassung als 'Vater der Steinböcke' konnte er deshalb nie verwirnen, auch wenn er sie später "blöde Viecher" nannte.

Überlieferung: "Von seinen Cousins war ebenfalls einer getroffen. Dieser liess sich bei einem Verwandten in Interlaken erstversorgen." Dem war nicht so. Wie die Brüder in den Besitz einer 'Parabellum'-Pistole kamen, ist nicht überliefert. Doch nun wurde intensiv nach ihnen gefahndet! Die beiden versteckten sich nach dem Mordversuch oberhalb von Ebligen, wo sie im Rahmen einer umfassenden Polizei-Razzia in einer Sennhütte entdeckt, von 50 Polizisten umstellt und nach einem Feuergefecht verhaftet wurden. Bei der Schiesserei wurde einer der beiden verletzt.

Der Prozess lief auf dem Schloss Thun. Die Pflichtverteidiger versuchten darzulegen, dass ihre Mandanten eigentlich Opfer seien, da sie übel provoziert wurden. Dass dennoch wegen versuchtem Totschlag ein Urteil von 4 Jahren gegen den Schützen gefällt und nicht gar noch auf Notwehr erkannt wurde, mag direkt erstaunen.

1954 "der Felssturz in der Städla"

Mehrere bis 10 Tonnen schwere Steinbrocken stürzten von *der Feed* durch den *Zylewald* hinunter auf die Kantonsstrasse und die Bahnlinie. Scheinbar wurde das Ereignis als un-kritisch bewertet, denn Gegenmassnahmen sind aus der Zeit keine bekannt!

Ende 2011 erfolgten im *Zylewald* um 700 m³ Sicherheitsholzereien, die auch der Verjüngung des Schutzwaldes dienen sollen. Weiter wurden am 03. November um die 20 Felsblöcke gesprengt. Sicherheit, speziell in der Natur, scheint doch etwas 'relativ'. Man beachte die Aussagen von 1938.

1955 bis 1958 "der Schulhausneubau"

Die Erziehungskommission teilte dem Gemeinderat mit, dass der Schulinspektor das Schulhaus als äusserst baufällig eingestuft habe, und forderte Massnahmen.

Der Gemeinderat entschloss sich, das Schulhaus abzureissen und einen Neubau zu erstellen. Er erteilte dem Interlakner Architekten Schneider den Auftrag, ein entsprechendes Projekt inklusive Kostenberechnung auszuarbeiten. Am 26. Oktober 1955 wurde das Projekt der Gemeindeversammlung vorgelegt. Diese stimmte mit grossem Mehr zu, obwohl ein Stimmbürger den Neubau als einen Steinhaufen bezeichnete.

Nach grossen 'privaten' Diskussionen über den geplanten Neubau wurde mit 34 gültigen Unterschriften eine Gemeindeinitiative eingereicht, die ein Rückgängigmachen des gefassten Beschlusses verlangte. An einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung wurde diesem Wiedererwägungsantrag mit 41 Ja- zu 23 Nein-Stimmen stattgegeben. Doch damit war der Friede im Dorf keineswegs wiederhergestellt. Man beschuldigte sich gegenseitig auf übelste Weise, und viele Behördenmitglieder demissionierten.



Mit der Zeit gelang es, aus Mitgliedern der zwei Streitparteien eine Baukommission zu bilden, die dann drei Projekte "für ein Schulhaus mit Lehrerwohnung" ausarbeiten liess. Am 03. September 1956 wurden diese drei Projekte der Gemeindeversammlung vorgelegt. Dabei erhielt das Projekt Schneider Interlaken trotz der höchsten Kosten am meisten Stimmen.

Auch während dem Bau gab es in der Baukommission heftigste Meinungsverschiedenheiten. Es soll kaum eine Sitzung gegeben haben, die nicht jemand vorzeitig im Zorn verlassen hatte.

1958 war das Schulhaus bezugsbereit. Der Festakt fand erst 1959 statt.

Per neuem Schuljahr 2014 wurde die Schule komplett mit Ringgenberg zusammengelegt. (siehe: 31. März 2014 "Das Dorf Niederried verliert weiter an **Eigenständigkeit**")

Zum Schulende war zuerst keine Feier geplant. Dann beschloss man doch, 'etwas zu unternehmen', dies zusammen mit den Jubiläumsfeiern zur Brienerseeschiffahrt. Es wurde nach Fotos gesucht, sortiert, und 'Collagen' entstanden. Diese wurden mit Kommentaren versehen in 'der Turnhalle' gezeigt, wo auch 'altes' Schulmaterial verkauft wurde.

um 1958 bis 1974 "Kommunikation, Stillstand und Fortschritt"

Die Schweiz und ihre Industrie lagen in der elektromechanischen Telekommunikation mit Relais, Sucher und Kreuzwähler weltweit mit an der Spitze. Doch statt daraus für die Zukunft Kapital zu schlagen, ruhte man sich auf den Lorbeeren aus, dies bis zum Niedergang in den neunziger Jahren. Der Staatsbetrieb "PTT" nahm dabei eine führende Rolle als 'Totengräber' ein! Beim Wechsel in die Elektronik blieb von den Ideen der Zentralbatterie 1908, der halbautomatischen wie vollautomatischen Zentrale 1917 und 1922 oder der automatischen Fernwahl 1930 wenig an inskünftiger Innovationskraft übrig.

Das Telefonieren galt als eine sehr wichtige und ernste Angelegenheit. Ein Telefonapparat auf dem Schreibtisch war Privileg und Statussymbol, genormt, normalerweise schwarz und ausnahmsweise beim Direktor grau. Privat war der Wandapparat das Mass der Dinge.

Insgesamt stützte man sich in der Schweiz ausschliesslich auf den Monopolisten PTT ab; der amerikanische Firlefanx mit privaten Gesellschaften hatte hierzulande keine Chance! Der Telefonbucheintrag war obligatorisch: Kein Eintrag = kein Telefon!

1959 schloss die letzte Telefonzentrale, die bis dahin Inlandgespräche per Hand vermittelte. Die Telefonselbstwahl ins Ausland hingegen erachtete 'man' dahingegen als uninteressant und belies es bei der Handvermittlung. 1960 hatte die Schweiz weit über eine Million Telefonanschlüsse.

Ab 1959 konnten die Telex-Verbindungen ins Ausland selbst gewählt werden. Auf dem Höhepunkt Ende der sechziger Jahre hatte die PTT weit über 11'000 Telex-Kunden.

1960 hatte der in der Schweiz 1958 eingeführte "drahtlose Autoruf" 1'000 Teilnehmer. Das "NATEL", das Nationale AutoTELEfon, war damals ein Koffergerät. Heute nutzen Millionen Teilnehmer die kleinen "i-Phones" für 'alles und jedes', auch zum Telefonieren.

In der Hochkonjunktur der sechziger Jahre stellte die PTT die jeweils am Nachmittag erfolgende zweite Briefzustellung vorübergehend, 1973 vorläufig definitiv ein. Diesen Mangel an Kommunikation versuchten die Kunden in der Folge mit dem Telefon abzudecken, doch bis zur Rezession 1974 hatte es der Monopolbetrieb PTT nie geschafft, genügend Ressourcen bereitzustellen! Monatelang warteten bis 50'000 Kunden auf einen Telefonanschluss, und keine Titel oder Beziehungen halfen, 'es' war schlicht kein Material vorhanden! Im Frühjahr 2003 herrschte beim Internetanschluss auf ADSL (asymmetric digital subscriber line) derselbe Notstand, nur dass es da Konkurrenz übers TV-Kabel und Satellit gab. Noch 2014 liegt im Oberland Ost die Konkurrenz deutlich vorne (Glas statt Kupfer).

1966 musste aufgrund von Personalnot und explosionsartig zunehmendem Ausländeranteil in der Bevölkerung die Handvermittlung von Auslandgesprächen dringendst auf Selbstwahl umgestellt werden. Ende der sechziger Jahre war die 'Auslandgesprächsdichte' der Schweiz weltweit am höchsten. [Die Qualität der Marktanalysen liess eindeutig zu wünschen übrig! Doch bei einem Monopolbetrieb spielt das keine grosse Rolle.]

1969 führte der Zentralenbrand in Zürich-Hottingen zu tagelanger 'Pause' in Spitälern und der ganzen Verwaltung! Daher rührt 'eigentlich' ein auf die Spitze getriebener Sicherheitsstandard bei neuerstellten Kommunikationseinrichtungen. 'Uneigentlich' steht die Zentrale in Thun in einem Keller. Die bei einem Hochwasser notwendige Lenzpumpe war 2005 in Basel stationiert und musste in einem mehrfach ausserordentlichen Transport hergeführt werden.

Ein erstes Konzept des späteren Internet-Protokolls TCP/IP wurde 1967 veröffentlicht. 1969 lief, quasi als Vorläufer des Internet, die erste Verbindung zwischen Knotenrechnern des 'ARPA-Netzwerks' zwischen der University of California in Los Angeles und dem Stanford Research Institute in Menlo Park.

Ein Rückschritt bedeutet die zunehmende Internettelefonie, wenn man die Abhängigkeit von funktionierenden Stromnetzen betrachtet. Die Zentralbatterie schaffte da - bis zur für 2017 geplanten Abschaltung - doch eine gewisse Unabhängigkeit. Das Ende wurde ohne Alternativangebot verkündet.

25. Mai 1960 "die Gründung vom Frauenturnverein"

Auf Initiative der damaligen Lehrerin Ursula Stucki wurde der Frauenturnverein gegründet. 1961 erfolgte die Aufnahme in den Oberländischen und in den Schweizerischen Turnerbund. Am 21. Oktober 1988 wurde die Jugendriege als weiterer Teil des Turnvereins gegründet. - Die 1990 versuchte Aufteilung der Turnerinnen in zwei Altersgruppen hatte nicht lange Bestand, und bald turnten wieder alle gemeinsam.

Weitere Vereinsaktivitäten nebst dem Turnen sind die Mitarbeit in der Cafeteria vom Altersheim in Ringgenberg. Dazu kommen zwei Suppentage und die bereits traditionelle Kaffeestube in Niederried im November. Diese drei Anlässe bringen jeweils einen schönen Batzen in die Vereinskasse. Daraus und mit speziellen Sammlungen finanziert der Verein massgebend Einrichtungen in der Gemeinde. So sammelte der Frauenturnverein Ende der achtziger Jahre für den Glockenstuhl auf dem Friedhof Fr. 41'000!

1961 "der Badeplatz"

In guter und in jeder Beziehung erfolgreicher Zusammenarbeit bauten der Verkehrsverein und die Gemeinde Niederried den Badeplatz aus. Als sich 2006 die Verkehrsvereine Ringgenberg und Niederried zusammenschlossen, übernahm die Gemeinde Niederried diese Liegenschaft.

16. April 1962 "Neuansiedlung von Wildkatzen in Niederried"

Am 17. Dezember 1942 wurde in Mollens die (wohl) letzte freilebende Wildkatze in der Schweiz geschossen. Weidmannsheil! Sind die Grünröcke Helden ... oder trieb sie der Futterneid zur Ausrottung der rund 8 kg schweren Mäusevertilger?

Um 1960 gelangen im Dälhölzli Bern bedeutende Zuchterfolge mit Wildkatzen, so dass an eine Auswilderung gedacht werden konnte. Diese erfolgte kurz nach der Unterschutzstellung im März 1962 als erstes in Niederried mit insgesamt 19 Tieren. Ob die Aktion 'nachhaltig erfolgreich' war, wurde nie untersucht. Doch lassen Beobachtungen auch in jüngster Zeit den Schluss zu. - Leider verhalten sich Mitmenschen immer noch ähnlich schiesswütig wie 1942, wie z.B. der erschossene Dachs im Dorfzentrum Niederried oder der Luchs bei Meiringen zeigen. Bei entsprechender Zurückhaltung könnte die Wiederansiedlung von letzterem 'am Augstmatthorn' gelingen, denn beobachtet wurde er. Die am 02. Februar 1729 für einen Luchs auf 6 Taler festgesetzte Abschussprämie gilt nicht mehr! Nachdem bereits im 16. Jh. ausser in Ausnahmefällen ('hoher' zu verpflegender Besuch) für die Gemen ein Jagdverbot galt, durften 'Schädlinge' wie Bär, Wolf, Luchs und Fischotter wie auch der gefürchtete Kinder-fressende Lämmergeier beliebig geschossen werden, was speziell im 18. Jh. bis zur Ausrottung Anfang des 19. Jh. geschah.

1962 "Belagsarbeiten im Dorf"

Weil der Ortsverkehr bei den Naturstrassen zu grossen Unterhaltskosten führte, wurde beschlossen, die wichtigsten Dorfstrassen mit einem Hartbelag zu versehen.

1962 bis 2002 "Überschwemmungen und Bach-Verbauungen in Niederried"

"Wasser von oben", 'e *Bachete*', ev. verbunden mit einem Murgang, einer '*Rüfe*', ist eine der grossen Bedrohungen durch die Natur, der Niederried laufend begegnen muss. Im Gegensatz zu Felsabbrüchen ist die Gefahr in ihrer Ausbildung vorgängig nicht ersichtlich, sondern besteht vorerst 'nur' aus Annahmen. Mittels Modellen werden mögliche Auswirkungen berechnet. Erst ein Ereignis zeigt, ob die erfolgten Überlegungen und Massnahmen alle richtig waren. Und die Klima-Veränderungen bedingen ein stetes '*Hindefür*' bei Planung und Bau!

Für die vergangenen 40 Jahre sind neun 'heftigere' Überführungen nach Gewittern dokumentiert. Zwei zogen grössere Teile des Dorfes in Mitleidenschaft. Beim *Rumpelgraben* an der westlichen Gemeindegrenze wurde nach einer Überführung der Strasse das Gerinne vertieft. Auch beim *Talachergraben* fliesst seit der Korrektur der Staatsstrasse 1970 das überlaufende Wasser statt in den See ins Dorf. 2006 wurde der Einlauf des Abflusses erweitert. Die Hilfssammler im *Hubel* und die Erweiterung des Sammlers an der Staatsstrasse können $\frac{1}{3}$ vom prognostizierten 'Jahrhundertgeschiebe' auffangen. Der untere Teil des *Mätteligrabens* wurde wegen der um einen Meter abgesenkten Staatsstrasse im Verlauf korrigiert und neu verbaut. Das Bachbett vom *Reindligraben* wurde am 16. Juli 1982 so arg ausgespült, dass es 1983/84 für viel Geld neu verbaut werden musste. Trotz aller 'Vorsorge' genügte das Gerinne einem Starkregen im Winter 2004 nur äusserst knapp. Der *Weidligraben* hat einen zweiten Sammler erhalten. Vom Wasser her ist der *Farlouigraben* im Osten nicht allzu kritisch, da eh schon 'rote Zone' (Lawine) und daher unbebaut.

Per 2004 wurde die 'Gefahrenkarte' erstellt. Diese weist auf getrennten Kartenblättern die von Wasser, Schnee, Erde und Fels ausgehenden Gefahren aus und zeigt auf einer Gesamtkarte ein Bild der derzeit aktuellen Bedrohung durch die Natur. Und da zeichnen sich bereits neue vorzukehrende Massnahmen ab!

29. Dezember 1963 "ein teures Foto!"

Zwei Brüder Michel aus Ringgenberg warteten westlich der *Stockmedlihütte* auf die Akteure für 'das Foto des Jahres', Steinböcke. - Überliefert ist auch ein Fotograf, der auf einen Aar wartete. - Wie Michels der Tiere ansichtig wurden, legte einer seine glimmende Zigarette weg. Damals herrschten extreme Wetterverhältnisse. Fehlende Niederschläge, Föhn und Sonne hatten für eine grosse Trockenheit gesorgt. Und so kam es, wie es kommen musste. In Windeseile breitete sich im dürren Gras ein Feuer aus und griff auf den Wald über. Schnell stand eine Fläche von 1 km² in Flammen, darunter mit der sogenannten 'Verbauung' auch ein Lawinenschutzwald. Die Feuerwehren von Niederried, Oberried und Ringgenberg versuchten mit Schaufeln, Pickeln und Tannästen gegen eine weitere Ausdehnung des Feuers anzukämpfen. Am 30. Dezember kam ihnen der 'legendäre' Gletscherpilot Hermann Geiger mit einem Spezialflugzeug zu Hilfe. Er warf insgesamt 10'000 Liter Wasser ins Brandgebiet ab.

Mit abgebrannt waren das *Heidstud-* und das *Chromechänel-Hüttli*. Letzteres wurde vom Geld der Brandversicherung wieder aufgebaut. - Die Schadenssumme wurde insgesamt auf Fr. 75'000 geschätzt. Die Fotografen wurden wegen fahrlässiger Brandstiftung zu Fr. 15'000 Schadenersatz verurteilt.

Im Jahre 1911 brannte der Wald in der *Ramserren* ab. Die näheren Umstände sind nicht bekannt. An Kosten für das Löschwesen sind für den Wachdienst Fr. 9.00, für Lebensmittel Fr. 35.00 und für Getränke Fr. 17.95 ausgewiesen. Die in der Holzrechnung ausgewiesenen Kulturkosten betrafen zwar Lärchen- und Fichtensetzlinge, aber für den *Zielen-* (heute: *Zyle-*) und den *Eschiwald*.

bis 28. April 1964 13³⁰ Uhr "Beseitigung der Felssturzgefahr an der Chilchflue"

Die zerklüftete *Chilchflue* über dem Dorf hat die Bevölkerung sicher seit Generationen beschäftigt (Gebietsname *Steischlag*), doch fehlten in früherer Zeit das Geld und auch die technischen Einrichtungen, um eine Sicherung vorzunehmen.

Es mehrten sich nun aber die Zeichen zunehmender Instabilität. Und so wurde unter der Leitung vom Geologen Dr. H. Furrer eine Felsicherung durchgeführt. Im April 1964 wurde der bedrohlichste Teil der *Chilchflue*, ein turmähnlicher Fels von ca. 60 m³ Inhalt, mit 30 kg Sprengstoff gesprengt. Die Aktion verlief erfolgreich; der grösste Teil der Felsmassen blieb hinter einer vorbereiteten Sperre liegen. Mit einer Seilbahn wurde Beton an die sonst noch

abbruchgefährdeten Orte transportiert und der Fels stabilisiert. Von den Gesamtkosten der Sicherung von Fr. 66'000 trug die Einwohnergemeinde ~20 %, die Burgergemeinde ~10 % und den Rest teilten sich der Kanton Bern, die Gebäudeversicherung, die SBB und die Frey Elektrowerke Reichenbach.

02. April 1965 "Felssturz im Helzli"



Während den Strassenverbreiterungen stürzten im *Helzli* gegen 75'000 m³ Fels auf die Strasse, die Bahn und ein Ferienhaus. Drei Bewohner konnten zwei Minuten vor dem Unglück gewarnt werden.

Schnell waren die SBB mit einer Schuldzuweisung an die Baufirma zur Stelle, doch wie die Untersuchungen

ergaben, lagen sie falsch: Eine geologische Instabilität und deren Schwächung durch die 'Einkerbung' der Bahn beim Bau 1913 hätten auch ohne Sprengarbeiten in näherer Zukunft zum Absturz der Felsmassen geführt.

Bis im Mai waren die Dörfer am oberen Brienersee und im Haslital vom übrigen Kanton Bern aus nur zu Fuss und per Schiff zu erreichen. Eine 'Not'-Stauung vom Brienersee ermöglichte es relativ rasch, auch mit den grösseren Schiffen die Transporte zu unterstützen. Doch handelte man sich durch das für die Jahreszeit zu frühe Aufstauen vom See mit dem Einsetzen der Schneeschmelze ein Hochwasser ein.

Als erstes war der Bahnkörper instandgestellt. Nach gut einem Monat rollten die Züge - mangels Fahrleitung 'mit Anlauf' - über die Strecke. In Niederried stand eine Dampflok bereit, falls einem Zug der nötige Schwung fehlen sollte. Erhöht zum vorgesehenen Niveau der neuen Strasse erstellte die Genie eine Hilfsbrücke, die zugleich auch als Baubrücke für das nun notwendig gewordene Lehnenviadukt diente.



2008 war die Schutthalte oben 'abgegraben' und am 08. Juni wurde beim Entenstein der Uferweg nach Ringgenberg mit dem Brätliplatz eingeweiht.



1968 "äs ischt alls je länger je weniger wärt ... oder das liebe Geld"



Über viele Jahrhunderte steckte 'viel Geld im Geld': Bei den sogenannten Kurantmünzen entsprach der Metallwert dem Kurswert ('wenn nicht' siehe: 1652 und 1653 "Abwertung, Bauernkrieg"). Bei der Abwertung des 'Schweizer Frankens' 1936 wurden die Goldvreneli 'zu teuer' und so als Zahlungsmittel ausser Kraft gesetzt. Und 1967 überstieg der Silberwert der ½-, 1-, und 2-Frankenstücke den Nominalwert. So musste 1968 inklusive dem 'Fünfliber' auf sog. Scheidemünzen - hier mit einer Kupfer-Nickel-Legierung - umgestellt werden. Doch ist der 69er-Fünfliber noch aus Silber; zu 'früh' geprägt und mit geringerem Silberanteil gelangte er trotz der Umstellung in Umlauf!

Ab dem 7. Jh. vor Chr. sind Münzen, d.h. Metallstücke mit einem Stempel, bekannt. Karl der Grosse schuf 793 mit dem Pfund/Denar die erste europäische Gemeinschaftswährung; weit vor dem Euro 2002! Schnell erhielten immer mehr Städte das Prägerecht, und so kamen laufend mehr unterschiedliche Münzen verschiedenen Gewichts und ab-

weichenden Feingehaltes an Silber und Gold in Umlauf. Von 1463 ist aus Deutschland bekannt, dass auf einem Brett, einer sogenannten Bank, diverse Felder zur Ablage der unterschiedlichen Münzen und zum anschliessenden Tausch aufgezeichnet wurden. Später wog der Geldwechsler die Münzen und konnte damit auch den Wertverlust infolge (natürlicher und 'unnatürlicher') Abnutzung kompensieren.

Bereits 1409 fand in Brügge die erste Warenbörse statt. Nach der 'Erfindung' der Aktien 1602 (Vereinigte Ostindische Kompanie) hielten auch die Anteilscheine Eingang in den Börsen. 2008 wurde in Hamburg einzig noch Kaffee an Warenbörsen gehandelt.

1969 und 1970 "Frauenstimmrecht zum Ersten, zum Zweiten und"

In Niederried wurde erstmals 1969 an der Altjahrs-Gemeindeversammlung über das Frauenstimmrecht befunden und mit 20 Nein- zu 12 Ja-Stimmen abgelehnt. Bereits ein Jahr später hatte ein Sinneswandel stattgefunden, und mit 18 Ja ohne Gegenstimme wurde das Frauenstimmrecht angenommen.

Am 07. Februar 1971 erhielten die Frauen gesamtschweizerisch politisch dieselben Rechte wie die Männer. Im November 1989 erging ein Bundesgerichtsurteil, wonach auch der Kanton Appenzell I.Rh. den Artikel 4 der Bundesverfassung umzusetzen habe...

1969 "Aufbruchstimmung"

In den sechziger Jahren wurden in Niederried aussergewöhnlich viele Ehen von Einheimischen geschlossen. Diese benötigten für ihre Familien Wohnraum. So bauten sie zum Teil Häuser neu und zum andern Teil bestehende um. Diese Bautätigkeit versetzte das Dorf in eine 'Aufbruchstimmung'. Weiter engagierten sich die jungen Leute sehr stark in der Gemeindepolitik. Zusammen mit den älteren Dorfbewohnern ergab sich eine Dorfgemeinschaft, die mit Engagement und Erfahrung Grosses leistete. Im Verlauf der folgenden zwanzig Jahren wurden fünfzig neue Häuser gebaut. Die Einwohnergemeinde investierte (eingeschlossen die Subventionsgelder) 10 Mio Franken in die Infrastruktur. Die Steuererträge wie die Beiträge von Bund und Kanton waren damals vergleichsweise hoch und die Gemeinde konnte davon profitieren.

1970 "die Korrektur der Staatsstrasse in Niederried und ein 'unbürokratischer' Radweg"

Die Korrektur der Staatsstrasse auf dem Gemeindegebiet erfolgte in drei Etappen. Der erste Abschnitt führte vom *Reindligraben* zum Mätteligraben mit beidseitigem Trottoir und einem Parkplatz im Dorfzentrum. Dann folgte der Abschnitt vom *Mätteligraben* bis zum *Helzli*. Aus Kostengründen wurde auf das bergseitige Trottoir verzichtet. Dafür wurde in Absprache mit Ringgenberg das talseitige Trottoir durchgehend gebaut.

2008 wurde der Gehweg Niederried-Ringgenberg zusätzlich zum Schul-Radweg, einfach, zweckmässig und gut! Die Meinung war zwar nicht, dass nun die Kinder, auf Strasse und Radweg fahrend, intensive Gespräche führen können. Und dass sich die Männer mit den starken Waden zu fein sind, diesen Radweg zu nutzen, ist ein Zeichen der Zeit.

Der dritte Abschnitt verlief vom *Reindligraben* zum *Farlouigraben*. Dort konnte im Zusammenhang mit dem notwendigen Landerwerb auch eine grössere Landumlegung realisiert werden, was die Bewirtschaftung deutlich erleichtert.

27. Mai 1971 bis 1985 "der Kindergartenverein"

42 Mitglieder gründeten den Kindergartenverein. Das gesetzte Ziel war, auch den Niederrieder Kindern den Besuch eines Kindergartens zu ermöglichen. Um die Gemeinde finanziell zu entlasten, sammelte der Verein fleissig Geld. Doch die für die damalige Zeit beträchtliche Summe von Fr. 10'500 konnte auch nicht verhindern, dass an einer rekordverdächtigen Gemeindeversammlung mit 87 Stimmberechtigten und einer Sitzungsdauer von 20⁰⁰ bis 01⁰⁰ Uhr die Eröffnung eines Kindergartens abgelehnt wurde.

Der Kindergartenverein ergriff nun die Initiative, mietete kurzerhand ein Lokal, baute dieses um und richtete einen Kindergarten ein. In Frau Blättler wurde die erste Kindergärtnerin gefunden. Dieser vollständig auf privater Basis geführte Kindergarten lief drei Jahre erfolgreich, doch dann wurde das Geld knapp und der Verein gelangte erneut an die Gemeinde. Dem Ersuchen um einen jährlichen Beitrag von Fr. 1'500 wurde stattgegeben. 1985 übernahm die Gemeinde den Kindergarten ganz, und der Kindergartenverein konnte aufgelöst werden.

1971 bis 1974 "Walderschliessung"

Bis 1970 musste alles Nutz- und Brennholz vom Gebiet oberhalb des *Stockis*, *Flueband*, *Hubel*, *Bamboden*, *Fluewald* und *Eschiwald* über die Holzschleife sowie Schlittwege zum Steinschlag neben der vorderen *Chilchflue* gebracht werden. Ab dort gings auf der Strasse weiter übers *Brüggli*, *Wysechagässli* zum *Zehnstadel*. Dieselbe 'Transportart' bestand für das Gebiet östlich vom *Reindligraben* sowie *Sitschenen-*, *Fed-* und *Zylewald*. So erstaunt es wenig, dass an jeder Sitzung der Forstkommision dieses 'leidige' Thema in irgend einem Zusammenhang diskutiert wurde. Schliesslich gelangte man an Oberförster Reinhard mit der Bitte, für Niederried ein generelles Projekt zur Walderschliessung zu erstellen.

Ringgenberg war dabei, die *Hohfluhstrasse* übers *Bärelloch* zum *Rumpelgraben* ('*Marchgrabe*') weiterzuführen. So bot es sich an, diese Strasse in einem ersten Abschnitt über die *Hubelweid* zum *Heuwmadgräbli* inkl. dem Abzweiger zum *Bamboden* weiter zu bauen. Auf kräftiges Drängen der Kommission hin wurden die weiteren Abschnitte vom *Heuwmadgräbli* über die *obre Flue* bis zum *Reindligraben*, vom *Reindligraben* zum *Fedwald* und *Zylewald* und von der *Wildertscha* übers *Äbnit* zur *Hopflouena* erstellt. Der Teil vom *Moos/Aebnit* zur *Hegi* führte über Kulturland, was zu 'rechtlichen Auseinandersetzungen' führte. Der letzte Abschnitt, der Zusammenschluss der *Waldstrasse*, führte von der *Hopflouena* zur *Zylenegg*. Nun war es den Niederrieder Holzern endlich möglich, über eine eigene Strasse in die ihnen am 21.10.1871 überordneten Wälder zu gelangen!

Am 27.12.2013 hob die Einwohnergemeinde das auf Beschlüssen von 1905 basierende Waldreglement von 1909 auf. Es war da längstens abgelöst, was aber nie störte.

Insgesamt wurden zur Walderschliessung von der Einwohner- und der Burgergemeinde ca. 5 km Waldstrassen gebaut. Der 1974 errichtete Abschnitt *Wildertscha - Hegi* dient gleichzeitig auch als Erschliessungsstrasse für Wohnhäuser und Bauland.

Die *Waldstrasse* war ein Projekt in der Zeit vom 'Aufbruch'. Doch auch abzüglich der Subventionen verblieben den Bauherren ordentliche Lasten. Die deutlich erleichterte und sicherere Arbeit im Forst ist aber ein Gewinn. Und da es dank der Erschliessung bereits mehrmals möglich war, Holzschläge 'ab Stock' zu verkaufen, konnten auch Einnahmen verbucht werden.

1973 "modernes Navigieren mit GPS, dem Global Positioning System"

Anstelle der Positionsbestimmung nach Sicht und mit dem 'Sonnenstein'/Calcit, ab dem 11. Jh. mit Magnetnadeln und Magnetsteinen (Kompass), ab 1730 mit Chronometer (John Harrison, GB), ab 1731 mit Spiegelquadranten (später Sextanten, Thomas Godfrey USA und John Hadley GB) und astronomischen Tabellen, sog. Sterntafeln, oder ab 1900 mit vielartigsten Funkpeilungs- und Funkortungssystemen kann heute das ab 1973 von den USA aufgebaute "Navigationshilfesystem Navstar GPS" benutzt werden. Seit den 80-er Jahren umrunden 24 Satelliten auf sechs Bahnen je in einem halben siderischen Tag (d.h. zwei Mal pro Erdrotation; Sterntag) die Erde und senden 1'000 Mal pro Sekunde ein Telegramm mit ihren Flugbahndaten aus. Die Flugbahnen der GPS-Satelliten werden von Bodenstationen überwacht und wenn nötig die Zeit- und Flugbahndaten korrigiert. Die Daten vom Gesamtnetz, Almanach genannt, werden innerhalb von 12.5 Minuten übermittelt.

Mittlerweile können Kleinstempfänger, ausgestattet mit einem Hochleistungsrechner, die Telegramme der mindestens 4 benötigten Satelliten zeitgleich empfangen und daraus die Empfängerposition auf in der Regel besser 10 m Genauigkeit berechnen. Aus Positionsänderungen lässt sich weiter alles bestimmen, was das Herz der heutigen mobilen Gesellschaft begehrt, so die Geschwindigkeit beim Joggen in Relation zum Puls. Mit entsprechendem Aufwand können die Geometer Positionen im Millimeterbereich bestimmen, was auch die Luftfahrt beim Messen der Durchbiegung eines Flugzeugflügels beim Start oder für automatisch geführte Landungen nutzt! Wie bei den zivilen scheinen bei den militärischen Anwendungen keine Grenzen gesetzt. Die Fortsetzung heisst Glonass (24.09.1993, Russland), Beidou (Kompass, 29.12.2011, China) und Galileo (2014/2020, EU).

22. Februar 1975 "Abwasserreinigungsanlage ARA"

Nach langen und zähen Verhandlungen zum Landerwerb konnte 1974 die ARA gebaut und am 22. Februar 1975 inklusive der drei Hauptstränge der Kanalisation eingeweiht werden. Damit war Niederried eine der ersten Gemeinden am See, die eine Abwasserreinigungsanlage gebaut hatte.

In den "Ferienhauszonen" am See gab es Probleme mit der Physik, denn 'freiwillig' flossen die Abwässer nicht hinauf zur Kläranlage! Nach mancherlei Diskussionen um Leitungsbauwerke 'grösserer Ordnung' - vor dem Seeufer oder mit 'unendlich tiefen' Gräben - einigten sich die betroffenen Anlieger auf ein Saugsystem, eine 1978 sehr innovative Lösung. Die Gemeinde leistete beim Bau die technische Beihilfe. Die Kosten für die Pumpstation mit den Saugseinheiten und die Leitungen wurden abzüglich der Subventionen privat finanziert. Die Pumpstation und die Leitungen am See wurden erst 1996 von der Gemeinde übernommen. Überraschend musste am 29. Jan. 2008 der durchgerostete Vakuummkessel ersetzt werden, Mitte Jahr die beiden Pumpen und 2009 deren Steuerungselektronik, Vorbehalte 'alter' Gegner gegen die '*nöimödische*' Technik so quasi bestätigend. Doch ohne Wartung geht alles kaputt! - Die Saugschächte gehören weiterhin zu den Liegenschaften. Da die Ventile bei 'nicht artgerechten Stoffen' im Abwasser gerne streiken, halten die finanziellen Konsequenzen zu einer gewissen Sorgfalt an.

Am 04. Juni 2004 beschloss die Gemeindeversammlung, die Abwässer inskünftig in Unterseen klären zu lassen. Das Problem der Leitungsführung bis Ringgenberg konnte die Swisscom nicht lösen, auch wenn sie zwei ihrer zwölf in der Staatsstrasse verlegten Kabelrohre zur Verfügung stellte. Denn wie erst nachträgliche (!?) Abklärungen ergaben, waren diese für 'gepumpte Fäkalien' nicht geeignet. (siehe: 2007 "[Wasser fliesst...](#)")

1980 "der Friedhof in Niederried"

Am 27. April 1979 hatte die Gemeindeversammlung dem Bau eines Friedhofs im *Weidli* zugestimmt. Die Vorgeschichte dazu verlief alles andere als reibungslos. Das Finden eines geeigneten Grundstücks erforderte viel Geduld, denn das Gesundheitsamt stellt bezüglich der Entwässerung eines Friedhofgrundstücks strenge Auflagen. Zwei überprüfte Grundstücke im *Äbnit* und im *Baumgärtli* erfüllten die hydrologischen Anforderungen nicht. Doch zwei Grundstücke im *Weidli* entsprachen den Vorgaben und wurden gekauft.

Die Bauarbeiten verteuerten sich gegenüber der ursprünglichen Planung massiv, da der Boden (noch) viel steiniger war als angenommen und somit viel Material ab- und zugeführt werden musste. Doch die Bemühungen haben sich gelohnt, und Niederried hat von der Lage wie Auslegung her einen sehr schönen, aber viel zu grossen Friedhof.

1980 "wie schafft man Aufschwung?"

Der Gemeinderat war der Ansicht, dass er über eine 'aktive Bodenpolitik' Bauwillige nach Niederried holen könnte. Geplant wurden der Kauf und die Erschliessung der zwei dem Staat Bern gehörenden Parzellen in der *Wildertscha* und in der *Hegi* sowie parallel dazu eine Steuersekung um $\frac{2}{10}$. Die Gemeindeversammlung stimmte dem Projekt zu.

In der Folge machten sieben Familien, davon sechs mit Kindern, vom Angebot Niederrieds Gebrauch. Damit war dem Projekt Erfolg beschieden und die Steuersenkung ertragsmässig ausgeglichen.

22. Dez. 1980 "der Schweizer erhält einen Heimatschein"

Basierend auf dem seit 1929 von den Zivilstandsämtern geführten Familienregister erhält jeder Schweizer Staatsangehörige von seinem Heimatort einen Heimatschein ausgestellt, dies als Bürgerrechtsausweis im Inland. Schweizerinnen und Schweizer haben das Recht, sich an jedem Orte des Landes niederzulassen. Die Ehegatten bestimmen gemeinsam die eheliche Wohnung. Bei Wohnsitznahme ist der Heimatschein in der jeweiligen Gemeinde im Tausch zu einer Niederlassungsbewilligung zu hinterlegen.

Weit war 'in Bern' der Weg vom Burg- hin zum Heimatrecht/Bettelordnung 1676/1680, zum Bürgerrecht mit ab 1822 geführten Bürgerrodel und zum Bürgerrecht ab 1859/1862, von kirchlichen Register 1528 zur ab 01. Jan 1876 'weltlichen' Erfassung nach kantonalem Privatrecht, ab 01. Jan 1929 in fünf Register nach dem Schweizerischen Zivilgesetzbuch.

01. April 1981 "Die Nationalhymne oder der Schweizer Psalm"

Der '01. April' ist bekannt dafür, dass sich an diesem Tag die Menschen mit mehr oder weniger geistreichen Scherzen beglücken. Doch 1981 war die Situation sehr ernst, denn es galt, eine 'verfahrene' Situation zu meistern!

Ende des 18. Jh. kam das Bedürfnis nach einer Nationalhymne, einer internationalen akustischen Repräsentation der Schweiz, auf. Bis 1961 blieb das 1811 verfasste Lied "Rufst Du mein Vaterland" mit der Melodie eines alten Militärmarsches die Schweizer Hymne. 1841 komponierte Alberich Zwyssig zum Text von Leonhard Widmer die heute aktuelle Melodie vom Schweizerpsalm. 1961 bestimmte der Bundesrat provisorisch "Trittst im Morgenrot daher" zur neuen Hymne, auch wenn Melodie wie Text nicht übermässig ge-

fielen. Nachdem ein Wettbewerb 1979 nichts 'Besseres' ergab, wurde der Entscheid am 01. April 1981 notgedrungen definitiv. "Hônit soit, qui mal y pense!"

1984 "die Rekord-Gemeindeversammlung und weitere"

Die grosse Bautätigkeit in der Gemeinde vermochte die Gemeindegänger zu interessieren. So waren 70 bis 80 Stimmbürger an Gemeindeversammlungen keine Seltenheit.

Der absolute Rekord wurde anlässlich der Wahl des Gemeindegängers am 20. Juni 1984 mit der Teilnahme von 97 Stimmberechtigten aufgestellt.

Die 'Wintergemeinde' 2003 stand ihr mit 95 BürgerInnen kaum nach, wie auch die 'Sondergemeinde' im Januar 2004 mit 94. Hier waren eine üppige Bauplanung und ein etwas zu freizügig ausgelegtes Spesenreglement ursächlich.

1985 "die neue Gemeindeverwaltung in Niederried"

Nachdem die Gemeindeverwaltung in den zurückliegenden Jahren mehrmals ihren Standort wechseln musste, stimmte die Gemeindeversammlung am 28. Dezember 1983 dem Kredit für einen Neubau zu. Das Gesamtprojekt von Architekt Walter Amacher umfasste 'unten' eine Poststelle (heute Büro des Werkmeisters und Archiv) und die Integration des bereits bestehenden Feuerwehrmagazins, 'in der Mitte' die Büros der Gemeindeverwaltung und das Sitzungszimmer sowie 'oben' einen Mehrzweckraum. Letzterer dient sowohl der Gemeinde, der Kirchgemeinde wie auch den Vereinen.

An die Erstellungskosten steuerte die Kirchgemeinde Ringgenberg-Goldswil-Niederried Fr. 100'000 bei. Die Gemeindefinanzen Niederrieds waren damals so solide, dass an die Gesamtkosten Fr. 174'000 aus der laufenden Rechnung bezahlt werden konnten. Die Schlussabrechnung wies noch eine Restschuld von Fr. 300'000 aus.

1988 "das Kirchgemeindehaus in Ringgenberg"

Schräg gegenüber der Kirche baute die Kirchgemeinde Ringgenberg-Goldswil-Niederried ein Kirchgemeindehaus mit Aufbahrungsräumen.

Ganz unten in einem Kellerraum befindet sich das kirchliche Archiv. Im Gegensatz zu den Gemeindeunterlagen, wo von einem Hochwasser viele beschädigt wurden, ist hier bis auf die vom Staatsarchiv behändigten Unterlagen alles vorhanden.

1988 "die Einleitung vom Milisbach in die Wasserversorgung"

Die vielen Neubauten und der grundsätzlich zunehmende Wasserverbrauch führten dazu, dass das Trinkwasser immer öfters knapp wurde. So wurde es notwendig, den bereits vor Jahren 'privat' gefassten *Milisbach* in das Trinkwassernetz einzuleiten. Dazu wurde beim Friedhof ein Pumpwerk gebaut. Ein 'Widder' (Staudruck-Wasserheber) versorgt weiterhin die Zyla.

1988 "Erdrutschgefahr in der Wysschen"

Eine langanhaltende Regenperiode im Frühjahr 1988 führte dazu, dass sich in der *Wysschen* grössere Anrisspalten bildeten und einen Hangrutsch ankündeten. Ein vom Gemeinderat beigezogener Geologe war der Meinung, dass das gefährdete Hanggebiet unbedingt 'genagelt' werden müsse. Dieses Vorgehen wurde von der Gemeindeversammlung gebilligt. Der bewilligte Kredit musste bei weitem nicht ausgeschöpft werden. Und die damalige Finanzsituation erlaubte es, die Sanierungskosten von Fr. 197'791 aus der laufenden Rechnung zu begleichen.

27./28. Februar 1990 "Orkan Vivian"

In den Morgenstunden des 27. Februar wälzten sich bereits mächtige Wellen den See hinauf. Der Wind und die Wellenhöhe nahmen in der Folge stetig zu, und irgendwann war der Wind so stark, dass er riesige Wassermassen von den brechenden Wellenkämmen riss und an die ufernahen Häuser schleuderte. Die Dachuntersicht war 'mindestens' so nass wie das Dach! Kurz vor Einbruch der Nacht fiel die Stromversorgung aus, und die folgenden zwei Tage lebte Niederried "wie vor hundert Jahren".

Am 28. Februar legte sich der Sturm, und die Folgen wurden sichtbar: Die Strassen waren mit Ziegeln und Astwerk übersät, und einzelne Ufermauern waren unterspült. Doch verglichen mit Brienz, wo der Quai vollständig zerstört war, kam Niederried glimpflich davon.

Der Orkan aus Westen fegte mit rund 180 km/h über die Schweiz. Markant waren zwei Niederschlagsbänder, die im Abstand von ca. 40 Minuten vorbeizogen. Die deutlich grösseren Schäden entstanden beim zweiten Band. Das Zentrum der Schäden lag in den Gebirgswäldern. Charakteristisch für "Vivian" war die mehrere Stunden andauernde Starkwindphase.

1990 bis 1999 "Finanznot", aktuell "kein Grund zur Euphorie"

Nach den 'zwanzig goldenen Jahren' 1970 bis 1989 kam es zu einem deutlichen Niedergang. 'Bern' beschloss einen Steuerrabatt und die Änderung des Finanzausgleichs, was in Randgemeinden wie Niederried die Einnahmen deutlich reduzierte. Gesetzlich vorgegebene Änderungen bei der Verwaltung verteuerten diese. Weiter war die anstelle der Schulden Grenze neu eingeführte Abschreibungspflicht (jährlich 10 % der Investitionssumme) für Gemeinden mit vergleichsweise grossen Schulden von Nachteil. Die Wasser- und Abwasserrechnung sowie die des Mülls wurden aus der allgemeinen Rechnung herausgelöst und die Anlage von Reserven wurde 'diktiert'. Das war zwar für die Gemeinde positiv und senkte deren Ausgaben, doch für den Bürger stiegen bei gleichbleibendem Steuersatz die Kosten markant. Und parallel zu alledem stagnierte die Wirtschaft!

Kurzzeitig sank der Steuerertrag, trotz der Entlastung herrschte quasi ein Investitionsstopp. Dann entspannte sich die Situation leicht, doch die möglichen Fr. 25'000 pro Jahr für Investitionen waren auch '*nid grad vil!*' Die Umlagerung von Aufgaben und Steuern an den Kanton waren belastungsmässig 'neutral'. Derzeit bringt ein verbesserter Finanzausgleich etwas Entspannung, doch ändert dieser Jahr für Jahr deutlich, so dass trotz verbesserter Konjunktur kaum Planungssicherheit besteht.

Die Unterländer geniessen am Wochenende im Berner Oberland die Ruhe und die Schönheiten der Natur und erholen sich vom Stress der Woche. Denn scheinbar kommt Hektik auf, wenn der Arzt links um die Ecke, der Supermarkt rechts und der Frisör gleich gegenüber liegen. Und dann das Gesurre der Flugzeuge und Autos! - Steuererleichterung? Dafür, dass das Oberland nicht direkt an den Zentrumskosten beteiligt ist, dürfen scheinbar ruhig Benzin und Öl teurer, die Steuern höher, die Flugzeuge lauter und Dienstleistungen abgebaut sein. Dafür hat das Oberland den Tourismus! Da werden von jedem Abgaben erhoben, der profitieren könnte, auch jeder Handwerker hat auf seinem Umsatz Abgaben zu leisten. Selbst die Filialen der Krankenkassen, die mit dem Tourismus absolut nichts am Hut haben, müssen bezahlen.

Statt nur am Wochenende könnten die Unterländer gleich fest in unserem schönen Dorf Wohnsitz nehmen. Damit wäre dann sowohl den Stressgeplagten wie den Gemeindefinanzen geholfen. Und sie sähen, dass man auch dann gut leben kann, wenn nicht alle Bedürfnisse 'optimal' abgedeckt sind.

Ab 2014 erlebt die Finanzschwäche eine unschöne Erneuerung.



Nov. 1992 "Modernisierung des Reglementes für die Regulierung des Brienersees"

In der Instruction für einen Schleusenmeister in Unterseen vom 23. April 1856 steht, dass die Erhaltung des normalen Wasserstandes im Brienersee die Hauptaufgabe des Schleusenmeisters ist. Speziell erwähnt sind die Schneeschmelze, die Sommerhochwasser und aussergewöhnliche Regenzeiten in Verbindung mit den 'normalen' Öffnungszeiten der Schleusen und dem Verhalten beim Öffnen in aussergewöhnlichen Situationen.

Bereits Wasserstände von 20 cm über dem Normalstand wurden von den Wasserwerken als 'untragbar' moniert. Da waren für den Schleusenwärter eine gute Beobachtungsgabe für die Wetterentwicklung sowie eine feine Hand beim Bewegen der Schütze zusammen mit einem geübten Auge für den Wasserfluss der Aare unabdingbar, denn beim 'Versagen' drohte ihm eine Lohnreduktion!

Das neue Reglement führt prioritär den Hochwasserschutz vom Thunersee und die Notwasserspeisung vom Atomkraftwerk Mühleberg auf. In die Regulierung einbezogen wurden ideale Bedingungen für die Fischerei und den Naturschutz sowie eine hohe Staukote für die Wasserkraftnutzung (in Interlaken) und die Schifffahrt. In die Betrachtungen beim Hochwasserschutz vom Thunersee floss auch der Hochwasserschutz des Brienersees mit ein. Dabei wurde festgestellt, dass "der Abfluss aus dem See nicht grösser sein kann, als was durch die Schleusen in Interlaken fliesst" [was für eine Erkenntnis!] und dass die Abflusskapazität der Schleusen in Grenzsituationen bei weitem nicht genügt. Es wurde aber festgehalten, dass "in Interlaken die Ufer normalerweise nicht überschwemmt werden dürfen". Doch wie dies erreicht werden soll, ist nicht aufgeführt!

Was bewirkt der seit 1864 laufende 'Rückbau' der Aare auf dem Bödeli? Wasserstandsänderungen im Dezimeterbereich schaden der Tier- und Pflanzenwelt! Bereits 1914 wurde festgehalten, dass "eine leichtere Regulierung vom Brienersee nicht (mehr) möglich ist". 1980 konnte noch ein Sommergewitter ausreguliert werden. Dann wurde der Abfluss so gestört, dass nur noch mit der grossen Schleuse gearbeitet werden konnte. Das reichte aber im Sommer nicht einmal mehr für ein Ausregulieren der üblichen Wassereinträge in

den See aus! Das Wasser staute zurück, und erst der erhöhte Druck sorgte für den notwendigen Abfluss. Es waren jährlich mehrere 'Kurzzeit-Pegelschwankungen' von einigen Dezimeter zu beobachten, was speziell die brütenden Wasservögel wenig begeisterte. Die Sohlentiefe der kleinen Schleuse von 560.81 müM, welche das vorsorgliche Schaffen einer Speicherreserve ermöglichen würde, kann somit nicht nur "wegen der Niedrigwasser-Schadengrenze" von 562.80 müM (1864 der Normalwasserstand, dann die Kote der Abwassereinleitungen) nie ausgenutzt werden. Es muss überschwemmen! Auch 'interessant': Von 1989 bis 2013 sank der Fischbestand in der Aare auf dem Bödéli um 80 %!

2009 wurde die kleine Schleuse elektrifiziert, so dass nun auch sie von Bern aus fernbedient werden kann. Damit hofft man auf ein besseres Reguliererergebnis. Ob man dabei die Strömung mit Video zu erkennen versucht?

Unklar ist der Grund für das 'stetige Anheben' der Staatsgrenze auf derzeit 564.80 müM. Denn bei den von der Sache her notwendigerweise 'im Wasser' liegenden Bootshäusern erhebt der Staat für die Nutzung "des Wassers als Abstellraum" ohnedies Gebühren.

1993 "die Gründung vom Aktiv-Verein Niederried"

Am Stammtisch im Restaurant "Becher" wurde festgestellt, dass "selten etwas zusammen unternommen wird". Der zur Behebung dieses Mankos als Idee geplante 'Aktiv-Verein' wurde nach vielen Sitzungen Tatsache.

Der Verein stellt sich der Aufgabe, die Freizeit der rund vierzig Mitglieder sinnvoll zu gestalten. Dazu gehören eine sportlich ausgerichtete Jahresmeisterschaft und das Ausführen von Arbeiten für 'gute Zwecke'.

Das 'Aushängeschild' vom Aktiv-Verein ist das jeweils Mitte August durchgeführte "Linde-Fest" bei der namensgebenden Linde im *Stalden* Niederried.

24. April 1996, 10⁰⁰ Uhr "Ein Mega-Turbidit im Brienersee gibt 'Brienzi' frei"

Angestellte der Aarekies AG beobachteten beim alten Aaredelta eine kleine Flutwelle von knapp einem halben Meter Amplitude und etwa 40 Minuten (!) Dauer. Am Schwimmbagger brachen zwei Stahltrossen von 16 und 19 mm Stärke! Dieser Mini-Tsunami wurde durch eine Rutschung vom Aaredelta im Brienersee ausgelöst. Ähnlich einer Staublawine, hier aber mit Wasser als 'Füllstoff', strömten etwa 2.7 Mio m³ Sedimentstoffe 'hinaus' in das Seebecken und verteilten sich da bis 90 cm hoch über insgesamt etwa 8.5 km².

Die Sprengung ob der A8 beim Rastplatz *Gloota* fand zwar am selben Tag, doch erst nachmittags statt. Auch sonst fand sich kein natürliches oder unnatürliches Ereignis als Auslöser des Rutsches, so dass Fremdeinwirkung ausgeschlossen wurde. Damit kann dieser Megaturbidit als ein reines, aussergewöhnliches Naturereignis bezeichnet werden.

Am 01. Mai 1996 wurde vor Oberried ein männlicher Torso aus dem See geborgen. "Die Kriminalpolizei ermittelt!" Sedimentanhaftungen wie Blaueisenerz (Vivianit; entsteht unter Luftabschluss aus Eisenschlacke) zeigten, dass der Leichnam aus besagtem Delta stammte. Kieselalgen in der Lunge belegten, dass 'Brienzi', 25 bis 30-jährig und 155 bis 165 cm gross, ertrunken war. Die Kohlenstoff 14 - Methode, angewandt auf Knochen (Ossein) und einen Kirschstein im Magen, ergab einen Todeszeitpunkt um 1760 (dies mit einer gewissen Streuung bei entsprechender Wahrscheinlichkeit). Nur wer im 18. Jh. ehrlich begraben wurde, fand Aufnahme im Totenrodel, Verschollenenlisten wurden keine geführt. Und so bleibt der Tote namenlos, ausser es findet sich per Zufall im Hasli in einem Beschrieb eines Hochwassers ein Hinweis.

Aus dem Jahr 563 ist vom Genfersee eine gewaltige Überflutung überliefert, mit diversen vernichteten Dörfern und vielen Toten. Die Flutwelle soll in Lausanne 13 m, in Genf noch 8 m hoch gewesen sein. Neueste Untersuchungen ergaben, dass auch da ein Megaturbidit ursächlich war, der sich ins Seebecken 'ergossen' hat und bis 10 m hoch sedimentierte.

1996 und 2002 "Zivilschutzorganisation ZSO und Feuerwehr"

"Alles ist im Umbruch!" 1996 erfolgte die Zusammenlegung von dem bis dahin in jeder Gemeinde einzeln organisierten Zivilschutz mit dem von Ringgenberg. Ab da bis Mitte 2002 hatte Niederried ein Mitglied in der Sicherheitskommission Ringgenbergs, wo der Wechsel in die ZSO Jungfrau (Interlaken) notwendig wurde. 2003 wurde aus dem 'Zivilschutz' der 'Bevölkerungsschutz', dies parallel zu Diskussionen um eine einzige kantonale organisierte Schutz-Organisation! Reorganisation ist aber nicht gleichbedeutend mit Verbesserung, wie man beim Hochwasser 2005 schmerzlich erkennen musste.

1996 hatten die 'Feuerwehren' ihren Namen in 'Wehrdienste' zu ändern. 2002 erfolgte der Zusammenschluss der WD Niederried mit den WD Ringgenberg-Goldswil zu den 'WD RiGoNi', von der GVB mit über Fr. 50'000 subventioniert. Mittlerweile löscht 'RiGoNi' wieder als 'Feuerwehr' die Brände.

Kantonsweit wurden wenig später die kleinen Wehren gezwungen zu fusionieren, dies nun aber ohne finanzielle Hilfe. Das '*Stölzele*', der letztendlich misslungene Versuch des Bewahrens von Eigenständigkeit, wurde so arg teuer, denn die nun fälligen Einkaufsgebühren waren vergleichbar den ursprünglichen Subventionen!

05. Februar 1999 "die Gründung vom Verein pro Spielplatz"

Eine "runde Tisch-Idee" wurde 2001 Realität! Nachdem bis im Mai die finanziellen Mittel beschafft waren, konnte beim Bahnhof das Projekt 'Spielplatz' in Angriff genommen werden. Im September kam der grosse Tag: Der in Fronarbeit erstellte Spielplatz wurde der Öffentlichkeit übergeben.

2002 zählte der Verein rund zwanzig Mitglieder. Die aktuelle Aufgabe war das Organisieren von Anlässen, an welchen die notwendigen finanziellen Mittel zum Unterhalt des Spielplatzes beschafft werden konnten.

Bereits Ende 2004 löste sich der Spielplatzverein auf, da (auch) dieser Verein an drastischem Mitgliederschwund litt. Per 2005 übernahm die Gemeinde den Spielplatz.

1999 "Lawinenwinter mit Lawinengefahr, Erdbeben und Hochwasser"



Der Winter kam spät, dann aber heftig. Die starken Schneefälle wirkten sich auch in Niederried aus, wo die *Reindli-grabenloui* den *Waldweg* bis 5 m hoch verschüttete und eine Stallung im *Brunni* nur knapp verfehlte. Aufgrund der insgesamt kritischen Situation wurden im Bereich der *Reindli-*, *Mätteli-* und *Talacher-grabenloui* diverse Häuser evakuiert.

In einer kurzen Warmphase fiel sehr viel Regen. Unter dem gefrorenen und überschneiten Boden staute sich das Wasser. Im Übergang vom *Stalden* zur

Wildertscha hielt der Hang diesem zusätzlichen Gewicht nicht mehr stand, und so rutschten rund 800 m³ Erde auf den *Waldweg*, den Parkplatz und die Kantonsstrasse ab. So verschob sich die Sperrung der Strasse kurzzeitig vom Ostrand Niederrieds an den Westrand. - Zur Sanierung wurde der *Stalden* entwässert und der Rutsch mit Holzkästen stabilisiert. Mit allen Mitteln wehrte sich die Gemeinde, dass ein Privater da Garagen baute!

Von den Sperrungen der Verkehrswege war Niederried insofern nicht allzusehr betroffen, als dass über die Strasse immer ein 'Ausfall' möglich war. Doch der obere Brienzersee und das Haslital wurden arg getroffen. In dem mehrere Tage anhaltenden Schneesturm

war an Hubschrauberflüge nicht zu denken. So unterhielt in der 'harten Phase' einzig noch das 'kleinste' Kursschiff auf dem Brienersee, die "Iseltwald", in quasi heldenhaftem Einsatz eine Notversorgung. Dabei verhinderte der Sturm zeitweise gar das Anlaufen von Oberried und Iseltwald!

Das Frühjahr begann erfreulich. Doch wie im Mai gewaltige Niederschläge mit der Schneeschmelze zusammentrafen (ähnlich wie 1817, wobei da der "viele Schnee" bereits 1816 fiel und im Sommer kaum schmolz, und weiter 1966), trat der für den Schiffverkehr schon aufgestaute Brienersee einmal mehr über die Ufer. Am 15. Mai 1999 wurde mit dem höchsten je offiziell gemessenen Stand von 565.36 m der bisherigen 'Rekord' von 1910 um 1 cm übertroffen ('richtig' gemessen wird seit 1868). Weitere schwere Hochwasser sind aus den Jahren 1342, 1566 als schwerstes von vielen zwischen 1550 und 1580 nach einer sog. 'Warmphase', 1762, 1833, 1851 (umgerechnet 565.7 müM) und 1860 bekannt. Deren Pegel fehlen in den Aufstellungen, da sie vor Beginn der offiziellen Messungen aufgetreten waren. Dieses Ignorieren sollte sich aber noch bitterlich rächen!

(siehe dazu: 20. bis 25. August 2005 "Regen", 23. bis 28. August "Hochwasser")

27. Juli 1999 "New Live und Adrenalinkick contra Naturgefahren in den Bergen"

Canyoning ist eines der Events, dem sich Backpackers, junge Abenteuerlustige, gerne hingeben. Trotz Warnungen vor einem bevorstehenden Gewitter, wohl wegen Unkenntnis und auch Sprachproblemen, stiegen einige Touristengruppen der Adventure World in die Saxetenschlucht hinunter. Dort riss eine Flutwelle 21 Menschen in den Tod.

Die Ausbildung der Kopfwelle eines nach einem Starkregen 'anlaufenden' Wildbaches wurde im Labor nachgestellt. Erstaunlicherweise bestätigte sich dabei die 'wiederkehrende' Beobachtung der Anwohner: Nach einer gewissen Anlaufstrecke findet sich am Kopf, quasi vor dem Wasser und meterhoch aufgetürmt der Schutt aus dem Bachbett. Und dieser geballten Kraft kann kein Mensch widerstehen. Damit gilt bei Wildwasser dasselbe wie bei Lawinen: 'Richtig' sicher ist man nur, wenn man die Naturgefahren meidet!

1999, April 2003 und 04. Juli 2006 "Die Trübung des Brienersees"

Ein grosser Rückgang beim Felchenfang 1999 (ähnlich 1895 und 1921) führte 2003 zu einer grossangelegten Untersuchung des Wasserzustandes vom Brienersee. "Die KWO hat Schuld: Das mehrmalige Turbinieren verfeinert die Sedimente. Diese verkleben dann die Kiemen!" Diese Theorie hielt nicht Stand. Von 'früher' rund 5.3×10^5 t jährlichem Sedimenteintrag in den Brienersee verbleiben heute gut 40 % in den Stauseen. So ist seit Inbetriebnahme der Kraftwerke im Oberhasli die Sichttiefe im See im Winter leicht geringer und im Sommer deutlich besser, was in der Summe das Algenwachstum begünstigen täte. Doch da sich der Phosphateintrag speziell wegen der Kläranlagen nach 1985 markant reduzierte und damit auch die Zahl der Algen, leben heute viel weniger Blattfusskrebse (Daphnien) im See als 1970. Damit fehlt letztendlich 'ganz einfach' die Nahrung für die Felche. Den Einbruch 1999 erklärt dies aber nicht! Das neu angesetzte Mindestfangmass liegt mit 18 cm immer noch über den 14 cm von 1916. - Auch die Suche nach Spuren der nach dem II. Weltkrieg beim Giessbach versenkten 600 Tonnen Munition brachte kein von den Fischern 'gewünschtes' Ergebnis, denn selbst Gift wurde keines gefunden.

Im November 2011 wurden die Resultate einer grossangelegten Studie veröffentlicht. Das Ergebnis war zuwenig Futter und (wohl infolgedessen) 50 % unfruchtbare Brienzlige! (Wozu sollen Tiere Nachwuchs zeugen, wenn der dann nichts zum Fressen hat? Natur!) Mit 2 kg Fisch pro ha Seefläche und Jahr ist der Fangertrag über 20 Mal geringer als beim Bielersee, was für die Existenz eines Berufsfischers nicht mehr ausreicht.

Von 1714 ist überliefert, dass der früher bedeutende Fischreichtum im Thuner- und Brienersee nach der Umleitung der Kander in den Thunersee so drastisch zurückging,

dass "er nicht gerade ruiniert, aber von keinem grossen materiellen Interesse mehr war"! Dennoch erliess 'Bern' auch danach sehr umfangreiche Fischereiordnungen, so am 27. August 1745 und am 18. März 1784. Auch das Befischen der Aare im Raum Bödeli war strengstens geregelt. Heutige Reglemente sind, was den Zweck anbetrifft, 1:1 übernommen. Einzig fehlt jetzt der Fisch.

26. Dezember 1999 "Orkan Lothar"

Bei diesem Orkan, erneut aus Westen, lagen die Windspitzen mit 220 km/h deutlich über denen von "Vivian". Und im Gegensatz zu "Vivian" war diesmal die Charakteristik mehr die Böigkeit und 'die räumliche Variation'. Der von "Lothar" hervorgerufene Schaden war schweizweit mit rund 10 Mio entwurzeltten Bäumen knapp doppelt so gross (8.4 zu 4.9 Mio m³) wie bei "Vivian". Das Zentrum der Schäden lag in den Wäldern vom Mittelland und in den Schutzwäldern der Kantone Bern, Nidwalden und Obwalden.

01.01.2000 "Jahrtausendwechsel? Ein Jahr zu früh!"

Der Wechsel ins neue Jahrtausend führte zu gewaltigen Vorkehrungen, fürchtete man doch sowohl reale wie irrealer Geschehnisse. Dass ein Computerprogramm den Datum-Wechsel 1999-2000 eventuell nicht schaffen könnte, lässt sich nachvollziehen. Dass aber die Weltuhr abgelaufen sein könnte, entspringt nur fehlendem Wissen ... wie auch die Idee, mit dem 01. Januar 2000 sei ein neues Jahrtausend angebrochen. Dabei stellt sich nämlich sogleich die Frage nach dem dabei verwendeten Kalender. Und da 'es' der unsrige ist, wo bekanntermassen das Jahr 'Null' fehlt, ist das Jahr 2000 das letzte vom zweiten Tausenderblock.

31. November 2002 "die Poststelle 'Niederried bei Interlaken' wird geschlossen"

Ab 01.06.1874 war die Post von und nach Niederried rechnungspflichtig (Stempel). Am 01.11.1902 öffnete im Dorf die erste Poststelle, am 31.11.2002 schloss die letzte.

19. Dezember 2003 "Spesen und Kompetenzen"

Wie bereits gesehen, feierte Niederried historisch betrachtet etwas zu spät sein 700-jähriges Dorf-Jubiläum. Dennoch befand männiglich das Fest als gelungen und nahm die Ideen, die "Impulse und Visionen für die Zukunft vom Dorf", freudig auf.

'Gewohnheitsrecht' und eine sehr freizügige Auslegung des Spesenreglementes von 1999 führten beim Gemeinderat zu etwas viel an unrechtmässig bezogenen Spesen. Dies und zwei Kompetenzüberschreitungen brachten den Gemeinderat Mitte Jahr vor den Regierungsstatthalter und Niederried auch ausserhalb vom Jubiläum in die Medien. Zu diesem Zeitpunkt gaben zwei Gemeinderäte ihren Rücktritt per Jahresende bekannt.

Die Spesen und speziell auch die 'geheime' Schulhausstudie mit 3.8 Mio Fr. Baukosten empfanden viele Niederrieder als Vertrauensbruch, und so lehnte die Gemeindeversammlung am 5. Dezember den Spesenbezug, wuchtig den gemeinderätlichen Vorschlag neuer Spesen-Ansätze sowie den Projektierungskredit für den Schulhausumbau ab. Die per 8., 12. und 19. Dezember erfolgten sofortigen Rücktritte der drei anderen Gemeinderäte führten dazu, dass Niederried mangels mindestens dreier sich im Amt befindender Gemeinderäte vom 19. Dezember bis zu den Neuwahlen am 29. Januar 2004 unter besondere Verwaltung gestellt werden musste. Diese gelebten "Impulse und Visionen für die Zukunft vom Dorf" waren der traurige Schlusspunkt vom Jubiläumsjahr! Und die Würdigung der über alle die Jahre betrachteten guten Arbeit der Räte fiel damit komplett weg.

Als Leiter der besonderen Verwaltung amtierte Alt-Gemeindepräsident Aerni von Matten. "*Mir Oberländer chöi üser Problem no sälber löse!*" Ihm unterstellt waren die beiden offiziell per 01. Januar 2004 neu gewählten Gemeinderäte, die vorzeitig ihr Amt antraten.

26. Dezember 2004 "Indischer Ozean: Erdbeben Stärke 9.1, Tsunami"

Eine durch eine Erdplattenverschiebung im Indischen Ozean ausgelöste Flutwelle kostete insgesamt um 230'000 Menschen das Leben, hauptsächlich im Golf von Bengalen und Südasien, aber auch in Ostafrika. Betroffen waren gleichermassen Einheimische wie Touristen. DNA-Reihenuntersuchungen brachten Klärung, wer bei letzteren die Opfer waren.

20. bis 25. August 2005 "Regen", 23. bis 28. August "Hochwasser"

Die Wochenendruhe und eine viel zu 'harmlose' Wettervorhersage (Meteo Schweiz: "Gefahrenstufe 1" - die tiefste...) zu einem Genuatief B5 mit im Raum Brienz über 300 l/m² Niederschlag führten vielerorts zu recht 'überraschenden' Hochwasserereignissen! In Niederried lief sehr früh der *Talachergraben* an und überführte letztendlich leicht, doch die Schäden blieben gering. Auch der auf 566.05 müM angestiegene Seespiegel verursachte hier nur unbedeutende Probleme, wie dass die Saugpumpen der ARA die vom See gefluteten Schächte nicht zu leeren vermochten und falsch angebundene Boote untergingen.



Arg getroffen wurden im Kanton Bern Guttannen (Rottalgraben/Aare), Meiringen (4 Damnbrüche bei der Aare, Dambruch beim Rychenbach, 'Überführungen' von Alp- und Mühlebach), Brienz ('Überführungen' von Tracht- und Glissibach [2 Tote, 12 zerstörte Häuser], Brienzersee), das Lüttschental ('Überführungen' Lüttschine), Wilderswil (Dambruch Lüttschine), Interlaken Ost (Brienzersee), Reichenbach ('Überführung' Kiene), Oey ('Überführung' Chirel), Thun (Thunersee) und Matte/Bern (Aare). Auf dem

Brienzersee verscholl am 03. September 2005 Alfred Herzog aus Bönigen, "Jimbo", der in Brienz beim Räumen half und mit seinem Boot 'pendelte', spurlos.

Die Berner Oberland-Bahn musste ihren Betrieb zur Gänze einstellen, die Zentralbahn befuhr noch ein Teilstück bei Luzern. Der Bahnhof Interlaken-Ost stand komplett unter Wasser. Weiter zerstört, überführt oder überschwemmt wurden diverse Strassen, so dass vielerorts die Verbindung mit 'der Aussenwelt' nur noch mit dem Hubschrauber oder dem Schiff möglich war. Und da man "eigentlich nicht mit dem Ausfall der Telefone gerechnet hatte" und deshalb alle ZSO-Funkgeräte in Interlaken zentralisiert waren, mussten nun Meldeläufer kilometerweit Hubschrauberhilfe anfordern. - Der Abbau beim Zivilschutz und die Zentralisierungen hatten sich nicht bewährt: Es fehlte zu Beginn an Kommunikationsgeräten, Hilfsmaterial und Personal! Brienz z.B. war dreigeteilt, dazu abgeschnitten von jeder weiteren Hilfe. Im ehemaligen Spital der Zivilschutzstelle fand eine Krankenschwester einige wenige Medikamente mit Verfalldatum 1992 vor. Das war's.

Das danach vielerorts verhängte Bauverbot mutet etwas eigenartig an, wenn man die seit über 1'000 Jahren aufeinandergebauten Kirchen in Meiringen (erkennbar 5, in 13 Bauphasen), die in Brienz noch heute sichtbaren, von der Tracht verschütteten Hauseingänge oder die 34 im Jahr 1797 in Schwanden vom Glissibach weggerissenen Häuser bedenkt. *"Me mues wüsse, dass me nid drgäge ma aagah. Aber me verma drmit z läbe."* Doch

'heute' ist das Versicherungs-Risiko massgebend ... mit Ausnahme der Matte in Bern, wo wiederum andere Kriterien ausschlaggebend scheinen. Politik ist allgegenwärtig.

Weitergehende Überlegungen bezüglich Niederschlägen von 400 l/m^2 , die anderswo in Europa innert Tagen fielen und fallen, unterblieben: Was gibt dies an m^3 Wasser und was in der Folge wo an Abfluss pro Zeit? In welcher Relation steht das Ergebnis z.B. zu den $100 \text{ m}^3/\text{s}$ Abfluss vom neuen Hochwasserentlastungsstollen in Thun?

Dass gesamtheitlich Massnahmen zum Nutzen der Seen als Rückhaltebecken sowie beim Abfluss notwendig wären, zeigte sich auch in der Praxis wieder deutlich im August 2007. Hier traten die nach Reglement gestauten Gewässer einmal mehr über die Ufer und der Kanton Bern bemühte sich in der Folge, sein Wasser so schnell wie möglich loszuwerden. Die Unterlieger bis Basel fanden dieses Vorgehen nicht allzu toll.

2008 ergab eine grossangelegte Studie, dass man bei einem extremen Hochwasserereignis im Einzugsgebiet der Aare in Bern mit mehr als $750 \text{ m}^3/\text{s}$ Wasser rechnen müsse. Es ist schon erstaunlich, was die hohe Wissenschaft heute vermag. Denn nimmt man den Schleusenbau von 1852-54 auf dem Bödéli als Basis, waren unsere Altvorderen bereits im Besitz dieser Erkenntnis und handelten entsprechend! Doch mit diversesten Massnahmen schaffte man es im Laufe von 150 Jahren, deren Arbeit zu zerstören: Da man meint, man wisse alles besser, baut man Leitdämme ab, verändert Uferböschungen, baut Wehre für die Wasserumleitung und für Kraftwerke, legt Kanäle still, baut Häuser, und liegt irgendwann bei unter 30 % der ehemals geschaffenen Abfluss-Kapazität. Und dann staunt "der Homo sapiens sapiens" ob den Folgen und Auswirkungen seines Tuns.

13. Juli 2006 "die Berge fallen auseinander oder der untere Grindelwaldgletscher"

Der gewaltige Rückzug vom unteren Grindelwaldgletscher nahm den Druck auf Moräne und Felsen, so dass 2005 bei der *Stieregg* ein Teil der Moräne und ein Jahr später gegenüber ein grösseres Stück Fels vom Eiger auf den Gletscher abrutschten. Der Felsrutsch war mit 2 Mio m^3 ein ausserordentliches und damit spektakuläres Naturereignis. Ein Felssturz ähnlicher Grössenordnung ereignete sich Ende 2011 am Piz Cengalo im Bergell, ebenso (ab) 26. August 2017. Auch der Eiger 'spaltet' sich erneut auf.

"Es ist bewusst, dass man dort herumb auff den hohen Alpen Gebürge Jahr und Tag Schnee findet, und wann schon solcher bey hitziger Sommers Zeit etwas zerschmiltzet, so *congeliert* (gefriert) unnd erhärtet er sich doch über Nacht viel seher als zuvorn, dass er an etlichen Orten fast zu einem Stein wird, sich selber schier einem Christall gleich läutert, welches alsdann das Landvolck einen Gletscher nennet, davon dieser Eysszapffen tragende Berg *similitudinariè* (aufgrund der Ähnlichkeit) seinen Namen hat." Der 'Berg' war der Eisstrom vom unteren Grindelwaldgletscher, der sich Mitte des 17. Jh. einem Lavastrom ähnlich ins Tal hinaus bewegte. Und so wurde "der grosse Gletscher in seinem Wachstum" in den Auswirkungen mit dem Aetna oder dem Vesuv verglichen, schob er doch alles weg, was ihm in die Quere kam, Häuser, Bäume, Matten, schöne Wiesen, kurz ganze Orte. Beschrieben wurden nebst der Vergletscherung Eisabbrüche, Gletschertore und die Gefahren der Eisschründe speziell im Winter. Dass der Wunder-Berg nicht nur seine negativ schauerlich anmutenden Seiten hatte, zeigt der Hinweis auf Kristallfunde. Von Nutzen war auch seine Kühlwirkung für Fleisch, hängte man dieses doch tief in die Spalten, so dass es froh und sich lange hielt. (siehe dazu auch: 1868 "Versuch einer Renaissance")

1654 war die Wallfahrtskapelle St. Petronel nur noch eine Sage. (Die heilige Petronilla starb im 2. oder 3. Jh. als Märtyrerin für ihren Glauben oder während der Bedenkzeit zu einem Heiratsantrag...) Auf das Geheiss Berns mussten 1534 alle Feldkapellen zerstört werden, was auch diese erst 1520 'sicher' erwähnte Kapelle betraf. Um die Glocke, 1044 oder 1440 'datiert', ranken sich Sagen ähnlich zu der von Lauterbrunnen 1483. Beim Brand Grindelwalds 1892 ging sie verloren. Ebenfalls unterhalb des Eigers liegt die Petronellenbalm. Da lat. *petra* dt. Fels heisst, 'muss' es keine Verbindung zur Kapelle geben.

Der untere Grindelwaldgletscher machte immer wieder von sich reden. Der Vorstoss 1600 staute die Lutschine und leitete sie um. In der Nacht vom 19. auf den 20. September 1776 hatte ein Eisabbruch Folgen bis Zweilütschinen. Die Ursache des Wasserausbruchs im Sommer 1842 ist, wie von anderen auch, unbekannt. 1922 wurde ein vor der überkragenden Eiswand am Gletscherkopf die Touristenpassage sichernder 'Tunnelwärter' erschlagen. Am 02. Juli 1951 um halb fünf Uhr brachen um die 135'000 m³ Wasser aus dem Gletscher aus. Die rund 5 m hohe Flutwelle riss unter anderem zwei Brücken mit.

Der obgenannte Felssturz war ursächlich für Seenbildungen auf und unter dem Gletscher. Der Schutt und unerklärliche Vorkommnisse im Gletscher liessen einen See entstehen, der sich 'regelmässig unregelmässig' füllte und entleerte. Dabei kam es bei Grindelwald zu Überschwemmungen. Befürchtet wurde, dass sich das Volumen des Sees mehr als verzehnfacht, womit Gefährdungen entlang der ganzen Lutschine möglich wären. Für den Brienersee sind die Auswirkungen marginal; 1 m 'mehr' Wasser entsprechen 30 Mio m³. 2008 brach der See mehrfach aus, einmal unter Schadenfolge mit 800'000 m³. 2009 wurde ein Entlastungsstollen ausgebrochen, der seither die latente Gefahr mindert.

Ein Gletscherausbruch am 27.08.2009 führte zu leichten Überschwemmungen der Lutschine. Er wurde 'medial' zuerst einmal dem unteren Grindelwaldgletscher zugeordnet. Kurze Zeit später wurden die Sensationsmeldungen gestoppt, denn es handelte sich 'nur' um einen natürlichen Ausbruch vom oberen Grindelwaldgletscher, wie er bei Gletschern immer wieder erfolgen kann. Mit solchen Naturgefahren muss gerechnet werden!

Sommer 2007 "Wasser fliesst, Strom fliesst oder: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!"

Am 11. Juni 2007 war Baubeginn der zweiten Etappe der Verlegung der ARA-Leitung Niederried-Ringgenberg 'im Dorf'. Gleichzeitig wurde in diesem Baubereich die Wasserversorgung erneuert und ergänzt. - Die erste Bauetappe der ARA-Leitung begann am 02. Oktober 2006, dies integriert in den Neubau vom Uferweg von der *Ursisbalm* zur Dorfgrenze Ringgenberg. Diese kurzfristig entstandene Sparidee, die auch gleich ein jahrelanges Problem der Leitungsführung löste, führte zu so viel Euphorie, dass darob schlicht vergessen wurde, dass auch die Gemeinde bei Bauvorhaben eine Baubewilligung einzuholen hat. Weiter wurde beim Verlegen des Weges vom Ufer weg hinter ein Haus auf die infolgedessen eigentlich nötige Neuplanung des (ganzen!) Uferwegs 'verzichtet'.

Die dritte Etappe, der Zusammenschluss mit Ringgenberg und damit der Anschluss an die ARA Unterseen, erfolgte per 26. Juni 2008. - Der ARA-Unterhalt hatte wegen dem bevorstehenden Anschluss an Interlaken geringe Priorität. Doch vergass man dabei auch die Zuführungssysteme. Da fielen 'plötzlich' hohe Kosten an, so wie auch bei der Korrektur einer Leitungsführung im Dorf. Gegen die Geruchsemissionen beim Leitungsende müssen jährlich für Fr. 30'000 Chemikalien eingesetzt werden. Und so ist das Abwasser teuer!

Am 14. Juni 2007 erfolgten während 12 Stunden umfangreiche 'Strommessungen' an und bei der Zentralbahn, nachdem jahrelang unterhalb der Bahn im *Breitenacher* unerklärliche, zum Teil effektiv brandgefährliche Schäden an Elektrogeräten auftraten. 2003 bewilligte das BAV auf der damaligen SBB-Strecke Steuerungsversuche zwischen E-Loks und Tests der 'neuen' Zugsicherung! Viele Installationen waren aber seit der Elektrifizierung 1942 nur lokal angepasst worden. - Kurz vor den Messungen behob die Bahn einige, zum Teil schwerwiegende Fehler. Der Rückleiter, der auf Höhe Fahrdrabt geführt die Strahlung reduzieren soll, kreuzte zwei Mal die Trasse und war nicht mit allen Masten verbunden. Eine der zwei Schienen soll durchgehend als Strom-Rückleiter dienen und isoliert sein. Doch im besagten Bereich wechselte dieser Rückleiter und beide Schienen waren isoliert! Dahingegen waren die Schienen bei der 'Isolierstelle' über Erddrähte mit diversen Masten verbunden. Es wurde nun neu isoliert und ein Rückleiter gezogen, 4 galvanische Verbindungen vom Bahn- zum 'Strom'-Netz wurden getrennt und 5 Erdschlüsse beseitigt. "Die Verbindungen der Bahnerden BLS, BOB und zb in Interlaken Ost müssen getrennt sein!"

"Die Stahlträger vom alles überspannenden Blechdach müssen mit der Bahnerde verbunden sein!" Letzteres war somit 'gesetzwidrig' und wurde beim Bahnhofumbau entfernt.

Am Messtag dann waren alle Messresultate, gemäss dem Starkstromgesetz vom 24.06.1902 über 24 Stunden gemittelt, absolut unkritisch! Hochfrequenzereignisse wurden dabei - logischerweise - nicht bewertet. Nach dem rechnerischen 'Mitteln' von Betriebszeit und Betriebspause lag auch der Gleichspannungswert der BOB knapp unter dem gesetzlich festgelegten Interventionswert. Dass sich Korrosionsschäden in Pausen nicht beheben, ist dem Gesetzgeber 1902 entgangen. Hier nahm man das 'gerne' hin!

Ende September 2010 wurde die im 'kritischen' Bereich befindliche Fahrdraht-Trennstelle elektrisch verbunden und im November wurde das 'kreuzisolierte' Gleisstück bei der ehemaligen Trennstelle komplett ersetzt. Doch auch 2014 fallen trotz aller Korrekturen und Glasfaser beim Internet Geräte und Datenverbindungen scheinbar mystisch 'nach Fahrplan' aus. "Störungen in der Nähe der Bahn sind normal und hinzunehmen."

Am 18. Juli fielen, begleitet von Sturmböen, in etwa 10 Minuten 30 mm Regen, am Tag darauf 40 mm plus viel Hagel. - Gewitter von Habkern her, "*uber e Grat y*" kommend, sind jeweils heftig! - Weitere Gewitter ergaben in der Summe rund 100 mm Regen, bevor Anfang August ein 'in Spiralen' vom Mittelmeer nach Schleswig-Holstein ziehendes Tief hier etwa 130 mm Regen brachte. Der Brienzersee stieg dank Schnee in höheren Lagen 'nur' auf Alarmniveau. - In Spanien fielen im Oktober innerhalb von 6 Stunden 400 mm Regen!

Das Hagelwetter vom 27. Juli 2012 brachte weniger Regen und weniger Hagel, doch hatten die Hagelkörner in Golfballgrösse erhebliche Durchschlagskraft!

2007 "Man kann nicht alles wissen oder viel 'unnötiger' Aktionismus"

Viel wird über CO₂ gesprochen. Im Detail mag einiges richtig sein, doch weltumspannend allumfassend betrachtet ist CO₂ kein 'eigentliches' Problem. Seit die Erde existiert, verändert sie sich in einem nicht fassbaren Zyklus. Die Oberfläche erwärmte sich und kühlte ab, dies zusammen mit der Sonne als Wärmequelle. Leider kann man die jeweilige Sonneneinstrahlung, die dabei herrschte, nicht feststellen. Somit ist aktuell kein Vergleich zu 'früher' möglich. Aufgrund dessen kann nun jedermann 'alles' erzählen, was ihm dienlich ist...

Die vorgenannte Verbindung aus Kohlen- und Sauerstoff ist so alt wie die Organismen unseres Planeten. Der Austausch dieses 'Verbrennungs'-Gases mit den Weltmeeren läuft seit Jahrmillionen ab. Das Wasser nimmt das Gas auf, speichert es, Kalk baut sich auf, 'tektonische Platten' verschieben sich, Berge entstehen, Vulkane stossen Schwefel aus, saurer Regen erodiert die Felsen, die Meere geben wieder CO₂ ab ... dies geschieht in einem immerwährenden Ablauf, quasi geregelt durch Angebot und Nachfrage. Messungen "im ewigen Eis" auf etwa 100'000 Jahre zurück zeigen, dass bei Erwärmungen jeweils nicht ein Ansteigen der Gaskonzentration dafür ursächlich war. Man erkennt das Gegenteil: Die sich in einer 'Aufheizphase' langsam erwärmenden Weltmeere gaben erst mit etwa 800 Jahren Verzögerung vermehrt CO₂ ab! "Das ist Natur, und der Mensch ist ein Teil von ihr." Auch wir Menschen hier in Niederried leben auf Meeresboden, auf Kalk, wo sich zuweilen ein *Belemnit* {Tintenfisch-'Kern'} findet, der mit seinem Alter unser doch etwas gar kurzes, hektisches Leben in seiner Wichtigkeit ein wenig relativiert.

Nach den FCKW, den Fluorkohlewasserstoffen, die man dank viel Geld der Steuerzahler im Griff hat, wurde 2009 das Lachgas oder Distickstoffoxid NO_x als noch gefährlicherer Förderer des Ozonlochs und weiterer Erderwärmungen erkannt. 'Dumm' für die Aktionisten ist, dass an einem extrem salzigen See in der Antarktis bei einer - der Wissenschaft bisher unbekannt - chemischen Reaktion (Sole-Gesteinsreaktion) Lachgas entsteht.

Der Berner Geologieprofessor Schlüchter im August 2014: "Holz- und Torfstücke im Vorfeld von Schweizer Gletschern beweisen, dass in den letzten Jahrtausenden die Alpen meist grüner waren als heute. In den letzten 10'000 Jahren waren die Gletscher der Schweiz in mindestens der Hälfte der Zeit weniger ausgedehnt als 2005."

16. Mai 2008 "Einmal mehr ein Versuch, das Dorf logisch durchzunummerieren"

Bei der "Allgemeine Brand-Versicherungs-Anstalt" erhielt jeder sich Anmeldende die nächste freie Nummer, was zu einer 'inhomogenen' Abfolge führte. Und da die Versicherungsnummer zugleich auch zur Hausnummer wurde, schien dies verwirrend. So wurden 'irgendwann' (um 1930?) in Niederried die Versicherungsnummern neu zugeteilt, beginnend in der Ursibalm, dabei die 2 aber unerfindlicher Weise im Dorfzentrum, jedes Haus mit einer für Niederried einmaligen Nummer. (Die GVB hat keine Unterlagen zur Brand-Versicherungs-Anstalt mehr vorliegen!) Später errichtete, zwischenstehende Bauten erhielten zusätzlich Buchstaben. Ab Beginn der 70er-Jahre wurde auf diese Logik verzichtet und bei Neubauten fortlaufend weiternummeriert, und so stand zwischen 6, 6a und 6b das Haus 197. "GPS" schafft das aber locker 'aufzuschlüsseln'. Und so schrieb der Kanton 2007, die Gemeinden sollen für die Volkszählung einzig den Ist-Zustand erfassen!

Doch das sah Niederried 'anders': Die Gemeindeversammlung genehmigte am 10. März 2008 einen Kredit von Fr. 40'000 zur Schaffung neuer Adressen mit logischer Abfolge aller Versicherungsnummern, vom Bienenhaus bis zum Heuschober! Per Flugblatt wurden eine Woche vor der Abstimmung ein Teil der offiziellen Kosten der Umnummerierung den Liegenschaftsbesitzern auferlegt. Der Gemeinderat beendete die nachfolgende Mitwirkung vorzeitig und legte am 16. Mai 2008 in einem als Konsultativabstimmung zu Strassennamen publizierten Traktandum 23 Gemeindebürgern seine Idee der Neuadressierung vor. Die Zustimmung führte im September 2010 zum Vollzug, weit bevor 2011 der Regierungstatthalter wie 'Bern' das ganze Vorgehen als rechtsgenügend befanden. Da blieb den Amtsstellen auch keine andere Möglichkeit mehr als zuzustimmen! Und so erhielt Niederried nach 1985 mit den neugeschriebenen Flurnamen nun auch noch neue Adressen.

Viele Jahre lang waren im Telefonbuch nicht alle Anschriften Niederrieds zielführend zu finden, zum Teil davon herrührend, dass das Veröffentlichen der Adresse im Telefonbuch Privatsache ist und nicht verfügt werden kann. 'Falsch' adressierte Post landet computer-gesteuert beim ersten gleichen Namens im Dorf. Und noch 2019 sind viele Karten nicht korrigiert, ob elektronisch (Navis, GoogleEarth) oder auf Papier! "Aber sy het's müesse!"

2008 "Finanzkrise weltweit"

"Unüberschaubare Buchhaltung, ungenügende Kreditorganisation und erschreckende Organisationsmängel" wurden als Gründe aufgeführt, weswegen die Spar- und Leih-Kasse Thun am 04.10.1991 Konkurs ging. Der Auslöser für den Crash waren fehlende Eigenmittel. Hauptursächlich war das Hypothekengeschäft, wo als Folge des Einbruchs im Liegenschaftsmarkt zu viele zu schlechten Konditionen erteilte Kredite zu Verlusten führten.

2008 stolperte 'die Welt' über ein Kreditgeflecht ausgehend von den USA, wo jeder Banker jahrelang höhere Gewinne ausweisen und somit mehr Boni einheimen wollte. Viele Billionen \$ fauler Kredite, hervorgehend aus zu hoch belehnten Liegenschaften sowie ausgereizten Limiten beim 'Plastikgeld' in den USA, trieben die 'partizipierenden' Banken weltweit zum Steuerzahler, der via Staat für die Misswirtschaft zur Kasse gebeten wurde und Deckung leisten musste, um 'irgendwie' um eine gewaltige Rezession herumzukommen. Doch nicht überall klappte das. So wäre in Island dazu das Zehnfache des Volksvermögens notwendig gewesen! Die Schweiz 'bürgte' mit $\frac{1}{3}$ der Staatsschulden, denn das Volksvermögen liess sich 'praktischerweise' nicht berechnen. In Spanien glaubte man, alles sei wegen ihrer funktionierenden Bankenaufsicht bestens. Doch da dauerte 'es' nur etwas länger. Soviel zur Idee der Politik, man könne alles regeln. - Ob und wenn ja inwieweit der zweite Irak-Krieg des grossen Kämpfers gegen den Terrorismus, George Walker Bush, das Konstrukt zu Fall brachte, dürfen andere beurteilen.

Die Geldgier mündete auch in Spekulationen. So stiegen die Kosten für Energieträger und Rohstoffe auf ein Mehrfaches ihres Ursprungs. Alle Preise 'zogen' nach ... doch wie

sich die ursächlichen Preise wieder normalisierten, kassierten alle anderen fröhlich weiter. Das bewog die Rohstoffanbieter dazu, wieder zu erhöhen. Auch der Strommarkt, trotz gegenteiliger Abstimmung liberalisiert, erhöhte 2009 zum Teil massiv seine Kosten nach dem Motto "wenn die anderen 'dürfen', dann können auch wir". Dank eines Tricks mit sich selbst verkauften Durchleitungsrechten amortisierter und fremdfinanzierter Leitungen können die Kraftwerke gut verdienen! 2011 wies die Semesterrechnung eines Haushaltes Energiekosten von Fr. 278.50, Abgaben von Fr. 24.05 und Fr. 300.00 Netznutzung aus.

Und so war die Finanzkrise letztendlich eine grosse Geldumverteilungsaktion von den Kleinen zu den Grossen, im Verlauf anders, aber in den Auswirkungen ähnlich wie bei der Weltwirtschaftskrise 1929. Die Lohnstruktur tut ein Übriges; Boni für die Kader und nicht sozialversicherte Billigjobs für die Unterschicht (...) vergrössern die Differenz weiter.

Niederrieds Stimmbürger mussten diverseste Reparaturkredite genehmigen, was in der Summe 'etwas viel' ergab. Fr. 80'000 notwendige jährliche Abschreibungen sagen für das kleine Dorf genug aus. Doch war 2008 noch ein 'gutes' Jahr! Und so wurde für 2009 geplant, als gäbe es keine Weltwirtschaftskrise.

2009 "Die grosse Politik hat alles im Griff ... nur dass am Griff das Werkzeug fehlt!"

Feuerwehren müssen fusionieren. Die verbleibenden Feuerwehrleute rücken somit öfters aus. Damit erhalten diese für ihre immer noch freiwilligen Einsätze logischerweise in der Summe mehr Sold. Das blieb den Steuerämtern nicht verborgen, die nun glaubten, sich an dieser Freiwilligenarbeit noch 'bereichern' zu müssen.

Der Abbau der Spitäler blieb insofern wirkungslos, als dass die Anzahl der Patienten bestehen blieb. Wie hätte auch...?! Um nicht ein Desaster zu erleben, 'gestattete' die Berner Regierung den Grundversicherten die Benutzung von Privatspitälern. Da der Staat Bern hier aber keine Kostenbeteiligung vornahm, sparte er 'wie geplant', doch explodierten die Kosten und damit die Krankenkassenprämien förmlich. Diese können bei der Steuerklärung aber nur (noch) zum Teil in Abzug gebracht werden. Denksportaufgabe: 'Verdient' der Kanton so gleich doppelt an den Spitalschliessungen?

Die entgegen dem Votum des Stimmbürgers laufende Liberalisierung vom Strommarkt erfuhr eine Fortsetzung. Rückwirkend auf den Jahresbeginn wurden im Mai Mehrkosten für die Bereitstellung einer etwaigen Notstromversorgung in Rechnung gestellt; man hatte sie erst "falsch berechnet" und reichte sie nun nach. Die EWs wälzten auch diese Kosten - mit Bedauern - auf die Kunden ab. Regenerative Energie folgte, das Netz wurde teurer...

Da die Rentenkassen statt in mündelsichere in gewinnoptimierte Anlagen investiert hatten - höhere Gewinne erlauben den Vorständen höhere Boni - müssen die Kassen nach dem Börsencrash reinvestieren. Deshalb 'können' die Renten nicht einmal der Teuerung angepasst werden. Aufgrund der Bevölkerungsentwicklung wurde die Verzinsung der Altersguthaben gesenkt. Und so werden die Renten trotz höherer Beiträge gar sinken. Leider tragen die überall steigenden Kosten und laufend erhöhten Gebühren dieser Entwicklung nicht Rechnung. Ob sich die 'Altersstruktur' wie prognostiziert entwickelt oder die jetzt mit gekürzter Rente Lebenden rückwirkend als Betrogene dastehen, weiss niemand.

2009 "Schweinegrippe als Panik- und Geldmacherei"

1976 wurde ein Übertritt *porziner* Influenzaviren {porc: Schwein} auf Menschen beobachtet. Die Ähnlichkeit zur spanischen Grippe 1918-20 liegt nicht nur beim Fort Dix, New Jersey USA. Vier Soldaten erkrankten an einer viralen Lungenentzündung, ein Patient starb. 1993 wurde in den Niederlanden bei zwei Kindern ein neuer Subtyp festgestellt. Im April 2009 trat in Mexiko und den USA eine neue Variante auf, die von Mensch zu Mensch übertragen wird. Eine Erkrankung von Schweinen wurde nicht beobachtet; Kunststück, stellen doch diese H1N1-Viren keine Erreger der 'richtigen' Schweinegrippe dar.

Wie an jeder Grippe kann man auch am H1N1-Virus sterben, dabei oft wegen Schwächung durch Vorerkrankungen oder durch Befall weiterer Erreger oder Bakterien. Doch hier wurde von der WHO kräftig Panik geschürt! Und so bestellte die Schweiz 14 Mio 'neuartig' hergestellte Impfdosen in der Annahme, Mehrfachimpfungen seien notwendig, weiter zwei Varianten für Risikogruppen. Ursprünglich wurden die Grippeviren auf Hühnereiern gezüchtet, dann in der Gänze abgetötet und gespritzt. Hier wurden die H1N1-Viren, da in zu geringer Anzahl 'produzierbar', zerstückelt. Ein Wirkverstärker aus Haifischleberextrakt, Squalen, sollte auch hier die Immunisierung verbessern. Der war bereits 1991 dem 'Golfkriegsmedikament' gegen Anthrax beigemischt; für Folgeschäden richten die USA seit Jahren Renten aus. Die Virenzucht erfolgte u.a. auf Lebern grüner Meerkatzen sowie von an Krebs erkrankter Hunden. Eine Quecksilberverbindung diente als Kurzzeit-Konservierungsmittel. Sämtliche Medikamente dieser Art wurden in den USA und Kanada verboten! Für die Schweiz wurde ein umfassender Impfplan erstellt, wann wer womit geimpft werden durfte. Vergleichsweise wenige liessen sich impfen. So wurden Entwicklungsländer beschenkt, und 2011 wurde der überwiegende Teil der Impfdosen teuer entsorgt.

"Aus ethischen Gründen hat man die Splitvakzine an Schwangeren und Chronischkranken nicht vorgängig getestet." Das ist arg 'geschönt'! In der Schweiz wurden seit 2006 Risikopatienten mit dem Split-Grippemittel *Fluarix* geimpft, das statt dem Vollvirus-Impfstoff zur Anwendung kam. Zur Auswirkung der Wirkverstärker, z.B. auf Patienten mit Immunschäden, weiss aber niemand Bescheid: "Allgemein - und z.T. per Analogieschluss, ohne dass Splitvakzine speziell bei MS getestet wurden - gilt, dass hinsichtlich MS-Verlauf von den derzeit zugelassenen Impfungen gegen Grippe keine negativen Auswirkungen zu erwarten sind." Die Angst vor Epidemien und die erwartete Harmlosigkeit (...) der Impfung haben dazu geführt, dass am 22. Sept. 2013 in der Schweiz der Impfwang beschlossen wurde. Für die Grippeimpfung 2013 kam wieder ein Vollvirus-Impfstoff zum Einsatz.

31. Dezember 2009 "Die Herrschaft Hasli ist definitiv Geschichte"

Vor 675 Jahren, 1334, übernahm die Stadt Bern das Hasli von den von Weissenburg. In der Folge blieb das Hasli in allen Auseinandersetzungen, Reformation und Reorganisationen ein Herrschaftsteil Berns. Nun wurde im Zuge der Amtsgebietsreform das Hasli per 01. Januar 2010 ins Amt Interlaken integriert, das "Hasli" als Regierungsbezirk gibt's nicht mehr. So wie auch sonstwie die Geschichte um Land und Leute in 'Bern' wenig interessiert, man denke nur an die Tieferlegung des Brienersees oder die Entwicklung des Spitals Meiringen, so musste das Hasli auch hier hinter den Zielen der Politik zurückstehen.

Wenn man bedenkt, dass der früher regierende Graf zur Unterstützung Freiherren und Ritter 'draussen' vor Ort hatte, wenn man bedenkt, dass sich später der die Bernische Regierung vertretende Landvogt in jeder (Kirch-)Gemeinde auf dort tätige Amtspersonen verlassen konnte, stellt sich aktuell eine Frage: Wie können der Statthalter und seine Mitarbeiter in Interlaken sowie die Regierung in Bern speziell in Notsituationen den Überblick über den neuen Amtsbezirk wahren und Massnahmen in die Wege leiten? Der Kontakt zum Volk ist trotz aller Technik nicht gewährleistet. Ein Beispiel findet sich beim Hochwasser im August 2005, wo die Kommunikationsmittel ausfielen und die Verkehrswege vielfach unterbrochen waren. Damals konnten einzig noch 'Ritter' vor Ort helfen! Erst nach Tagen beruhigte sich die Situation. Das Zentralisieren war 'suboptimal'. Und wie schlecht geänderte und damit 'falsche' Adressen auf Karten und in Navis bei zentralisierter Hilfeleistung für Ortsunkundige sind, darf man sich nicht vorstellen.

Das laufend 'verbesserte' Selbstverursacherprinzip schadet der Solidarität und der Nachbarschaftshilfe! Es ist gut und recht, dass man für alles von aussen offen ist, bis hin zur EU und dem möglichen Diktat aus Brüssel. Man darf dabei aber nicht das Bewahren der eigenen, althergebrachten Werte vergessen. Sonst könnte die Toleranz allem Fremden gegenüber zur Intoleranz nach innen werden, zu einer Art Rassismus unter Mitbürgern,

z.B. Stadt-Land oder Alt-Jung. Und dann bestünde plötzlich die Gefahr, dass die zum Teil positiven Aspekte des 'bewährten' Lebensstils wegfallen. Man denke nur an die Altersbetreuung früher und heute, die Mehrgenerationenhaushalte einerseits und die quasi egoistischen Altersheime andererseits. Warum wird auf 'zu kleinen' Bauernhöfen der Neubau eines *Stöcklis* {Sitz des Altbauern} verboten?

18. März 2010 "die Uferwegplanung von 1989 bis 2006 ist Geschichte"

1982 nahmen die Stimmbürger des Kantons Bern ein Gesetz an, gemäss dem jedermann freien Zugang an alle See- und Flussufer im Kanton haben soll. Erste Wege sind gebaut. Zum Teil verlaufen sie - wie in Oberried - zwischen zwei Zäunen, oder wie in Bönigen weit oberhalb der Autobahn. Soviel zur freien Zugänglichkeit des Ufers!

Niederried plante seinen Uferweg 1986-87 und genehmigte ihn 1989. Die meisten Einsprachen wurden bis 1991, die letzten 2006 zurückgewiesen. Nach dem Bau eines Wanderweges nach Ringgenberg 2006-07, zum Teil fernab vom Ufer und arg steil sowie ohne den vorgegebenen Parkplatz für die Autos der Wanderer in der *Wildertscha* zu erstellen, wurde auch eine Verbindung ähnlicher Art nach Oberried ins Auge gefasst. 2008 bewilligte die Gemeindeversammlung einen Projektionskredit für ein Wegstück ab der *Schorenstrasse* mitten über ein Privatgrundstück. Doch war dem Projekt kein Erfolg beschieden; unter anderem hat sich seit 1982 das Gesetz betreffs Privateigentum in ein paar Punkten geändert! Und so wurde die Strategie angepasst. Man griff auf die 1989 genehmigte Uferwegplanung zurück, wo der Weg ab der *Ländte* zur *Städla* dem See entlang 'vorne' über das hinderliche Grundstück und von da weiter nach Oberried führt.

Bei der Präsentation des Projektes vor gut $\frac{1}{3}$ der Stimmbürger ging der Bootshafen für den Realersatz der aufzuhebenden Bootsplätze "vergessen", wohl weil er nicht auf dem subventionsberechtigten Plan eingezeichnet ist. Dies wie andere Dinge befand der Souverän als nicht gut, und mit 77N zu 10J scheiterte der erste Teil vom Projekt. Dann wurde festgestellt, dass in der *Städla* eine Neuplanung gemäss dem 2001 geänderten See- und Flussufergesetz deutliche Vorteile sowohl finanzieller Art wie beim Ergebnis bringt. So könne der Weg, der hinter den Wäldern von Gemeinde und Staat geplant worden war, neu über einen bestehenden Weg mit freiem Ausblick auf den See geführt werden. Somit wurde bei der Abstimmung zum zweiten Wegstück mit 67N zu 10J auch gleich gegen die Uferwegplanung von 1989 votiert. "... "Die Neuplanung wird frühestens 2011 erfolgen!" Im Budget 2014 wurde Geld eingestellt. Seither wartet man aufs Resort in Oberried.

21. März 2010 "Island: Ausbruch des Vulkans Eyjafjallajökull, Flugverbot"

Da der Mensch nicht fähig war, die Verteilung der Aschewolke zu messen - er, der doch alles kann - wurden europaweit Flugverbote verhängt. Man hatte mit vielem gerechnet, doch mit "so etwas" nicht, und so konnte man nur noch Vorsicht walten lassen. Allein schon die Aussprache, *äjä·ja·fjatt·la·jöch·küt·ll* {Inselberge-Gletscher}, forderte.

(siehe dazu: 1473 "[ungewöhnliche Wetterlagen in alter Zeit ...](#)", dort Vulkane)

2010 "Erosion oder die Erdoberfläche verändert sich im Laufe der Zeit"

Im April 2010 stürzte in Bönigen ob Nessellauen aus der gleichnamigen Fluh ein Felspaket viele hundert Meter durch den Bergwald herunter. Zum Glück ist die A 8 weit unten.

2006 stürzten westlich von Iseltwald aus der Senggflue diverse Felsplatten in den See und rissen einige Aren Bäume mit. Auch dieses Ereignis war 'unproblematisch'.

Am 29. sowie am 31. Dezember 2002 lösten sich oberhalb vom *Chüebalmtunnel* bei Iseltwald wie bereits 1996 grössere Felsmassen. - Ein 'damaliger' Felsblock liegt auf der Wiese vom Schwimmbad. - Am 04. Januar 2003 waren die Felsstücke so gross, dass die Tunneldecke der A 8 durchschlagen wurde. Etwa 30 m der Fahrbahn wurden verschüttet.

07. April 2010 "die moderne Technik erreicht Iseltwald"

Der Seepark in Iseltwald verhalf dem Dorf nicht nur zu 73 neuen Wohneinheiten, sondern auch zum Anschluss an die grosse weite Welt des Internet und der Medienvielfalt. Wie ab 2005 vom Kabelfernsehen Bödeli von Unterseen aus die Haushalte der Region um den Brienersee und das Hasli auf Glasfaser umgerüstet wurden, verlegte man weitsichtig ein zusätzliches Kabel mit der nötigen Kapazität für Iseltwald bis in die *Städlen* in Niederried. Am 07. April 2010 wurde bei schönstem Wetter von da ein 2.8 km langes Seekabel hinüber nach Iseltwald verlegt, welches zwei Tage später erste Signale in den Seepark übertrug. Nun steht noch der Anschluss der 400 'ständigen Bewohner' Iseltwalds aus.

17. Mai 2010 "Demokratie ist gegenüber der Minderheit sowas von unsolidarisch..."

Der Naturpark Thunersee-Hohgant, in der Planung von Thun bis Oberried reichend, umfasste 20 Gemeinden, dabei 2 Tor- oder Pförtnergemeinden als "Parkplatz" für Parkbesucher. Als solche vorgesehen sagten Ringgenberg und Niederried bereits im Vorfeld eine Teilnahme ab. Dann folgten die Abstimmungen zum Beitritt. Dass Kommentatoren jegliche Neutralität vermissen liessen, heizte speziell zum Ende hin die Stimmung unnötig an. Am 26. April 2010 lehnte Sigriswil mit 726 Nein zu 60 Ja den Beitritt ab, am 17. Mai Habkern unter Polizeischutz mit 229 Nein zu 93 Ja. In den Diskussionen beider Gemeindeversammlungen zeigte sich unter anderem die Angst, dass einige Wenige über ein grosses Ganzes entscheiden und dass weitere Vorschriften und Auflagen das Leben und Arbeiten der Einwohner zusätzlich erschweren könnten. Damit war der Park abgelehnt. Im Prinzip. Denn wie sehr in den letzten Jahren in der Schweiz das Demokratieverständnis geschwunden ist, zeigte die Reaktion von Protagonisten der 'unterlegenen Minderheit' auf die beiden Negativ-Entscheide: Man legte neu 100 km² als Mindestgrösse fest! Ende 2011 stimmten die verbliebenen 11 'parkwilligen' Gemeinden ab. Man suchte dabei nach der Glaubwürdigkeit. 9 Gemeinden lehnten ab und 2 stimmten zu, dabei eine mit Stichtentscheid und eine unter Vorbehalt der Nachbargemeinde. Damit war der Park definitiv abgelehnt. 'Wie lange', wird die Zukunft zeigen. Denn auch während die Ablehnungen bekannt wurden, gab der Verein laufend einen neuen immer noch ausreichenden Perimeter bekannt. Und die Presse beschrieb bereits eine mögliche Zukunft...

23. August 2010 "Das Spezereiwarenlädli im Dorf besteht weiterhin ... noch"

Per 01. November 2010 übernahm die neugegründete Genossenschaft Dorfladen den Betrieb des Spezereiwarengeschäfts an der Hauptstrasse Niederried. 125 Mitglieder kauften sich vor der Gründung ein und zeichneten weiter mindestens einen Anteilschein. 60 Genossenschafter waren bei der Gründungsversammlung anwesend.

Das an der ersten Generalversammlung präsentierte Ergebnis für 2011 war ernüchternd. Der grosse Gewinn war ausgeblieben, da noch einige Altlasten aufzuarbeiten waren. Und langsam wurde auch klar, dass eine Genossenschaft nicht aus eingekauften Einzelmitgliedern besteht und dann 'einfach so' funktioniert, sondern im gemeinschaftlichen Handeln aller gründet, gründen sollte. Ende 2012 schloss der Dorfladen endgültig.

10. Dezember 2010 "Fragen kostet nichts! - Oder doch?"

Der Gemeinderat Niederrieds hatte seit vielen Jahren den Auftrag, Fusionsmöglichkeiten mit Nachbargemeinden abzuklären. Nach Rücksprache mit dem AGR in Bern legte der Gemeinderat der Gemeindeversammlung ein Kreditbegehren von Fr. 30'000 vor! Damit hätten eine Strukturanalyse, Vorverträge, Beitragsgesuche, ein Soll-Ist-Vergleich und Bevölkerungsumfragen finanziert werden sollen. Dieser Aufwand erschien dann aber 44 der

52 Anwesenden für eine erste rein informative Anfrage an die zwei Nachbargemeinden etwas überzogen.

Für eine Fusion in Frage kommen Ringgenberg mit Ausrichtung nach Interlaken sowie Oberried mit Ausrichtung nach Brienz. Eine Fusion Ringgenbergs mit dem Bödéli scheint nicht aktuell, wurde doch dort am 18.05.2009 die Gemeindefusion Interlaken mit Matten und Unterseen von letzteren wuchtig abgelehnt. Eher noch fusionieren Oberried und Brienz.

Zu einer ersten Entscheidungsfindung kann das Betrachten der Geographie wie der Geschichte helfen. Weiter ist die aktuelle Zusammenarbeit Niederrieds bei Diensten wie der Feuerwehr und der ZSO sowie den Sozialdiensten mit Ringgenberg und Interlaken heranzuziehen. Offen ist somit, wie umfangreich man mit wem zusammenarbeiten will. Eine Fusion spart nicht in jedem Fall Ressourcen: Arbeitsplätze und -räume sind neu aufzubauen, weite Wege kosten täglich Zeit und Geld, und einiges wie die Wasserversorgung oder der Strassendienst müssen getrennt und Müllsammelstellen bestehend bleiben.

Januar 2011 bis ... "Völker erheben sich gegen ihre Despoten: Demokratie ist das Ziel!"

Seit urdenklichen Zeiten lieben die Menschen ihre Unabhängigkeit, als Person wie als Teil des Staates. Unterdrückte Menschen versuchen sich 'aufzulehnen', zu wehren und ihre Vögte zu stürzen wie weiland die in der Schweiz. Polis bedeutet Staat im Sinne eines Volkes. Doch öfters stellt man aufgrund der Handlungsweise fest, dass Politiker nicht Vertreter dieses Staates, sondern 'ihres' Staates und damit ihres Egos sind.

Ein Relikt aus der Kolonialzeit waren und sind die Diktaturen in vielen arabischen Staaten. Über Tunesien, initiiert durch eine Selbstverbrennung, setzte sich nun eine Bewegung der Befreiung von diesem Joch in Ägypten, Libyen, Oman, Bahrain, Jemen, Jordanien und Syrien fort. Dabei zeigten aber die Regenten, wes Geistes Kind sie waren: Hunderte bis tausende Opfer waren bei den Volkserhebungen zu beklagen. Speziell war Syrien, wo sich Russland um seine Militärstützpunkte sorgte! Aktuell hält die Isis einen grossen Teil. Auch 'speziell' war in der Elfenbeinküste Präsident Gbagbo, der nach seiner Abwahl Ende 2010 monatelang gegen sein Volk und seinen gewählten Nachfolger Ouattara kämpfte.

Nicht alle Demokratien entsprechen den Vorstellungen der alten Welt. Doch da muss sich die 'alte Welt' fragen lassen, wie weit ihre Demokratien demokratisch sind...

13. Februar 2011 "die Waffeninitiative wird abgelehnt"

Der Idee, der Milizarmee nach der Munition auch die Waffe wegzunehmen mit dem Argument, es geschähen damit viel zu viele Morde und Selbsttötungen, erteilte die Mehrheit des Volkes eine Absage. Genausogut hätte man bestimmen können, Küchenmesser seien abzuschaffen und die Geschwindigkeit der Bahn sei auf 37 km/h zu begrenzen...

(siehe dazu: 16. Jh. "Nur wer [wehrhaft](#) ist, darf auch heiraten!")

2 ½ Jahre später lehnten die Schweizer Stimmbürger die Initiative gegen die Wehrpflicht deutlich ab. Inwieweit die Angst vor einer 'Rambo'-Armee einiger weniger Freiwilliger mitbestimmte, ist offen. Wichtig ist: "Wir sind auch weiterhin selber wer!"

29. März 2011 "Japan: Erdbeben Stärke 9.0, Tsunami, GAU in Fukushima"

Nach einem gewaltigen Erdbeben vor Japan entstand eine 'Hafenwelle', die örtlich weit über 10 m und maximal über 30 m hoch auflief. Um die 28'000 Menschen starben. Weit schlimmer in den Nachwirkungen war die ausgefallene Kühlung in einem Komplex von sechs Atomkraftwerken. Drei Reaktorkerne schmolzen, desgleichen 'gebrauchte' Stäbe in einem Abklingbecken. Offen eingebrachtes Wasser floss durch Risse ins Meer zurück und verseuchte auch dieses gewaltig. Der 'grösste anzunehmende Unfall' GAU erlebte eine Steigerung ungeahnten Ausmasses. Dabei half nebst den Naturgewalten einmal mehr der

Mensch mit seiner grenzenlosen Profitgier mit. Hier hatten ungenügende Bauwerke, mangelhafte Ausrüstung und nicht erfolgte Wartungen das ihre beigetragen.

Dass sich die stetig 'besseren' Messmöglichkeiten hauptsächlich bei der Erfassung noch so geringer und damit zum Teil unbedeutender Spuren sowie bei den zusätzlichen Kommastellen auswirken, hilft beim Bekämpfen solcher Ereignisse nichts. 'Realistische' Grenzwerte sind gefragt! Becquerel ist ein Mass der Zerfälle von Radionukliden, Sievert pro Zeiteinheit gibt die einwirkende Strahlung an. Im Fall dieser Katastrophe konnten nur noch ohnmächtig die Werte registriert werden, ähnlich wie in Tschernobyl ab dem 26.04.1986. Dabei zählten die Exponenten, nicht die Kommastellen, und bis 2013 fanden sich keine Geräte, welche die auftretende Maximalstrahlung erfassen konnten! Eine weitere Katastrophe ähnlichen Ausmasses, aber im Ursprung eine chemische Explosion, gab's am 29.09.1957 in Majak/UdSSR. Weitere schwerwiegende Ereignisse sind von Deep River/Kanada, Lucens/CH, Harrisburg/USA und Grundremmingen/Bayern bekannt. Diese Aufzählung ist unvollständig!

Die Zeit wird zeigen, wie viele Generationen wie heftig unter diesen Unfällen zu leiden haben. Ebenso wird man erst in späterer Zeit wissen, wie die Energiefrage gelöst wurde, ob noch mit Kernspaltung und ev. Fusion, ob ausser Öl, Gas und (Braun-)Kohle ausreichend 'alternative' Energiequellen zur Verfügung standen oder ob einzig der Not gehorchender Verzicht weiterhalf...

03. August 2011 "Der Mensch neigt zur Hysterie oder Schrecken ohne Ende"

Die USA beschlossen nach viel politischer Polemik eine Anhebung der Schuldenobergrenze. Statt dass nun die Finanzmärkte erleichtert - zur auch da schon wirren - Tagesordnung übergangen, spielten sie endgültig verrückt. Die Indizes sanken, ebenso die Aktienkurse, dafür erlebten die Edelmetallkurse Höchststände. Und das Gefühl kam auf, dass bei den Hedge-Fonds welche auf eine Parität von sFr. zu € gewettet hatten. Da setzte die Nationalbank mit einem 'fixen Minimalkurs' dagegen. Die grosse Politik versuchte seither, die Finanztransaktionen mit Computer zu verbieten. Denn die mögliche Zeitnähe zwischen Entscheiden, Verkäufen und Käufen und die Automatik halfen mit, das Chaos zu mehren. Darüber hängt dauernd das Damokelesschwert möglicher Konkurse von "€-Ländern" ... respektive von den Banken mit Staatsanleihen. Allein nur die 'Rettung' von Griechenland beschäftigte jahrelang! Am 10. Juni 2012 rettete die EZB die Banken Spaniens. u.s.w.u.s.f.

10. Oktober 2011 "Schon wieder ein Jahrhunderthochwasser"

Bis 150 cm Neuschnee in hohen Lagen und anschliessend 75 mm Regen innert einem Tag verbunden mit einer Warmfront überforderten im Raum Hasli- bis Kandertal und hinüber ins Lötschental die Abflusskapazitäten. Überfordert waren zuvor die Meteorologen, die fürs anstehende Regenfeld Gefahrenstufe 2 beschieden. Dass keine Menschenleben zu beklagen waren, war ein Glück. Dass die Lokalität vom Ereignis ein Glücksfall für die Versicherungen war, sehen die Betroffenen mit Sicherheit nicht so: Dort, wo das Wasser floss, waren die Schäden zum Teil noch grösser als 2005! Ohne Rückstau von der KWO hätte das Aarebett im Raum Meiringen definitiv nicht ausgereicht. Die BOB hatte erneut eine Hängebrücke über die Lutschine. Der Mitholzstunnel fungierte als Ableitkanal der Kander. Das Gasterntal ist neu strukturiert. Auch das Lötschental ist für lange Zeit gezeichnet.

Statistiker versuchen die Häufung der Jahrhundertereignisse zu erklären. Klimaexperten und Meteorologen suchen Entschuldigungen für ihre erneut 'schwache' Prognose. Doch die Abläufe auf und in der Erde, wo das Wetter seit Jahrmillionen ein Teilbereich ist, lassen sich vom Kurzzeitbewohner schlecht in Worte geschweige denn in Formeln fassen! Fussnote: Da kann sich der Mensch noch lange Wissenschaftler nennen...

Im Mai 2015 bewältigte man ein 'ungewöhnliches' Ereignis so einigermaßen.

23. Oktober 2011 "Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft: Neuwahlen"

Leider hatten seit Jahren viele Parteien der Schweiz als einziges Politprogramm, gegen das Programm einer einzelnen Partei zu sein. Damit fehlten von ihrer Seite jegliche Visionen für eine 'bessere' Zukunft. Auch den Ideen der polarisierenden Partei fehlten die Glanzpunkte. Wen sollte man nun wählen? In der Zwickmühle steckend, wählte der Bürger gar nicht oder dann den 'vermeindlich geringsten Schaden' für seine persönliche Zukunft. Und so trieb die Schweiz wie die umliegende EU, gesteuert alleine von Spekulanten, Bankern und Ratingbüros, weiter durch die Finanzkrise. Kurz nach dem Jahreswechsel straukelte der Direktor der Nationalbank über privat angewendetes Insiderwissen und die Politik stolperte über die vorgenannte Gegnerschaft, wo der Blick statt auf die Sache auf den Andersdenkenden gerichtet war! Solcherart lassen sich Probleme schlecht lösen.

Man erinnere sich an Justingers Beschreibung vom 14. Jh. aus Bern: Da gab es riesige Teuerungsschübe wegen etwa 90 Kriegszügen, zwei weit über die finanziellen Möglichkeiten hinausgehende 'grossartige' Bewirtungen von Gästen, ausländisches Falschgeld ohne Gegenwert, nicht verzinste Staatskredite, zuletzt Auslandskredite von über 10 % Zins ... alles irgendwie vergleichbar zu heute. – Randbemerkung: Die Idee, ein Land zu schwächen, indem man seine Devisen fälscht, ist so arg neu auch nicht!

Die Finanzmärkte zocken, dass jede Prognose zur Zukunft ein Beteiligen am traurigen Spiel ist. "Spare in der Zeit, so hast Du in der Not." Dem widersprechen auch die aktuellen Budgets: Da wird budgetiert, wie wenn kaum Not wäre. Dabei droht eine Rezession, und die Arbeitslosenzahl steigt an! Und 'öffentliche' Rentenkassen fahren Verluste ein, dass es den kleinen Mann nur noch *strusset* {ihm die Haare zu Berge stehen lässt}.

13. November 2011 "Glimmbrand auf der Wyseflue"



Vom schönen Spätherbsttag nach Niederried gelockte Wanderer entdeckten unmittelbar oben auf der *Wyseflue* einen Glimmbrand. Die Feuerwehr RiGoNi bekämpfte ihn, von einem Hubschrauber der Bohag unterstützt. Hier war nicht Atemschutz, sondern Seilwerk gefragt! Nach Wasserabwürfen und dem Fällen einiger Bäume musste zum Finden und Löschen letzter Glutnester das Erdreich umgegraben werden. Dabei leisteten eine Wärmebildkamera und ein mobiles Kleinlöschgerät wertvolle Dienste. – Damit hatte der für 2012 neu gewählte Feuerwehrkommandant, Marc Pfister aus Niederried, als Einsatzleiter noch einen speziellen Auftrag zu erledigen!

06. Dezember 2011 "ein Meilenstein in der Kommunikation"

Das Kabelfernsehen Bödeli nahm sein Glasfasernetz 'richtig' in Betrieb: Die Datenkapazität der einzelnen Internetanschlüsse wurde auf bis 60 Mbit/s gesteigert, womit dem selbstgesteckten Ziel, bei vergleichbaren Preisen besser zu sein als die Konkurrenz, weiter (aber nur noch kurz) nachgelebt werden konnte. Denn: "Die technischen Möglichkeiten werden immens!" Neben den 30 und 46 analogen Radio- und TV-Programmen kamen über 300 oft verschlüsselte digitale Programme ins Angebot und weiter die Möglichkeit von 'Cable-Voice', der Internettelefonie. Selbst Alt-Kunden, die jede Neuerung bezahlt haben, müssen Decodierer kaufen und mieten! Per 15. Okt. 2014 steigerte Bödeli das Maximum bei den Internetanschlüssen auf 300 Mbit/s und sicherte sich so wieder den Spitzenplatz.

09. Dezember 2011 "Beschleunigte Entscheide - oder Angst vor dem Souverän?"

Der Souverän wird laufend übergangen, ohne jede Mitwirkungsmöglichkeit und ohne dass er noch abstimmen kann. Das sei so nötig, weil in der heutigen, hektischen Zeit schneller entschieden werden müsse. - Bei den (Finanz-)Vorgaben aus Bern ist jegliche Diskussion von vorneherein hinfällig, ob Gold verkauft, ein IWF-Kredit in Milliardenhöhe gesprochen oder der Finanzausgleich neu geregelt wird. Auch der Gemeinderat folgte dem neuen Stil und trug seine in der Klausur, d.h. in der Einsamkeit gefällten Entscheide den Stimmbürgern an der Gemeindeversammlung nur noch zur Information vor.

Und so kam es, dass an die Infrastrukturkosten der Müllentsorgung in Niederried neu alle unter 18-Jährige (selbst Lohnbezüger) nichts bezahlen, Besitzer von Ferien-Liegenschaften ungeachtet deren Grösse und Belegung einen 'symbolischen' Beitrag leisten, aber jeder erwachsene Einwohner eine Kopfprämie zu entrichten hat. Jedermann braucht die Einrichtungen gleichermassen, belastet sie nur unterschiedlich. Da die Grundgebühren die Infrastrukturkosten nicht decken, wird auf jedem abzuführenden Gebinde ein Zuschlag erhoben und damit die Entsorgung speziell für den Feriengast subventioniert. Das widerspricht 'irgendwie' der Beteiligung an den Gemeinde-Kosten durch Ferienhausbesitzer.

Weiter muss jedermann in Niederried die Grünabfuhr, ob ökologisch sinnvoll (zu einer Deponie oder zur Holzfernheizung Wilderswil) oder 'einfach so' (als Fischfutter in den See oder verbotenerweise in den Wald gekippt), selber organisieren und durchführen.

2012 "Folgen der Zentralisierung der medizinischen Grundversorgung"

Am besten ist, man ist gesund! Denn das Krankenwesen krankt. Da ist neu nebst der Frage der Ethik bei der Medikamentenabgabe und bei der Versorgung (Operationsmöglichkeiten) auch die beim Zugang zur Pflege zu stellen: Ist es vertretbar, diesen Zugang zur Grundversorgung in Randregionen und bei Armen abzubauen? Was erlaubt es wem, Städter gegenüber der Landbevölkerung zu bevorteilen? Die Mehrheit? Das soziale Denken darf nicht in einer Neid-Abstimmung enden!

Das Kloster Interlaken unterhielt neben einer Badestube auch eine Krankenstube. 1532 baute man auf dem Bödéli ein Spital auf, das noch heute, nun in Unterseen, steht. 1891 nahm zusätzlich das Spital Meiringen seinen Betrieb auf. Letzteres wurde 2007 geschlossen, wie viele andere Landspitäler auch. Auch Unterseen stand kurz zur Disposition. Die Transportmöglichkeiten für die Allgemeinheit scheinen so gut, dass man im Zentralisieren der Spitäler Sparpotential auch für die Anbieter der Grundversorgung sieht. Wenn dabei aber die notwendigen Neubauten und die Transporte CO₂-kompensiert werden müssten und wenn weiter die externen Kosten in die Rechnung einfliessen würden, wäre das Ergebnis ein anderes. Da aber in den 'zentralisierten' Orten das Angebot steigt und die höheren Steuereinnahmen die Zusammenlegung weiter versüssen, fehlt dort die Opposition. Und so nimmt man im Unterland die angekündigten Schliessungen weiterer Spitäler kommentarlos hin. Was die Bevölkerung im Berggebiet je nach Krankheit neu an Distanz zum Spital zurückzulegen hat, kann jeder selber auf der Karte anschauen. Diese Fahrkosten trägt jeder selber, wenn er die Fahrten körperlich überhaupt aushält.

Auch die SPITEX wurde regionalisiert. Dumm ist hier, dass die Patienten weiterhin lokal vorliegen. Da ist eine zentralisierte Struktur definitiv kontraproduktiv. Neu steuern die über 65-Jährigen, ungeachtet ihres Vermögens, pro Tag Fr. 15.00 mehr an ihre Pflege bei.

Der Kanton will sparen, egal was dies für Folgen hat. Und so wurde folgerichtig eine neue, 4. Spitalliste erstellt, welche aber weiterhin nicht auf der Zahl der Kranken fusst. Und so ging auch diese vor Gericht, wie 2014 die 5. auch...

2013 wurde beschlossen, bei den Rettungsdiensten Millionen einzusparen. Es ist zu hoffen, dass dabei die Unfallopfer kooperieren. Denn wer zuviel ist, bleibt liegen... 2014 krebste der Kanton zurück. Es meldete sich niemand freiwillig.

11. März 2012 "Zweitwohnungsinitiative - der Teufel steckt im Detail"

Mit knappem Mehr wurde entschieden, dass in einem Ort der Schweiz keine weiteren Ferienwohnungen erstellt werden dürfen, wenn ihr Anteil zu dauernd bewohnten Wohnungen 20 % übersteigt. Da sich im Vorfeld kaum jemand über die Details und die Konsequenzen Klarheit verschafft hatte, waren die Reaktionen danach zum Teil panisch.

Niederried sollte 51 % 'Ferienwohnungsanteil' haben. Damit war klar, dass hier nie mehr eine Ferienwohnung gebaut werden wird! Auch neuere Rechnungen mit 40 % halfen nicht entscheidend weiter. Somit war Pragmatismus gefragt. Doch: "Die Initiative gilt ab sofort!" Das stand nirgends, und so wurden eingereichte Baugesuche weiterhin behandelt. Wer will auch wie klären, ob ein Neubau dauernd bewohnt werden soll und dann Sanktionen verhängen, wenn der Bauherr verstirbt? Dann fand man die Worte "Bestandsschutz" und "Besitzstandsgarantie"! Ob und wie dieser Schutz anzuwenden ist, wird abgeklärt, doch ohne diesen wären auf Jahrzehnte hinaus Werteverluste unberechenbaren Ausmasses die Folge. Anwälte reiben sich bereits die Hände: "Wird das nach dem Tod der Eltern unbewohnte Haus zum unverkäuflichen Ferienhaus?" Es wird diskutiert, ob 4 Monate Wohndauer aus einem Ferienhaus ein Wohnhaus machen. Die Unterländer geniessen an schönen Wochenenden gerne die Bergluft. Dazu kommen zwei Wochen Skiferien, eine Woche Wanderferien, zwei Wochen Badeurlaub ... ausser sie reisen nach Mallorca. Es reicht so oder so nicht. Somit muss auch an Feriengäste vermietet werden. Wer 'rekrutiert' aber die 'notwendige' Anzahl Touristen und wer trägt beim Misslingen welche Konsequenzen?

08. Juni 2012 "eine absolut 'normale' Gemeindeversammlung"

Da die Steuereinnahmen 2011 in Niederried nicht so hoch ausfielen wie angenommen, entstand zusammen mit dem gesenkten Steuerfuss ein grösserer Ausgabenüberschuss. Dieser wurde, da es um die Gemeindefinanzen aktuell noch nicht allzu schlimm steht, von den 29 anwesenden Stimmbürgern genehmigt, so wie zwei weitere Geschäfte auch.

Aus der Sicht des Dorfes 'leider' wechselte der Gemeindegemeinderat zum Jahreswechsel nach Wilderswil. Das Finden des Nachfolgers wurde zum Problem, glückte aber!

Herbst 2012 "kantonsweise (!) Einführung der 'neuen Landeskarte' der Schweiz"

Bei der 'neuen' Landesvermessung ist wichtig zu wissen, dass der Bezugsrahmen ändert. Die schiefachsige, winkeltreue Zylinderprojektion der schweizerischen Landeskarte und der Quasi-Nullpunkt in Bern bleiben, doch neu sind siebenstellige Koordinaten $N_01200000$ und $E_02600000$. Damit lassen sich alte und neue Koordinaten klar unterscheiden, doch einfach korrelieren. Der satellitenbasierte Höhenreferenzpunkt in Zimmerwald wurde so festgelegt, dass der Pierre du Niton in Genf seine Höhe behält. Insgesamt bewegen sich die kartographischen Abweichungen in der Schweiz von Genf über Bern ins Engadin innerhalb +/- 1.5 m. Ursächlich sind zur Hauptsache frühere Distanzmessfehler.

Für Touristen aller Art gibt's GPS-Geräte mit "Swiss-Grid", wo die Differenzen der neuen Landesvermessung 1995 zum alten Bezugssystem CH1903+ nicht gross zu interessieren brauchen. Für die Umrechnung WGS84 ↔ CH-Landeskoordinaten bei 'Weltkarten' findet man im Internet bei swisstopo das Programm NAVREF.

Das Landeshöhennetz 1995 im erneuerten schweizerischen Bezugssystem LHN95 mit der gewährleisteten exakten Höhentransformation CHTRF2004 ↔ LHN95 ist quasi 'akademisch', da wegen zu grosser Verwechslungsgefahr die heutigen Gebrauchshöhen, die auf dem Landesnivellement von 1902 (LN02) basieren, beim Systemwechsel unverändert bleiben. Die 'neuen Höhen' werden einzig bei Spezialaufgaben - so bei einem 'grenzüberschreitenden' Brückenschlag - genutzt.

Die Karten haben eine neue Schrift, zum Teil bewusst fehlende Fusswege und mehr Klarheit bringende Farben.

14. Oktober 2012 "Es wurde Geschichte geschrieben!"

Der Österreicher Felix Baumgartner liess sich von einem Heliumballon in 39 km Höhe bringen, von wo aus er zurück zur Erde sprang. Im freien Fall erreichte er über 1'357 km/h. Vorreiter waren 1960 der US-Amerikaner Joseph William "Joe" Kittinger und 1962 der Russe Jewgeni Nikolajewitsch Andrejew. Am 24. Oktober 2014 sprang Google-Manager Alan Eustace aus 41.42 km Höhe ab.

2013 "KESP, das neue 'zentralisierte' Vormundschaftsrecht"

'Bern' hatte alles bestens vorbereitet! Doch Mündel werden weiterhin vor Ort betreut. Die lokalen Behörden haben so kaum weniger Arbeit, aber deutlich weniger Befugnisse und insgesamt mehr Umtriebe als zuvor. Die Erwartungshaltung der lokalen Vormundschaftsbehörden betreffend Entlastung wurde somit nicht erfüllt. - Die Professionalisierung führte zu insgesamt markant mehr Arbeit. Die Qualität der Entscheide wurde verbessert, da diese nun 'neutral' von ausserhalb gefällt werden, wie fürsorgerischer Freiheitsentzug für renitente Kinder rund um die Uhr, was der Polizei bei ihrer Arbeit hilft. Trotz neuer Stellen fiel viel Überzeit an, dennoch warteten Betroffene zum Teil lange auf Antwort. Wie anderswo liegt auch hier mehr Schreibtischarbeit ohne für den Bürger erkennbaren Nutzen vor.

20. Mai 2013 "Vorgebliche Behandlung von Epilepsie"

Edward Snowden floh aus den USA erst nach Hongkong, dann nach Russland. Der ehemalige CIA- und NSA-Techniker wusste um umfassende Abhörpraktiken "der ganzen Welt". Im Laufe der nächsten Monate gab er stückweise seine Informationen preis. Zum Jahresende hin wurde offensichtlich, dass die National Security Agency der USA weltweit jede Nachricht mitliest. – Das VBS forderte von den Schweizerischen Telekomunternehmungen, dass sie sämtliche über ihre Server laufenden Daten 1 Jahr speichern.

Die zentral gelagerten 'Datenwolken' und Bilddateien erlauben jegliches Mitlesen! Internetaugliche Kommunikationsgeräte wie ebensolche Fernsehgeräte, welche zusammen mit der Skype-Kamera alle Persönlichkeitsdaten zum Teil ungefragt und unbeeinflussbar in die grosse weite Welt versenden, lassen den Bürger definitiv gläsern werden. Doch vielen ist das egal, und sie machen beim unschönen Spiel noch fröhlich mit...

04. Juni 2013 "Alles hat ein Ende ... auch der Winter 2012-2013"

Noch an Ostern lag Schnee. Nach einer kurzen Warmphase begann der 'Spätwinter'. Im nordöstlichen Teil Europas regnete es gewaltig, in 4 Tagen wurden 400 l/m² gemessen. Noch spät fiel Schnee, so am 30. Mai auf der A8 bei Därligen.

In der Schweiz konnten viele Hänge die Last nicht tragen und rutschten ab, so nördlich vom Suggiturm bei der Alp Bodmi um 100'000 m³. Am Rhein brach ein Damm, ein Dorf wurde überschwemmt. Auch die Aare führte kurz Hochwasser, doch hatte die Schweiz Glück, dass ein Hoch das Tief gegen Osten abdrängte. Das brachte aber anderen Flüssen wie dem Inn, der Donau, Saale, Mulde und Elbe Hochwasser "wie seit 400 Jahren nicht mehr"! Das Hochwasser in Passau lag 40 cm über der Marke von 1501, und auch vielerorts an der Elbe wie in Magdeburg wurden neue Höchststände verzeichnet. Viele Deiche brachen, Gebiete mit zehntausenden Bewohnern mussten evakuiert werden. Die Schäden lagen "im hohen einstelligen Milliardenbereich".

Wie man unschwer feststellen kann, nehmen aktuell beim Hochwasser "Jahrhundertereignisse" wieder zu. So führte Mitte August der Amur an der Grenze von Russland zu China Wasser wie seit 1897 nicht mehr. Doch so wie der Jahrhundertwinter 1978-79 in Schleswig-Holstein im Februar 1979 seine Wiederholung fand, so treten auch andere Wetterlagen (und sonstige Phänomene) oftmals wiederholt auf. "Der Zufall ist zufällig!"

14. Juni 2013 "Der Bundesrat beschliesst das Ende des 'guten, alten' Bankgeheimnisses"

Der Bundesrat beschloss bei der Finanzmarktregulierung aktiv auf den sogenannten automatischen Informationsaustausch hinzuwirken. Damit kam er der OECD entgegen, die dieses Ziel seit vielen Monaten aggressiv forcierte. - Für den einfachen Schweizer kam dies einem weiteren Einknicken gegenüber dem Ausland, vornehmlich der EU, gleich.

Dass seit einigen Jahren die Exekutive, die Regierungsorgane, egal auf welcher Ebene, vermehrt abschliessende Entscheide fällten, welche eigentlich die Legislative, der Gesetzgeber, treffen sollte, zeigt einen Wandel in der Demokratie. Es macht das Regieren deutlich einfacher, wenn das Volk umgangen werden kann. Und so durfte gleichentags die Gemeindeversammlung über Ausgaben von ganzen Fr. 0.00 entscheiden und gleichzeitig ein vergleichsweise grosses Defizit zur Kenntnis nehmen. Dieses hatte seine Ursachen vollumfänglich in übergeordneten Kompetenzen. Dennoch wird der untergeordnete Steuerzahler dafür geradestehen müssen.

Juli 2013 "Nicht nur Handicaperte haben ein Handicap"

Die Mehrheit vom Nationalrat belies bei der IV die Voll-Rente ab 70 % Behinderung. Dem widersprach der Ständerat. Ohne 'per Gesetz' Teilzeitstellen zu schaffen, wollte er aus Spargründen die Grenze auf 80 % erhöhen.

Handicaperte haben dann ihre Not, wenn Hilfestellungen fehlen. Dabei gilt doch: "Was Behinderten hilft, nützt auch Gesunden!" Das sind ebene Böden, 'richtig' abgeschrägte Gehsteigkanten, Geländer bei Stufen, Stühle in Einkaufszentren, 'greifbare' Parkscheinautomaten und Tresen auf Rollstuhlhöhe. Zu einem Amt in Interlaken führt ein Treppenlift hoch. Das Schild "Für die Bedienung bitte im ersten Stock melden" wurde mittlerweile 'ersatzlos' demontiert. Die Verwaltung Ringgenbergs ist für Geh-Behinderte unerreichbar. Die Rampe hoch zur Gemeindeverwaltung Niederried lässt seit Jahrzehnten über Sinn und Zweck rätseln: Sie beginnt erst nach der vierten Treppenstufe. – Das Handicap vieler Baukommissionen ist, dass kein Behinderter Einsitz hat. Allein schon seine Anwesenheit wäre 'nützlich'. Doch wie der Ständerat zeigte, sind Behinderte eher eine Last.

Aber es gibt Lichtblicke! Der Chronist besitzt einen in Australien gebauten Rollstuhl, mit welchem er die bis 34 % steilen Wege Niederrieds und den Uferweg befahren kann. Und in die Unterflurzüge der Zentralbahn kann der Extrême X8 problemlos 'zusteigen'.

2013 "Wildtiere oder die nicht menschengerechten Launen der Natur"

Den Steinmarder, den Fuchs und den Dachs kennt man in Niederried. Wieder eingewandert ist der Luchs, woran sich gerüchtheilber Waidmänner stören. 'Forscher' strangulierten deshalb Rehe mit Senderhalsbändern. Dass sie der Tierquälerei bezichtigt wurden, verstanden sie überhaupt nicht. Die Spuren eines Wolfs hoben die Stimmung bei Schafzüchtern nicht. Ängste wurden geweckt! Im Wallis wird gleich geschossen, egal der juristischen Abklärungen zur Rechtmässigkeit. Im Bündnerland gefallen die Bären nur ausgestopft. 2017-18 besuchte das Berner Wappentier "M29" das Oberland!

04. Sept. 2013 "Dieses Ende macht mehrfach betroffen!"

Professor Hamberger produzierte ab 1863 in Brienz und ab 1875 im "Pyrotechnischen Laboratorium" im Rossstall der Moospinte in Oberried Effektfeuerwerk. Die Firmengeschichte ist lang, voller Anekdoten sowie freudigen und traurigen Ereignissen. Das geht vom Papagei über das Dromedar zum Peugeot-Motorwagen und einem wintertauglichen Motosacoche-Motorrad, vom Firmenerfolg u.a. 1950 mit dem Weltraumpionier Obert und integriert wichtige soziale Belange auch für die Frauen bis hin zu zwei grossen Explosionsunfällen 1941 und 1959 und dazwischen dem Tod Johannes' auf dem Bahnübergang in

Leissigen. Mit gebrochenem Bein auf dem Weg ins Spital konnte er das 'liegendebliebene' Auto nicht verlassen. Die ab 1962 für die Zündbefehle der nunmehr mit elektronischen Zündern versehenen Feuerwerkskörper eingesetzten Funkgeräte kamen auch bei den Lauberhornrennen wie beim Weidbrand an der Grenze zu Niederried zum Einsatz. Am 20.06.1966 verstarb ein Mitarbeiter an den Folgen des Abbrands einer Treibladung einer Hagelrakete. 1981 erlitt ein Mitarbeiter der Hans Hamberger AG bei der Entsorgung von altem Pulver, sog. Wischpulver, Verbrennungen dritten Grades.

1989 übernahm die deutsche Unternehmensgruppe Piepenbrock die Hamberger AG. Am 26. April 1995 zerstörte eine Explosion eines der ältesten Fabrikationsgebäude. Menschen kamen keine zu Schaden. Zum Jahresende 2012 wurde die 2009 in Spiez kapitalisierte "Hamberger Swiss Pyrotechnics AG" an die Société Suisse des Explosifs (SSE) verkauft. Das Gelände in Oberried ging an einen holländischen Investor, der darauf ein Ferienresort plante. Die Verlegung der Produktion erfolgte Ende September 2013 in Spiez in die Räume der Nitrochemie AG in Wimmis. ... So war's geplant.

Frühmorgens um 07:24 Uhr schreckte ein kräftiges Zischen mit anschliessendem 'Donner-Grollen' und zuletzt 'Sprätzle' auf. – Der Talkessel verfälscht über die Echos Geräusche zuweilen arg; jeder hört sie anders. – Über 'Hamberger' stand eine weisse Rauchsäule! Schwarzpulver, Effektfeuerwerk, doch das war kein sonst übliches Testen alter Chargen und neuer Produkte, da war eine grössere Menge Pulver unkontrolliert abgebrannt! Wie sich ergab, war beim Beschicken vom Brandhaus zum Vernichten von Pulverresten das Altpulver vorzeitig in Brand geraten. Zwei Angestellte kamen ums Leben.

Ende 2013 "Ein Loch in der Kasse ist immer unerfreulich"

Das Geld wird beim Bürger nicht mehr. Und so fand das Schweizer Stimmvolk, die bereits zum Teil zweckentfremdeten Strassenverkehrs-Abgaben seien aktuell hoch genug.

In Niederried mussten zum neuen Jahr die Steuern um 5 % und die Abwassergebühr um 25 % erhöht werden! Man hätte Bedenken ernst nehmen sollen, zu den Budgets und 2004 zur Physik. Doch gerne folgte man dem Ruf nach dem Aufbruch! Jetzt kommt jeder Bürger zum Zug, egal ob er oder wie er stimmte. Das ist ein Mangel in der Demokratie: "Die Mehrheit hat immer recht." Es gibt für niemanden einen Risikoausschluss!

09. Februar 2014 "Die Demokratie ist einmal mehr gefordert"

Der Ausländeranteil in der Schweiz ist um Faktoren höher als in den EU-Ländern: "Knapp jeder vierte 'Schweizer' hat keinen entsprechenden Pass". Das Resultat der Abstimmung zur (weiteren) Masseneinwanderung forderte die Minderheit wie Protagonisten der EU gewaltig. Scheinbar nicht ganz neutrale Umfragen im Vorfeld wiegten sie in 'Sicherheit', und so war es für viele Wirtschaftsverbände und die nicht Volksabstimmungen gewohnten EU-Vertreter hart, zur Kenntnis nehmen zu müssen, dass das Mass gemäss der Mehrheit der Schweizer Stimmbürger überschritten ist und die jährliche Einwanderung von 80'000 Bürgern - ohne Flüchtlinge - reduziert werden muss. - Sollte...

Deutlich zugestimmt wurde einem Kredit für den weiteren Ausbau der Bahn. Bei weitem nicht kostendeckend wird gebaut, in der Schweiz und von ihr finanziert im Ausland. Denn ohne weiterführende Strecken sind welche im Inland sinnlos. Da hingegen reklamierte die EU nicht!

31. März 2014 "Das Dorf Niederried verliert weiter an Eigenständigkeit"

Auf das Schuljahr 2014-15 wurde die Schule komplett mit Ringgenberg zusammengelegt. Damit musste dort keine Klasse geschlossen werden. So konnten für dieses Jahr 40'000 Franken der auf kantonaler Basis berechneten Schulgelder gespart werden.

Zugleich wurde die Kooperation mit dem Kindergarten Oberried aufgekündigt.

Eine Krux ist der Schülertransport, nicht nur von den Kosten her. Der Fahrplan der zb ist 'schweizweit' bestimmt. Dies und der 'verbleibende' Weg zum und vom Bahnhof - man denke an die 4-jährigen Kindergärteler - macht die Bahn unattraktiv. Der öffentliche Bus Interlaken-Ringgenberg wird zu den Anfangs- und Schlusszeiten der Schule bis Niederried fahren und steht allen Dorfbewohnern zur Verfügung. Mittagessen zuhause ist aber nicht möglich. Und: "Die Stundenpläne müssen angepasst werden..." Hoffentlich ja!

31. März 2014 "Das Ende der 'Unterwegssortierung' bei der Bahn"

Umorganisationen erlaubten es der Post, auch auf die letzte Bahnpostverbindung Härkingen-Brig zu verzichten. Die letzten 6 Bahn-'Pösteler' gingen in Rente.

Begonnen hatte die Arbeit im Postbüro auf Rädern, die Umsortierung, am 12.10.1857 in einem Wagen der NOB. Maximal verkehrten täglich bei der SBB und Privatbahnen 691 Bahnpost- und Postgüterwagen, 'bedient' von 600 Fahrdienstmitarbeitern der Post.

18. Mai 2014 "Immer wieder diese Demokratie!"

Der Ersatz der Kampfflugzeuge F5 Tiger scheiterte 'trotz' dem gleichzeitigen Konflikt in der Ukraine und sonst vielen geschürten Ängsten: Das Schützen von Foren scheint kein Kampfauftrag, und Angriffe auf die Schweiz werden wohl 'subtiler' ablaufen, als dass 22 Gripen E helfen können. - Jetzt kann das Konzept der Armee in Ruhe und umfassend neu definiert werden. Zu hoffen ist, dass sich alle Schweizer vereint damit beschäftigen und nicht eine Opposition versucht, einzig in Destruktion zu machen.

Der Mindestlohn scheiterte am Gleichstellen von Berufsleuten in Grossstädten mit Ungelernten 'auf dem Land'. Auch da wurden gewaltige Ängste geschürt. Welche könnten noch 'weniger' verdienen! Die Lösung, wie alle bei einer Vollanstellung einen zum Leben ausreichenden Lohn erhalten können, ist damit aber weiter hängig.

Das AKW Mühleberg läuft weiter (bis 2019). Alternativenergien sind trotz Subvention teuer. Man schaue nach Deutschland! Auch wir bezahlen bereits für die Bereitstellung einer etwaigen Notstromversorgung. Denn die 'alternative' Verfügbarkeit ist nicht garantiert. Nun kann man mit etwas reduziertem Druck nach Alternativen suchen. Doch auch hier darf bezweifelt werden, dass man emotionslos die beste Lösung anstrebt. Wie bald ist 2019?!

20. Juni 2014 "Das Eigenkapital ist weg!"

Recht ernüchtert musste die Gemeindeversammlung die Rechnung 2013 mit diversen 'Budgetverschiebungen' zur Kenntnis nehmen. Schulden hier, Schulden da, kaum mehr Eigenkapital, keine verbindliche Aussagen zum Finanzausgleich, auch sonst ein 'freischaffender' Kanton, die Aussichten sind düster. Erinnerungen an die Zeit von 1990 bis 1999 werden wach. Eine Klausur tut not!

27. Juni und 05./06. Juli 2014 "Schulschliessung + 175 Jahre Brienzerseeschifffahrt"

In der Turnhalle vom Schulhaus wurde der Schulschluss gefeiert. Etwas Wehmut begleitete die Darbietungen der Schüler, was auch die Schlussworte zeigten.

An einem Flohmarkt konnten 'Erinnerungsstücke' wie (noch) Brauchbares erstanden werden. Eine Fotoausstellung mit 'alten' Bildern vom Dorf, mit den drei Schulhäusern im Detail von 1823, 1907 und 1958 sowie Schulklassen ab 1911 weckte Gefühle unterschiedlicher Art: "Weisch no ...?" (zu sehen auf www.studer-schweiz.ch Niederried...)

Ein Grill und eine Friteuse bildeten das kulinarische Zentrum, das 'Ofehüsi' war der Zulieferer. 'Ländtibrätzeli' waren die Beilage zum Kaffee. Dazu kamen viele helfende Hände. Am 06. Juli stand Drehorganist Peter X. Bürgisser für den musikalischen Höhepunkt!

Die andere Schule (Montessori) wird im Sommer 2019 in Niederried öffnen.

31. August 2014 "Kriege wegen Glaube, Ansichten, Einstellungen, Empfindlichkeiten ..."

Beinahe schon penetrant werden Kriegserinnerungen zelebriert, ob den Beginn vom I. WK oder das Ende vom II. WK. Es scheint fast, dass überdeckt werden soll, dass die Welt aktuell alles andere als friedlich ist und dass diesen Konflikten gegenüber eine gewisse Ohnmacht besteht. Da sind weiterhin der Bürgerkrieg in Syrien und der Versuch der Machtübernahme der Isis da und im Irak, Türkei, 'die Kurden', Armenien, Nachwehen vom Krieg in Libyen, die fehlende Akzeptanz der Wahl im Südsudan, der Versuch des Schaffens einer Pufferzone zwischen NATO/EU und Russland in der Ukraine, das Behalten vom Tibet und Wiedereingliedernwollen von Taiwan sowie ein Versuch der Annektion der Senkaku-Inseln Japans durch China, da sind weiter Israel-Palästina, Mexiko, Kolumbien, Mali, Nigeria, Tschad, Zentralafrika, Kongo, Äthiopien, Jemen, Afghanistan, Indonesien, Philippinen... - Zu hoffen ist, dass sich Entscheidungsträger an Sarajewo 1914 erinnern und nicht ähnlich unreal wie welche damals handeln! Zu befürchten ist, dass die Waffenlieferanten als Ratgeber und Lobbyisten die falsche Unterstützung geben.

Oktober 2014 "ein weiterer Prüfstein für die Demokraten"

Zwei Seilbahnen, das "V" von Grindelwald hoch zum Männlichen und zum Eigergletscher, spalten die Bewohner der beiden Täler schlimmer als es der Buchstabe zeigt. Als die Bergschaft, über deren Land eine Trasse geplant ist, der Dienstbarkeit nicht mit den notwendigen 66.7 % der Stimmen zustimmte, war die Ernüchterung gross: "Wir wollen doch nur das Beste für den Tourismus!" Man redete die "unerwartete" Ablehnung schön und hoffte auf eine weitere, nun im Sinne der Bauwilligen positive Abstimmung.

2014 "Nicht nur das Wetter ist 'für den kleinen Mann' unverständlich"

Kaum Niederschläge im Winter, ein Wärmeeinbruch im Frühling, im Sommer Regen bis zum Abwinken, ein herrlicher Herbst, Schnee erst zum Jahresende ... gut, anderswo war's anders, und das gilt weltweit. Dass sich die Natur nicht regeln lässt, wird aber von den Regulierwütigen nicht gern gesehen. Da helfen stetig erhöhte Abgaben auf der Energie wenig. Den letztendlich nicht gegebenen Zusammenhang wollen aber viele nicht erkennen.

Damit Entscheide erkennbar wirken, hatte die Schweiz aufs Selbstverursacherprinzip umgestellt. Jeder Entscheid soll da wirken, wo er getroffen wird. Dumm ist, dass die Regierung Entscheide fällen darf, ohne die finanziellen Konsequenzen zu beachten. So läuft aktuell ungeachtet der Gemeindestrukturen und der Leistungsfähigkeit eine Kostenbeteiligung an allen öffentlichen Leistungen "pro Kopf". So kam Niederried aufgrund geänderter Aufgabenteilungen bei der Sozialhilfe, Ergänzungsleistungen und beim ÖV in arge Finanznot, weil der Lastenausgleich da wegfällt. Ein Beispiel? Der Kanton schliesst die Schule. Da aber die Schulpflicht weiterhin besteht, wird ein Schülertransport nötig. Den hat die Gemeinde zusätzlich zu zahlen, wie den Unterhalt der zwei nun leerstehenden Schulhäuser. Die als Ferienresidenzen zu verkaufen, verbietet die Zweitwohnungsinitiative.

Der Regierungsstatthalter hatte kurzfristig eine Überprüfung der Finanzen Niederrieds angesetzt! Die Analyse ergab wenig Erfreuliches, z.B. dass bei über einem Jahrzehnt stagnierenden Pensionen die Steuern nicht steigen oder dass bei geringem Stellenangebot im Umland kaum junge Steuerzahler ins Dorf finden. Alle sollen ans Tram Bern bezahlen, ebenso alle ans Stadttheater, auch alle an sämtliche Sozialleistungen, aber nur Betroffene an lokale 'Unwägbarkeiten' wie die Brienerseeschiffahrt. Interessant ist's!

Und so sind Massnahmen zur Rettung zu treffen. Wenn die 'unsägliche' Zentralisierung, die aktuell auf Kosten kleiner individueller Strukturen geht, aufgehoben wird, bezahlen alle entsprechend ihrem *Vermögen*. Wenn man im Kanton den *Status quo* belässt, zieht das eine Fusion zu einer letztendlich einzigen Kantons-Gemeinde nach sich. Dann verteilen sich die 'Kopfabgabe' und die 'Unwägbarkeiten' gleichförmig demokratisch auf alle.

'Im Dorf' steht eine Grenzziehung an. (Vertiefende Informationen dazu und anderen Gemarkungen finden sich unter 15. Mai 2015 "[Wem gehört was?](#)") Böse Mäuler erklären, diese Frage würde sich nach einer Fusion nicht mehr stellen.

Doch '*nadisnah*' mehrt sich die Erkenntnis, dass ein Zusammenschluss nicht Garant für vereinfachte Abläufe und somit eine Kostenreduktion ist, im Gegenteil! Was 'zentralisierte Professionalität' statt Nachbarschafts- und dörfliche Amtshilfe bringt, zeigt das Sozialwesen mit grossen Zusatzkosten. Die Zahl der zu verwaltenden Einwohner bleibt, somit die dafür notwendige Infrastruktur, doch statt Bestehendes zu nutzen, macht man alles neu. Die Wege zu diesen neuen Zentren werden oftmals länger, zum Teil beschwerlicher und auch sonst vom Aufwand her grösser. Reisekosten fallen aus der Planung, da sie der Bürger trägt. Fehlende Parkplätze zeigen auf, wo die Überlegungen enden. Ein 'gutes' Beispiel für diese Aussagen ist der Bezug einer Identitätskarte. Die volkswirtschaftliche Gesamtbetrachtung ist der Betriebswirtschaft fremd, da ihr nicht vorgegeben.

Mit dem neuen Rechenmodell HRM2, das alle Gemeinden in der Schweiz einführen müssen, kann Niederried seine Rechnung mit der von Andelfingen vergleichen. Zu was das gut ist, weiss so recht niemand. Ob sich der Aufwand für diese neue Rechnung von ~ Fr. 3'500 für Niederried lohnen wird? Vermutlich hat einzig eine Staatsstelle etwas mehr Freude. Aufgrund der neu linearen Abschreibung werden viele Gemeinden 2016 Buchgewinne verzeichnen. Da das Verwaltungsvermögen 'egal wann' zur Gänze abgeschrieben werden muss, sind diese Gewinne vorsorglich zu sparen!

Besucher erklären: "Ach habt Ihr eine herrliche Wohnlage." Doch stellt sich die Frage, wie teuer diese erkaufte werden muss, wie viele Einschränkungen hinzunehmen sind! Man zentralisiert die Arbeitsstellen um Bern. "2 x 2 h Arbeitsweg sind zumutbar!" Anschliessend werden die steuerlichen Abzüge vom Arbeitsweg limitiert.

Januar 2015 "Das neue Jahr fängt ja gut an!"

Frankreich bewegten zwei radikalislamische Attentate. Europa forderte umgehend die allumfassende Pressefreiheit ein. Die politischen Führer gaben vor, in Paris einen Mahnmarsch anzuführen. In einer abgesperrten Nebenstrasse liessen sie sich publikumswirksam fotografieren, währenddessen das Volk für Friede und Toleranz marschierte.

Unerwartet löste sich am 15. Januar die Schweizerische Nationalbank vom langjährig festgelegten Mindestkurs (siehe: 23. Oktober 2011 "[Die Hoffnung...](#)"). Die Gründe blieben unklar. Der Euro stürzte kurz über 30 % ab, die Finanzmärkte spielten weltweit 'verrückt', Milliarden gingen verloren. Eine Grossbank tauschte noch zwei Stunden später zum alten Kurs. Die Schweizer in Grenznähe nutzen seither die Gunst der Stunde. Die anderen müssen anderweitig versuchen, mit dem Schock umzugehen.

In Niederried, wo die Steuern eh schon arg hoch sind, soll der Eigenmietwert um 15 % steigen. Wenn schon das ins Haus investierte Kapital einer Verzinsung unterliegen soll, sollte dies aber realitätsbezogen geschehen: Aktuell 'bezahlt' die SNB Negativzinsen! Dass Sparer Deppen sein sollen, die mehrfach besteuert werden, wird so nicht widerlegt.

Prioritäten richtig setzen ist eine Kunst, ebenso das Vermitteln von Entscheiden. Die für die neue Tramlinie in Bern bewilligten Steuer-Gelder wurden nach der Ablehnung ohne weiteres Nachfragen beim Volk diesem "entphrömdet" und in die Verkehrsinfrastruktur vom Emmental investiert. "Die warten schon lange." – Dann wurde neu abgestimmt.

Zum Warten: Im Oberland ist die Billag-Gebühr auch 2015 gleich hoch wie in Bern, nur dass hier das Digitalradio DAB+ immer noch nicht umfassend zu empfangen ist. Man bezahlt für die Möglichkeit, Empfangsgeräte vorzuhalten, nicht für die Programmviefalt! Abhängig gemacht wurde das Realisieren der Erweiterung per 15.11.2016 von der Annahme der 'neuen Billag', auf mehr Schultern verteilt und so vordergründig günstiger. Ab November 2015 testete Radio BeO erfolgreich Programmausstrahlungen vom Niesen! Doch warum wurde Radio BeO da nicht mit ins Programm von SRF implementiert?

15. Mai 2015 "Wem gehört was? Oder auch: Geschichtsklitterung!"

Am Berg oberhalb Niederrieds finden sich diverse Grundstücke, die Privaten gehören. In einem Grundbuchplan Niederrieds 1:10'000 sind speziell unterhalb vom Suggiturm diverse Bergmähder eingezeichnet. Die ihnen zugehörigen Namen sind im Grundbuch aufgeführt. Da aber bei sämtlichen Grundstücken ein offizieller Eintrag mit Vermessung fehlt, ist spätestens die Haftung (!) 'unklar'. Dies wurde im September 2023 korrigiert.

Nach diversen Unwettern wurde am 05.11.1529 die ewige Steuer gesenkt. Ebenda verkaufte die Pürt Niederried der Pürt Ringgenberg 'die wieder in Ordnung gebrachte Alpweide' in der Nordwestecke vom Gemeindebann, *Solswägen*, heute *Solwengen*. An die von Niederried jährlich zu entrichtende Steuer bezahlte Ringgenberg seinen Anteil von 8 Pfennig. Im Steuerbuch Niederried von 1560 steht "Ein Bur Same von Ringen git ein Krützer Stür von Solswägen", im Buch von 1788 "Ein Gemeind Ringgenberg gibt Steür 8 Heller".

Ob die seit dem Hochburgund um 900 n.Chr. bestehende Gemeindegrenze mangels Kaufvertrag verlegt werden 'musste', um den Besitz-Anspruch zu sichern? Dabei unterschied man nicht zwischen Grundstücksgrenze und Gemeindebann! Die Protagonisten beriefen sich auf Grenzsteine mit Kreuz und auf die Ausscheidung 1862 vom Bürgergut Niederrieds, wo ob *Zwischen Flienen* und neben der *Heinisegg* keine Fluren aufgeführt sind. Logischerweise fehlen im Vertrag alle privaten, nicht den Bürgern Niederrieds gehörenden Liegenschaften! Dass der *Solboden* in der Gemeinde Ringgenberg weder bei der Ausscheidung Bürger-Einwohner noch in den Steuerbüchern erwähnt ist, störte auch nicht. Zwei Bürger Niederrieds stimmten ohne Vollmacht der Gemeinde dem Kuhhandel zu.

20. Juni 2015 "Das ist absolut unmöglich!"

Wenn sich Experten so äussern, hat sich jemand geirrt. Deshalb gehört der Schwarm 'üni' dunkler Einfarbstare, beobachtet im Februar in Niederried, zu einer Sinnestäuschung. "Die Einfarbstare sind in Spanien und auf den italienischen Inseln heimisch" und haben demzufolge hier nichts verloren! "Hier haben Stare Tupfen und helle Beine."

Eine weisse Riesenmöve mit langem gelbem Schnabel, die in der Ursibalm in einem Ahorn übernachtete, war eine ebensolche Sinnestäuschung. Rosa Pelikane sind in Osteuropa zuhause, und sicher nicht an einem für ihre Fischfangtechnik viel zu tiefen See! So zog er weiter zum Neuenburgersee und brachte dort die Experten zum Rätseln.

Die Klimaveränderung zeigt Folgen. Welche bekämpfen nun aber einwandernde und eingeschleppte fremde Arten an Lebewesen, Pflanzen inkl. Pilzen mit aller Kraft. Statt gegen Windmühlen anzugehen, sollte man sich positiv, d.h. nachhaltig mit der Erwärmung und der neuen 'biologischen Invasion' auseinandersetzen. So versuchen sich die Rebbauern am Anbau von für Wärme besser geeigneten Rebsorten und Förster 'testen' Bäume.

12. Sept. 2015 "775 Jahr-Jubiläum der Ersterwähnung der Kirche Goldswil 1240"

Nach einer Sanierung 1940-45 drängte sich bei der Kirchenruine erneut eine Sanierung der noch bestehenden Mauern, insbesondere vom Turm, auf. Gefunden wurde wie beim letzten Mal wenig Spektakuläres. Ob die paar Kleinmünzen aus dem 14. und 15. Jh. im Kirchenchor aus dem Klingelbeutel gefallen waren? Ihre Herkunft, Grafschaft Laufenburg, Herzogtum Mailand, Freiburg i.Ü. und Zürich, zeigt die Reisefreudigkeit der Spender auf. Ob es Reisläufer waren? Kaufleute? Es darf frei phantasiert werden!

Das altüberlieferte Spitz-Turmdach wurde nicht wieder aufgebaut. Im Rest-Turm fand am 30. Okt. eine am 18. Aug. 2015 neu gegossene (Beerdigungs-)Glocke ihren Platz:

"BALD NAHT DIE NACHT. DEM VERGANGENEN: DANK, DEM KOMMENDEN: JA!"

Dag Hammarskjöld ergänzte 1953 eine Zeile eines Kirchenliedes von Bischof Franzén.

(siehe dazu: um 1190 "die Kirche in Goldswil", 1240 "Gipfelgespräch", 1670 und 1671 "der Bau der Kirche in Ringgenberg")

2015 "Es lief auch in diesem Jahr wieder einiges!"

Isis, Boko Haram, Terroranschläge, hier die weiter gesteigerte Überwachung auch der friedlichen Bürger und da neue Kriegszüge ... die Spirale dreht sich und niemand sieht ein Mittel, dieses Drehen zu verlangsamen geschweige denn zu beenden. Zur Beruhigung der Bevölkerung wurden im Zug vergessene Taschen mit Unterhosen und Würsten sowie 'unbekannte' Skulpturen eines Kunststudenten gesprengt.

Millionen Flüchtlinge sind auf der Suche nach dem 'besseren Leben', Freiheit und Wohlstand. Doch wo können sie das finden? 'Westliche' Länder haben aktuell Probleme, allen ihren Einwohnern Beschäftigung und den sogenannt angemessenen Lebensstandard zu bieten. Selbst die Mittelschicht, Träger der Staatswesen, verarmt.

Die Weltkonjunktur stottert. Geld gibt's genug, Zinsen somit keine oder gar negativ. Die EU druckt aber weiteres Geld, um in Europa die Teuerung und so das Wachstum anzukurbeln. Ob man dieses Konstrukt, sollte es plötzlich anlaufen, bremsen kann?

'Die Schweiz' hat wieder einmal gewählt. Und einmal mehr wären ein gewisses Demokratieverständnis und der Wille zur Zusammenarbeit gefordert. Doch in den Zeiten vom Selbstverursacherprinzip fehlt der dazu nötige Wille oder das Können. Wie lange das Fahren der Ego-Tour gut geht? Konkordanz und Konsens hiessen die Schlüsselworte!

Auch Niederried hatte seine Gemeindeversammlung. HRM2 (Seite 171) erlaubt den Abbau von Schulden innert 8, aber auch 16 Jahren. Das Hinauszögern reduziert die Schulden in keiner Weise! Einzig setzt man sich so weitere finanzplanerische Grenzen. Was aber, wenn die Zinsen steigen? Dann muss unvermittelt Geld her, das dann anderswo fehlt! Denn ob diese Mehrausgaben durch eine Inflation kompensiert werden, ist fraglich.

2016 "Das Laufen geht auch im neuen Jahr weiter!"

Die Flüchtlinge bewegen. Wie sie sind die Kriegsherde unzählig: "Die Erde brennt"! Welche empfanden 'Gutmensch' als eine Beleidigung. Andere finden die 'Bessermenschen' mit ihren ewigen Belehrungen beleidigend. Die Ursache am Elend kann kurzfristig niemand beseitigen. Ob man in der Lage sein wird, nachhaltig gegen das Leid anzugehen, wird die Zukunft zeigen. Aktuell werden Zäune gebaut. Auch sie sind unzählig...

Im Februar durften die Schweizer Bürger einmal mehr an die Urne. Der Themen waren viele, was entsprechend lockte. Emotionen zählten mehr als Fakten. Sogar mit der zu einem Hakenkreuz umgestalteten Schweizer Fahne wurde gekämpft. Wenn man gewinnen will, kennt man selbst das heilige Symbol vom Vaterland nicht mehr! Schlimm ist, dass die Mehrheit dies tolerierte. Der Bund verdiente über die Reklamekästen der SBB mit.

04. April 2016 "Zugunfall = Grossalarm"

Bei bestimmten Unfallmeldungen wird Grossalarm ausgelöst. So rasten am frühen Morgen über ein Dutzend Fahrzeuge der Blaulichtorganisationen zur Städlen in Niederried. Dort war ein Zugfahrzeug mit Viehanhänger von der Strasse abgekommen und rechts der 'ehemaligen' Wildbachüberführung aufs Bahntrasse gestürzt, dies direkt vor den Regionalzug Interlaken-Brienz. Für den Autofahrer und die Schafe endete der Unfall tragisch. Der 'Adler', die betroffene Zugkomposition, konnte die Unfallstelle selber verlassen.

Am 24. Nov. 1984 kollidierten in Oberried ein rangierender Güterzug und ein Regionalzug frontal. Die Platzierung der Weiche im Tunnel wurde als 'etwas unglücklich' befunden.

13 Verletzte forderte am 20. Febr. 1953 die Kollision vom Personenzug Richtung Interlaken vor dem Tunnel bei Ebligen mit der niedergehenden Bolauwi. Der Lokführer leitete eine Schnellbremsung ein und flüchtete nach hinten. Durch den Aufprall wurde er zurück in den Führerstand geschleudert, wo er vom Schnee aufgefangen wurde. Unter Schock stehend wurde er entlassen - effektiv hatte er an diesem Tag frei - musste dann aber auf Geheiss 'von ganz oben' beim Räumen helfen. Spät abends durfte er nach Hause.

2016 "Reduzieren von Kohlenstoffdioxid, koste es was es wolle, aber: Wie genau?!"

Vom 30. November bis zum 11. Dezember 2015 verhandelten in Paris 40'000 Vertreter von 195 Staaten, beobachtet von 3'000 Journalisten, den Klimavertrag. Festgelegt wurde als Hauptziel die Begrenzung der Erderwärmung auf deutlich unter 2°C. 55 Länder, welche 55 % der Emissionen verursachen, müssen den Vertrag ratifizieren. Aktuell sind's 16. Den anderen fehlt das Geld für Massnahmen ... oder sie wissen nicht, was zu tun ist!

Das Erdinnere ist 'am Kochen'. Allein die bekannten zwei Magmakammern des Vulkans Yellowstone setzen täglich 45'000 Tonnen CO₂ frei, die Hälfte dessen, was der Mensch 'verursacht'! Was geschieht, bricht ein grösserer Vulkan wie der Laki, Tambora oder Krakatau aus, kann unter 1473 "... 'natürliche' Klimaveränderungen" nachgelesen werden. Vor 640'000 Jahren brach letztmals der Vulkan im Yellowstone aus. Die heute erkennbare Caldera misst 40 x 70 km². Ein neuerlicher Ausbruch im Yellowstone wäre verheerend: Das Volumen des Magma liegt tausende Male über dem eines 'normalen' Vulkans!

Der Mensch muss akzeptieren, auf der Erde nur ein kurzzeitiger Besucher zu sein! Man betrachte die sichtbare Erdkruste, ihren Aufbau, ihre Verschiebungen, die Erosion, und man vergleiche das Erdalter mit der Anwesenheit des Homo erectus. Andere Lebewesen waren länger 'da', doch auch sie haben es zuguterletzt nicht geschafft. Die 'Natur', was das auch ist, wird sich weiterhin Lösungen schaffen. Daran können sämtliche Beschlüsse nichts ändern. Das zeigt allein schon die Frage: "Was wird in tausend Jahren sein?"

03. Juni 2016 "HRM2 und die Tiefen der Aufstellung einer Gemeinderechnung"

Hat Niederried eine weitere finanzielle Talsohle durchschritten? Auf dem Papier scheint es so. Offen ist, ob sich einzig die Prognosen zur Einführung von HRM2 bestätigen (Seite 171). Hier wird - wie woanders auch - die Zukunft zeigen, was war. Ob eine Gemeinderechnung mit allen Konti, Sonderfinanzierungen und Querverbindungen mit Absicht so kompliziert gehalten ist, damit Laien kaum mehr eine schnelle Übersicht gewinnen können? Warum erstaunt es nicht, dass die Umstellung auf HRM2 deutlich (!) teurer war als vorhergesagt? Öfters wird ein Projekt erst 'günstig' angeboten und dann 'teuer' verkauft.

Dass der Bürger unter anderem an der Gemeindeversammlung nur noch wenig zu bestimmen hat, ist die Folge der Machtverschiebung nach oben, weg vom Volk. Dieses wird entmündigt, was allein schon ein Vergleich der Traktandenlisten früher mit "Genehmigungen" und heute mit "Kenntnisnahmen" belegt. Die Obrigkeit bestimmt das meiste gerne gleich selber und ist dann verwundert ob schlecht besuchten Gemeindeversammlungen.

05. Juni 2016 "der Service Public hat keine Zukunft mehr"

Die Mehrheit der Stimmbürger befand, dass für sie die flächendeckende Grundversorgung mit Infrastrukturgütern und -dienstleistungen unwichtig ist. Umgehend ging die Post daran, weitere 600 Poststellen zu schliessen. 20 Minuten zu einer Poststelle seien zumutbar, ob zu Fuss, mit dem ÖV oder Privatauto blieb offen. Die Zahl der Parkplätze bei den bestehenden Poststellen gibt eine Antwort. Die gleichen Bedingungen für alle wurden gleich mit abgelehnt... Passend dazu sind der Fahrkartenverkauf bei der Bahn und die Banken, die am Schalter kein Geld mehr ausgeben wollen.

24. Juni 2016 "auch Europa erlebt eine Strukturveränderung"

Grossbritannien ("UK") hat sich gegen den Verbleib in der 28 Staaten umfassenden Europäischen Union entschieden. Der Argumente dafür und dagegen waren viele!

Die Kommentare danach waren interessant. Die EU ist nicht gerade als der grösste Verfechter demokratischer Regeln bekannt. Statt diesen Mangel zu artikulieren, stellten Vertreter den gefällten Entscheid in Frage, bezeichneten ihn gar als falsch. Nach der europa-

weiten Festlegung der Krümmung von Gurken und Bananen sowie dem Verbot von Glühlampen wunderten sie sich, dass in Grossbritannien eine Mehrheit von Bürgern andere Fragen als einer Lösung wichtiger erachtete. Weltweit machten sich in der Folge Zukunftsängste und daraus folgend Panik breit. Die Börsen 'vernichteten' für kurze Zeit 5 Billionen an €, £ und \$. Der Schweizer Franken legte weiter an Wert zu. In ähnlicher Weise 'arbeiteten' die Börsen nach der Wahl von Donald Trump zum Präsidenten der USA.

Auf die 1957 entstandene EWG folgte 1993 die EU. Die Idee war, mit der Gemeinschaftswährung 'Euro' den Frieden zu sichern. Doch eine Währungsunion kann bei einer Konföderation schwerlich halten. Ein Beleg ist der Goldstandard von 1880. 1932 fand die Golddeckung ihr Ende. Die Nachfolge mit einer Ankerwährung in Kombination mit einem flexiblen Wechselkurssystem, bekannt unter Bretton Woods, fand 1973 ihr Ende.

2017 soll CETA folgen, ein Handelsabkommen von Kanada mit der EU. Die Idee des neuen Goldstandards tönt gut, doch das Comprehensive Economic and Trade Agreement hat Fallstricke wie eine 'eigene' Justiz, wo private Schiedsgerichte entscheiden. Auch wird damit TTIP der USA durch die Hintertüre mit eingeführt und damit alle Freiheiten der Genveränderungen bei Organismen, amerikanische Chlorhähnchen und Klonfleisch. Bier mit Hirn und Gummibärchen in Bratwürstchen sollen fehlen. Dennoch möchte man rechtsverbindliche Zusatzerklärungen für sensible Punkte aushandeln. Wozu der kleine Bürger hüben wie drüben das Abkommen effektiv braucht, kann niemand eindeutig erklären.

23. Aug. 2016 "100 Jahre Brienzerseebahn"

Beschrieben ist der Bau unter: (1850) 1912 bis 1916 "Brünigbahn / Brienzerseebahn"

Die Idee von der Grimselbahn ins Bedretto wird neu in ähnlicher Form wieder aufgegriffen. Das Ziel ist eine Verbindung der ursprünglichen Werkbahn Meiringen-Innertkirchen über Guttannen zur Handegg nach Oberwald. Zur Diskussion stehen zwei Varianten. Die eine führt oberirdisch als Zahnradbahn mit 120 ‰ Steigung zur Handegg und mit einem 8.7 km langen Tunnel nach Oberwald. Die andere 'unterquert' mögliche Gefahrenstellen mit zwei weiteren Tunnels, was die Möglichkeit einer Adhäsionsbahn mit 60 ‰ schafft.

20. Januar 2017 "Die Inauguration des neuen USA-Präsidenten Donald Trump"

Der Wahlkampf zweier Nachfahren von Auswanderern aus Europa, Hillary Clinton und Donald Trump, war interessant: Eloquenz gegen Populismus. Dass der an Stimmen Unterlegene Wahlsieger wurde, liegt am Wahlsystem der USA, wo die Bundesländer durch Wahlmänner vertreten werden: Der Sieger in 48 Bundesländern erhält alle Wahlmännerstimmen, nur in zwei (Maine, Nebraska) wird proportional aufgeteilt.

Die Idee hinter diesem Wahlsystem war ursprünglich, einen unerwünschten Präsidenten zu verhindern. Mit Donald Trump wurde nun aber einer gewählt, wo die Meinungen geteilt waren. Dass sie auch später noch nicht abschliessend gemacht waren, zeigten die Verläufe der Börsenkurse und Edelmetallpreise.

Die Weltpolitik verläuft nach einiger Zeit vergleichsweiser Ruhe wieder recht unstetig. Die Völker erwarten aber Beständigkeit. Nun findet sie diese weder in vielen Ländern Europas noch auf anderen Kontinenten. Wer kann es ihnen verargen, dass sie die Wahl in den USA nicht in jedem Fall begeisterte? Gesucht ist ein ruhender Pol, um den sich etwas dauerhaft Positives entwickeln kann.

Die Regierenden haben mit dem Selbstverursacherprinzip viel ihrer Verantwortung - unter Kostenfolge - auf den einzelnen Bürger abgeschoben: Er zahlt, sie befehlen. Ähnliches gilt für die Konferenzen und Kommissionen, die selbstregulierende Wirtschaft und den freien Welthandel mit der Globalisierung. Auch vom Arbeitsaufwand her ist das alles praktisch. Dass die Elite dann aber, wenn sie ihre Macht schwinden sieht, alles tut, um diese zu bewahren, hat zuweilen schlimme Folgen für ihre Völker.

11. Mai 2017 "Föhn und Feuer, stets ein 'größerer' Schrecken"



"Brandausbruch in Oberried!" Die WD Brienz reagierte. Dann wurde korrigiert; der Häuserkomplex 31/29/27 in Niederried stand im Vollbrand. "Wenn wir schon im Auto sitzen..." Zum Glück! Von den Wehren Brienz, RiGoNi und 'Bödeli' waren 80 Angehörige im Einsatz.

Kurzzeitig war das Löschwasser knapp; allein schon die Drehleiter 'schluckt' arg viel. Die alte 'verstärkte' Vogt, ein früher oft verwendetes Ersteinsatzelement Niederrieds, brachte dann vom See her die notwendige Entlastung.

13. Juli 2017 "der Klimawandel schafft traurige Gewissheit"

Ein Pistenbully-Fahrer entdeckte auf dem Tsanfleuron-Gletscher die Leichen eines Ehepaares, das am 15. August 1942 vermisst gemeldet worden war. Eine Tochter bezeichnete die Beerdigung ihrer Eltern als den schönsten Tag ihres Lebens. - Alles ist relativ! Das sollte man immer bedenken.

Der Zan- oder Tsanfleuron-Gletscher geht bis auf rund 2'850 müM. Früher war er eine viel benutzte Fussverbindung zwischen dem Wallis und dem Kanton Bern. - 'Tsan' soll auf Patois soviel wie 'oberste Alpweide' bedeuten. Auf Deutsch gäbe es auch eine Deutung: 'Z'nach fluer' könnte für 'entlang dem Flurweg' stehen.

Was man erkennt ist der ewige Wandel im Klima. Die aktuelle Erwärmung lässt das Eis in den Alpen schmelzen. Dadurch kommen Gegenstände zum Vorschein, die zuvor teils jahrtausendlang im Eis eingeschlossen waren. 2003 wurden am Schnidejoch, einem auf 2'756 müM liegenden Übergang zwischen Berner Oberland und Wallis, über 300 Objekte gefunden. Untersuchungen datierten die Kleidungsstücke aus Leder und Bast sowie einen Köcher und Pfeile auf etwa 4500 vChr. Von 2000 vChr. sind Funde beim Lötschenpass.

Früher waren sich das Wallis und Bern 'näher' gewesen als heute. Davon zeugen Überlieferungen wie die Lauterbrunner Glocke und Geschlechtsnamen. Daraus gezogene Schlüsse zum Temperaturverlauf der Erde, zu Klimaveränderungen und ihren Auswirkungen könnten fundierter sein als kurzfristige Betrachtungen der Eisschmelze!

21. Juli 2017 "sichere Fussgänger-Überwege in Niederried"

Die Magazin-Ausfahrt der Feuerwehr Niederrieds war interessant. Beim Bau der neuen Kantonsstrasse wurde sie als gefährlich eingestuft und mit Pflanzkübeln abgesperrt. Damit war der dortige Fussgängerüberweg beeinträchtigt, und jahrzehntelang musste mit dem Einsatzfahrzeug erst einmal kräftig 'gezirkelt' werden! Dann durften erste Kübel weichen, um dem Bus Platz zu schaffen. Nun verschwanden die letzten zugunsten eines rollstuhltauglichen Fussgängerüberwegs. Damit ist auch die Magazinausfahrt frei! Zum Mätteligraben hin gab's ein Gitter, das freie Sicht zur Strasse bietet, aber bei Hochwasser 'verstopft', so dass nicht als erste Massnahme das Magazin vor Wasser zu schützen ist.

Sicherheit liegt wie anderes im Auge des Betrachters und verändert sich in Laufe der Jahre. Doch 'einfacher' wurde sie nicht. Für Rollstühle sollte es Halteraum plus Manövierraum geben. Fussgänger sind per Definition nicht in der Lage, Spiegel zu nutzen! Bei Stützmauern sollen Verengungen der Fahrbahn eine bessere Übersicht bringen. Worauf konzentriert sich da der Autofahrer? Auf die Hindernisse in der Fahrbahn... Ach hätte doch der Rollstuhlfahrer geschwiegen!

In Niederried gelang nun aber der Spagat zwischen Erhöhen der Sicherheit, technischer Verbesserung, Erfüllen der gesetzlichen Auflagen und Sparen vergleichsweise gut!

September 2017 "Bauboom"

Auch in Niederried wurden diverse Baugesuche gestellt und viele davon realisiert. "Die letzten Baulandreserven gehen dahin!" Nach den Neubauten auf dem Holzplatz/Waldstrasse und an der Hegistrasse folgen weitere im 'oberen' Breitenacker. Dazu kommen Umbauten. Da Niederried der Zweitwohnungsgesetzgebung unterliegt, sollte sich der Bauboom für die Steuerzahler 'lohnen' ... trotz 1.4 Mio Fr. für ein neues Wasserreservoir. Denn selbst im Brandfall darf dem See kein Wasser entnommen werden, heisst's. ??! Hier wie anderswo werden für einen 'billigen' Umweltschutz Millionen verschleudert!

Die BKW sanierte in Niederried 'eine Ecke' der 12 kV-Freileitung Brienz-Interlaken, dies für die Erhöhung auf 15 kV 2020. Die zb modernisiert bis 2018 die gesamte Bahnstrecke. Eine Personenunterführung vom Bahnhof zum Seemattweg bleibt ein Traum!

01. Dezember 2017 "Demokratie an einer Gemeindeversammlung"

Nach Jahren reduzierter Informationspolitik seitens des Gemeinderates kam es zu einem 'Show-Down'. Erst kam der Gemeinderat mit Stichentscheid in seinem Ehrenamt zu einer Lohnerhöhung von über 100 %. Erwähnenswert im Budget sind die immer noch gut Fr. 800'000 Schulden bei der ARA. Dannzumal lief etwas bei den Subventionen arg schief! Dann verlor das Volk seine letzte Kommission, mit der es etwas Einfluss auf die Dorfpolitik hatte nehmen können. Die anschliessenden Wahlen waren interessant. "Wir mauscheln nicht!" "Ihr lügt!" "Kann sich 'der' nicht endlich setzen und schweigen!?" Die Demokratie war gefordert. "Ein schwerer LKW mit vier Achsen belastet wegen der grösseren Auflage die Strasse weniger als ein Zweiachser!" Man war immer noch bei den Wahlen, auch wenn es 'da' um mehrfach unkontrollierte Strassenschäden bei der Bahnhofstrasse ging. Nach dem Rücktritt der Räte, einer Pause und "dann doch nicht" schaffte man es, aus sechs Kandidaten für den Gemeinderat vier zu wählen. Welche störte gewaltig, dass nach dem Aufruf nach "weiteren Kandidaten" zwei zusätzlich aufgestellt wurden, auch wenn sie den 'Bisherigen' unterlagen. - Demokratie ist der Grundstein friedlichen Zusammenlebens!

21. Dezember 2017 "Demokratie in Europa"

Eine der 17 autonomen Gemeinschaften Spaniens ist Katalonien. Von Neandertalern besiedelt, ist sie nicht 'nur' historisch, sondern uralt. Dann kamen die Iberer, Karthago regierte, die Römer kamen, 400 Jahre später die Westgoten, die Franken nahmen Einfluss, und nach weiterem Hin und Her wurde 1137 die Krone Aragonien zur führenden Macht des westlichen Mittelmeerraumes. 1714 verlor Katalonien seine Eigenständigkeit. 1932 wurde ein Autonomiestatut mit der sog. Generalität festgeschrieben, was noch heute besteht. Nach Franco wurde das Autonomiestatut laufend ausgebaut und an der Idee eines eigenen Staates innerhalb der europäischen Union weitergearbeitet. Aber Selbständigkeit bietet das ganze nur eingeschränkt. Am 21. Oktober 2017 erfolgte nach einem umstrittenen Referendum, wo die Separatisten die Mehrheit errangen, die Erklärung zur unabhängigen Republik Katalonien. Die spanische Regierung benannte das Ganze als nicht rechtskräftig, setzte die Regionalregierung und das Parlament ab, inhaftierte diverse Protagonisten und ordnete für den 21. Dezember Neuwahlen an. - Die EU äusserte sich nicht zu diesem innerspanischen Vorfall. Denn jedes Wort könnte woanders Separatisten Zulauf geben, und das will man tunlichst vermeiden! - Die Separatisten hier erreichten bei der Neuwahl Zugewinne, trotz Rajoy und Felipe. Doch die Regierungsvertreter vom Oktober sind weiterhin in Haft. Und die EU vermeidet weiter jede Äusserung zu diesem innerspanischen Vorfall.

Angesichts der autonomen Gemeinschaften Spaniens, deren Eigenständigkeit scheinbar wenig gilt, stellt sich die Frage, ob die Bundesstaaten der Schweiz, eingetreten in die EU, nicht auch alle ihre althergebrachten Rechte über Bord werfen müssten. Demokratie in Brüssel und aus Brüssel ist irgendwie 'schwierig'.

03. und 04. Januar 2018 "Wetter ... Klima ... Burglind"

Das Wetter über einen längeren Zeitraum betrachtet ist unser Klima. Die Erde ist etwa 4.6 Milliarden Jahre alt, der Mensch 'gut gerechnet' 300'000-jährig. Der meint nun als ein Teil der Erde, deren Klima nachhaltig beeinflussen zu können. Bereits beim Wetter hat er versagt; man schaue sich nur den Kampf gegen Hagel mit Silberjodid-'Impfungen' an. Und so sind auch beim Klima, betrachtet über die Jahrtausenden, Zweifel angebracht. Mit dem für einige zehnteckige Jahre ausgelegten Gehirn jede Wetterkapriole einer "Klimaveränderung" anzulasten, ist etwas gar einfach. "Doch, doch! 2100 wirst Du es sehen!" Genau, ja, ich. Dieses Votum ist ähnlich dem einer Tochter, die zu ihrem sich zur Erziehung der Enkelin äussernden Vater sagte: "Häb Du zersch einisch Chind!"

Beim Sturmtief Burglind traten am Brienzersee während fünf Stunden Orkanböen auf, wo die Wellen nicht mehr brachen, sondern das Wasser gleich mitgerissen wurde und wie bei Lothar die ufernahen Bereiche 'wässerte'. Bei den Ufermauern wurden Sockelbefestigungen 'einfach' weggerissen! Gut 7 Stunden fiel der 'Strom' aus. Kein Radio berichtete! Der üblicherweise einem Orkantief nachfolgende Regen brachte mit bis 70 mm von Goldswil bis Oberried diverse Bäche, so in Niederried den *Raindligraben*, zum 'Überführen'. - Oben am Grat lag speziell in den Gräben nach Windverfrachtungen noch 'reichlich' Schnee. - Auch die Lütschine führte mit 67 m³/s Wasser wie sonst nicht zu dieser Jahreszeit. Und so schwamm der für 20 m³/s ausgelegte Ableitkanal für die Dammsanierung im Brienzersee.

Auch anderswo verursachte Burglind Schäden, die 'neu' waren. In Frutigen baute man innerhalb eines Tages eine Notbrücke, welche es Adelboden erlaubte, seine Skirennen trotz abgerutschter Strasse durchzuführen. "Die Natur hätte uns fast einen Strich durch die Rechnung gemacht!" Solche 'Rechnungen' kommen heutzutage klar vor der Natur.

08.06. und 12.12.2018 "Neues Wasserreservoir: Planung Fr. 90'000, Bau 1.5 Mio Fr."

Wie es hiess, gaben 'Gstudierte' aus Bern Niederried den Auftrag, ein neues Wasserreservoir zu bauen. Subventionen winkten, und man machte sich umgehend an die Arbeit! Die Planung lief in einer geschlossenen Expertengruppe ab, die Bürger wurden über den Sachstand nicht informiert. Umgekehrt fliesst so auch kein Wissen zu. - Man denke an die kurz zuvor erfolgte Aufhebung der letzten, der technischen Kommission.

Zu hoffen ist, dass die aktuelle Expertengruppe ihre Arbeit nicht einzig "fortschrittlich" erledigt! Das Vorhaben erinnert nicht nur wegen euphorischer Aussagen an die ARA, wo anschliessend an das "zukunftsweisende Projekt ohne Preiserhöhung" die Kosten deutlich stiegen, so der Grundpreis eines Hausanschlusses von Fr. 470 auf gegenwärtig Fr. 650. Die gepumpte '*Bschütti*' stinkt dabei trotz anderslautender Prognosen zuweilen bestialisch!

Das Votum eines Stimmberechtigten an der Gemeindeversammlung scheint nicht ungehört verhallt, auch wenn sich Honorige ostentativ abwandten: Statt an einem komplett neuen Standort mit diversen Unwägbarkeiten wurde nun oberhalb vom Reservoir von 1937 geplant. So kann die bestehende Infrastruktur verwendet werden.

Würde einzig ein neues (Trinkwasser-)Reservoir gebaut, wäre der Wasserdruck wie gewünscht erhöht. Wenn im Brandfall das jetzige Reservoir als Löschwasserreserve zugeschaltet würde, müssten 'wie heute' Tanklöschfahrzeuge zur Druckverstärkung eingesetzt werden. Unklar ist weiterhin die Wasserversorgung bei einem Grossbrand. Denn selbst ein Mehrfaches vom jetzigen Reservoir genügt nicht! Die 2001 angedachte neue 'selbstfahrende' Löschwasserpumpe für die vier Bezugsstellen Schorren, Ländte, Badeplatz und Breitenacker ging nach dem Zusammenschluss der Feuerwehr zu RiGoNi vergessen, ähnlich wie das Freihalten von Zugängen zum See! - Das zeigt, dass nicht jeder Zusammenschluss 'einfach' alle Probleme löst.

Die Zustimmung zum Bau erfolgte am 12. Dez. 2018, dabei zum zweiten Mal der Planungskredit. Anschliessend lud die Gemeinde im Becher zum Umtrunk ein.

15.10. bis 08.12.2018 "die Zentralbahn hat Totalsperre" (siehe gesondert den Fotobericht)

Im Gegensatz zu sonstigen 'überraschenden' Betriebsausfällen der Bahn wurde hier akribisch geplant! - Zum ETCS, dem digitalen Bahnsicherungssystem, kann man sich anderswo tiefgründig bilden. In Kurzform: Die Digitalisierung hat beim kleinsten Ausfall (Stichwort Funk) grösste negative Auswirkungen. - Vom Herbst 2017 bis 2019 wurde das Netz der "Brünigbahn" umgebaut. Darin enthalten war von September bis Dezember 2018 die Sanierung der Brücken und Tunnels der Zentralbahn von Interlaken bis Brienz.

Tröge bilden neu die Brückenaufsätze und schützen so den Unterbau vor Wasser. Bei den Tunnels wurden wo nötig die Lichtraumprofile korrigiert, Gewölbe eingebracht und drainiert sowie die Geleise und Fahrleitungen ersetzt.

Die aufgebaute Infrastruktur war gewaltig. Allein in Niederried standen westlich vom Bahnhof bis 30 Container. Rund um den Bahnhof parkten Autos aus der 'ganzen' Schweiz bis Slowenien. (Tunnel-)Baumaschinen wechselten aufs Gleis.

Beim Durchlass im Schoren brachte ein LKW die 6 Trogelemente und baute sie direkt ein. Der Aushub wurde im Mätteli zwischengelagert. Für den Neubau der Brücke über den Raindligraben wurde bei der Rossgumm ein Kran aufgebaut. Ein Teleskopkran half bei der Montage. Mit dem Kran wurde das Material direkt ab der Hauptstrasse zugebracht.

Für die Sanierung vom Viadukt wurde ein Kran aufgebaut. Weiter setzte ein Mobilkran die Trogelemente auf. Die dabei im Mätteli zerdrückte Hydrantenleitung blieb erst einmal unrepariert. Doch der Bauplatz im Mätteli brauchte Wasser. Man zapfte deshalb einen anderen Hydranten an. Vermutlich wegen Druckschlägen versagte eine Dichtung und ein Ferienhaus wurde geflutet. "Verkettung unglücklicher Umstände ..." ... wo ansonsten alles super lief! Einzig eine Dachkante und zwei Regenrinnen waren Opfer der Enge.



Des weiteren flogen an zwei Tagen Hubschrauber neue Leitungsmasten ein. "Lose Materialien entlang der Bahntrasse sind vorsorglich zu sichern oder zu entfernen."

16. November 2018 "aus dem Ur-Kilo diffundierende Atome sind Geschichte"

Das neue SI-Einheitensystem bezieht sich ausschliesslich auf Naturkonstanten. Damit bleiben die 7 Einheiten per Definition 'für ewig' unverändert, auch wenn die Menschheit ihre Messtechnik in Zukunft noch weiter verbessern sollte und Kommastellen ändern.

1967 wurde der Sekunde das Cäsium-Atom zugrundegelegt und 1979 die Candela über die Lichtstärke einer monochromatischen Strahlung in einer bestimmten Richtung mit festgelegter Strahlstärke definiert. Seit 1983 bestimmt die Lichtgeschwindigkeit den Meter. Neu definiert man mit der Avogadro-Konstanten und dem Planckschen Wirkungsquantum das Kilogramm und das Mol, mit der Lichtgeschwindigkeit das Ampere und über die Boltzmann-Konstante das Kelvin, das demzufolge mit Sekunde, Meter und Kilogramm in Verbindung steht. ... Es lebe die Wissenschaft! Doch waren der Urmeter und das Kilogramm aus Platin und Iridium für den Mensch verständlicher, da be-greifbar.

2019 "Die Antwort auf die Frage der Energienutzung wird immer dringlicher"

Es soll gespart werden, was die Energie betrifft. Dabei verlieren viele den Überblick. Punktuell ist einiges möglich, doch ist 'Sparen hier' oft gleichbedeutend mit 'Verschwenden da'. Und so sind diverse Aktionen kontraproduktiv, da nicht zu Ende gedacht. Man schaue die Fabrikation, die Lebensdauer und das Entsorgen von Lithiumakkus und Solarzellen.

Elektrosmog war bei den Sparlampen ein Thema. Auch störten DECT-Telefone! Bei den 'gäbig' kabellos ladenden Handys und Zahnbürsten stören die Drosseln dahingegen nicht, sowenig wie die allgegenwärtigen Phones an sich. "Alles ist relativ!" So auch 5G.

LED ist nach den Sparlampen das neue Licht. Der Faktor "Lumen pro Watt" ist bei Sparlampen um fünf Mal besser als bei Glühlampen, bei LED um sechs bis zehn Mal. Damit wäre bei reduziertem Verbrauch mehr Licht möglich! Doch 'Schummerlicht' ist angesagt: Eine 7 W-LED hat eine 40 W-Glühlampe zu ersetzen, 13 W gelten bereits als Overkill einer 60 W-Glühlampe! In Fernost wird viel Innovatives angeboten. Doch hier ist davon wenig zu sehen. Ein 24 W-LED-Wafer gibt auf dem Tisch deutlich mehr Licht als 8 'verbotene' 40 W-Halogenkerzen. "Wafer sind nicht geprüft!" Dann prüfe man sie! Denn Licht ist praktisch. Man denke nur an die Sommerzeit und die Begründung ihrer Einführung.

"Das Heizen von Häusern mittels Öl oder Holz bringt Feinstaub, CO₂ und anderes, erst Minergie schafft Abhilfe!" Sicher? Spätestens nach drei Tagen Stromausfall wird nach Lösungen gesucht wie ein Notstromaggregat, ein Holzofen und Fenster zum Öffnen. Auch Autos verursachen Smog, zusätzlich NO_x, das ähnlich der Blitze bei Gewitter. Lachgas ist nicht nur da ein 'Naturprodukt'. Eine Aufstellung aller Emissionen und Immissionen inklusive der Flüge, Kreuzfahrten sowie vom Feuerwerk am Nationalfeiertag wäre nicht schlecht. Konsequenz? "Alles verbieten!" Das kann helfen, so wie bei den Halogenlampen.

Die zentrale Umwandlung von Energie und anschliessende Verteilung ist eine Verschleuderung ohnegleichen. Das thermische Erzeugen von 'Strom' hat etwa 33 % Wirkungsgrad. Damit müsste eine Wärmepumpe vor Ort einen Wirkungsgrad von über 300 % erreichen, um das Minus zu kompensieren. Mit Luft funktioniert das nicht, mit Wasser knapp. Rechnet man die Fertigung von zusätzlichen Kraftwerken, Höchstspannungsleitungen, die Umformer und die Pumpen mit ein, bleibt das Resultat negativ! Ähnliches gilt bei Windenergie und Photovoltaik. Verluste vermeiden ist eine wirkungsvolle Form des Sparens!

März 2019 "Beruhigung oder Geldverdienen: Versicherung gegen Erdbeben?"

Die Erdbebenversicherung scheint wichtig, kommt doch immer wieder ein Antragsformular. Doch ganz so einfach ist die Sache nicht zu lösen. Ein Erdbeben wie 1729 mit den erschlagenen Trübsen könnte eine Versicherung vielleicht abfangen. Mehr vermutlich nicht.

Erwiesen ist, dass die Stauseen mit ihrem Wasser die Erdrotation beschleunigen. Der Mond bremst aber mit seiner Masse, so dass in 20 Mio Jahren ein Erdtag 25 Stunden dauert. Das 'stört' somit wenig, tektonische Verschiebungen sind schneller. Das Wasser in den Stauseen ruft Erdbeben hervor (Hoover)! Viele haben nur Stärke drei, Stärke fünf ist bereits spürbar, und wenn sich eine Verwerfung löst, ist Stärke acht möglich (Sichuan).

Verschwörungstheoretiker legen nun die Erhöhung vom Grimselstausee mit obiger Versicherung zusammen und sehen eine Risikoabwälzung auf die Bürger mit Haus - wie wenn nicht alle Bewohner gleichermaßen elektrische Energie beziehen.

Berechnet ist, dass bereits jetzt eine Flutwelle von gut 6 m den Brienersee herablaufen kann, sollten durch ein Ereignis sämtliche Staudämme im Grimselgebiet brechen. Neu kommen dazu der Trift- und der 'erhöhte' Grimselsee. Was da nach einem Erdbeben im Berner Oberland Ost noch an Häusern stehen, wo sich eine Reparatur lohnt, ob ein Wiederaufbau Sinn macht, ob weggespültes oder -gerutschtes Land ersetzt wird, zeigt das Antragsformular nicht auf. - Man erinnere sich: 1729 gingen etliche 'Furen' ab! - Offen ist weiter, in welchem Zeitraum die Schadenbehebung laufen soll.

06. Mai 2019 "Trump ist Weltmeister!"

Damit niemand auf falsche Gedanken kommt: Hier geht's um Snooker, technisches Können, taktisches Geschick und grosses Vermögen. Black Pool ist eine der bekannten Formen des Billard. Daraus entwickelte sich 1875 in Indien die heutige Form des hochpräzisen Lochspiels mit 21 Bällen. Judd Trump aus England setzte sich 2019 die Krone auf.

Es gibt auch andere Spiele, die aus wichtigen Gründen eine Veränderung erfuhren. So eines ist Bowling. 1837 ergingen sich Beamte in Connecticut in einem abstrusen Verbot. Dabei beschrieben sie haarklein ein Kugel-Spiel auf 9 Kegel, aufgestellt in einer Raute. In der Folge stellte ein findiger Kopf 10 Pins in ein Dreieck.

Halloween dahingegen ist ein Volksbrauch. Irgendwann wurden Verbindungen zur christlichen Mythologie geschaffen, auch wenn sie falsch waren. Die Iren nahmen den keltischen Brauch der Feier vom Winteranfang mit nach Amerika und pflegten ihn dort weiter. Um 1900 wurde er re-importiert. Heute wird ohne Bezug zu Althergebrachtem gefeiert.

20. Mai 2019 "auch in Niederried sind nicht alle vor dem Gesetz gleich"

Eine Erschliessungsstrasse war für die Blaulichtorganisationen nicht befahrbar. Durch eine direkt an der Strasse geplante Mauer wäre diese selbst für die Anwohner unpassierbar geworden. Dennoch reichte die Gemeinde das Baugesuch "wohlwollend" weiter.

Die Monate nach der Auflage missfallenden Baupläne durften zwei Mal komplett neu ins Dossier gelegt werden! Die Baupolizei und der Gemeinderat stellten dann in Personalunion "ihre Sicht der Dinge" über die Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der Baubegriffe IVHB und definierten eine nahebei liegende Aufschüttung als massgebliches Gelände. So konnte eine Beton-Mauer über drei Meter hoch auf die Wiese gestellt werden. Für reiche Ausländer scheinen andere Werte zu gelten als für Schweizer, wo alleine schon 'falsche' Fenstersprossen einen Baustopp nach sich ziehen.

September 2019 "Virus SARS-CoV-2, ursächlich für Covid-19"

Am 30. Dez. 2019 musste in Wuhan/China der Arzt Li Wenliang unterschreiben, dass er die Lüge eines neuen, unbekanntem Erregers nicht weiterverbreitet. Am 06.02.20 war er das 635 Opfer. Bis die übrige Welt realisierte, wie 'einfach' sich der Erreger seit Herbst 2019 ausbreitete, war der 'dank' der Globalisierung bereits rund um den Globus gereist!

Vorbeugend wäre eine Impfung. Da die fehlt, wurde zum Teil panisch reagiert, denn anders als bei einer Grippeepidemie, wo der Tod dazugehört, war bei SARS2 alles neu! Dazu kam, dass man die Lagerhaltung von Schutzmaterialien aufgegeben hatte. Männiglich suchte deswegen privat nach Schutz. Lauge soll die Virenhülle aufbrechen, also: "Hände waschen!" Man mischte sich Desinfektionsmittel. Mundschutz der letzten Epidemie 2002-04 mit inzwischen defekten Gummis wurde repariert. - 'Dumm', dass Masken nur gegen die 'grossen' Bakterien schützen. - Putzhandschuhe fanden reissend Absatz.

Man versuchte, die Ausbreitung soweit zu begrenzen, dass für die schweren Fälle die vorhandenen Krankenbetten inkl. Pflegenden ausreichten. Wahrscheinlichkeitsrechnungen und Gauss bestimmten die Massnahmen. Föderalistisch 'rechnet' jedes Land für sich. Nicht alle Resultate eröffneten sich dem Betrachter, so die Ausgestaltung vom *Lock-Down* mit *social* (statt *physical*) *Distance*. Erst wurden die Erkrankungen von den Medien wie eine Sensation verbreitet: Wieder 1'000 mehr! Wie die Zahl der Toten anstieg, erkannte man den Ernst der Lage und versuchte sich an aussagekräftigen Statistiken. Überlieferungen zur Pest (siehe: 1669) sind ähnlich. Auch da gab es zum Ende hin Listen mit Toten.

In China verabreichte man Infusionen mit *Remdesivir*, im Ursprung ein Ebola-Medikament. Erfolge waren sichtbar, und eine Studie lief an. Andere hielten sich an ein Malaria-Medikament. Und welche fanden nahe beim Markt in Wuhan zwei Experimentierlabore!

22. Mai 2020 "...es besteht dringender Handlungsbedarf!"

"Die Ausbreitung von in den letzten 500 Jahren eingeführten gebietsfremden Pflanzen ... ist zu verhindern." Gut, Neophyten gibt es unzählige, wie [Wikipedia](#) zeigt. Da finden sich ab 1552 die Sonnenblume, 1561 der Tabak und das Löwenmäulchen, vor 1570 die Kartoffeln, ab 1576 die Roskastanie und 1750 die eingekreuzten Erdbeeren, um einige zu nennen. Andere seien nun aber 'böse'. Eine Schweizer Gemeinde schritt deshalb 2019 zur Tat! Am Ende waren lokal alle einheimischen Goldruten ausgerottet, die weil die kanadische weiter gut gedieh. Das ist im Herbst nicht schlecht, finden da die Insekten nur noch wenige Futterpflanzen. Ähnliches gilt für Admiral, Postillion und Distelfalter, die sich am Sommerflieder für ihre Reise über die Alpen stärken. Wenn, sind [Alternativen](#) gesucht!

Im Juli 2020 in Betrieb "Die dritte 'neue' Wasserversorgung"

Der Rohbau wurde im Herbst 2019 fertig. Im März 2020 wurde erstmals der Speicher gefüllt. In Betrieb ging der neue Trink- und Löschwasserspeicher im Juli 2020. SARS2 verhinderte die Besichtigung und Einweihung. Am 13. August 2020 fand sich im Anzeiger lapidar: "Das neue Reservoir ist in Betrieb."

Das neue Reservoir mit 500 Kubikmeter liegt 22 Meter über dem alten von 1936. Damit wird der Leitungsdruck im oberen Dorfteil, wo viele neue Häuser gebaut wurden, verbessert. Das Quellwasser liefert nach wie vor die Äbnit-Quelle.

Zum Projekt gehörte auch die Sanierung des Pumpwerks beim Friedhof, das im Notfall Wasser von einer zweiten Quelle, dem Milisbach, zuführen kann. Der Kanton zahlte an den Bau knapp die Hälfte der 1,65 Millionen Franken.

Oberried wird auf Geheiss des Kantons sein Trinkwassernetz mit dem von Niederried zusammenschliessen. Die Pumpstation beim Friedhof wird zum Verbindungsknoten.

Februar 2021 "mir hei nüt bessers, dazu Abstand und Masken"

Covid beschäftigt! Die Politik versucht, mit Regeln die Natur in den Griff zu bekommen. Zuerst müsste ein Test für die 'bösen' virulenten Viren her. Bei PCR werden die Proben, in der Regel Abstriche, auf 95°C erhitzt. Laut WHO ist deshalb diese Methode für das Erkennen von lebendigen Viren ungeeignet! (Man findet einzig 'tote!') Der Exponent wurde viel zu hoch angesetzt und der Test mit Wahrscheinlichkeitsrechnungen verbunden. Mangels Prüfmittel ist die mRNA mit Retroviren in DNA zu wandeln. POSITIV? Die Frage, wie man auf dem Abstrich der Schleimhäute eine Infektion erkennt, wurde nie beantwortet. Es wurden unüberprüfbare Zahlen verbreitet, Fehleranalysen gab es keine. Dann wurde verordnet! Nicht nur die, welche den r-Wert, eine Schätzung basierend auf den PCR-Tests, anzweifeln, wurden diskreditiert. Man verordnete Masken. Deren Filterwirkung geht bis 600 Nanometer. Die Viren messen um die 100. So kam die Tröpfcheninfektion ins Spiel. Doch nur 50 % der Aerosole werden aufgefangen. Was geschieht, trocknen diese Aerosole ab, blieb offen. Um "Ignoranten" zu überzeugen, setzte man exorbitant hohe Bussen an.

Seit jeher wird der Mensch mit Alkohol und mit Drogen manipuliert. Pyramiden entstanden mithilfe 'der Kraft' von Dünn-Bier. Die Indianer betäubte man bis hin zum Landraub mit Branntwein. Die Engländer nutzten das Opium gegen China. Soldaten verhalf man mit Pervitin zur Ausdauer. Wo ist da der Zusammenhang mit Covid? Erst verursachte man wegen zuwenig vorgehaltener Spitalbetten Panik. Dann fand man die Infektionsherde nicht. Neu sollen Impfungen, sonst erst nach jahrelangen Tests zugelassen, die Rettung bringen. 'Die Schweiz' hatte genmanipulierte Nahrungsmittel abgelehnt, nun stürmte ebendiese 'Schweiz' zu Impfstoffen, deren Fertigungsprozess 2017 verboten wurde. Die Umhüllung der mRNA-Teile mit Nanopartikel wurde erst in einer Notverordnung legitimiert. Wie sie, die Vektor-Impfung oder die neuen Spike-Proteine wirken, weiss aktuell niemand. Die Medizin operiert mit der Möglichkeitsform und lehnt jede Verantwortung ab!

Februar 2021 "Reparieren ist arg teuer, Rückbauen einfacher"

Nach 22 Jahren ist der Spielplatz beim Bahnhof Geschichte. "Wegen der paar Kinder lohnt der Reparatur-Aufwand nicht." Das erkannte man alleine schon am Mähen.

Am 24. August 2023 wurde beim Schulhaus ein neuer Spielplatz eingeweiht.

Februar 2021 "Man machte es sich einfach"

Die Zufahrt zu Ursisbalm und Breitenacher unten am See wurde so weit möglich den Gegebenheiten (Breite, Steilheit) angepasst. Dabei wurde die ehemalige Wildbachableitung vom *Talachergraben* über die Bahn saniert und weiter rückgebaut. Eine Einsprache dagegen wurde 2020 vom Regierungsstatthalter zurückgewiesen. Entgegen der Gefahrenkarte sei alles in Ordnung, was mit nachgereichten Studien untermauert wurde! Auch die Ableitung von Oberflächenwasser wurde nicht verbessert. Man baute sogar eine Quermauer ins Gerinne! "Das ist bautechnisch aktueller Standard."

24. Juni 2021 "Nun muss doch nachgedacht werden"



Am 24. Juni 2021 zeigte sich die Berechtigung der Einsprache: In Ringgenberg und Niederried gewitterte es! Zwei Stunden nach der Alarmauslösung traf die Feuerwehr auch in Niederried ein ... und stand bei der hoch überführten Kantonsstrasse an. Der *Talachergraben* brachte die in der Gefahrenkarte fürs Jahrhundert-unwetter prognostizierten 3'500 m³ Material, dazu Wasser ohne Ende. Der rückgebauter Druckbrecher 'explodierte' und verstopfte. Geröll, Holz, Schlamm und Wasser verteilten sich über 5 Liegenschaften und die Bahn!

Die Gemeinde organisierte keine Hilfe, jeder Liegenschaftsbesitzer blieb sich überlassen. Der Ursisbalmweg wurde nach 11 Tagen gereinigt, die Ausspülungen nach sieben Wochen beseitigt. Zukünftige Massnahmen seien Sache vom Kanton und der Schwellenkommission.

(siehe dazu: 1962 bis 2002 "[Überschwemmungen...](#)")

13. bis 15. August 2021 "350 Jahre neue Kirche Ringgenberg"

Am 05. Nov. 1671 fand in der in die Burg eingebauten neuen Kirche der erste Gottesdienst statt. (siehe dazu: 1670 und 1671 "[der Bau der Kirche Ringgenberg](#)")

Die Jubiläumsfeier tat der 'getretenen' Volksseele gut: Man begrüsst sich per Handschlag, sass zusammen und genoss *Fischchnusperli*, *Chäsbrätel* und *Hamme mit Händöpfelsalat*, dazu Mineralwasser oder Wein! Die "C"-Pandemie war kurz weit weg...

01. November 2021 "Ein Spaltpilz teilt die Gesellschaft"

Als Schutz gegen das Corona-Virus werden 'Baupläne' für Spike-Proteine, künstliche Andockstellen des Virus, gespritzt. "Mit GVO hat das Ganze nichts zu tun!" Umhüllt sind die kurzlebigen 'mRNAs' mit einem Wirkverstärker aus Nanopartikel. Eine verbindliche Aussage zur Auswirkung der Anregung bereits geschädigter Immunsysteme und der Nanopartikel auf den Körper ist aktuell nicht möglich. Folgerichtig übernimmt niemand die Haftung.

Geimpfte verlangen Solidarität und verurteilen Egoismus! Ob sie den Widerspruch in ihren Ansprüchen an Unimpfbare erkennen? Neu sperrt selbst die Kirche Gläubige ohne Zertifikat von der Andacht aus. Fertig mit Matthäus 11/28, fertig mit den sozialen Aufgaben in der Gesellschaft! Das Vertrauen in Gott weicht der irrationalen Angst vor dem Tod.

28. November 2021 "Das Virus ist gebändigt ... zumindest bis zum nächsten Mal!"

Das "Ja zum Pandemiegesetz" änderte wenig. Geimpfte nutzten ihre Freiheiten solange ihr Zertifikat lief. Ab dem 16.02.2022 blieb das Tragen der Maske im ÖV, ab dem 01.04. noch in den Spitälern Pflicht. Die Frage, wie 'positiv' und 'infiziert' bestimmt wurde und wird, ist unbeantwortet. Das heisst, es unterblieb jegliche Analyse der Tests, was genau sie 'fanden', ob noch lebendig oder bereits tot. Und so konnten die gezogenen Schlüsse und Konsequenzen richtig oder falsch sein!

24. Februar 2022 "Entnazifizierung oder ein 'richtiger' Krieg in Europa"

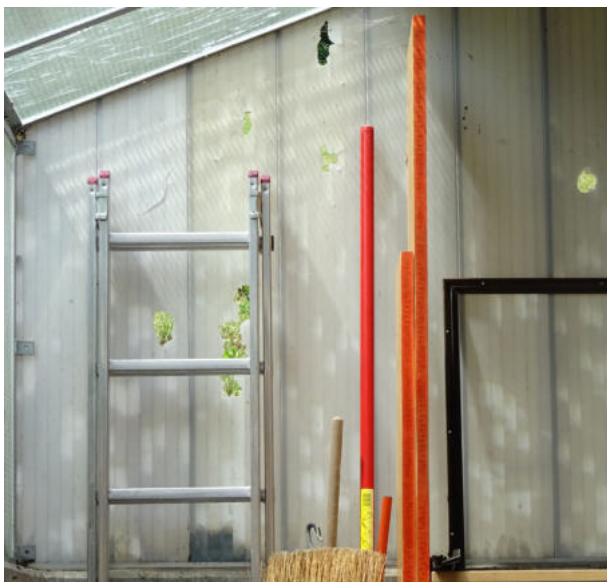
Ob Russland das alte Zarenreich wieder aufbauen will? Ob da ein Beitritt der Ukraine zur NATO stört? Kein Argument ist stichhaltig. Egal, Putin startete einen Blitzangriff auf Kiew, um das Land 'zurückzugewinnen'. Doch die Bürger griffen zu den Waffen!

Der Mensch handelte wie immer. Geld: Lebensmittel wie Heizstoffe wurden umgehend teurer, die Schuld-Zinsen stiegen. Tod: Welche suchten nach bei einem Atomangriff nichts bringende Jodtabletten, andere bunkerten für ein paar Wochen Trinkwasser bei Halbwertszeiten von Jahrzehnten, weitere suchten 'ihren' Platz im Luftschutzbunker.

Putin gruppierte nach ersten Fehlschlägen die Truppen um und führte seinen Krieg unbeirrt weiter. Der Westen ergriff nur halbherzig Massnahmen. Trotz grössten Menschenrechtsverletzungen konnten sich viele nicht von Putin abwenden und rechtfertigten sein Vorgehen gegen Zivilpersonen jeden Alters. Schlimm: Die Schweiz verlor gut einen Drittel ihrer Rohstoffgeschäfte. Geld regiert selbst angesichts von Mord und Totschlag die Welt.

In der Folge kam alles an Geschossen zum Einsatz, von hochmodernen Raketen bis zu altertümlichen Artilleriegranaten, 'gefühl't was gerade (noch) so verfügbar war. Das Ziel schien möglichst viel Zerstörung, "verbrannte Erde". Ob Rache fürs Aufzeigen von Mängel beim Kriegsgerät und in der Kriegsführung geübt wurde? Sonst war kaum ein Sinn erkennbar. Quasi zur Bestätigung wurde Odessa einen Tag nach dem 'Getreideausfuhrabkommen' beschossen, erneut einen Tag nach dessen Auslaufen!

20. Juli 2022 "kurz nach vier Uhr entlud sich 'vom Berg her' ein Hagelwetter"



Im Breitenacker wurde 1968 nach einem Hagelwetter ein Ziegeldach durch eines mit Eternit ersetzt! 2007 mussten einige m² Platten ausgewechselt werden. Soviel zu "noch nie"!

Dieses Mal hatte gleichenorts ein Dachfenster ein kopfgrosses Loch, obgenanntes Dach einen Totalschaden und allein der Windfang nordseitig über hundert Einschläge und 'Kaliber'-Löcher von 5 cm, Riccochets aus der frisch gemähten Wiese!

Allein im Breitenacker waren mehr als 40 Solarpaneele zerschlagen. Das Wasser im See spritzte halbmeterhoch. Die Pflanzenwelt hatte je nach Art kaum bis gewaltige Einbusen. Der sonst dämpfende Regen (47 l/m²) fiel grossenteils erst nach dem Hagel.

Da der Ursisbalmweg mit obrigkeitlichem Segen, d.h. wegen der früher abgelehnten Einsprache, noch immer keine brauchbare Entwässerung hat, floss der grösste Teil über zwei Privatgrundstücke ab. Irgendwann müsste jemand aktiv werden! Dazu die GVB: "Das müssen Sie privat initiieren!" Als Winkelried 2022? Wozu gibt's alle die Ämter?!

23. Juli 2022 "Affenpocken"

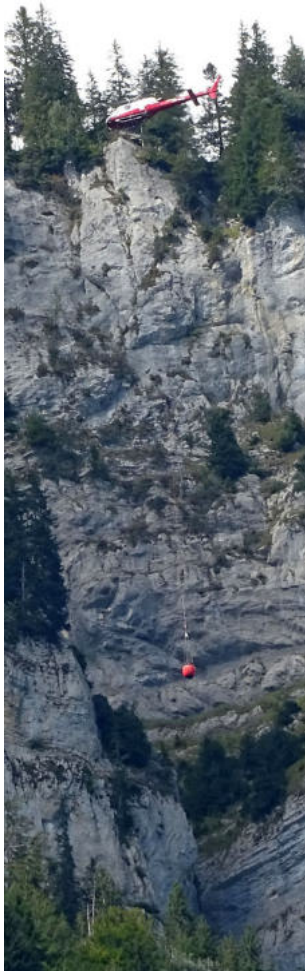
Die WHO erklärte eine mildere Pockenform, die Affenpocken, "zu einer Notlage internationaler Tragweite". Auch wenn in über 50 Ländern über 16'000 Erkrankungen aufgetreten sind, müssen keine Massnahmen ergriffen werden. "Aufmerksam beobachten genügt."

Die in der Schweiz bis 1972 erfolgte Pockenimpfung scheint auch da einen Schutz zu bieten. - Doch noch ist vieles unklar. Entsprechend sind die Empfehlungen.

In einem Asylzentrum in Bern gab's einen respiratorischen Diphtherie-Ausbruch. 8 waren positiv, 175 mussten in Quarantäne. Niemand zeigte Symptome. - 'Schweizer' ab 1964 sind dagegen geimpft, ältere nicht. Es gab keine Empfehlung.

Beim Abriss eines Gebäudes wurden die Angestellten angehalten, wegen möglichem Asbest bakterizide Masken zu tragen. Wenn gute Gründe fehlen, gibt's auch andere.

04. September 2022 "Energie, Klima und ein Waldbrand..."



Einige Sanktionen der EU gegen Russland griffen, aber zum Teil anders als erwartet. Russland beendete den Gasexport Richtung Westen und verkaufte Öl über Zwischenhändler. Die Energie wurde um Faktoren teurer, und die Produktion der Güter verteuerte sich massiv. Die Preise der Lebensmittel zogen mit. Jeder, der glaubte, irgendwo mit-verdienen zu können, erhöhte die Preise. Allein schon die Diskrepanz vom Weltmarkt-Ölpreis zum Treibstoffpreis zeigte auf, wer welches Ziel verfolgte.

Das AKW Mühleberg war abgeschaltet und Ersatzmassnahmen bestenfalls angedacht. Der Niederschlag war unzureichend und die Gletscher schmolzen. Zweitausendjährige Spuren tauchten auf. Im Sommer noch wurde 'Strom' exportiert und ein Bundesrat präsentierte sein neues E-Auto. Die Obrigkeit erklärte, im Winter würden der 'Strom' und das Gas knapp und das Volk müsse sparen.

Nach der ungewöhnlich langen Phase mit kaum Niederschlag glaubten viele, nach 'einem Landregen' sei die Waldbrandgefahr gebannt und man stufte hoch offiziell die Gefahrenlage zurück! Ein Blick in die Wälder hätte aufgezeigt, was da für eine Brandlast liegt.

Eine Gefahr speziell am Berg ist die rasche Ausbreitung eines Flächenbrandes auch über das dürre Gras nicht mehr bewirtschafteter Heumähdler. Oben beim Heumaad Niederried schlug ein Blitz ein. Wolken verdeckten den Brand. Ein Gast in der benachbarten Weidhütte roch 'Feuer' und suchte nach der Ursache.

In vielen Rotationen wurde Wasser aus dem Brienersee hochgeflogen, dazwischen das Kleinlöschgerät mit Löschbecken, Werkzeug und ein Löschteam. Zwei Tage später wurde abgeräumt.

08. September 2022 "eine Ära ist zu Ende"

Nach über 70 Jahren im Amt verstarb Königin Elisabeth II. von England. Sie stand im Ursprung dem Vereinigten Königreich Grossbritannien und Nordirland sowie 70 Staaten des Commonwealth vor. Ihr ältester Sohn wurde König Charles III., am 10.09. proklamiert, dies den seit Jahrhunderten geltenden Abläufen folgend. Am 06. Mai 2023 fand die Krönung statt.

Die Geschichte vom Königshaus geht über die Kelten zu den Römern und Wikingern hin zu den Normannen mit Hastings 1066 als Fixpunkt. Die Magna Charta zeigt den Wert von Verträgen. Hunderte Jahre wurde vielfach Krieg geführt.

17.10. bis 27.11.2022 und 27.02. bis 02.04.2023 "die Zentralbahn schafft Barrierefreiheit"

Mit grossem Einsatz baute die zb die Perrons von Interlaken bis Meiringen barrierefrei um. Dabei wurden auch provisorisch behobene Unwetterschäden an der Strecke repariert. Der Ersatzverkehr mit Postautos war trotz der von den Passagierzahlen her 'günstigen' Zeitplanung eine Herausforderung. Zur Vorbereitung hätten eine Ortsbegehung und eine Ausbildung "mit dem Elektrorollstuhl" gehört, nicht nur das Ordern von Bussen bis St. Gallen! Was "in Brig täglich viele Male problemlos klappt", dauerte zu Beginn in Interlaken bis 25 Minuten; E-Rollstühle brauchen beim Ein- wie beim Ausfahren Platz. Ein Taxi- und Busbahnhof mit gedeckten Warteräumen und Verloaderampen wäre idealer als ein noch so schöner Brunnen!

In jedem Bus findet ein (!) E-Rollstuhl Platz. Zuweilen warteten vier Rollis, nebst Müttern mit Kinderwagen und Touristen mit Gepäck! Mit der Zuordnung auf Meiringen direkt, Brienz direkt, den Regio- und den Ortsbus nach Ringgenberg kriegte man es hin. Wegen Einsparungen konnte Oberried erst später angepasst werden. Da konnte man zeigen, dass man lernfähig ist!

Nun können die E-Rollstuhlfahrer die zb selbständig nutzen. Könnten! Wenn eine Lok alte Wagen zieht, fallen ⚡-Züge aus, was die App nicht immer mitkriegt. Die Fink-Fahrzeuge mögen den BehiG-Vorgaben 'Berns' entsprechen, aber mitnichten DIN 18040. Im Eingangsbereich sind ein ⚡-Klo und zwei Gepäckfächern, und für Stell-Plätze müssen zwei Abteile umgebaut werden. Sind der Gäste mit Rollkoffer viele, kommen gar Kinderwagen und 'Grösseres' hinzu, wird es schnell einmal eng. Dann muss der Lokführer einschreiten. Doch die baulichen Vorgaben sind erfüllt, und Kundenlenker kosten.

Übrigens: Das Behindertengleichstellungsgesetz gilt ab dem 01.01.2024, überall...

31. Dezember 2023 "Eine Aera geht zu Ende"

Die Pürt war eine Art 'Bäuerliche Genossenschaft', eine zum Regenten wie zur zugehörigen Kirchgemeinde steuerpflichtige Gütergemeinschaft. Sie regelte die Bewirtschaftung und Nutzung der Allmende: Weiden, Alpen und Wälder. Die Mitglieder mussten im Gebiet der Pürt "mit Feuer und Licht" wohnen, d.h. sesshaft sein. Wegziehende verloren ihre Rechte, Zuziehende mussten sich einkaufen. Bekannt sind die Regeln solcher Genossenschaften seit dem 14. Jh., Allmendewaldrechte seit 1076, und die "almeine" als Grundeigentum einer Dorfgemeinschaft stammt wohl von den Alamannen her.

Die Pürt Ried mit Ebligen sowie Ober- und Unterried wurde 1451 als Mitnutzer an der Alp Vogts Ällgäu aufgeführt.

Am 31. Juli 1831 vom Bernervolk beschlossen, erfolgte die Teilung vom Grundeigentum der Einwohnergemeinde und der Burgergemeinde Niederried am 06. November 1862. Details im Teilungsvertrag zeigen Versuche zum '*Förtele*'. "Man missgönnte sich schon früher selbst das Zahnweh!" Der Kanton Bern musste schlichten.

Am 13. Juni 2023 beschlossen 8 von 19 Burger per 31. Dezember 2023 die Auflösung der Burgergemeinde Niederried. Man sah sich ausserstande, den gesetzlichen und verfassungsmässigen Verpflichtungen weiterhin nachzukommen. Ohne Zweckbindung gingen Nutzen und Schaden, die Aktiven und Passiven, an die Einwohnergemeinde Niederried.

2024 "Es wird kräftig gebaut!"

Das Resort in Oberried auf dem eh. Hamberger-Gelände braucht Energie. Die BKW wird ihr Netz bis in die Hegi Niederried verstärken und eine Leitung den Farlouigraben querend durch die ganze Parzelle führen.

Die Abwässer Oberrieds müssen in die ARA Unterseen. Da bietet sich ein Pumpwerk mit einer Leitung ins Sammelbecken Niederrieds an. Die Leitungsführung bedarf noch weiterer Gespräche.

Ähnliches gilt für den Zusammenschluss der Wasserversorgungen Ober- und Niederrieds. Da können von Grundsatzdiskussionen zu den Quellspeisungen oder Seewasser bis zur 'einfachen' Streckenführung alle Gesichtspunkte wiederholt geführt werden.

Um die Jahrtausendwende optimierte die Zentralbahn ihr Streckennetz. In dem Zusammenhang hob sie 2003 die Ausweichstelle in Niederried mit zwei 'Stumpengeleisen' auf. Beim immer strafferen Takt sind zwei Geleise, zumindest Kreuzungsstellen, aber praktisch. Und so wird der Breitenacker neu durch ein Doppelgeleise getrennt, dies weiterhin ohne Möglichkeit der Querung. Ende März wurde 'profilert'. - Man erinnere sich an den Bus-Ersatzverkehr, der während den Umbauarbeiten in Oberried lief! Da erkannte man trotz 'Barrierefreiheit' weder hier noch in Interlaken Massnahmen. Beim Bau der Kreuzungsstelle in Niederried hätte die zb eine Chance zur Verbesserung - gehabt! Rampen, in Interlaken ein Wartehäuschen, ein Stempelapparat ... 'lustig' waren Kontrolleurinnen, die weit vor der Busabfahrt den Zugang zu den Apparaten im Bus verboten, aber für den Zutritt einen gültigen Fahrschein sehen wollten.

Der Baufortsetzung der zb kam der Kanton mit einer Sanierung vom Lehnenviadukt im Schorren zuvor! Interessant war die Eile: Die Sanierung der A8 war noch nicht abgeschlossen, und doch handelt man sich auf der N6 Erschwernisse ein!? Das Viadukt bröckelte wegen 'Betonfäule' (AAR), und der westliche Teil der anschliessenden Stützmauer in der Hegi wies "erhebliche Fehlstellen" auf. Zum Schutz der Bahn wurde den östlichen zwei Stützmauern eine rückverankerte Betonschale vorgesetzt. Für April 2026 sind die abschliessenden Belagsarbeiten geplant.

Ende Jahr wurde der Uferweg Niederrieds als Wanderweg von der Wildbachüberführung Unterholzgräbli bis zum Ende Undri Bändlouwena durch die Städla gebaut. Hätte werden sollen. Denn trotz Vorgaben fehlt die Fortsetzung in Oberried.

12. August 2024 "Der Milibach überführt wie weiland am 01. August 1922!"

In Brienz fliesst westlich der Kirche der Milibach. Am Bach standen Wasserwerke: Eine Knochenstampfi, eine Ribbi sowie zwei Mühlen, abgesetzt eine Schreinerei und Drechslerei mit Turbine und am See eine Säge. Zur Sicherung vom Wasserfluss wurde ein kleiner Stausee gebaut. Die Wasserwerker am Milibach erlebten nebst der zeitweisen 'Wassernot' viel Ungemach speziell bei Gewittern, wo öfters 'ihr Bach' alles überführte und auffüllte. Das Hochwasser am 01.08.1922 beendete bis auf die Säge den weiteren Betrieb.

Auch dieses Mal wurde ein grösseres Gebiet in 'Brienz West' übersaart. Durch den Bahntunnel (!) der zb wurden weiter der Bhf Brienz und die dortige Ländte überführt. Auf der Planalp wurden der Bahnhof und rund 2 km Trasse der BRB überschwemmt.

28. Mai 2025 "Blatten im Lötschental ging verloren ..."

"... nicht aber das Herz!" Ein gewaltiger Felssturz am Kleinen Nesthorn ging in Etappen auf den Birchgletscher nieder. Dieser kollabierte unter der Last. In kleinste Teile zerbrochen übersaarten Fels und Eis den grössten Teil von Blatten. Die gestaute Lonza schuf um die verbliebenen Häuser einen See. Nicht nur von ihm drohte eine weitere Gefahr. Wieviel Fels und Gletscher noch 'da' sind, wurde erkundet. Das Ergebnis bestimmte die Überlegungen zum Wie weiter. Die gehen vom Ausgraben von Blatten bis zum Neubau des Dorfes anderswo.

Bei der Ursachenforschung hält man sich ans Klima und den Permafrost. Inwieweit die Plattentektonik, wo 'Afrika' gegen 'Europa' drückt, für die Felsbewegungen verantwortlich ist, wird nicht diskutiert. Die Alpen sind das historische Ergebnis dieser Verschiebung, und die relativ häufigen Erdbeben im Wallis zeigen, dass sie auch jetzt abläuft. Alle 6 Jahre werden die Höhen neu vermessen; spez. im Wallis ändern diese um mehr als 1 mm/Jahr!

Herbst 2025 "das Bauen geht weiter"

Das Lehnenviadukt in Niederried ist fertig saniert. Noch fehlt der Deckbelag.

Die zb nahm weitere Projekte von Interlaken bis Innertkirchen in Angriff. Ein Vorhaben war die Kreuzungsstelle Niederried. Bis 2003 zweispurig, wurde in einer Zivilschutzübung eine Spur abgebaut. Diese kam nun wieder neu, diesmal für längere Züge. Die Qualität der Bauplanung war sehr gut! Gelenkbusse fahren alle ¼ h oben an der Hauptstrasse! Doch: "Stempeln müssen Sie am Bahnhof." ??? Das und die immer noch fehlenden Einstiegsrampen waren weniger gut. Barrierefrei ist ein zweischneidiges Schwert. ...? Genau!

Nach Niederried schreibt auch Oberried über den Bau vom Uferweg. Es passt nicht allen alles. Doch scheinbar wird er werden!

November 2025 "Fachkräftemangel"

In Oberried fehlten Kandidaten für den Gemeinderat. So kommt die Gemeinde unter Zwangsverwaltung. Eine Lösung ist der Zusammenschluss mit Brienz.

Niederried hatte dasselbe Problem, konnte es aber mit einer Sonderregelung aus Bern lösen. Der Zusammenschluss mit Ringgenberg müsste seit vielen Jahren abgeklärt werden. Doch der Auftrag der Gemeindeversammlung passt nicht allen!

Passt nicht? Die Kommissionen wurden allesamt abgeschafft. So kann frei von Zwängen aus dem Volk regiert werden. An den Versammlungen mit einem Minimum an Bürgern wird nur noch informiert. Auf Fremd-Wissen wird nach Möglichkeit verzichtet. Fehler (...) wie das Wegschenken vom Solboden 2015 können so passieren. Die Sicherung vom Talachergraben ist ein Wunsch.

26. November 2025 "neuer relativer Rekord"

98 Stimmberechtigte, 37.55 %, trafen sich im Schulhaus. Alle vorbestimmten Kandidaten wurden gewählt, die zur Abstimmung genehmen Vorlagen - genehmigt.

Neu dürfen in Niederried während 5 Jahren im Ausland wohnhafte Personen keine Liegenschaften erwerben. Ein finanziell optimierter Verkauf zur besseren Alters-Absicherung ist nicht möglich. Öffentlich-rechtliche Eigentumsbeschränkungen werden nicht entschädigt. Dem Rückkehrer aus Kanada wird verwehrt, einen Alterssitz zu kaufen. Was geschieht, wenn der airbnb-Betreiber aus Zürich kauft und seinen Hauswart hier wohnen lässt?

Einen Tag danach stand im Anzeiger, dass in Niederried während zwei Jahren keine Veränderung der Wohnsituation erfolgen darf. Man denke an die Zweitwohnungen. Es darf kein Bewohner sterben, denn Ferienwohnung für die Erben ist dann nicht! Da besteht Erklärungsnot, zur Abstimmung und zu den Ausführungsbestimmungen.

2025 "CH-3853 Niederried Interl"

'Unser' Niederried liegt im Berner Oberland am Brienersee im Amtsbezirk Interlaken.

Einwohner	371 (31.12.2024, www.niederried-be.ch/)
Land-Fläche	4'148'397.53 m ² (23.08.2023, Wyss+Früh)*?, davon ~30 % Wald und ~24 % Landwirtschaftsland (2003) dazu See 250'717.83 m ²
tiefster Punkt "Brienersee"	564 müM, Seegrund 304 müM
Schwellen-Höhe Bahnhof	578.33 müM
höchster Punkt "Suggiturm"	2085.2 müM
angrenzende Gemeinden	Ringgenberg, Habkern, Oberried (dazu 'im See' Bönigen, Iseltwald)
Gemeindeverwaltung 033 849'12'70	Beat Glarner, Gemeindeglied Sonja Aeberhard, Verwaltungsangestellte

*? Trotz der neuen Grenzziehung beim Solboden (Siehe: 15. Mai 2015 "[Wem gehört was?](#)
Oder auch: Geschichtsklitterung!") weist die Einwohnergemeinde Niederried unverändert
6.81 km² aus! Die neuen Flächenangaben vom Kreisgeometer zeigen das Vermögen der
computergestützten Vermessung...

Niederrieds bekannte Statthalter, dann Obmänner und ab 1831 Gemeindepräsidenten

um 1600	Hans Mychel, war ein 'grosser' Steuerzahler
bis 02.1654	Christen Blatter (vmtl.; 'sein' Speicher steht auf dem Ballenberg)
um 1660 – 1700 !	Jacob Blatter, Statthalter zu Niederried, Chorgerichtspräsident, † 10.05.1703
um 1742 – 1751	Jacob Hahri (auch: Hari/Harri/Harrj/Harry/Haari ...)
1752 – 1760	Jacob Blatter, Schulmeister, † 29.11.1763
1761 – 1776	Jacob Blatter, Chorrichter, Landrichter, † 03.09.1779 56-jährig
1777 – 1788	Hans Studer, Landrichter, † 14.10.1792
1789 – 1793	Hans Studer der Sohn, Lieut.(enant), Landrichter, Schulmeister, † 03.02.1818
1794 – um 1797	Jakob Haari, Spendvogt, Landrichter (verh. mit Anna Abbühl)
1798 –	Hans Studer
um 1804 – 1808	Jakob Blatter, Landrichter, Kirchmeyer
1809 – 1830	Jakob Haari, Chorrichter, Landrichter (verh. mit Anna Abbühl)
1830 – 1832	Jakob Studer, Chorrichter
1832 – 1839	Peter Haari, Wydi, Sittenrichter
1839 – 1843	Peter Mäder
1843 – 1845	Peter Haari, Wydi, Sittenrichter
1845 – 1847	Heinrich Studer
1847 – 1849	Jakob Studer
1849 – 1853	Hans / Johannes Studer
1853 – 1855	Josef Studer
1856 – 1859	Ulrich Blatter
1859 – 1862	Jakob Glaus
1862 – 1866	Hans /Johann Studer, Kirchenvorstand um 1852-1871
1866 – 1870	Johannes Blatter
1870 – 1871	Hans / Johann Studer
1872 – 1884	Johann Blatter, Kirchenvorstand um 1875-1877
1884 – 1893	Johann Studer-von Bergen, wurde 1894 Gem.-schreiber
1894 – 1895	Wirt und Lehrer Jakob Blatter († im Amt), "war nahe einem <i>Filou!</i> "
1895 – 1898	Josef Studer, ein "reicher Landwirt", kaufte Blatters Wirtshaus
1898 – 1902	Johann Studer-von Bergen
1902 – 1906	Jakob Studer
1906 – 1908	Jakob Glaus-Fischer (Vizepräs.: Jakob Glaus-Feuz)
1908 – 1916	Jakob Haary
1916 – 1933	Jakob Studer-Nägeli
1934 – 1945	Ulrich Aeschlimann
1946 – 1949	Arnold Studer
1950 – 1951	Ulrich Aeschlimann
1951 – 1956	Walter Knöri
1957 – 1958	Ulrich Aeschlimann
1959 – 1965	Albert Nufer-Häsler
1966 – 1971	Werner Pfister-Baumann
1972 – 1977	Hans Bürcher
1978 – 1989	Ernst Studer-Arzt
1990 – 1993	Kurt Hirschi
1994 – 2003	Hans-Ulrich Blatter-Poser
2003 – 2004	Franz Aerni, Matten
2004 – 2010	Hans Studer-Müller
2011 – 2015	Werner Frei-Vögtli
2016 –	Beat Studer

die Namen der Burger (in die Bäuert/Pürt eingekaufte Bewohner) von Niederried

ab 1560 Blatter, Glaus *, Haari, Mäder, Studer **

bis um 1750 auch Michel, Müller, Porter, Schmocker, Stähli, Steiner, Zur Flüeh ...

* 1680-1710 wurden diverse Glaus als "der Sibenthaler", der Simmentaler, bezeichnet.

** 1665-1721 finden sich diverse Studer "der Schwarz" ('Schwarz' war Synonym für 'Pulverholz' (Schwarzpulverproduktion), sie somit wohl Köhler spez. von Haselruten), 1705 wurde ein Studer Hans "Schaum Hansen" genannt (vmtl. kein Ehrentitel), um 1800 ein anderer "Jäggli-Hans" (Sohn des Jakob). Die Studer nutzten diverse Vornamen (so Hans/Johann, Heini, Peter, Jakob), so dass keine 'Stamm-Linien' erkennbar sind. Eine 'Entschlüsselung' findet sich im von Peter Wälti erstellten Stammbaum.

einige Flurnamen von West nach Ost, Bedeutung

Die Niederrieder Flurnamen sind hauptsächlich alemannisch, zu datieren 8./9. Jh.. Einige sind sog. 'Lehnswörter' mit Wurzeln aus noch früherer Zeit, einige stammen 'erst' aus dem mittleren Mittelalter. Nachfolgend eine Betrachtung von West nach Ost:

Ried	(althochdt.) riod: Rodung
Hubelweid	(mittelhochdt.) Hubel: rundliche Erhebung, Anhöhe
Underholz	holz: Wald; hier Jungwald (irgendwann 'damals'...)
Hözlischopf	Schopf: überhängender Fels; hier überhängender Fels beim Wäldchen (oben)
Hözligrind	Grind: Kopf, Felskopf; hier Felskopf beim Wäldchen (unten; Säumerweg)
Ursisbalm	(lat.) Ursus: der Bär; Personennamen Urs; (vordeutsch) Balm: Höhle; hier Lehnwort der Alemannen: 'Höhle des Urs' (ex neolithisches Gräberfeld)
Stocki	erst (brand-)gareutes, dann ausgestocktes Land
Stalden	Stutz: steiler Anstieg; aus dem kelt. Merjen, Morgia: Grenze, Hang
Hauetli	von hou: Holzschlag
Wydi	wīdahi: Ort mit Weiden (vgl. Buechi, Hasli, Birchi ...)
Zehnstadel	Zehnten-Scheune: Lagerort für die 'Steuer'/Klosterabgabe
Chilchflue	chilche: bei Reutearbeiten Name für Felsen; doppelt 'Felsen + Fluh' für 'gross'
Äbnit	ebanöti, aebnit: Ebene
Chorenlegi	Ort wo Korn zum Trocknen liegt
Halte	halte, helte: abschüssig; hier Abhang
Heidoxestein	Heidochs, Eidochs: Eidechse; Ei-dochs: die laufende Schlange
Reindli	Rain, Rein: kleiner Abhang; Reindli: ganz kleiner Abhang
Rossgumm	(galloromanisch) kumba/Gumm, Chumm: wellenartig gekrümmte Bodenfläche; hier Lehnwort der Alemannen
Hegi	Hag, Hecke
Schoren	(althochdt.) scorro: hohes felsiges Ufer, Felszacken
Sitschenenwald	(kelt.?) Sitschenen: trockenes Land
Leimera	(mittelhochdt.) leim: Lehm; hier mit der Steigerung Leimeren: viel guter Leim, d.h. Töpferlehm
Fedwald	fed: steiler Grasstreifen zwischen Felsen, der den Durchstieg erlaubt (dazu gehört phad: Pfad)
Städeli	kleiner Stadel: Stall, Scheune
Hopflouena	hopf, hoppen: hüpfen; hier Erdschlipf, der 'hüpfend' niedergeht
Zyle	(althochdt.) zīla: Zeile, Furche; aber auch: an der Grenze/March liegend
Brichli	Brüchli; Bruch: Felsabbruch
Bändlouena	Bann oder Benn: Kirchen-/Gerichts-/Gemeinde-Grenze; Louena: Rinne hier: Grenzgraben, der bereits 1350 zwei Kloster-Gebiete trennte
im Bärepfad	im Zylewald eine Erinnerung an ein 'früheres' Raubtier
Vogts-Ällgeü	Ällgäuisch: eine Sache, die auch ausserhalb vom Gerichts- oder Herrschafts-sprengel nach altem Brauch dessen Herrn unterstellt bleibt hier: die Alp 'ennet dem Grat' ist dem Vogt 'hieseits vom Grat' (von Ringgenberg) unterstellt

Bemerkungen, Fragen

= Diese Chronik erlebte ihre Geburt zum 700-jährigen Jubiläum Niederrieds 2003, basierend auf Unterlagen von Alt-Gemeindepräsident Studer Ernst, ins Reine geschrieben und ergänzt von mir, der ich seither als 'verbliebener Autor' die Chronik laufend erweitere.

= "*Vom Naherede lerscht lüge!*" Und das gilt genauso wenn nicht noch mehr beim Übernehmen historischer Texte. Deren Verfasser nahmen es scheinbar nicht immer sehr genau, wenn sie ihre Erkenntnisse zu Papier brachten! (Beispiel Troja.) Viele Überlieferungen führten zu aufkommendem Frust, stimmten doch öfters Quervergleiche nicht überein! Doch inzwischen weiss ich um die Qualität der Weitergabe historischer Ereignisse.

Mittlerweile habe ich z.B. zum "Arnold von Brienz" und "Johann von Ringgenberg" weitere Fakten zusammengetragen, die mir erlauben, meine Theorie, dass insgesamt je drei Personen gleichen Namens gelebt haben müssen, kräftig zu stützen. Jetzt läge der Ball bei den Historikern, diese meine Theorie zu widerlegen oder zu bestätigen. Doch das Interesse der Experten ist minimal. Lieber lebt man weiter mit der gewohnten, bekannten Geschichte, trotz offensichtlicher Ungereimtheiten, und belässt das Mittelalter auch hier in seiner Düsternis.

= Bei der Zusammenstellung der Daten stellte sich die Frage, ob ausschliesslich Ereignisse Niederrieds oder auch welche von 'ausserhalb' aufgeführt werden sollen. Fast jede Suche nach einer vielleicht konkreteren Aussage zu irgend einem (örtlichen) Hinweis führte zu einer Fülle an Daten, die gleich Bücher füllen würde. Und da diese bereits geschrieben sind, versuchten wir fürs Jubiläum nur stichwortartig und mehrheitlich nur auf Niederried bezogen zu beschreiben. Zum Wecken von Erinnerungen an ein Ereignis oder für eine vertiefte Suche im Lexikon oder im Internet reicht in der Regel ein Stichwort aus. Doch zusammen mit der seither laufenden 'stetigen Erweiterung', wo ich viele das hiesige Leben mitbestimmende Dinge zusätzlich aufgenommen habe, habe ich dann einige etwas genauer beschrieben und zum Teil auch Daten korrigiert, korrigieren 'müssen'.

= 'Brienz' wurde in älterer Zeit sowohl als Orts-, Herrschafts- wie als Gebietsname verwendet. Wenn "von Brienz die Unruhen ausgingen", war damit ein Teil der Herrschaft Ringgenberg gemeint, wenn "die Unterwaldner bei Brienz geschlagen wurden", war's der Ort, und wenn "Brienz den Kirchenzehnten zurückkaufte", betraf dies die Orte der alten Herrschaft Brienz. Ebenso sind in neuerer Zeit mit 'Ringgenberg' zuweilen Goldswil und Ringgenberg selber sowie manchmal auch noch Niederried, also die ganze Herrschaft Ringgenberg, gemeint.

= Wann und wie entstand 'Ried' ('Rodung') mit den drei Pürten Ober-Ried und Under-Ried, später Niederried, sowie Ebligen? Wann vor 1247 wurde Niederried ein Dorf mit eigener March? Und warum hatte Niederried jahrhundertlang gemeinsame Rechnungen mit Ringgenberg?! - Viele 'Ried' im Seeland sind gerodete Wälder auf Torfmooren, die erneut ver-sumpften, so dass heute 'Ried' - im Ursprung falsch - auch für Sumpffläche steht.

Doch wie wichtig ist es zu wissen, wie alt ein Ort 'nach heutiger Definition' ist, wenn das nachweisbare Alter der Ansiedlung bei 6'000 Jahren liegt? Nicht allzu wichtig. Aber ... es wäre trotzdem interessant, das "effektive Alter" Niederrieds zu kennen!

= Wenn ich am Fragen bin: Warum 'springt' bei der Bändlouenen die Gemeindegrenze aus dem Farlouigraben? Und warum kann beim Marchgraben/Rumpelgraben zum Blattegräbli Vergleichbares beobachtet werden? - Grenzverläufe hielten sich speziell in früherer Zeit an Geländestrukturen. Der Wechsel von der einen zu einer anderen 'Marke' brauchte einen Anlass. Welche könnten es hier sein?

Woher stammen alle die vorgängig gesammelten Informationen?

= Für 'allgemeine Auskünfte' irgendwelcher Richtungen bemüht wurden:

- das Staatsarchiv Bern *, Hr. Hostettler, Hr. V. Bartlome
- das Museum für Kommunikation, Hr. R. Trachsel, Frau A. Graber (aus: Tele-094 A 0001; PTT-Archiv P-260-1)
- das naturhistorische Museum, Dr. M. Nussbaumer
- das Bundesamt für Wasser und Geologie BWG, Dr. O. Lateltin
- das Wasserwirtschaftsamt des Kantons Bern, Hr. R. Kocher, Hr. J.-C. Bader
- die Denkmalpflege des Kantons Bern, Dr. Peter Bannwart, Hr. H. C. Affolter
- Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Hr. Armand Baeriswyl
- Prof. emerit. Dr. Dr.h.c. D. L. Vischer c/o Versuchsanstalt für Wasserbau ETH Zürich
- das Grundbuchamt Interlaken, Hr. E. von Bergen
- das (Archiv vom) Regierungsstatthalteramt Interlaken, Hr. Mühlemann
[ohne drei Schriftsätze zur Tieferlegung vom Brienersee, die laut Staatsarchiv in Interlaken sein sollen, da aber nicht registriert sind]
- Pfr. A. Wyder, Wohlen b.B.; Pfr. R. Studer, Forst; Hr. H. Minder, Lauperswil; Hr. H. Imboden, Ringgenberg (er mein Kollege in Sachen Geschichte!)
- in Gesprächen diverse Einwohner Niederrieds und Personen aus der Schweiz

= Beigezogene schriftliche Unterlagen sind:

- die seit 1985 verbindliche Flurnamenliste vom Vermessungsamt vom Kanton Bern
- Protokolle von Gemeinde- und Gemeinderatssitzungen Niederrieds 1832 bis 1954
- Rechnungsbücher, Bauunterlagen u.a. Niederrieds um 1900
- Festschriften vom Schützenverein und der Musikgesellschaft Niederried
- Stürbücher der BurSame Nyder Ried 1560 und 1788
- Zinsbuch (u.v.a.) von Oberried mit Einträgen von 1623 bis 1829
- Chorgerichtsmanuale der Kirchöre Goldswyl, dann Ringgenberg, von 1654 bis 1879
(man sehe dazu die CD vom genealogischen Verein Bern www.ghgb.ch)
- Kirchenbücher der Kirchöre Meiringen, spez. die (vorhandenen) Taufrodel ab 1570
- Rechnungsbücher der Gemeinde Ringgenberg, ab 1535 bis 1832
- Unterlagen aus den Archiven der Kirchgemeinde und der Gemeinde Ringgenberg sowie der Gemeinde Niederried
- Briefe, Verträge und Notizen im Besitz einiger Ringgenberger und Niederrieder
- diverseste Zeitungsausschnitte, speziell informativ ist das "Hardermannli"/Hr. H. Köchli, Brienzwiler
- unzählige Veröffentlichungen aller Art: die Chroniken von Conrad Justinger (Stadt-schreiber zu Bern 1384-93 und 1411-20), Eulogius Kiburger (Stretlinger) um 1450, Diepold Schilling 1485, "Chronick wirdiger Thaaen" Johannes Stumpf 1548, "Ehegerichts-Satzungen" 1787, "Bergschaft Vogts Ällgäu" ab 1832 (Abschriften seit 1451!), Albert Jahn 1850, "Urkunden Stadt Bern 13. Jh." Karl Zeerleder 1854, "Münz- und Geldgeschichte" Albert Eschler 1881, "Freiherren v. Ringgenberg" R. Durrer 1896, "Der andere Erzähler vom Brienersee" Ulrich Studer 1900, "Ringgenberg" Ulrich Buri 1905, "Münzwesen der Schweiz" Hans Altherr 1910, "Grosses Landbuch Berner Oberland" H. Hartmann 1913, "Brienersee..." Prof. Karl Geiser 1914, "Berner Reformation" Steck & Tobler 1923, "Ältere Geschichten vom Brienersee" G. Kurz 1928, "Am Brienersee vor 150 Jahren" Ernst Buri 1929 (Abschrift Pfr. Nöthiger 1780), "Vor 250 Jahren" Peter Buri um 1930, "Geschichte der Eidgenossen" Dr. E. Rimli 1941, "Buch der Talschaft Lauterbrunnen" Hans Michel 1950, "Die Rechtsquellen des Kantons Bern" 1957, "En Adler steid uf yser Fahnen" F. Ringgenberg 1966, "Das Chorgericht von Köniz" K. Gugger 1968, "Die Schweiz im Frühmittelalter" Max Martin 1975, "Geschichte der Landschaft Hasli" 1979, "Aufbruch in das Mittelalter"

und Fachbeiträge wie "Ringgenberg-Verträge" Johannes Wyss vor 1990, "Ringgenberg-Goldswil" G. Ritschard 1990, "Heimatbuch Brienz" 1999, "700 Jahre Oberried" 2003, "Die Automobilgeschichte von den Anfängen bis 1940" Lukas Blatter, "Der Brautmörder vom Brienersee" Paul von Amacher 1993, "Von der Badestube zum Spitalzentrum" Ernst Schläppi 2004, "Megaturbidite" u.a. Stephanie Girardclos ETHZ 2006, "Hexenprozesse in Biel u.U." Christoph Lörtscher, diverse 'ältere' Geschichtsbücher unterschiedlichster Provenienz stetig 'zunehmend' ...

= Bei der Bestimmung/Zuordnung von Flurnamen haben geholfen:

- Frau B. Grossenbacher, Aeschi SO; Frau R. Bietenhard, Steffisburg; Prof. P. Glatthard, Münsingen

= Weitere beigezogene Unterlagen sind:

- das Deutsche Rechtswörterbuch <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw-cgi/zeige>

- das Idiotikon in der Bibliothek des Freilichtmuseums Ballenberg 'unter' Frau Räss; seit 2011 im Internet <https://www.idiotikon.ch/online-woerterbuch>

- tausende (!) Internetbeiträge aller Art ... widersprüchlich, eindeutig falsch, verwirrend, helfend, sich stetig ändernd und zum Teil im Zugang gesperrt.

[So will die Universität Bern ihre 'Doktoren' schützen! Man denke an die Dissertation zum Bödeli von 1982, die einer Festschrift von 1891 entstammt. Solche Entdeckungen gilt es inskünftig zu vermeiden...]

Ich versuchte auch, Wikipedia zu ergänzen. Doch oha! Man verlangte von mir wissenschaftliche Bestätigungen, quasi Fussnoten zu ursprünglicheren Verfassern, wie wenn das bei Justinger, Schilling und Original-Urkunden so einfach wäre. Da ich nichts beibrachte, löschte und änderte man. So wurde Ringgenberg/Zignau im Bündnerland drei Mal an den Brienersee 'zurückverlegt'. - Ich liess es in der Folge bleiben.

= Es besteht Interesse an der Möglichkeit zur Einsichtnahme an/in:

- 'alten' Bildern, Stichen und Fotos, die in einem Zusammenhang mit der Chronik stehen

- 'alten' Schriften aller Art, welche die Region in irgend einer Form betreffen

- Unterlagen zu den Bauarbeiten zur Tieferlegung vom Brienersee 1852-1864

[Drei Titel sind im Inventar vom Staatsarchiv zwar aufgeführt, waren aber nicht greifbar.]

- 'Heimatbuch Hasli', eine handschriftliche Zusammenstellung in 'überliefert' diversen Abschriften. Die Fassung "bis 1528" wurde in den Reformationswirren von 'Bern' behändigt. Weiteres wurde "ab 1528" festgehalten.

= Vermisste/verschollene Unterlagen sind:

- Chorgerichtsmanuale Ringgenbergs (von vermutlich 1607) bis 1654 (Grösse ~ 12 cm x 35 cm x 3 cm)

- das Chorgerichtsmanual Ringgenbergs von 1736-1765 (vmtl. gleiche Grösse)

* Unter vielem anderen sind im Staatsarchiv archiviert *"und werden nicht einmal einem Regierungsrat (geschweige denn mir) zum Lesen abgegeben"*:

- Die Landgerichtsbücher Ringgenbergs ab 1607

- In 7 Kartons unbekanntem Inhalts der Fundus von Ernst Buri aus Ringgenberg

[Die Kooperation der mit Steuergeldern bezahlten Hütern Bernischer Geschichte ist bei der Ausleihe an Gesunde wie speziell an Behinderte (wie mich) sehr bescheiden. Ich verfasste deshalb 2007 einen Leserbrief. Die BZ fand die Restriktionen *"unglaublich"*. Der dann diesbezüglich recherchierenden Reporterin N.M. wurde im Interview beschieden: *"Entweder er taugt zur Gartenarbeit (~ hat die Kraft herzukommen), oder er sucht sich ein anderes Hobby!"* Und mir: *"Was wollen Sie aus Landgerichtsbüchern an Informationen gewinnen?"* Genau die, um die man nicht weiss! Denn aktuell werden Geschichtsunterlagen ungelesen und somit ohne Wissen um ihren Inhalt bleiben. - Man denke nur an die Regierungsübernahme von Johann I. von Ringgenberg 1282/83! - Ob das der Sinn und Zweck eines Archivs ist, nicht zu wissen, was man eingelagert hat? Und so nebenbei: Spätestens seit 2013 stellt sich mir die Frage, wann das Behindertengleichstellungsgesetz auch vom Staatsarchiv Bern umgesetzt wird! Man versucht mit Fotos, etwas zur Entspannung beizutragen. Doch die endgültige Lösung wird noch 2024 gesucht.]

2003 wurde die Chronik
als Festschrift begonnen von
dannzumal
computermässig erfasst
und seither 'stetig' erweitert von

Ernst Studer, Niederried

Christoph Studer, Niederried

= Für Korrekturen, Hinweise und Ergänzungen ist der 'verbliebene' Autor dankbar. Denn die Chronik soll weiter wachsen. Und das kann sie nur mit zusätzlichen Informationen.

Christoph Studer
dipl. El.-Ing. HTL
Ursisbalmweg 22
3853 Niederried Interl
033 849 13 43

Noch zwei 'Anekdoten' zum Schluss:

- Der Ausscheidungsvertrag vom 31.10.1862 regelte, basierend auf dem Gesetz über das Gemeindewesen vom 6. Dezember 1852 und §3 des Gesetzes über die Ausscheidung der Gemeindegüter vom 10. Oktober 1853 sowie gründend auf der Karte von Albrecht Knecht 1759, die Güterteilung der Bürger- und Einwohnergemeinde Niederrieds. Amtlich bestätigt wurde der Vertrag am 28. Mai/10. Juni 1910! Da wurde noch festgehalten, dass vor 1804, wo das Grundbuch neu wurde, kein Pfand sowie keine Drittmannsrechte auf besagter Liegenschaft bestanden hatten. - "Just in time" ist eindeutig eine neue 'Erfindung'...

- Nach 1999 'entstanden' im "Bologna"-Prozess die Studiengänge Bachelor und Master. 'Bern' gab in der Folge bekannt, dass es 'alten' dipl. Ing. HTL verboten sei, sich Bachelor of science degree zu nennen: "Das wäre ein Titelmissbrauch und würde geahndet!"

Den Diplomen der Ingenieurschule Burgdorf von 1977 liegt ein Blatt bei, demzufolge der damals dort erworbene/verliehene Titel dem des Bachelor of science degree entspricht. Öhö?! Was bewog wohl 'Bern' zu seinem Verbot? Fehlende Recherche in einem Archiv?

Soviel zu Geschichte, 'Zeitbegriff', sonstigen Begrifflichkeiten, Nachhaltigkeit und der Wertigkeit von - auch offiziellen - Aussagen nur über ein paar Jahrzehnte. Da dies alles immer so war, ist das Lesen und Analysieren alter Schriftstücke technisch, sachlich und fachlich fordernd. Und solange Meldungen nicht mehrfach überprüft sind, in und mit einem Team überprüft werden können, bleiben sie 'überliefert'...